



MILITÄR UND KRIEGE DES KÖNIGREICH WESTPHALEN 1807-1813

Reader eines Symposiums im
Rahmen der Ausstellung „König
Lustik“ in Kassel, April 2008.
Veröffentlichung im Mai 2021

Hrsg. Markus Stein
Napoleon Online

VORWORT

Markus Stein

Im Jahre 2008 wurde im Schloss Wilhelmshöhe in Kassel die große Ausstellung *König Lustig* über das Königreich Westphalen ausgerichtet. Mit der Ausstellung sollte der zweihundertjährigen Wiederkehr der Schaffung des „Modellstaates“ gedacht werden und dabei auch die unterschiedlichen Aspekte des damaligen Lebens beleuchten.

Gemeinsam mit der Museumslandschaft Hassen-Kassel organisierte das Portal Napoleon Online im April 2008 ein Symposium, das sich mit dem Militär und den Kriegen des Königreichs Westphalen 1807 bis 1813 befasste. Mit sieben Vorträgen wurde ein Eindruck der unterschiedlichen Aspekte der am französischen Vorbild orientierten Armee des Königreichs gegeben.

Es war ursprünglich auch ein Reader zusätzlich zur Veröffentlichung der Vortragsfolien¹ geplant, der jedoch in gedruckter Form nicht publiziert werden konnte. Dem Engagement einiger Autoren ist es jedoch zu verdanken, dass nun der Reader zumindest als PDF-Datei veröffentlicht und über das Portal von Napoleon Online einem breiten Publikum verfügbar gemacht wird.

Hier sei jedoch vermerkt, dass der Beitrag von Dr. Martin Rink zwischenzeitlich in der Zeitschrift *Francia - Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, Nr. 42 (2015), veröffentlicht wurde. Da diese Zeitschrift jedoch nicht allen interessierten Lesern zugänglich ist, freut es mich, dass Dr. Rink auch einer zweiten Veröffentlichung hier im Reader zugestimmt hat.

Der Dank gilt auch den anderen Autoren, deren Werke aus dem Jahr 2008 auch heute noch durch ihre Quellen- wie Bildauswahl auf ein gebührendes Interesse treffen werden.

Viel Spaß und vor allem Erkenntnisse bei der Lektüre wünscht nun

Markus Stein

Berlin, im Mai 2021

¹ Siehe http://www.napoleon-online.de/symposium_westphalen2008.html

INHALTSVERZEICHNIS

Dr. Arnulf Siebeneicker:

Das Königreich Westphalen – Ein Modellstaat und seine Armee..... 3

Dr. Peter Bunde / Markus Stein:

Geschichte, Organisation und Uniformierung der Westphälischen Garde 14

Dr. Martin Klöffler:

Die Artillerie des Königreich Westphalen 55

Dr. Martin Rink:

Kleinkrieg im Königreich Westphalen.

Streifkorps, Patrioten und Kosaken 1809-1813..... 96

Ditmar Haeusler:

Das kurze Leben des Theodor von Papet aus Braunschweig,

Capitain im 3. Westphälischen Linienregiment 159

Dr. Thomas Hemmann:

Ein wiederentdecktes westphälisches Offizierstagebuch zur

Belagerung von Gerona 188

Dr. Reinhard Münch:

Die Lebenserinnerungen des Kavallerieoffiziers Wilhelm Ritgen aus der Zeit

seines Einsatzes in der Bergischen und Französischen Gardekavallerie 206

DAS KÖNIGREICH WESTPHALEN – EIN MODELLSTAAT UND SEINE ARMEE

Dr. Arnulf Siebeneicker

Das Königreich Westphalen entstand als künstliches Gebilde auf dem Reißbrett Napoleons. Daraus ergaben sich zwei Grundprobleme: Zum einen setzte es sich aus über zwanzig verschiedenen Territorien zusammen, von denen viele bis zum Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation selbständig gewesen waren. Zum anderen verfügte es nur über eingeschränkte Souveränität, denn Jérôme unterstand als „*prince français*“ dem napoleonischen Familienstatut. Das Königreich Westphalen war ein Land ohne Tradition mit einem Regenten ohne dynastische Legitimation.

Was wie eine Bürde erschien, ließ sich aber auch als Chance begreifen: Napoleon konzipierte das Königreich Westphalen als einen Modellstaat, von dem vielfältige Reformen ausgehen sollten. Das neue Land sollte seine Untertanen von den Vorzügen der napoleonischen Regierungsweise überzeugen und als Vorbild für die übrigen Mitglieder des Rheinbunds wirken. Als erster deutscher Staat erhielt es eine Verfassung und ein Parlament. Neben dem politischen System erfassten die westphälischen Reformen ganz unterschiedliche Gebiete: Verwaltung, Wirtschaft, Bildung, Familie und Militär. Diese Neuerungen folgten aber gemeinsamen Grundsätzen, die im folgenden vorgestellt werden. Dabei wird deutlich, dass die Prinzipien, die für die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Reformen galten, auch den militärischen Bereich bestimmten.

Die Bildung einer ständelosen Gesellschaft

Ein wesentliches Ziel der westphälischen Regierung war die Aufhebung der Schranken zwischen den Ständen. Gemäß dem revolutionären Prinzip der *Égalité* sollten alle Untertanen mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet werden. Dies richtete sich in erster Linie gegen die Aristokratie. Die am 15. November 1807 von Napoleon verkündete Verfassung bestimmte, dass der Adel kein „ausschließendes Recht zu irgend einem Amte, Dienste oder einer Würde, noch Befreyung von irgend einer öffentlichen Last“ genieße. Ein Jérôme gewogener Journalist hob 1808 hervor, dieser Paragraph mache „das ‚von‘ zu einem Zeichen ohne Bedeutung“. Damit leitete der Modellstaat die Entwicklung von der Stände- zur Klassengesellschaft ein,

was bedeutete, dass die Position des Einzelnen zunehmend nicht mehr durch Geburt vorgegeben, sondern durch Besitz und Bildung beeinflussbar war.

Dem Gleichheitsgrundsatz entsprechend, garantierte die Verfassung außerdem die „freie Ausübung des Gottesdienstes der verschiedenen Religions-Gesellschaften“ Die christlichen Konfessionen profitierten davon vor allem dort, wo sie in der Minderheit waren. So durften die Katholiken in Kassel ihren Gottesdienst erstmals in einem Gebäude feiern, das von außen als Kirche erkennbar war. Ähnliches galt für die Lutheraner und Reformierten in Paderborn oder Osnabrück. Am weitreichendsten waren die Auswirkungen dieser Politik für die Juden. Sie erlangten nicht nur die Freiheit der Religionsausübung, sondern auch die juristische Gleichstellung – ein Novum von europäischer Dimension. Die Schutzgelder, die zahlreichen Einschränkungen im privaten Bereich bezüglich Ehe, Erziehung und Testament sowie die Restriktionen bei der Berufs- und Niederlassungsfreiheit wurden aufgehoben. Sie verfügten nun allerdings nicht nur über gleiche Rechte, sondern über gleiche Pflichten. In einem Edikt vom 31. März 1808 machte Jérôme klar, „dass die Juden nicht ferner eine getrennte Gesellschaft im Staate ausmachen dürfen, sondern nach dem Beispiele aller anderen Untertanen sich in die Nation, deren Glieder sie sind, verschmelzen müssen“.

Auch die Einführung des Parlaments entsprach dem Bestreben nach der Bildung einer ständelosen Gesellschaft. Die offizielle Bezeichnung dieses Gremiums lautete „Reichsstände“. Dieser Begriff sollte an die „Landstände“ erinnern, die frühneuzeitlichen Vorläufer der Parlamente in den deutschen Staaten. Der Name ist allerdings missverständlich, denn das in Kassel tagende Organ war geradezu antiständisch. Der Staatsrat Karl August Malchus schärfte den Abgeordneten 1808 ein, sie sollten sich als „Repräsentanten der ganzen westphälischen Nation“ verstehen, nicht als „Stellvertreter dieser oder jener Stadt oder ehemaligen Provinz, dieser oder jener Klasse von Einwohnern“. Die Reichsstände bestanden also aus individuellen, gleichberechtigten Mitgliedern, die über ein freies Mandat verfügten.

Die hundert Abgeordneten des westphälischen Parlaments wurden nicht direkt durch das Volk gewählt. In jedem Departement gab es ein Wahlkollegium, dessen Mitglieder der König bestimmte. Diese Gremien wählten – ohne Einwirkung von außen – die Abgeordneten, die nicht selbst den Wahlkollegien angehört haben mussten. Die einzige Voraussetzung für die Wählbarkeit bestand im Nachweis von

Grundbesitz. Neben Adeligen, Professoren, Geistlichen und Unternehmern waren daher auch Bauern im Kasseler Parlament vertreten. Das Wahlverfahren sorgte für eine Selektion aufgrund von Besitz und Bildung, nicht aufgrund von Geburt. Es beruhte also auf Merkmalen, die für eine Gesellschaft typisch sind, die auf Klassen, und nicht auf Ständen basierte. Darin liegt – trotz aller demokratischer Defizite – seine Modernität.

Die Beseitigung der Zwischengewalten

Die westphälische Regierung wollte einen Staat schaffen, der auf jeden einzelnen Untertanen unmittelbar einwirken konnte. Dafür sollten alle Zwischengewalten, die dem obrigkeitlichen Durchgriff entgegenstanden, verschwinden. Für das Individuum war dieser Prozess zweiseitig: Zwar erzielte es einen Zugewinn an persönlicher und wirtschaftlicher Freiheit, es sah sich der Bürokratie aber nun direkt ausgeliefert und war für sein ökonomisches Wohlergehen allein verantwortlich.

Zu den wichtigsten Reformen, die dieser Denkweise entsprachen, zählt die Einführung der Gewerbefreiheit. Sie war mit dem Verbot der Zünfte und Gilden verbunden, die zuvor die Preise diktiert und die Ausbildung geregelt hatten. Nun stand der Zugang zu fast allen Berufen jedem offen, der bereit war, die gleichzeitig eingeführte Patentsteuer zu bezahlen.

Auch die „Bauernbefreiung“ passt in diesen Kontext. Im Agrarbereich wollte der Staat die Verfügungsgewalt der Guts- und Grundherren über die in der Landwirtschaft tätigen Untertanen beschränken. Von der feierlich verkündeten Aufhebung der Leibeigenschaft profitierten zwar nur die wenigen Bauern, die tatsächlich mit ihrer ganzen Person unauflöslich an einen Gutsherrn gekettet waren. Die Mehrzahl der Bauern unterstand dagegen einem Grundherrschaft, dem sie bestimmte Dienste und Abgaben leisten mussten. Ihnen brachte die Reform ebenfalls Fortschritte, die allerdings geringer ausfielen, als sie erhofft hatten: Sie durften sich von solchen Pflichten zwar nun loskaufen, dafür fehlte ihnen allerdings in der Regel das nötige Kapital.

Die Kirche gehörte ebenfalls zu den Zwischengewalten, deren Macht gebrochen werden sollte. Die westphälische Regierung hob ab 1809 die noch bestehenden Klöster und Stifte auf und verkaufte sie. Auch beim Familienrecht, bei der Armenfürsorge und beim Schulwesen beschnitt der Staat den Einfluss der Kirchen. So

wurde die Zivilehe eingeführt. Zu einer vollständigen Trennung von Staat und Kirche kam es allerdings in den wenigen Jahren der Herrschaft Jérômes nicht.

Die Schaffung eines zentralisierten Einheitsstaats

Ein weiteres Ziel der westphälischen Regierung war es, aus der Vielzahl der Vorgängerterritorien einen zentralisierten Einheitsstaat zu formen. Sämtliche Verwaltungstraditionen der Vorläufer wurden daran gemessen, ob sie den Grundsätzen der Rationalität und der Effektivität entsprachen. Von diesen Prinzipien waren die französischen „Reformbürokraten“, die Jérôme mitgebracht hatte, ebenso geprägt wie der überwiegende Teil der einheimischen Beamten. Letztere glaubten, ihre von der Aufklärung geprägten Ideale zur Errichtung einer auf Vernunft basierenden Herrschaft nun endlich verwirklichen zu können, ohne durch die Willkür absolutistischer Fürsten daran gehindert zu werden.

Bereits unmittelbar nach dem Regierungsantritt Jérômes wurden die Mittel- und Lokalbehörden in französischer Manier neu geordnet. Acht Departements entstanden, die nach Flüssen und Gebirgen benannt wurden; historische Grenzen spielten dabei keine Rolle. Die Gewalt der Zentralbehörden reichte nun über die Präfekten bis hinunter auf die kommunale Ebene. Dieses System war ebenso autoritär wie wirksam.

Das Finanzwesen des Modellstaats wurde ebenfalls nach rationalen und effektiven Kriterien umstrukturiert. Den Anstoß hierfür bildete die Tatsache, dass Napoleon seinem Bruder die Hälfte der landesherrlichen Domänen wegnahm, um sie als Majorate an die Beamten und Offiziere zu verschenken, mit denen er in Frankreich einen neuen Adel begründen wollte. Da Jérôme dadurch einen erheblichen Teil der Staatseinnahmen verlor, blieb seiner Regierung gar nichts anderes übrig, als ein modernes Steuersystem einzuführen. Die höhere Belastung der Bevölkerung durch die neuen Steuern führte allerdings nicht zu einer Sanierung der westphälischen Finanzen, da die Staatskasse dem ständigen Zugriff Napoleons ausgesetzt war. Die Untertanen wurden deshalb zusätzlich durch Zwangsanleihen zur Kasse gebeten.

In ganz unterschiedlichen Lebensbereichen machte sich das zentralistische Planungsdenken der westphälischen Bürokratie bemerkbar. Bezeichnend ist der Versuch einer Einführung des Dezimalsystems sowohl beim Wirrwarr der Währungen wie beim Wildwuchs der Maße und Gewichte. In beiden Fällen verweigerte die

Bevölkerung die Mitwirkung bei diesen Reformen. Zwar strebte die Regierung die Abschaffung der etwa 80 verschiedenen im Königreich Westphalen kursierenden Münzen zugunsten von Franken und Centimes an, die Untertanen beharrten aber auf ihren gewohnten Talern, Groschen und Pfennigen, so dass die Beamten schließlich auch Neuprägungen in den einheimischen Währungen wieder zuließen. Ähnlich fiel die Reaktion bei den abstrakten Maßen wie Meter und Liter aus. Auch hier blieben die Handwerker, die Kaufleute und ihre Kunden bei den traditionellen Maßen, die oft vom menschlichen Körper abgeleitet waren.

Die westphälischen Reformen in der Armee

Das Militär war die *raison d'être* des Königreichs Westphalen. Der Modellstaat verdankte seine Gründung der Absicht Napoleons, einen Verbündeten zu schaffen, der ihn nicht nur mit Geld, sondern auch mit Soldaten für neue Kriege versorgte.

Die Verpflichtung zur Aufstellung einer schlagkräftigen Armee ergab sich aus der Verfassung, die festlegte, dass das Königreich Westphalen ein Kontingent von 20.000 Mann Infanterie, 3.500 Mann Kavallerie und 1.500 Mann Artillerie zu stellen habe. Diese Truppe, zu der sich viele erfahrene Veteranen aus Kurhessen, Braunschweig und Preußen freiwillig meldeten, erhielt neue Waffen, Uniformen und Kasernen. Vor allem für seine Feldzüge in Spanien und Russland griff Napoleon auf die Schützenhilfe des Modellstaats zurück.

Die Tendenzen, die die Reformen im Königreich Westphalen bestimmten, lassen sich auch beim Aufbau der Armee beobachten. Dies gilt vor allem für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Die Konskription, also die Einschreibung aller Männer in die Listen, aus denen die Rekruten zur Auffüllung des westphälischen Kontingents ausgewählt wurden, war eine typische Maßnahme zur Schaffung einer einheitlichen Staatsbürgerschaft in einem zentralisierten Staat.

Um die Bildung einer ständelosen Gesellschaft zu befördern, wurden die bisher geltenden Ausnahmestimmungen für den Militärdienst – zum Beispiel für den Adel oder für die Juden – aufgehoben. An die Stelle ständespezifischer Privilegien traten nun klassenspezifische: Wer über genügend Geld verfügte, konnte statt seiner einen „Remplaçanten“ zur Armee schicken. Die teure Verpflichtung eines Ersatzmanns war die einzige legale Möglichkeit, der Wehrpflicht zu entgehen. Das Stellvertreterwesen führte zu einer sozialen Auslese, nach der – wie schon im An-

cien Régime – die unteren gesellschaftlichen Schichten überproportional viele Soldaten stellten. Da sich die Wehrpflichtarmee aber zumindest theoretisch auf die gesamte Gesellschaft bezog, konnte sie nicht mit den brutalen Disziplinarmethoden des Absolutismus geführt werden. Die Konsequenz daraus war die Liberalisierung des Militärstrafrechts – eine Reform, die Jérôme offenbar besonders am Herzen lag.

Die Zurückdrängung des Einflusses der Zwischengewalten wie Zünfte, Grundherren und Kirche sollte nicht zuletzt dazu dienen, die gesamte männliche Bevölkerung der Konskription zu unterwerfen. Ein Beispiel hierfür ist die Einführung der Zivilstandsregister. Bisher hatten allein die Geistlichen die Geburt, die Heirat und den Tod der Untertanen dokumentiert. Nun konnte auch der Staat Einblick in alle Informationen über die persönliche Situation der Einwohner nehmen. Dies erleichterte die Erfassung der Geburtsjahrgänge, die zur Musterung antreten mussten. Hier werden die Auswirkungen eines unmittelbaren staatlichen Zugriffs auf die Untertanen besonders deutlich.

Auch bei der Schaffung eines zentralisierten Einheitsstaats war die Armee hilfreich. Sie fasste die aus unterschiedlichen Vorgängerstaaten stammenden Rekruten in einem Verband zusammen und sollte ein westphälisches Nationalgefühl wecken. Jérôme erwartete außerdem, dass die Wehrpflichtigen während ihrer Dienstzeit ein Loyalitätsverhältnis zu König und Staat aufbauen würden. Der napoleonischen Ideologie zufolge war es ein Recht und keine Pflicht, ein Vaterland zu verteidigen, das sich gegenüber anderen Staaten durch eine Verfassung auszeichnete. Diese Rhetorik machte sich Jérôme zunutze.

Nirgendwo in den von Napoleon kontrollierten Gebieten stieß die allgemeine Wehrpflicht auf Begeisterung. Selbst in Frankreich, wo die Identifikation von Bürger und Staat leichter fiel als in den Rheinbundstaaten, entzogen sich jedes Jahr Tausende von Konskribierten der Einberufung. Umso kritischer war die Situation im Königreich Westphalen, denn hier gefährdeten die Wehrdienstverweigerer nicht nur die militärische Ordnung, sondern gleich die Legitimation des gesamten Staatswesens, weil sie durch ihr Handeln deutlich machten, dass sie die Autorität Jérômes nicht anerkannten. Typisch ist ein Vorfall im hessischen Niederbeisheim, wo der Vater des geflohenen Rekruten Justus Grenzebach, nach dem die Gendarmerie im Frühjahr 1809 fahndete, Jérôme als einen „hundsvöttsche[n] König“ be-

schimpfte, der „das Land nicht mit dem Schwerdt erobert“, sondern „auf nur spitzbübische Art“ erhalten habe.

Die harten Einschnitte in bisherige Rechte und Gewohnheiten sorgten für Unmut in der Bevölkerung. Die westphälische Armee kämpfte daher nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland. So musste sie 1809 ausrücken, um die von Wilhelm von Dörnberg, Ferdinand von Schill und Friedrich Wilhelm Herzog von Braunschweig-Lüneburg angeführten Aufstände niederzuschlagen. Den Rebellen gelang es letztlich nicht, die Bevölkerung zu mobilisieren. Zumindest in der Rhetorik Schills dominierten aber bereits nationale Töne, die auf die antinapoleonischen Kriege von 1813 bis 1815 vorausdeuten.

Das Ende des Königreichs Westphalen wurde schließlich durch das katastrophale Scheitern des Russlandfeldzugs besiegelt, bei dem mehr als 27.000 westphälische Soldaten umkamen. Napoleon teilte seinem Bruder am 23. Dezember 1812 kurz und bündig mit: „Il n'existe plus rien de l'armée westphalienne à la grande armée.“

Fazit

Die umfangreiche Reformtätigkeit im Königreich Westphalen ließ kaum einen Bereich des menschlichen Lebens unberührt. Auf einigen Gebieten verhielt sich Westphalen dabei sogar fortschrittlicher als Frankreich. Der Jurist Heiner Lück bezeichnete die westphälische Gesetzgebung anlässlich des 200. Jahrestags des Regierungsantritts von Jérôme als „das damals modernste Recht der Welt“.

Der Modellstaat litt allerdings darunter, dass Napoleon ungehemmt auf dessen finanzielle und militärische Ressourcen zugriff, um seine Kriege führen zu können. Die Einwohner mussten hohe Steuern zahlen und Zwangsanleihen zeichnen, damit Jérôme die von seinem Bruder geforderten Summen nach Frankreich schicken konnte. Tausende junger Rekruten starben außerdem auf den Schlachtfeldern Europas für eine Sache, die nicht die ihre war. Trotz dieser negativen Rahmenbedingungen lässt sich anhand des Königreichs Westphalen idealtypisch der Wandel zum säkularen und bürokratischen Staat nachvollziehen, wobei sich die Armee als Spiegelbild der Gesellschaft erweist.

Die Verfassung des Königreichs Westphalen beeinflusste zusammen mit der darauf basierenden Rechtsordnung sowohl die süddeutschen Verfassungen in Bayern,

Baden und Württemberg wie die preußischen Reformen. Was im 19. Jahrhundert als Fremdherrschaft gedeutet wurde, gilt heute als ein Vorläufer der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland.



Abb.1 : François Joseph Kinson, Jérôme in der Uniform seiner Garde du Corps im Park von Schloss Napoleonshöhe, 1809/10, Öl auf Leinwand, Châteaux de Versailles et de Trianon

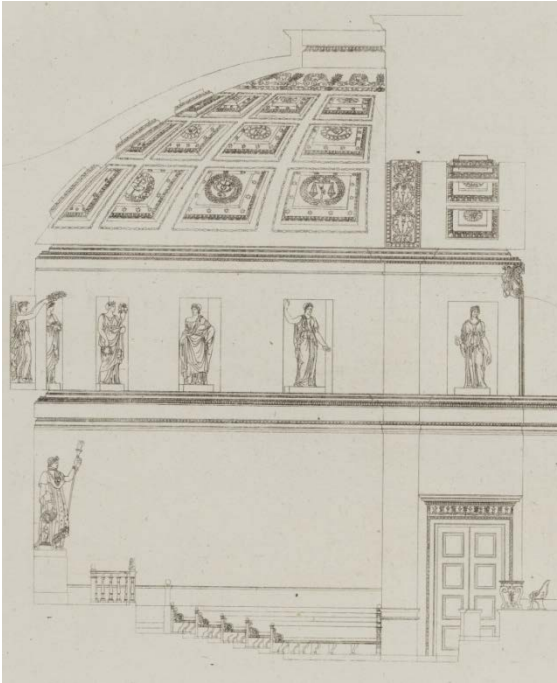


Abb. 2 : Auguste Henri Victor Grandjean de Montigny, Schnitt durch den Saal der Reichsstände in Kassel, 1810, Radierung, Museumslandschaft Hessen Kassel

Abb. 3 : Formular für einen Gesellenabschied, das nach dem Verbot der Zünfte nicht mehr gebraucht wurde, 1808, Druck, Stadtarchiv Kassel





Abb. 4 : Westphälische 20-Franken-Münze, 1808, Gold, Museumslandschaft Hessen Kassel



Abb. 5 : Bescheinigung über die Befreiung von der Konkskription für Karl Christian Galliot aufgrund seiner günstigen Losnummer, 1809, Stadtarchiv, Rinteln



Abb. 6 : Tschako für Mannschaften des 2. Infanterie-Regiments, 1809-1811, Filz, Leder, Messing, Museumslandschaft Hessen Kassel



Abb. 7 : Helm eines Offiziers der Garde du Corps, 1809-1813, Stahl, versilbertes Kupfer, vergoldetes Messing, Pferdeschweif, Museumslandschaft Hessen Kassel

GESCHICHTE, ORGANISATION UND UNIFORMIERUNG DER WESTPHÄLISCHEN GARDE

Dr. Peter Bunde – Markus Stein

Im Dezember 1807 ritt Jérôme Bonaparte als Herrscher des neuen Staates Westphalen in Kassel ein. Ihn begleiteten einige polnischen Chevau-Legers², die den Nukleus seiner eigenen Königlichen Garde bildeten sollten.

Wie in den anderen Bereichen von Politik, Kultur und vor allem Militär sollte auch hier bewusst eine Anlehnung an französische Organisationen gesucht werden – hier an die innerhalb der französischen Armee herausragende Kaisergarde. Eine Analyse der Westphälischen Gardetruppen bedarf daher eines kurzen Exkurses zu deren Vorbildern.

Die Französische Kaisergarde als Vorbild

Zum Zeitpunkt der Bildung der Königlich Westphälischen Garde war die Kaisergarde Frankreichs schon auf einen stattlichen Truppenkörper angewachsen. Diese stand im Gegensatz zur ursprünglich Republikanischen Tradition des Napoleonischen Heeres, die dem Elitegedanken qua Status der Royalistischen Armee Frankreichs abschwor. Die Königliche Garde wurde im Zuge der zahlreichen Restrukturierungen von 1792 bis 1795 aufgelöst, die nicht emigrierten Angehörigen ähnlich den Soldaten der alten Royalistischen Regimente auf die neuen Republikanischen Truppen verteilt. Besondere Auszeichnungen sollten nicht mehr einer Einheit als Ganzes zugewiesen werden, auch wenn sich vor allem die Kavallerieeinheiten der Französischen Revolutionsarmeen auf die Tradition ihrer „Stammregimenter“ beriefen. Auszeichnungen konnten sich jetzt die Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere der „freien, gleichen“ Armee verdienen, ein Aufstieg in der militärischen Hierarchie bis in höchste Offiziersränge sollte jedem Soldaten offen stehen.

Napoleon Bonaparte, schon von seiner Persönlichkeit her ein eher menschen-scheuer und größeren Ansammlungen mit großer Distanz gegenüber stehender Mensch, schätzte schon früh das Gewaltpotenzial von Massen ohne Respekt vor

² Wörtlich mit „Leichten Reitern“ zu übersetzen, de facto in zahlreichen Armeen Truppen der Leichten Kavallerie, die oftmals mit Lanzen ausgestattet waren.

Person und Rang als bedrohlich ein³. Als Kommandeur von Truppen in Paris schlug er mit Einsatz von Artillerie und Kavallerie den zivilen Aufstand des Vendémiaire am 5. Oktober 1795 nieder und sicherte das neu installierte Direktorium. Dieses Erlebnis sowie seine Beobachtung der Revolutionswirren in Paris 1792 dürften ihn nachhaltig beeindruckt haben und damit auch bei der Bildung einer „Leibgarde“ bei seinem ersten militärischen Oberkommando eine Rolle gespielt hat. Zwar war es bei allen Oberbefehlshabern der französischen Revolutionsarmeen Mode, sich sog. Guides als Begleitung aus aktiven Truppenverbänden heran zu ziehen, Napoleon überstieg jedoch schnell das hierfür übliche Maß. Während des Italienfeldzuges von 1796-1797 wurde u.a. eine Kompanie Jäger zu Pferd gebildet – dem Kern seiner später berühmten Gardejäger zu Pferd⁴, in deren Offiziersuniform im grauen Mantel Napoleon auf zahlreichen Portraits zu sehen ist.

Parallel existierte zum Schutz der republikanischen Regierung eine „neue“ Garde du Corps législatif, das ab 1795 aus zwei Kompanien Grenadiere zu Fuß sowie zwei Kompanien Grenadiere zu Pferd bestand⁵.

Mit Bildung des Konsularsystems baute Napoleon beide Truppenteile, die ausschließlich seinem Befehl unterstellt wurden, zu einem eigenständigen Truppenkörper aus, der gegenüber den sonstigen (Linien-) Einheiten der französischen Armee besondere Privilegien genoss. Die Zugehörigkeit zur Konsular- und späteren Kaisergarde schlug sich in einem besseren Lohn, einer Höherstellung der Gardesoldaten gegenüber gleichen Dienstgraden in den Linientruppen, aber auch einer besseren Bewaffnung und Versorgung im Felde nieder. Auch dienten die Gardetruppen oftmals als Quelle für Kader bei der Aufstellung neuer bzw. Ergänzung bestehender Linienregimenter, so dass den Soldaten und (Unter-) Offizieren der Gardestatus auch deren persönliche militärische Laufbahn beschleunigen konnte.

³ Vergleiche hierzu Johannes Willms: Napoleon – eine Biographie. München 2005.

⁴ Künstlerische Berühmtheit erlangt diese Einheit durch ein Portrait eines Offiziers der Gardejäger auf einem sich aufbäumenden Pferd von Théodore Géricault (1791-1824).

⁵ [A. Perrot und Cl. Amoudru] Histoire de l'Ex-Garde, depuis sa formation jusqu'à son licenciement, comprenant les faits généraux des campagnes de 1805 à 1815, son organisation, sa solde, ses indemnités, le rang, le service, la discipline, les uniformes de ses divers corps, terminée par une biographie des chefs supérieurs de la Garde. Paris 1821.

Schnell wuchs der selbstständige Truppenkörper der Kaisergarde zu einem wichtigen militärischen Instrument an, das Napoleon grundsätzlich als Einsatzreserve für Krisen in Feldzügen bzw. Schlachten vorsah. Bis in die Jahre 1814 bzw. die Regentschaft der Hundert Tage vergrößerte sich die Kaisergarde auf über 100.000 Mann⁶, die jedoch innerhalb der Garde unterschiedlichen Status innehatten. Die im Jahre 1809 gebildeten Einheiten der „Jungen Garde“ wurden zusehends aktiv in das Kampfgeschehen eingebunden, während die alten Gardetruppen – in der „Alten Garde“ zusammen gefasst – nach wie vor als Reserve für den äußersten Krisenfall von Napoleon zurück gehalten wurden.

Bildung der Westphälischen Garde

Schon kurz nach seiner Ankunft in Kassel schickte Jérôme Bonaparte am 16. Dezember 1807 einen Entwurf an seinen Bruder, in dem er seine Vorstellung der königlichen Garde wie folgt präzisiert⁷:

Sire, j'ai l'honneur de soumettre à Votre Majesté le projet de formation de ma garde.

Elle se compose

1^e De deux cents gardes du corps, divisés en deux compagnies, dont les deux tiers sont pris parmi les anciens soldats, et l'autre tiers sera choisi parmi les jeunes gens du pays, ayant une rente, qui sera fixée.

2^e D'un régiment de quatre cents cheveu-légers.

3^e d'un régiment de seize cents grenadiers à pied.

In einem ausführlichen Brief⁸, datiert mit 5. Januar 1808, geht Napoleon ausführlich auf diesen Vorschlag ein. Vor allem an der Einrichtung der Gardes du Corps stört sich Napoleon, der eine derartige Einheit nicht als seiner Familie schicklich ansieht.

⁶ Histoire de l'Ex-Garde, 1821, Seite 127 (wie Anm. 4)

⁷ A. du Casse: Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme et de la Reine Catherine. Paris 1861-1866. Band 3.

⁸ Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme, Band 3 (wie Anm. 6)

Eine solche Gardes du Corps entspricht nicht dem Wunsch Napoleons, eine für seine militärischen Zwecke dienliche kämpfende Truppe in der zukünftigen Westphälischen Garde zu wissen. Du Casse erwähnt jedoch in der Veröffentlichung dieses Briefes in einer Fußnote, dass Napoleon jedoch der Bildung einer persönlichen Leibgarde in Fontainebleau mündlich zugestimmt hatte.⁹

Stattdessen empfiehlt Napoleon die Bildung eines 400 Mann umfassenden Regiments Cheval-Legers, eines Bataillons Grenadiere zu Fuß sowie eines Bataillons Jäger zu Fuß, beides ebenfalls mit einer Sollstärke von 400 Mann. Zudem ist er auch aus Gründen der noch nicht geregelten Staatsfinanzen des jungen Königreichs darauf bedacht, den neuen Gardetruppen keinen höheren Sold als den Westphälischen Linientruppen zu gestatten. Ein Viertel der empfohlenen, 1.200 Mann starken Garde sollte aus verdienten französischen Soldaten, der Rest aus Söhnen von wohlhabenderen Bürgern und Landbesitzern, rekrutiert werden. Die Führung der Garde sollte nach Napoleon vier *Capitaines-généraux* übertragen werden. Neben weiteren Ausführungen über die Struktur der neuen Einheiten empfiehlt Napoleon seinem Bruder die Rekrutierung der Soldaten unter jüngeren Einwohnern seines Königreichs. Er rät ausdrücklich vor der Eingliederung von Soldaten in die Garde ab, die schon Herrschern der alten Provinzen, aus denen das Königreich Westphalen entstanden ist, gedient hatten.

In Bezug auf die Bildung der Gardes du Corps schreibt Jérôme schon am 11. Januar 1808 eine energische Replik¹⁰, in der er sich auf das mündlich gegebene Versprechen Napoleons beruft und darauf hinweist, dass die erste Kompanie schon existierte. Er sieht auch keinen Widerspruch zu Napoleons Vorstellungen, der nach Jérôme Bonaparte selbst gar an die Bildung von „zweihundert Gardes du Corps“ dachte. Jérôme erbittet nunmehr eine zügige Antwort Napoleons, da alle weiteren Maßnahmen – inklusive Veröffentlichung eines Dekrets zur Bildung der Garde – angehalten wurden. Napoleon antwortete laut Du Casse nicht auf diesen Brief, so dass die begonnene Bildung der Gardes du Corps, sowie der von Napoleon vorgeschlagenen Grenadier-, Jäger- und Cheval-Legers-Garde fortgesetzt wurde.

⁹ Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme, Band 3, Seite 220 (wie Anm. 6)

¹⁰ Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme, Band 3 (wie Anm. 6)

Auch in der Frage einer höheren Besoldung der Gardetruppen geht Jérôme schon früh auf Konfrontation zu den Vorschlägen seines Bruders. In einem Brief¹¹ vom 13. Januar 1808 an Napoleon führt er einen nur leicht höheren Sold der Gardetruppen im Vergleich zu den Linientruppen auf deren aufwändigere Uniformen, die „als Beschützer der Monarchie ein besonderes Aussehen verlangen“, zurück.

Struktur der Westphälischen Garde

Das wichtigste Dokument über den Aufbau der Königlichen Garde und deren Einbindung in die Armee ist das nachweislich einzig erhaltene Dekret¹² und befindet sich heute im Besitz der Niedersächsischen Landesbibliothek Hannover. Dieses sowohl in Deutsch als auch in Französisch gehaltene Dekret führt als Zeitpunkt des Inkrafttretens den 1. Januar 1811 auf. Interessant ist das erhalten gebliebene Original aber nicht nur durch diese gedruckten Regelungen, sondern durch handschriftliche Streichungen bzw. Ergänzungen – auf insgesamt 40 Seiten – im französischen Originaltext. Diese Veränderungen beziehen sich alle auf die Strukturen, die die Westphälische Garde ab dem 1. Februar 1813 annehmen soll.

Für das Jahr 1811 wird die Zusammensetzung der Garde wie folgt festgelegt:

- Ein Generalstab
- Eine Kompanie Garde du Corps
- Ein Bataillon Grenadiere zu Fuß
- Ein Bataillon Jäger zu Fuß
- Ein Regiment Chevaulegers

Zudem wird eine „leichte Artilleriekompanie“ sowie ein Bataillon Jäger-Karabiniers erwähnt, die jedoch nur der Garde attachiert waren. Sie erhielten demgemäß auch nicht die Vorrechte der Gardetruppen zugewiesen.

¹¹ Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme, Band 3 (wie Anm. 6)

¹² Dekret 1810/1813: Décret Royal Portant Organisation de la Garde Royale - Königliches Decret, welches die Organisation der königlichen Garde verordnet. Veröffentlicht am 25. Dezember 1810. Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek Hannover.

Für das Jahr 1813 wird die o.g. Liste noch um das Füsilierregiment „der Königin“ erweitert. Zu den attachierten Truppen kommt jetzt noch eine Kompanie Artillerietrain sowie ein Husarenregiment hinzu.

Im Folgenden wird nur auf die der Garde eindeutig zugeteilten Truppen eingegangen, also nicht auf die Artillerie¹³, den Train, die Jäger-Karabiniers und Husaren.

Generalstab der Garde

Im ersten Kapitel des Dekretes zur Organisation¹⁴ wird der König von Westphalen als alleiniger Kommandeur der Garde ausgewiesen. Ihm zur Seite stehen 3 General-Capitains, die insgesamt 9 Aide-de-Camps (AdC) als Adjutanten hatten, 1 Chef des Generalstabes sowie zwei Adjoints des Generalstabes, die jedoch nur in Kriegszeiten ernannt wurden.

Im Jahre 1813 wird die Zahl der General-Capitains auf zwei reduziert und daher auch die Zahl der AdC auf 6. Dafür finden sich zwei Brigadegeneräle, einer für die Infanterie und einer für die Kavallerie, denen insgesamt 4 Adjutanten zugewiesen werden.

Die General-Capitains mussten Groß-Offiziere der westphälischen Krone¹⁵ sein. Zu ihren Aufgaben gehörte die Dienstpflicht als Inspekteur einer Waffengattung der Linientruppen sowie die Befehlsgewalt bzw. Übermittlung königlicher Befehle an die Garde. Die Befehlsgewalt über die Garde wurde immer einem der General-Capitains durch den König explizit übertragen. In Abwesenheit des befehlenden General-Capitains rückte automatisch¹⁶ der Captain der Garde du Corps – ranghöchster Offizier dieser Gardetruppen – zum Vertreter dieses General-Capitains in der Königlichen Garde auf.

¹³ Siehe Beitrag von Dr. Martin Klöffler

¹⁴ Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

¹⁵ Groß-Offiziere der Krone hatten im königlichen Palast eine hohe Funktion inne, wie z.B. Gouverneur des Palastes. Aus Fritz Lünsmann, Die Westfälische Armee 1807-1813. Berlin 1935.

¹⁶ Artikel 16 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

Als General-Capitains dienten ausschließlich französische Offiziere, und zwar 1810 der Divisionsgeneral Morio¹⁷ sowie der Divisionsgeneral Graf Bernterode¹⁸. 1812 werden die Divisionsgeneräle Graf Wellingerode¹⁹ und Chabert²⁰, im Jahre 1813 nur noch Letzterer geführt.²¹

Für das Jahr 1813 wird jedoch nicht der Capitain der Gardes du Corps als Vertreter der General-Capitains genannt, sondern einer der beiden Brigadegeneräle hierfür vorgesehen. Mehrere Artikel präzisieren die Aufgaben des Diensthabenden General-Capitains in seinem Verhältnis zum König und seiner Pflicht, das Wohl des Königs zu schützen – so oblag ihm die Bestimmung der Eskorten, die den König begleiteten bzw. ihn im Felde beschützten.²² Den General-Capitains kam auch die besondere Ehre zu, den König in direkter Nachbarschaft zu begleiten, sei es neben seiner Kutsche oder hinter ihm zu Pferde. Im Felde schlief der Diensthabende General-Capitain im Zelt des Königs.²³

¹⁷ Josef (sic) Morio, persönlicher Freund Jérôme Bonapartes, bis August 1808 Kriegsminister des Königreich Westphalen, Divisionsgeneral ab 28. Juli 1808, 1809 Führung der Westphälischen Division in Spanien, 1810 Großstallmeister, am 30. November 1811 zum Grafen von Marienborn ernannt, am 24. Dezember 1811 im Marstall von Kassel vom französischen Arbeiter Lesage erschossen; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

¹⁸ Franzose mit bürgerlichem Namen Ducoudras, der mit Jérôme Bonaparte folgte, am 31. Dezember 1808 zum Grafen von Bernterode ernannt, am 1. Januar 1809 Brigadegeneral und General-Capitain der Garde, im Dezember 1809 Divisionsgeneral, wegen Krankheit im Jahre 1810 beurlaubt, verstorben in Epernay am 13. Juli 1810; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

¹⁹ Pierre Simon Meyronet de St. Marc, Kamerad Jérôme Bonapartes aus dessen Marinezeit, 1807 dessen Adjutant im Feldzug in Schlesien, Staatsrat und Großmarschall des Palastes, am 12. Juni 1808 zum Grafen von Wellingerode ernannt, am 20. April 1809 Oberst des 5. Linieninfanterie-Regiment, Juli 1810 Beförderung zum Brigadegeneral, verstorben in Paris am 10. September 1812; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

²⁰ Franzose in Westphälischen Diensten, ab Januar 1810 Adjutant König Jérôme Bonapartes, ab September 1810 Brigadegeneral, 10. Dezember 1811 General-Capitain der Garde, ab 1. Januar 1813 Divisionsgeneral, 1814 wieder in französischen Diensten; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

²¹ Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

²² Artikel 42 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

²³ Artikel 48 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

Die Brigadegeneräle unterstanden direkt den Befehlen des Königs oder des Diensthabenden General-Capitains und standen der Infanterie bzw. Kavallerie der Königlichen Garde vor.²⁴ Als deren Inspekture kümmerten sie sich verantwortlich um die Ausbildung, das Militärrecht sowie die Disziplin der ihnen anvertrauten Gardeeinheiten. Sie sollten sich mittels täglicher Rapports der Kommandeure ein Bild von der Situation der Truppen machen und traten als Mittler für Beförderungsvorschläge gegenüber den General-Capitains auf.²⁵

Der Chef des Generalstabes organisiert die Weitergabe aller Anordnungen des Königs bzw. des Diensthabenden General-Capitains bzw. dessen Stellvertreters. Die Führung von Gardetruppen ist ihm wie auch den im Generalstab der Garde tätigen Adjutanten explizit²⁶ untersagt – einzig begrenzte Kommandos, z.B. im Gefecht, sind zugelassen. Das Dekret von 1813 präzisiert den Dienstgrad des Chefs des Generalstabes als Oberst bzw. Brigadegeneral.

Gardes du Corps

Aus den polnischen Chevau-Legers, die Jérôme nach Kassel begleiteten, wurde schon früh eine Kompanie einer persönlichen Leibgarde des Königs, den Gardes du Corps, formiert.

Laut Dekret von 1810 existierte eine Kompanie, die sich organisatorisch in die eigentliche Kompanie, den Oberstab sowie den Unterstab gliederte.

Die Kompanie bestand aus 1 Ober-Wachtmeister, 4 Wachtmeister, 1 Fourrier, 8 Brigadiers und 140 Unter-Brigadiers bzw. Gardes du Corps. Im Oberstab finden sich der befehlende Capitain, 4 Lieutenants, 1 Ober-Chirurg, 1 Quartiermeister, 1 Bereiter sowie 1 Pferdearzt; im Unterstab 1 Stabs-Trompeter, 6 Trompeter, 2 Arbeitsmeister, 2 Schmiede, 2 Fuhrknechte und 30 Stallknechte.

Somit bestand die Kompanie Gardes du Corps aus insgesamt 206 Mann, denen in Friedenszeiten 185, in Kriegszeiten 188 Pferde zustanden. Mit Dekret vom 6. Mai

²⁴ Artikel 53 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

²⁵ Artikel 55 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

²⁶ Artikel 20 des Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

1813 werden die Gardes du Corps durch Erweiterung um eine weitere Kompanie auf Schwadronsstärke gebracht.²⁷

In der Kompanieaufstellung von 1813 wird die Zahl der Gardes du Corps auf 132 und 8 Unter-Brigadiers fixiert. Außerdem werden einigen Dienstgraden der äquivalente Grad der Linientruppen gegenüber gestellt. So entspricht der Capitain einem Oberst, der Ober-Wachtmeister einem Capitain, der Wachtmeister und der Fourrier einem Premier-Lieutenant, der Brigadier einem Seconde-Lieutenant und der Unter-Brigadier bzw. Garde du Corps einem Sous-Lieutenant. Der Unterstab enthält 1813 einen weiteren Arbeitsmeister.

Die Führung der Kompanie übernahm der dienstälteste Lieutenant, der mit dieser Aufgabe einem Major eines Linienregiments gleichgesetzt wird. Eine wichtige Rolle wird dem Bereiter zugewiesen, denn er hat die Aufgabe des Reitunterrichts für alle Unteroffiziere und Offiziere der Gardes du Corps, kümmert sich um das Zureiten aller Pferde und steht dienstlich nur unter dem Befehl des Capitains bzw. dienstältesten Lieutenants.²⁸

Die Kompanie Gardes du Corps diente ausschließlich zum Schutze des Königs sowie der Königin und versah den Wachdienst in den deren Gemächern. Selbst die Mannschaften hatten den Status eines Offiziers inne und durften daher als Ordonnanzen ausschließlich von König und Königin herangezogen werden.²⁹ Auch im Felde waren die Gardes du Corps nicht für einen Kampfeinsatz vorgesehen, ihre Aufgabe blieb die Bewachung des königlichen Hauptquartiers.³⁰

In die Gardes du Corps konnten nur Männer zwischen 18 und 20 Jahren eintreten, die entweder Sohn eines Eigentümers oder eines Gewerbe treibenden Bürgers sind und die ein notariell beglaubigtes Jahreseinkommen von 730 Franken haben.³¹ Nach ihrem Aufnahmegesuch beim Präfekten des Departements, dem Führungszeugnisse beizulegen waren, suchte der König persönlich mögliche neue Rekruten

²⁷ Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

²⁸ Artikel 26 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

²⁹ Artikel 34 und 35 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

³⁰ Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

³¹ Artikel 70 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

für die Gardes du Corps aus. Diese „Kandidaten“ mussten zwei Monate lang einen Probendienst ableisten und konnten erst nach einer erfolgreichen Prüfung und Vorstellung beim König – während der Sonntagsparade – endgültig in die Gardes du Corps aufgenommen werden. Nicht angenommene Rekruten wurden in ihre Heimat zurück geschickt.

Im Dekret von 1813 wird ausdrücklich auf die Qualität der Gardes du Corps für den Offiziersersatz in der regulären Armee hingewiesen. Daher sollte keines der angegebenen Kriterien für die Aufnahme in diese „Elite“ missachtet werden. Allerdings wurde 1813 die Schwelle des jährlichen Einkommens von 730 auf 300 Franken herab gesenkt – vielleicht auch ein Hinweis auf die erschwerten Rekrutierungsmöglichkeiten. Zudem wurden jetzt auch die Rekrutierungsbeauftragten in den Departements angewiesen, auf geeignete Kandidaten hinzuweisen.³² Der Präfekt sollte persönlich darüber wachen, dass jedes Jahr Listen mit geeigneten Kandidaten an das Kriegsministerium geschickt wurden.³³ Im Jahre 1813 ist daher selbst für diese privilegierte Einheit eine zu geringe Zahl von Freiwilligen, wie im Dekret von 1810 noch ausschließlich gefordert, anzunehmen.

Auch Offiziere und Unteroffiziere der Linientruppen konnten die Aufnahme in die Gardes du Corps beim Kriegsminister beantragen, jedoch wurden an sie bis auf das Alter die gleichen, o.g. Aufnahmekriterien gestellt. Außerdem konnte der König direkt die Aufnahme besonders bewährte Soldaten der aktiven Armee bestimmen, unabhängig von deren Alter und Einkommen.³⁴

Die Dienstzeit der Gardes du Corps wurde durch das gültige Konskriptionsgesetz³⁵ geregelt – in der Regel betrug dieser Dienst 5 Jahre.

Nach mindestens zwei Jahren Dienst in den Gardes du Corps konnten die Soldaten und Brigadiers als Unterlieutenants in die reguläre Armee versetzt werden. Somit

³² Artikel 119 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

³³ Artikel 131 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

³⁴ Artikel 81 und 82 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

³⁵ Siehe Beitrag von Linda Braun

leistete diese Gardeeinheit eine bedeutende Unterstützung bei der Ausbildung eines dem König loyalen Offizierskorps.³⁶

Als kommandierende Capitains werden nach Lünsmann für das Jahr 1810 der Capitain von Bongars³⁷ und 1812-1813 der Capitain von Wolff³⁸ genannt.

Grenadier-Garde

Die nominell 841 Mann dieses Bataillons gliederten sich in 6 Feld- und 1 Depotkompanie sowie in den Ober- und Unterstab. Jede Kompanie mit einer Sollstärke von 116 Mann umfasste einen Capitain als Kommandeur, 1 Premier-Lieutenant, 2 Second-Lieutenants, 1 Feldwebel, 4 Sergeanten, 1 Fourrier, 8 Korporälen, 96 Grenadiere und 2 Tambours. Die Grenadier-Garde wurde von einem Oberst oder Major kommandiert; ihm zur Seite standen im Oberstab 1 Bataillons-Chef, 1 Adjutant-Major, 1 Oberchirurg, 1 Quartiermeister und 1 Oberchirurg-Gehilfen sowie im Unterstab 2 Adjutanten, 1 Regiments-Tambour, 1 Korporal-Tambour, 1 Musikmeister, 15 Musiker und 3 Arbeitsmeister. Dem Oberstab wird der Kommandeur der Depotkompanie, gleichzeitig Montierungs-Capitain des Bataillons, sowie der Zahlmeister der Depotkompanie, gleichzeitig Offiziers-Zahlmeister des Bataillons, attached.

Das Dekret von 1813 weist eine höhere Stärke der Kompanien mit nunmehr 121 statt 96 Grenadiere aus. Nur noch ein Second-Lieutenant wird aufgeführt.

³⁶ Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

³⁷ Jean Francois Marie, Baron de Bongars (11.3.1758-11.3.1833), Offizier in französischen Diensten, 1791 Emigration und Eintritt in die Emigranten-Armee des Prinzen von Condé, später in holländischem Dienst, 1803 Großstallmeister des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, 1806 in französischen Diensten, im Dezember 1807 als Fourrier des Palastes in westphälischen Diensten, 12. Januar 1808 Oberst des 1. Leichten Bataillons, 28. April 1809 Brigadegeneral und Capitain der Gardes du Corps, 4. September 1810 Kommandeur der Westphälischen Gendarmerie, April 1811 Generaldirektor der hohen Polizei und Staatsrat, 4. Januar 1813 Divisionsgeneral, begleitet König Jérôme auf dessen Flucht nach Frankreich, dann als Brigadegeneral in französischen Diensten; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

³⁸ Jüdischer Offizier aus ehemals in holländischen Diensten, Juni 1808 Oberst der Chevau-Legers-Garde, 16. April 1812 Brigadegeneral, folgt 1813 auch dem König nach Frankreich; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

Die Grenadier-Garde sollte ihren Wachdienst in den königlichen Palästen, bei allen Prinzen und Prinzessinnen versehen; ihnen wird vorzugsweise der Dienst an den Hauptportalen sowie auf der großen Treppe angetragen.³⁹

Die Soldaten der Grenadier-Garde rekrutierten sich auf zweierlei Wegen: eine Hälfte mittels der Konskription, die andere Hälfte durch Auswahl unter den Grenadierkompanien der Linientruppen. Die per Konskription eingezogenen Rekruten mussten mindestens 1,732m Körpergröße haben und Söhne von Eigentümern oder Gewerbe treibenden Bürgern sein.⁴⁰ Für die Rekrutierung unter den Linieneinheiten schickte der Regimentskommandeur einmal pro Quartal eine Vorschlagsliste mit 2 Sergeanten, 3 Korporälen und 6 Grenadiern, die sich in Dienst und/oder Gefecht besonders ausgezeichnet hatten und die Bedingungen bzgl. Körpergröße und Herkunft erfüllten. Diese Liste wurde über den für die Infanterie verantwortlichen General-Capitain der Garde dem König vorgelegt, der die ihm genehmen Soldaten aus diesen Listen auswählte. Beim Vorschlagsverfahren der Soldaten musste der Regimentskommandeur sehr gewissenhaft vorgehen, da er bei Nichtbeachtung der Auswahlkriterien alle entstandenen Kosten – z.B. für Verlegungen der Kandidaten – aus eigener Tasche erstatten musste.⁴¹ Offiziere und Adjutanten der Linientruppen, die um Aufnahme bei der Grenadier-Garde baten, richteten Ihren Antrag direkt an den Kriegsminister, der dann den gleichen Genehmigungsweg wie für die Mannschaften und Unteroffiziere ging.⁴² Nach Auswahl der Soldaten und Offiziere mussten diese einen Monat „Probendienst“ bei den Grenadiern verrichten und wurden danach dem König persönlich im Rahmen einer Sonntagsparade vorgestellt.

Die Dienstzeit der Gardegrenadiere entsprach den Regelungen des Konskriptionsgesetzes.⁴³

Nach den Offizierslisten, abgedruckt in Lünsmann, werden als Oberst im Jahre 1810 von Langenschwarz⁴⁴ und ab 1812 Legras⁴⁵ genannt.

³⁹ Artikel 43 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴⁰ Artikel 85 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴¹ Artikel 96 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴² Artikel 86 und 87 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴³ Artikel 99 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1) – siehe Beitrag von Linda Braun

Jäger-Garde

Dieses Bataillon sollte nominell die gleiche Organisation wie die Grenadier-Garde haben. Wie diese sollten sie auch in den Palästen des Königs, Prinzen und Prinzessinnen ihren Dienst tun, jedoch bevorzugt an den Außenseiten sowie den Seiteneingängen postiert werden. Mit den Grenadieren teilten sie den Wachdienst an den Hauptportalen sowie auf der großen Treppe.⁴⁶

Die Soldaten der Jäger-Garde wurden auf die gleiche Art und Weise wie bei der Grenadier-Garde rekrutiert und, nur wird ihre Körpergröße auf 1,651m bis 1,732m fixiert.⁴⁷ Die Dienstzeit entsprach den Bestimmungen des Konskriptionsgesetzes.

Als Oberst ist in Lünsmann ab 1812 von Lassberg⁴⁸ erwähnt.

Im Jahre 1813 analoge Veränderungen in der Organisation wie bei der Grenadier-Garde.

Cheveau-Legers-Garde

Dieses Regiment war in 3 Schwadronen zu je 2 Feldkompanien aufgeteilt und bestand zudem aus einem Depot sowie dem Ober- wie Unterstab. Insgesamt umfass-

⁴⁴ Georg Julius, Baron von Langenschwarz, aus vormals hessischen Diensten, ab September 1809 Oberst der Grenadier-Garde, 20. April 1811 Brigadegeneral, 1812 Kommandeur aller Depots, 1813 Kommandeur der westphälischen Brigade in Magdeburg, ab 1814 wieder in hessischen Diensten; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁴⁵ Eduard Legras, diente in Emigrantentruppen, 1807 Capitain im 2. Hessisch-französischen Regiment, 1808 Bataillonschef des 3. Westphälischen Linieninfanterie-Regiments, 17. Februar 1809 Oberst des 2. Linieninfanterie-Regiments, 9. Oktober 1809 Oberst des 1. Linieninfanterie-Regiments, ab September 1811 Oberst der Grenadier-Garde, im Mai 1812 Beförderung zum Brigadegeneral, am 12. Januar 1813 in Thorn verstorben; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁴⁶ Artikel 48 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴⁷ Artikel 89 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁴⁸ Offizier aus vormals preußischen Diensten, 1808 Bataillonschef, 1810 Oberst des 4. Linieninfanterie-Regiments, ab September 1811 Kommandeur der Jäger-Garde, im Januar 1813 Pensionierung im Range eines Generals, geht danach wieder in preußische Dienste über; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

te es in Friedenszeiten 683 Mann mit 644 Pferden und in Kriegszeiten 686 Mann mit 717 Pferden.

Jede Feldkompanie bestand aus dem kommandierenden Capitain, 1 Premier-Lieutenant, 2 Sekond-Lieutenants, 1 Ober-Wachtmeister, 4 Wachtmeister, 1 Fourrier, 8 Brigadiers, 72 Gefreiten bzw. Chevaulegers, 3 Trompetern und 1 Schmied. Die Depotkompanie unterschied sich von dieser Zusammensetzung nur durch die Reduktion der Trompeter auf 2 und die Ergänzung um 3 Fuhrknechte. Der Regimentsstab umfasste neben dem Oberst als Regimentskommandeur im Oberstab 1 Major, 2 Eskadrons-Chefs, 1 Montierungsoffizier, 2 Adjutant-Majors, 1 Oberchirurg, 1 Quartiermeister, 1 Bereiter, 1 Pferdearzt, 2 Oberchirurg-Gehilfen und 2 Chirurgen dritter Klasse, sowie im Unterstab 3 Adjutanten, 3 Pferdearzt-Gehilfen, 1 Stabs-trompeter und 4 Arbeitsmeister.

Im Jahre 1813 wird dieses Regiment auf vier Feld-Eskadrons und eine Depot-Eskadron vergrößert. Somit stehen im Oberstab jetzt auch vier anstatt der bisherigen zwei Eskadron-Chefs. Die Kompaniestärke wurde von 72 auf 66 Chevaulegers und Gefreite reduziert, die Regimentsstärke erhöhte sich insgesamt von 683 auf 913 Mann.

Die acht Gefreiten jeder Kompanie sollten sich unter den Mannschaftsdienstgraden des Regiments mit „der besten Aufführung, und von der erprobtesten Tapferkeit“⁴⁹ rekrutieren. In der Schlachtaufstellung wurden diese Gefreiten auf die beiden Flanken der Kompanie verteilt, wohl mit dem Wunsch, der Einheit dadurch Stabilität zu verschaffen.

Auch hier wird die besondere Funktion des Bereiters explizit⁵⁰ aufgeführt, die sich in nichts von seinem Pendant bei den Gardes du Corps unterschied.

Zur Gewährleistung eines schnellen Aufbruchs in Kriegszeiten sollte der gesamte Bedarf an Uniformen, Ausrüstung, Bewaffnung und Pferdeausrüstung im Depot vorhanden sein.⁵¹ Der Nachschub an Pferden sollte nur unter 5- bis 7jährigen Pfer-

⁴⁹ Artikel 51 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁵⁰ Artikel 53 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁵¹ Artikel 59 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

den mit einer Minimalgröße von 1,475m und einer Maximalgröße von 1,529m erfolgen.⁵²

Auch die Cheveau-Leger-Garde wurde für den Dienst in den Palästen des Königs, der Prinzen und Prinzessinnen vorgesehen, dort vornehmlich als Begleitung und als Eskorte.⁵³ Die Kaserne lag in Kassel in der Klosterstraße.

Die Rekrutierung der Cheveau-Legers wurde identisch zur Grenadier- und Jäger-Garde geregelt, hier wurde die Körpergröße auf 1,678m bis 1,732m fixiert.⁵⁴ Auch hier galten bzgl. der Dienstzeit die Regelungen des gültigen Konskriptionsgesetzes.

Als Kommandeure werden von Lünsmann ab 1810 Oberst von Wolff⁵⁵ und ab 1812 Oberst Müller⁵⁶ genannt.

Füsilier-Garde

Das Dekret von 1813 führt nun auch die Füsilier-Garde auf, die sich auf die gleiche Weise rekrutieren sollte wie die Grenadier- oder Jäger-Garde; die Vorschläge geeigneter Soldaten aus den Linientruppen erfolgte hier jedoch nicht unter den Grenadier- oder Voltigeur-, sondern unter den Füsilierkompanien.

Das Regiment wurde 1812 unter dem Namen „Regiment der Königin“ errichtet und bestand aus 2 Bataillonen in der Stärke der Linieninfanterie-Regimenter.

In der Rangliste wird als Kommandeur Oberst Müldner⁵⁷ aufgeführt.

⁵² Artikel 64 und 65 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁵³ Artikel 66 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁵⁴ Artikel 92 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁵⁵ Siehe Anmerkung 37

⁵⁶ Heinrich Christof Müller, nach Dienst in hessischen Diensten Übertritt in eine französisches Emigrantenkorps, 1808 Capitain im 1. westphälischen Kürassier-Regiment, ab September 1810 Oberst desselben, ab April 1812 Oberst der Cheveau-Legers-Garde, ab September 1812 Oberst en second der Gardes du Corps; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁵⁷ Karl Müldner, als Second-Lieutenant in hessischen Diensten, 1807 Leutnant im 2. Hessisch-Französischen Regiment, 1810 Bataillonschef im 5. Linieninfanterie-Regiment, am 14.

Positionierung der Königlichen Garde

Die Westphälische Garde sollte in der Tradition der dem König verbundenen Haustruppe stehen. Nach Lünsmann wurde die Garde des Königreichs Westphalen auch im *Almanach Royal de Westphalie* unter dem „Maison du Roi“ geführt, was diesen Anspruch bestätigt.⁵⁸

Im Dekret von 1810 (bzw. 1813) wird genau die Hierarchie der Gardetruppen, aber auch deren Verhältnis zu den Linientruppen geregelt.⁵⁹ Die Kompanie Gardes du Corps nahm in der Militärhierarchie als höchste eingestufte Einheit eine exponierte Position ein. Dies drückte sich auch in der Äquivalenz eines Generals der Linientruppen mit dem Capitain der Gardes du Corps aus. Zudem sollte bei der Begegnung einer Garde- oder Linieneinheit mit der Kompanie oder auch einer Abteilung der Gardes du Corps diesen „die rechte Seite überlassen, halten, und das Gewehr schultern; oder wenn es Kavallerie ist, den Säbel ziehen; die Trommelschläger schlagen, und die Trompeter blasen den Marsch so lange, als die Gardes du Corps vorbei marschieren ... In diesem Falle sollen die Gardes du Corps dieselben Ehrenbezeugungen, welche ihnen erwiesen werden, erwidern; ohne jedoch den Marsch aufzuhalten.“⁶⁰ Für Linientruppen galt diese Regelung grundsätzlich bei einer Begegnung mit Einheiten der Königlichen Garde.⁶¹

In festen Orten wurde die Grenadier-Garde vor der Jäger-Garde und dann der Cheval-Legers-Garde als ranghöchste Einheit – nach den Gardes du Corps – eingestuft, im Felde kehrte sich diese Reihenfolge um. Von den Linientruppen wurde nur die Gendarmerie über die Gardetruppen – und zwar sowohl in Orten als auch im Felde – jedoch auch sie unter den Gardes du Corps gesetzt. Dies dürfte in den polizeilichen Aufgaben der Gendarmerie begründet liegen.

Oktober 1810 Beförderung zum Major, ab 27. Februar 1812 Major bei den Jäger-Karabiniers, ab September 1812 Oberst der Grenadier-Garde, ab 31. Januar 1813 Oberst der Füsilier-Garde; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁵⁸ Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

⁵⁹ Dekret 1810/1813 – Dritter Teil: Verhältnis der Truppen der Garde unter sich und mit den Linien-Truppen (wie Anm. 1)

⁶⁰ Artikel 105 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁶¹ Artikel 110 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

Für die Hierarchie der Gardetruppen in festen Plätzen wird im Dekret von 1813 eine Liste⁶² inklusive der Gendarmerie sowie der attachierten Truppen angegeben:

- Gardes du Corps
- Königliche Gendarmerie
- Grenadier-Garde
- Jäger-Garde
- Jäger-Karabiniers
- Füsilier-Garde
- Leichte (Reitende) Artillerie
- Artillerietrain
- Cheveu-Legers-Garde

Im Feld bleibt die Hierarchie nur für die Gardes du Corps sowie die Gendarmerie bestehen, dann folgen die Cheveu-Legers-Garde, die Leichte Artillerie, der Artillerietrain, die Jäger-Karabiniers, die Jäger-Garde, die Füsilier-Garde und schließlich die Grenadiergarde.

Im Artikel 36 des Dekrets von 1813 findet sich der Schwur, den rangniedere Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten bei Aufnahme in die Königliche Garde ableisten mussten:

Je jure obéissance et fidélité au Roi, d'exécuter tous les ordres qui me seront donnés en Son nom par mes Chefs, avec zèle, courage, honneur et loyauté, de défendre S.M. mon Souverain et unique maitre ainsi que mon Drapeau (Guidon ou étendard) jusqu'à mon dernier soupir.

[Ich schwöre Gehorsam und Treue gegenüber dem König, dass ich alle Befehle, die mir in seinem Namen oder von meinen Kommandeuren gegeben werden, mit Eifer, Mut, Ehre und Loyalität ausführen werde, dass ich Seine Majestät, meinen Landesherrn und einzigen Herrn, bis zu meinem letzten Seufzer verteidigen werde, wie auch meine Fahne (Wimpel oder Standarte).]

⁶² Artikel 14 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

Standen sich Offiziere bzw. Unteroffiziere gleichen Grades der Garde- wie Linientruppen bei vereinigten Truppenkontingenten gegenüber, hatten die Angehörigen der Königlichen Garde immer die Befehlshoheit. Selbst wenn Linientruppen als besondere Auszeichnung die Bewachung des Königs (mit) übernahmen, standen die Gardetruppen immer auf der rechten Seite der Aufstellungen bzw. dem König am Nächsten positioniert werden.⁶³ Bei bestimmten Tätigkeiten, wie das Übersetzen des Königs auf Flüssen, blieb die Bewachung ausschließlich den Gardetruppen vorbehalten.

Bezüglich der Militärgerichtsbarkeit genossen alle Gardetruppen, also auch die sonst privilegierten Gardes du Corps, keinen Sonderstatus und waren den gleichen Regelungen unterworfen wie ihre Kameraden der Linie. Jedoch verlor der Angehörige der Königlichen Garde schon bei Überstellung zu einem straf- bzw. militärrechtlichen Verfahren seinen Status als Angehöriger der Garde und wurde aus den (Garde-) Truppenlisten gestrichen.⁶⁴

Die Bevorzugung der Gardetruppen bei der Rekrutierung geeigneter Soldaten unterstreicht das königliche Dekret vom 3. Juni 1810, in dem die Gestellung von 8.000 Konskribierten für die gesamte Armee angeordnet wird. Im Artikel 6 heißt es explizit, dass „von dem Kontingent jedes Departements eine hinreichende Anzahl ausgewählter Leute zuerst genommen werden soll, um die verschiedenen Korps der Garde, der Jäger-Karabiniers, der Kürassiere sowie der Artillerie aufzufüllen“.⁶⁵

Im Dekret von 1813 findet sich eine Tabelle, die den Tagessold für jeden einzelnen Dienstgrad der Gardetruppen auflistet.⁶⁶ Es wird nach einem Tarif „in der Garnison“ sowie einem Tarif „im Feld“ unterschieden. Die folgende Tabelle listet diese Soldabstufungen auf.

⁶³ Artikel 108 und 109 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁶⁴ Artikel 115 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

⁶⁵ Aus Gesetz-Bulletin des Königreichs Westphalen – Zweiter Theil des Jahres 1810, welcher die vom 1sten April bis zum 31sten August 1810 eingerückten Decrete enthält. Cassel 1810.

⁶⁶ Artikel 219 Dekret 1810/1813 (wie Anm. 1)

<i>Tagessold der Gardes du Corps in Francs</i>		
	<i>in der Garnison</i>	<i>im Feld</i>
Capitain (Oberst der Linie)	17,20	17,20
Lieutenant (Oberst)	17,20	17,20
Lieutenant (Major)	14,20	14,00
Lieutenant (Eskadron-Chef)	11,20	11,20
Oberchirurg	6,80	6,80
Quartiermeister	6,00	6,00
Bereiter	4,80	4,80
Pferdearzt	4,80	4,80
Ober-Wachtmeister	6,00	6,00
Wachtmeister	4,00	4,00
Fourrier	4,00	4,00
Brigadier	3,00	3,00
Unter-Brigadier	2,15	2,00
Garde du Corps	1,15	1,00
Stabs-Trompeter	2,15	2,00
Trompeter	1,15	1,00
Arbeitsmeister	1,00	1,00
Schmied	1,00	1,00
Fuhrknecht	0,90	0,75
Stallknecht	1,00	1,00
<i>Tagessold der Grenadier-, Jäger- und Füsilier-Garde in Francs</i>		
	<i>in der Garnison</i>	<i>im Feld</i>
Oberst	16,80	16,80
Major	13,80	13,80
Bataillonschef	10,85	10,85
Adjutant-Major	5,95	5,95
Oberchirurg	6,65	6,65
Quartiermeister	5,95	5,95
Oberchirurg-Gehilfen	4,55	4,55
Chirurg 3. Klasse	3,00	3,00

<i>Tagessold der Grenadier-, Jäger- und Füsilier-Garde in Francs</i>		
	<i>in der Garnison</i>	<i>im Feld</i>
Adjutant	2,15	2,15
Regiments-	1,20	1,05
Korporal-Tambour	0,85	0,70
Musikmeister	1,55	1,40
Musiker	1,20	1,05
Arbeitsmeister	0,50	0,35
Capitain 1. Klasse	8,05	8,05
Capitain 2. Klasse	7,00	7,00
Premier-Lieutenant	4,20	4,20
Second-Lieutenant	3,85	3,85
Feldwebel	1,06	0,91
Sergeant, Fourrier	0,85	0,70
Korporal	0,65	0,50
Grenadier, Jäger, Füsilier	0,50	0,35
Tambour	0,60	0,45
Enfant de troupe	0,175	0,175
<i>Tagessold der Cheveau-Legers-Garde in Francs</i>		
	<i>in der Garnison</i>	<i>im Feld</i>
Oberst	17,20	17,20
Major	14,00	14,00
Eskadrons-Chef	11,20	11,20
Adjutant-Major	6,00	6,00
Oberchirurg	6,80	6,80
Quartiermeister	6,00	6,00
Bereiter	4,80	4,80
Pferdearzt	4,80	4,80
Oberchirurg-Gehilfe	4,80	4,80
Chirurg 3. Klasse	3,25	3,25
Adjutant	2,65	2,50
Pferdearzt-Gehilfe	1,75	1,60

<i>Tagessold der Cheveau-Legers-Garde in Francs</i>		
	<i>in der Garnison</i>	<i>im Feld</i>
Stabstrompeter	1,20	1,05
Trompeter im Rang Brigadier	1,05	0,90
Sappeur im Rang Wachtmeister	1,05	0,90
Sappeur	0,60	0,45
Arbeitsmeister	0,55	0,40
Stallknecht	0,55	0,40
Capitain 1. Klasse	9,00	9,00
Capitain 2. Klasse	8,00	8,00
Premier-Lieutenant	4,80	4,80
Second-Lieutenant	4,40	4,40
Ober-Wachtmeister	1,20	1,05
Wachtmeister, Fourrier	0,95	0,80
Brigadier	0,75	0,60
Gefreiter	0,60	0,45
Trompeter	0,95	0,95
Cheveau-Leger	0,55	0,40
Schmied	0,55	0,40
Enfant de troupe	0,20	0,20

Die Einheiten konnten eine begrenzte Zahl an Waisenkindern bzw. Kindern von Regimentsangehörigen aufnehmen, diese Kinder wurden „Enfants de troupe“ genannt. Auffällig ist auch hier die deutlich höhere Entlohnung der Gardes du Corps gegenüber den anderen Gardetruppen. Der höhere Sold von Kavalleristen gegenüber Infanteristen ist im aufwändigeren Materialaufwand und dessen Pflege begründet.

Uniformen der Königlichen Garde

In diesem Aufsatz soll nur kurz auf die Uniformierung der Gardetruppen eingegangen werden, da zu diesem Feld ein sehr umfangreiches Werk mit über Hundert

großformatigen Abbildungen⁶⁷ in Vorbereitung ist – aus diesen sind auch die im Abbildungsteil eingefügten Infographien von Dr. Peter Bunde entnommen. Die folgenden Beschreibungen beruhen daher primär auf den Vorschriften, wie sie im Dekret von 1810 bzw. 1813 gegeben wurden bzw. auf den Bilddarstellungen von Alexander Sauerweid⁶⁸.

Generalstab der Garde

Den General-Capitains wurden drei Uniformen zugewiesen, nämlich die Große Uniform, die Mittlere Uniform sowie die Kleine Uniform. Während die Große Uniform eindeutig zu Paradezwecken ausgerichtet war, dürfte ähnlich der französischen Generalität im Felde nur die Kleine Uniform getragen worden sein. Zur Großen Uniform gehörte ein dunkelblauer, einreihiger Rock, dessen Kragen, Ärmelaufschläge und Schoßumschläge mit einer breiten Goldstickerei waren – Kragen und Ärmelaufschläge sogar in zwei Reihen. Dazu eine weiße Hose, ein Zweispitz mit goldenen Borten und Federn und Reitstiefel. Als Auszeichnung trugen sie eine goldene Leibschärpe, goldene Epauletten und goldene Fangschnüre⁶⁹. Der Degen wurde an einem Bandolier über der Schulter getragen. Die Mittlere Uniform unterschied sich von der Großen nur durch eine schmalere Stickerei am Rock, dem Weglassen der Schärpe sowie der Trageweise des Degens an einem Hüftriemen. Bei der Kleinen Uniform – also der Kleidung, die primär im Feldeinsatz getragen wurde – entsprach der Rock dem der Mittleren Uniform, nur jetzt mit blauen Hosen und einem Zweispitz mit schwarzer Borte und schwarzen Federn.

Die Aides-de-Camp hatten einen dunkelblauen, einreihigen Rock mit zitronengelbem Kragen und Ärmelaufschlägen, ebenfalls zitronengelb. Je nach Dienstgrad goldene Epauletten und Fangschnüre. Zweispitz mit zitronengelbem Federbusch. Zur Parade eine blau-gelbe Leibschärpe. Die Hosen waren zur Parade weiß, ansonsten blau. Als Bewaffnung führten die Aides-de-Camps zu Pferd den Säbel der Chevaulegers, zu Fuß einen geraden Degen.

⁶⁷ Dr. Peter Bunde / Markus Gärtner / Dr. Thomas Hemmann: Das Königlich Westphälische Militär 1807-1813 (in Vorbereitung; Erscheinungstermin frühestens 2009)

⁶⁸ Siehe Abbildungsteil

⁶⁹ Geflochtene Kordeln, die einseitig an Epaulett und einem Uniformknopf fixiert wurden.

Für den Chef des Generalstabes wurden eine Große und eine Kleine Uniform vorgeschrieben. Die Große Uniform bestand aus einem einfarbigen, dunkelblauen Rock mit einer Knopfreihe, deren Löcher mit Goldstickereien verziert waren. Goldene Epauletts und Fangschnüre, weiße Hosen, Reitstiefel, Zweispitz mit schwarzer Borte und Säbel der Cheval-Legers. Die Kleine Uniform wich von dieser nur durch die geringere Anzahl an Stickereien sowie den blauen Hosen ab. Diese Uniform trugen auch die Adjoints, die in Kriegszeiten dem Chef des Generalstabes zur Unterstützung zur Seite gestellt wurden.

Gardes du Corps

Das Dekret von 1810 weist der Kompanie Gardes du Corps zwei Uniformen zu, nämlich die Große Uniform zu Repräsentationszwecken und die Kleine Uniform zu Dienst- bzw. Feldeinsätzen.

Die Große Uniform bestand aus einem weißen, rot gefütterten Rock mit dunkelblauen Kragen, Ärmelaufschlägen und Rabatten⁷⁰. Die Knopflöcher auf Kragen, Ärmelaufschlägen und Rabatten waren mit Goldstickereien versehen. Weiße Hosen und Reitstiefel. Eisenhelm mit messingfarbenen Verzierungen, schwarzem (Bären-) Fellbesatz und weißem Federbusch.⁷¹ Weißer Mantel. Weiße Lederhandschuhe.

Zur Kleinen Uniform trugen die Gardes du Corps einen dunkelblauen, kurzen Rock mit roten Kragen, Ärmelaufschlägen und Vorstößen. Die Knopflöcher an Kragen und Ärmelaufschlägen waren mit Goldstickerei verziert. Rot-Goldene Fangschnüre. Dunkelblaue Hosen und dunkelblaue Lagermütze mit roten Vorstößen und goldenen Verzierungen. Außerhalb des Dienstes war den Gardes du Corps das Tragen eines Zweispitzes mit goldenen Borten gestattet.

Als Bewaffnung führen die Gardes du Corps einen Karabiner mit Bajonett, eine Pistole sowie einen geraden Säbel, der außerhalb der Dienstzeit bei Offizieren und Unteroffizieren durch einen Degen ersetzt werden konnte. Dazu eine schwarze

⁷⁰ Umgeschlagene Klappen auf der Brust, die grundsätzlich in zwei Kategorien einzuteilen waren: fest vernäht oder an den Rockknöpfen fixiert. Bei der zweiten Version konnten die Klappen über die Brust geknöpft werden und somit das wertvollere Rockfutter geschont werden.

⁷¹ Siehe Abbildung im Beitrag von Dr. Arnulf Siebeneicker.

Patronentasche mit Messingwappen auf der Klappe an einem schwarzen Lederbandolier mit Messingverzierungen. Dieses Bandolier wurde über die linke Schulter gehängt. Schwarzes Säbelbandolier.

Grenadier-Garde

Die Grenadiere der Königlichen Garde führten nach dem Dekret von 1810 einen weißen Rock mit roten Kragen, Rabatten und Ärmelaufschlägen. Die Knopflöcher waren mit gelben Litzen verziert. Rote Epauletten. Lange weiße Hosen, Bärenfellmütze mit rotem Federbusch, die aus Gründen der Schonung in Dienst- und Feld-einsätzen oft von einer weißen Lagermütze mit roten Verzierungen ersetzt wurde; außerhalb des Dienstes war auch das Tragen eines Zweispitzes möglich. Weiße Gamaschen zur Parade, ansonsten schwarze Gamaschen. Schwarze Halbschuhe, bei Offizieren schwarze Stiefel.

Die Uniform besteht 1813 aus einem dunkelblauen Rock mit roten Kragen, Rabatten und Ärmelaufschlägen, rotem Futter und roten Vorstößen. Gelber Litzenbesatz auf Kragen, Ärmelaufschlägen und Rabatten.

Als Bewaffnung eine Infanteriemuskete mit Bajonett und den Kurzsäbel der Infanterie. Dazu eine schwarze Patronentasche mit einer gestanzten Messinggranate auf der Klappe an einem weißen Lederbandolier. Weißes Säbelbandolier, das über die rechte Schulter gelegt wurde. Tornister der Infanterie.

Jäger-Garde

Schon durch den Titel der Einheit war die generelle Farbe der Uniform auf Grün festgelegt, für damalige Verhältnisse dem heutigen Begriff einer Tarnfarbe am Nächsten kommend. Die Jäger hatten nach dem Dekret von 1810 einen kurzen, grünen Rock mit gelben Kragen und Ärmelaufschlägen sowie grünen Rabatten, diese gelb vorgestoßen. An den Knopflöchern weiße Litzen. Grüne Epauletten. Lange grüne Hosen mit weißem Litzenbesatz. Schwarzer Tschako mit weißem Behang und grün-gelbem Federbusch; dieser konnte zur Schonung durch eine grüne Lagermütze mit gelben Verzierungen ersetzt werden. Schwarze Gamaschen mit weißen Verzierungen und schwarze Halbschuhe.

Die Offiziere trugen schwarze Stiefel und einen Zweispitz mit silbernen Litzen.

Als Bewaffnung führten die Jäger eine „leichte Infanteriemuskete“, die kürzer war als die reguläre Infanteriemuskete, und den Kurzsäbel der Infanterie. Dazu eine schwarze Patronentasche mit einem weißmetallenen Jagdhorn als Auszeichnung auf der Klappe. Weiße Lederbandoliers für Patronentasche und Säbel. Tornister der Infanterie.

Cheveau-Legers-Garde

Das Dekret von 1810 weist den Cheveau-Legers einen kurzen grünen Rock mit roten Kragen, Ärmelaufschlägen und Vorstößen zu. Der Rock war grün gefüttert und an den Knopflöchern mit gelben Litzen versehen. Gelbe Fangschnüre. Lange grüne Hosen mit gelben Borten, dazu Stifel mit gelben Verzierungen. Lederhelm mit Messingbesatz und rotem Federbusch; zur Schonung des Helms konnte eine grüne Lagermütze mit roten Vorstößen und gelben Verzierungen getragen werden.

Offiziere trugen neben dem Helm einen Zweispitz mit goldenem Litzenbesatz.

Für 1813 wird eine detaillierte Beschreibung eines Sappeurs angegeben. Dieser trug einen grünen Rock im „polnischen Schnitt“⁷² mit scharlachroten Kragen, Ärmelaufschlägen, Rabatten und Vorstößen; Litzenbesatz auf Kragen, Ärmeln und Taille; rote Epauletten und eine rote Fangschnur. Weite Tuchhosen im „Mameluckenstil“. Schwarzer Kolpack⁷³ mit rotem Puschel und weißem Federbusch. Schwarze Husarenstiefel. Schürze aus gelblichem Leder. Eine Axt mit Futteral. Als Bewaffnung eine Kavalleriemuskete, zwei Pistolen sowie ein gerader Pallasch.

Als Bewaffnung führten die Cheveau-Legers einen Karabiner mit Bajonett, eine Pistole sowie den Säbel der Leichten Kavallerie. Zudem wurde die 1. Schwadron mit Lanzen ausgestattet. Hierzu eine schwarze Patronentasche mit dem Königlichen Wappen auf der Klappe. Säbelbandolier aus gelbem Büffelleder. Handschuhe aus gelbem Büffelleder.

⁷² Kurtka-Schnitt der Polnischen Cheveau-Legers

⁷³ Niedrige, runde Fellmütze

Füsilier-Garde

Dieses Regiment trug die weiße Uniform der Linieninfanterie, jedoch wurden die dunkelblauen Rabatten, Kragen und Ärmelaufschläge mit weißen Litzen versehen.

Einsatzgeschichte der Westphälischen Garde

Mit dem Beitritt des Königreichs Westphalen zum Rheinbund bestand die Verpflichtung, Truppen mit insgesamt 25.000 Mann⁷⁴ zu stellen. Diese Truppen wurden schon schnell von Napoleon für den Krieg in Spanien angefordert. Zudem kämpften westphälische Soldaten im Jahre 1809, im Russlandfeldzug sowie bis zum Untergang des Königreichs im Feldzug von 1813.

In Spanien wurden nur Truppen der Linien eingesetzt, daher wird hier nicht weiter auf diesen Kriegsschauplatz eingegangen.

Ereignisse des Jahres 1809

Im Zuge der Erhebungen des Jahres 1809 und des Zuges der Hauptarmee Napoleons gegen Österreich erhielt Jerome am 9. April 1809 den Befehl, das X. Armeekorps der 1. deutschen Armee zu übernehmen.⁷⁵ Dieses bestand hauptsächlich aus einer holländischen Division unter General Gratien, sowie zwei westphälischen Divisionen. Die erste Division wurde unter das Kommando des Divisionsgenerals Graf Bernterode gestellt und mit 1. westphälische Division der Garde benannt. Diese Division umfasste insgesamt 2.490 Mann, die sich wie folgt verteilten⁷⁶:

⁷⁴ Constitution du Royaume de Westphalie; Titre II. Art. 5 : « Le Royaume de Westphalie fait partie de la Confédération du Rhin. Son contingent sera de 25,000 hommes de toutes armes, présents sous les armes, savoir : 20,000 hommes d'infanterie, 3,500 de cavalerie, 1,500 d'artillerie.

Pendant ces premières années, il sera seulement soldé 10,000 hommes d'infanterie, 2,000 de cavalerie et 500 d'artillerie ; les 12,500 autres seront fournis par la France et tiendront garnison à Magdebourg. Ces 12,500 hommes seront soldés, nourris et habillés par le roi de Westphalie. » in Correspondance de Napoléon Ier publié par ordre de l'Empereur Napoléon III. 16. Band, Paris 1864.

⁷⁵ Schreiben Napoleons an Jérôme ; aus Mémoires et Correspondance du Roi Jérôme, Band 3 (wie Anm. 6)

⁷⁶ Nach Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

- 1 Eskadron Garde du Corps 140 Mann
- 1 Bataillon Grenadier-Garde 840 Mann
- 1 Bataillon Jäger-Garde 600 Mann
- 3 Eskadronen Chevauleger-Garde 550 Mann
- 1 Bataillon Jäger-Karabiniers 360 Mann

Nach dem Einfall der Schill'schen Truppen im Königreich Westphalen Ende April 1809 und dessen erfolgreicher Abwehr erster westphälischer Gegenwehr erhielt Jérôme von Napoleon den Befehl, ein größeres Korps gegen das Streifkorps aufzustellen. An der folgenden Expedition nahmen nach Lünsmann auch Teile der Garde teil.

Der andere Teil der Garde zog im Juni mit dem König in Richtung Sachsen, von wo der sächsische König aufgrund des Einfalls österreichischer Truppen unter General Kienmayer um dringende Unterstützung bat. Die österreichischen Truppen sowie das Freikorps des Herzogs von Braunschweig entzogen sich jedoch geschickt dem Zugriff des X. Armeekorps und so konnte Jérôme am 1. Juli 1809 in Dresden einmarschieren.

Der Versuch Jérômes, sich mit dem in Franken stehenden Armeekorps unter Junot, misslang durch das schnelle Vorgehen Kienmeyers gegen die beiden Korps vor deren Zusammenschluss. Jérôme trat nach einigen Vorpostengefechten den Rückzug an und erreichte am 17. Juli 1809 Erfurt. Aufgrund der Nachrichten von der angeblichen Landung englischer Truppen in Norddeutschland und dem Abschluss eines Waffenstillstandes mit Österreich fasst Jérôme den Entschluss, sich mit seinen westphälischen Truppen nach Kassel zurückzuziehen. Am 19. Juli erreichte er mit den etwa 2.000 Mann seiner Garde Kassel. Dieser eigenmächtige Abzug sowie die zögerliche Feldzugsführung gegen die Kienmayer'schen Truppen erboste Napoleon, und kündigte die Absetzung Jérômes als Kommandeur des X. Korps an.

An der nun einsetzenden Verfolgungsjagd gegen den durch das Königreich Westphalen ziehenden Herzog von Braunschweig beteiligten sich nur Linientruppen des westphälischen Militärs.

Der Feldzug gegen Russland 1812

Die bis auf die in Spanien verbliebenen Truppen friedliche Zeit von 1810 bis Juni 1812 nutzte das Westphälische Militär für eine intensive Ausbildung. Es ist daher davon auszugehen, dass gut exerzierte und nominell auf Soll-Stand aufgefüllte Einheiten in den Russlandfeldzug Napoleons zogen.

Die Westphälischen Truppen mit insgesamt 27.832 Mann (inklusive Nichtkombattanten) und 6.061 Pferden⁷⁷ wurden in einem eigenen Armeekorps, dem Achten, unter König Jérôme zusammengefasst.

Die gesamte Königliche Garde rückte bis auf die etwa 470 in den Depots verbliebenen Soldaten mit dem König nach Russland ab.⁷⁸ Die Infanterie der Garde fand sich mit dem 1. Leichten Infanteriebataillon sowie dem 5. Linieninfanterie-Regiment in der 23. Division der Großen Armee unter dem Divisionsgeneral von Ochs⁷⁹ wieder, während die beiden Kavallerie-Einheiten in einer Garde-Kavallerie-Brigade unter Brigadegeneral Wolff⁸⁰ vereint wurden.

Nach Einbestellung aller beurlaubten Soldaten hielt König Jérôme am 1. März 1812 eine große Heerschau seiner Truppen ab, zu welcher den Garden neue Fahnen verliehen wurden.⁸¹

⁷⁷ Nach Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

⁷⁸ Nach Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

⁷⁹ Baron Adam Ludwig von Ochs (1759-1823), 1777 Eintritt in hessische Dienste, Einsätze im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, 1807 Übertritt in das westphälische Kriegsministerium, ab 31. Januar 1808 Oberst, ab 17. Februar 1809 Kommandeur des Harz-Departements, ab 9. März 1809 Oberst im Generalstab der westphälischen Division in Spanien, am 15. Juni 1809 Beförderung zum Brigadegeneral und Kommandeur der spanischen Division, 1810 Kommandeur der westphälischen Brigade an der Nordsee, am 14. November 1810 Beförderung zum Divisionsgeneral, ab 1. November 1811 General-Capitain der Garde, 1812 Kommandeur der 23. später 24. Division der Großen Armee, ab 27. März 1813 Kommandeur der 3. Militärdivision, am 30. Mai 1813 Gefangennahme in Halberstadt, 1814 Rückkehr nach Kassel, tritt als Oberst in hessische Dienste; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁸⁰ Siehe Anmerkung 37

⁸¹ Die alten Fahnen wurden bei einem Schlossbrand 1811 in Kassel vernichtet (siehe Lünsmann Westfälische Armee, wie Anm. 14).

Das westphälische Korps war mit der Verfolgung der russischen Armee unter Bagration betraut und erreichte am 30. Juni Grodno. Dort kam es zum berühmten Zerwürfnis zwischen Jérôme und dem französischen General Vandamme, in dessen Verlauf letztere durch Entscheidung Napoleons seiner Pflichten im 8. Armeekorps entbunden wurde.⁸²

Nach Abmarsch aus Grodno am 6. Juli 1812 gewährte Jérôme seinen Truppen am 13. Juli eine Ruhepause von der ermüdenden Verfolgung der russischen Armee. Diese eigenmächtige Entscheidung führte den Zorn Napoleons herbei, der die Hauptschuld für das Entweichen Bagrations seinem Bruder gab, obwohl an diesen Flankenmärschen der Großen Armee auch Marschall Davout mit seinem Korps beteiligt war. Diesmal entschied sich aber Napoleon gegen seinen Bruder und entband diesen von seinem Kommando.

König Jérôme reiste am 16. Juli 1812 mit seiner gesamten Garde ab, musste jedoch bis auf die Gardes du Corps diese wieder zurückschicken.⁸³ Mit den Linientruppen marschierten die Gardetruppen in Richtung Smolensk, wo sie aufgrund einer Fehlleitung des neuen Korpskommandeurs Junot erst in der Nacht des 15. auf 16. August vor den Mauern der Stadt ankamen.

Im Laufe der weiteren Verfolgung entspann sich bei Valutina Gora am 19. August nachmittags ein Gefecht, bei dem das 8. Armeekorps erneut eine unrühmliche Rolle wegen Inaktivität spielen sollte. Erst nach eindringlichen Appellen des Königs von Neapel, Joachim Murat, traten u.a. auch die Grenadier-Garde, die Jäger-Karabiniers und die Cheveau-Legers-Garde am späten Nachmittag zum Angriff an. Bei einem Angriff gegen Kosaken, die westphälische Leichte Infanterie heftig be-

⁸² Eine Entscheidung, die von den westphälischen Militärs bedauert wurde, da Vandamme als erfahrener Kriegsherr galt und der Führung des Armeekorps somit eine kompetente Führungskraft verloren ging (siehe Lünsmann Westfälisches Militär mit zahlreichen Zitaten aus Memoiren, wie Anm. 14).

⁸³ Lünsmann (siehe Anm. 14) zitiert hier aus den Memoiren des Premierleutnants Giese: „Da unserm König von seinem Bruder, dem Kaiser Napoleon, bloß die Garde du Corps als alleinige Bedeckung nach seinen Landen mitzunehmen gestattet, ihm aber aufgegeben worden, alle anderen Korps seiner Garde wieder von sich zu lassen und dem Gros vom Armeekorps nachzusenden, langten dieselben, die dem Könige bereits mehrere Tagesmärsche gefolgt waren, am 1. Ds. Mts. [1. August 1812] in keiner rosenfarbigen Stimmung in Orscha an, um mit uns wieder gleiches Los zu teilen.“

drängten, erlitt das Garde-Cheveau-Legers-Regiment heftige Verluste von 7 verwundeten Offizieren, 36 gefallenen und 93 verwundeten Mannschaften, 5 Gefangenen und 100 Pferden.⁸⁴ Beim folgenden Gegenangriff zeichneten sich die Jäger-Garde sowie die Jäger-Karabiniers aus.

Trotz dieser Einsätze wurde das 8. Armeekorps für seine Inaktivität von Napoleon „bestraft“ und als Nachhut der Großen Armee eingesetzt. Dies musste insofern für jeden Soldaten dieses Korps als Höchststrafe anzusehen, da sie nun voraus marschierenden Truppenteilen folgen mussten, die die Landstriche schon nach Essbarem und Fourage durchkämmt und ausgebeutet hatten. Im Zuge dieser Nachhutaufgaben waren die Soldaten des 8. Armeekorps am 20. August 1812 mit der Bestattung der Toten auf dem Schlachtfeld von Smolensk betraut worden.

Am 6. September nahm das 8. Armeekorps am rechten Flügel der Großen Armee an der Schlacht von Borodino teil, in deren Verlauf die westphälischen Truppen heftige Verluste erleiden mussten. Von den am 20. August noch gelisteten 15.398 Soldaten fielen hier 500 Mann und 18 Offiziere, 2.500 Soldaten und 164 Offiziere wurden verwundet. Detaillierte Zahlen für die Gardetruppen lassen sich nicht recherchieren.⁸⁵

Erneut trat das 8. Armeekorps die Nachhut der nach der Schlacht Richtung Moskau ziehenden Großen Armee an und bezog am 12. September 1812 Quartier in Mohaisk. Während das Gros der französischen Armee in Moskau einzog, verblieben die westphälischen Truppen, und mit ihnen die Garde, in Mohaisk und mussten in einem, jegliche Nahrung für Mensch und Tier entbehrenden, Landstrich bleiben. Die Truppen des 8. Korps wurden während der nächsten Zeit auf die Etappenorte zwischen Smolensk und Moskau verteilt und sollten die Verbindungslinie der Großen Armee nach Moskau sichern helfen. In dieser Zeit mussten sich die Westphälischen Soldaten zahlreicher Angriffe russischer Partisanen erwehren, beim bekanntesten Gefecht bei Vereja am 10. Oktober waren nur Linientruppen beteiligt.

Durch Verstärkung mit dem frischen 8. Linieninfanterie-Regiment konnte das 8. Armeekorps vor dem Beginn des Rückzuges auf insgesamt 5.600 Infanteristen und

⁸⁴ Nach Lünsmann *Westfälisches Militär* (wie Anm. 14)

⁸⁵ Nach Lünsmann *Westfälisches Militär* (wie Anm. 14)

600 Kavalleristen gebracht werden.⁸⁶ Zu dieser Zeit umfasste die Jäger-Garde immerhin noch mehr als 300 Mann.

Auf dem Rückmarsch fiel jetzt dem westphälischen Korps die Aufgabe der Avantgarde zu, verließ am 28. Oktober Mohaisk und erreichte am 9. November 1812 Smolensk – zu diesem Zeitpunkt standen nur noch 1.500 bis 1.700 Mann unter Waffen.⁸⁷ In dieser Stadt wurde aus den noch kampffähigen Infanteristen ein einziges Bataillon formiert, das der Zeitzeuge von Giesse wie folgt beschreibt:

Der aufgelöste deplorable Zustand unseres Armeekorps, dessen Artillere verschwunden, dessen leichte Kavalleriebrigade mit nicht mehr denn 120 Mann noch figurierte, machte es um der Bedeckung der Fahnen und der Annäherung der Beresina wegen notwendig, seitens der Infanterie eine Sichtung vorzunehmen und die nicht mehr Bewaffneten von den Kombattanten abzusondern. Eine derartige Formation sollte am 23. stattfinden, wo wir in Bober liegen bliebe. Während dem 29. Oktober eine Division von 3 Brigaden mit 5600 Mann bestand, waren diese Brigaden zu 3 Bataillonen herabgesunken, die den 13. November nicht mehr denn 100 [sic], den 19. 500 und hier jetzt in Bober 360 Kombattanten noch aufwiesen, woraus nun ein Bataillon hervorging, das in drei gleiche Pelotons zerfiel, den Keim der Zersplitterung aber und der Auflösung schon in sich trug.⁸⁸

Am 14. November 1812 nahmen die Reste des westphälischen Korps am Gefecht von Krasnoje teil und überschritt den Dnjepr am 19. November bei Orscha. Am 22. November erreichten die Westfalen Bober und das Bataillon hatte dort nur noch eine Stärke von 180 Mann.⁸⁹ In Bober wurden die insgesamt 14 Fahnen von den Stangen entfernt und von Offizieren um den Leib gewickelt – die Fahnenstangen wurden verbrannt.

Am 26. November erreichte das nunmehr „Westphälisches Marschbataillon“ getaufte „Armeekorps“ Borissow an der Beresina, wo das Bataillon jedoch schon auf

⁸⁶ Nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14)

⁸⁷ Nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14)

⁸⁸ Zitiert nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14)

⁸⁹ Nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14)

die Größe eines Zuges geschrumpft war und jetzt vom letzten Infanteriekommandeur des 8. Armeekorps, dem Capitain von Bardeleben⁹⁰ der Jäger-Garde geführt wurde. Am 26. November existierte aber auch diese Einheit nicht mehr als militärischer Truppenkörper.

Die Soldaten und Offiziere zogen sich in versprengten Truppen nach Polen zurück. Dem 8. Armeekorps wurde Thorn als Sammelplatz zugewiesen, wo sich Anfang Januar 1813 insgesamt 184 Offiziere und 683 Mannschaften einfanden.⁹¹ Zu diesen Rückkehrern aus Russland gesellte sich eine Verstärkung von insgesamt 1.294 Mann aus den Depots des Königreichs, darunter auch eine Abteilung Chevaulegers-Garde. Die Reste der Korps-Kavallerie stießen unter General von Hammerstein⁹² mit insgesamt 25 Offizieren und 69 Mann, darunter 2 Offiziere und 10 Mann der Chevaulegers-Garde, in Thorn dazu.

Aus diesen Soldaten wurden zwei Marschregimenter formiert, in denen sich jedoch keine Soldaten der Königlichen Garde befanden – es ist also davon auszugehen, dass die wenigen zurück gekehrten Gardesoldaten nach Kassel zurückgingen und nicht bei diesen Truppen in Polen bzw. Preußen verblieben.

Das Ende 1813

An frischen Truppen verblieben Jérôme Ende 1812 bzw. Anfang 1813 nur die neu formierten Regimenter „Königin“ - die Füsilier-Garde – sowie Nr. 9 der Linie. Somit mussten die übrigen Einheiten nahezu vollständig aus Rekruten neu erstellt werden.

⁹⁰ Karl Ferdinand von Bardeleben, aus vormals hessischen Diensten, später kurhessischer Generalmajor; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁹¹ Von den Mannschaften die Hälfte vom 4. Linieninfanterie-Regiment, nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14).

⁹² Equord, Hans Georg von Hammerstein (1771-1841), aus vormals österreichischem Dienst, am 20. November 1807 Eskadronschef und Kammerherr des Königs, ab 29. Februar 1808 Eskadronschef des 1. Chevaulegers-Regiment, ab 26. Juni 1808 deren Oberst in Spanien, am 2. August 1808 Beförderung zum Brigadegeneral, ab September 1811 Inspekteur der Leichten Infanterie, 1812 Kommandeur der Husaren-Brigade, ab 1. Januar 1813 Divisionsgeneral, am 28. September 1813 aus dem Militärdienst entlassen; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

Im Mai 1813 überschritt ein Streifkorps der Alliierten Armee die Elbe und drang in den Harz vor. Unter dem Kommando des Generals von Hammerstein trat diesen Angreifern ein Expeditionskorps entgegen, in dem auch 2 Bataillone der Füsilier-Garde und 2 Eskadronen der Chevaulegers-Garde eingebunden waren. Dieses Korps marschierte in den Harz und hatte am 19. April bei Bleicherode ein Gefecht, in dessen Verlauf eine gesamte Eskadron der Chevaulegers-Garde vernichtet bzw. gefangen genommen wurde. Der damalige als Leutnant in der Chevaulegers-Garde dienende Otto von Boltenstern gibt eine eindringliche Beschreibung dieses für die Gardekavallerie beschämenden Kampfes ab:

Eskadronchef v. Goecking bekam den Befehl, mit den beiden Eskadronen der Chevaulegergarde eine Rekognoszierung über Bleicherode nach Nordhausen zu unternehmen. Er marschierte ohne jede Seitenpatrouille, und nur eine Avantgarde bildete die Spitze der Kolonne. In einem muldenartigen, buschbewachsenen Gelände zwischen den beiden Ortschaften wurde er plötzlich von Kosaken überfallen, die von allen Seiten auf die im Marsch befindliche Kolonne einstürmten. Eskadronchef v. Goecking befand sich bei der Avantgarde, Kapitän Carrega, der die angegriffene Eskadron führte, versagte völlig, er versteckte sich unter einer Brücke! Die Marschkolonne war so ohne Befehl und die ganze Eskadron kam in Unordnung, viele entflohen, die Mehrzahl wurde gefangen. v. Goecking entflohen ebenfalls, ergab sich dann aber den Russen. Als ehemaliger preußischer Husarenoffizier erbat er Anstellung in der preußischen Armee, wurde aber zurückgewiesen.⁹³

Danach marschierte die Truppen des Generals von Hammerstein in Richtung Lützen, wo es jedoch zu spät für ein Eingreifen in die Schlacht vom 2. Mai 1813 eintraf. Danach wurden die westphälischen Truppen dieses Korps – wahrscheinlich aus Angst vor Desertion – auf loyale französische Divisionen verteilt. Die Füsilier-Garde fand sich dadurch in der Brigade Lagoon der 31. Armeedivision wieder.

Nach dem Waffenstillstand waren nur die Füsilier-Garde (in der 31. Division des 11. Armeekorpses unter Marschall MacDonald) sowie die Chevaulegers-Garde (in der Brigade Wolf des 12. Armeekorpses unter Marschall Victor) aktiv am Herbstfeldzug von 1813 beteiligt.

⁹³ Zitiert nach Lünsmann Westfälisches Militär (wie Anm. 14)

Die Füsilier-Garde stand zunächst in Dresden und wurde mit dem 4 Grenadierkompanien der Linienregimenter Nr. 2 und 3 zu einem Bataillon formiert, das neben der französischen Kaisergarde in der Völkerschlacht von Leipzig zum Einsatz kam. Nach der Schlacht von Leipzig kehrten die Westfalen in ihre Heimat zurück.

Im Verbund mit den Hessen-Darmstädtischen Chevau-Legers bildete das Garde-Chevau-Legers-Regiment die Brigade Wolf und marschierte mit der Nordarmee in Richtung auf Berlin. Während diese Brigade bei Groß-Beeren nicht eingesetzt wurde, erlitt sie am 6. September 1813 bei Dennewitz starke Verluste. Die Garde-Chevau-Legers ritten mehrere Attacken und deckten nach der Schlacht den Rückzug der französischen Truppen. Am 16. Oktober zählte das Regiment nur noch 160 Mann, die dann in einer einzigen Eskadron zusammen gefasst wurden. Am 18. Oktober 1813 kämpften die Garde-Chevau-Legers noch bei Liebertwolkwitz, rückten nach der Völkerschlacht über Erfurt nach Eisenach ab, wo sich die Hessen-Darmstädter von den Westfalen trennten. Nur noch 3 Offiziere und 40 Mann erreichten Kassel und erlebten dort die Auflösung ihres „Regiments“.

Die übrigen Gardetruppen mit insgesamt 3.595 Mann verblieben in Kassel und Umgebung als Schutz, und wurden in der Garde-Brigade zusammen gefasst, die folgende Stärke aufwies:

- Grenadier-Garde, 6 Kompanien mit ca. 1.000 Mann
- Jäger-Garde, 6 Kompanien mit 840 Mann
- Jäger-Karabiniers, 4 Kompanien mit 103 Mann
- Gardes du Corps, 1 Eskadron mit 286 Mann
- Chevau-Legers-Garde, 2 Eskadrons (inklusive Depot) mit 290 Mann
- Husaren-Regiment Jérôme, 4 Eskadronen mit 600 Mann
- Fußartillerie, 1 Batterie und Train mit 209 Mann

Nach Beendigung des Waffenstillstandes überfielen wieder feindliche Streifkorps das Königreich, so dass ein kleines Korps aus einer Eskadron Chevau-Legers-Garde, einer Eskadron Garde-Husaren und einer Kompanie Jäger-Karabiniers mit insge-

samt 380 Mann in den Harz geschickt wurde. Dieses Detachement unter dem Kommando des Brigadegenerals von Zandt⁹⁴ nahm bei Göttingen Aufstellung.

Am 28. September 1813 erreichte der russische General Tschernischeff mit zwei Husaren- und fünf Kosaken-Regimentern und einer halben Reitenden Batterie Artillerie⁹⁵ das Leipziger Tor von Kassel und drang schnell in die untere Neustadt ein – die hier zur Verteidigung eingeteilten Infanterieeinheiten ergriffen schnell die Flucht, darunter auch das Bataillon Jäger-Garde. Jérôme ergriff in Begleitung der Gardes du Corps, der Grenadier-Garde und einiger Garde-Husaren die Flucht und verließ Kassel.

Der noch bei Göttingen stehende General von Zandt erhielt sofort den Befehl, sich mit seinen Gardetruppen nach Kassel zu begeben. Allerdings desertierten mit dem Abmarsch am 29. September zahlreiche Soldaten, so dass er am folgenden Tag nur mit der Eskadron Garde-Husaren und 200 Soldaten der beiden anderen Gardeeinheiten in Kassel anlangte.

Aber auch die Garnison in Kassel desertierte in großem Maße, obwohl sich Tschernischeff in Richtung Halberstadt gewandt hatte. Von 2.500 Mann am 29. September standen am 30. nur noch 350 Kavalleristen und 500 Infanteristen unter Waffen.⁹⁶

Selbst die den König begleitenden Gardetruppen desertierten in Massen, so dass er am 29. September mit nur noch 180 Mann Marburg erreichte. Dort wanden sich auch die Gardes du Corps ab, so dass Jérôme unter französischen Schutz nach Koblenz zog.

General Tschernischeff traf am 30. September 1813 mittags wieder in Kassel ein, und als eine Kompanie Jäger-Karabiniers sofort zu den Russen überlief, kapitulierte der kommandierende General Allix.

Da Tschernischeff über zu wenige Truppen verfügte, die Stadt Kassel zu halten, zog er nach Plünderung der Staatskasse ab. Jérôme kehrte am 16. Oktober 1813 in

⁹⁴ Ferdinand, Baron von Zandt, 1806 noch Rittmeister in bayerischen Diensten, am 24. Februar 1809 Eskadronschef der Cheveau-Legers-Garde, Anfang 1810 Major des 1. Husaren-Regiments, am 28. Februar 1813 zum Ehrenstallmeister ernannt, am 5. März 1813 Beförderung zum Brigadegeneral, folgte Jérôme nach Aachen, danach preußischer Pensionär in der Rheinprovinz; Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁹⁵ Insgesamt 2.230 Mann, nach Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14).

⁹⁶ Nach Lünsmann Westfälische Armee (wie Anm. 14)

seine „Hauptstadt“ zurück und befahl in einem Dekret vom 15. Oktober die Konzentration der Grenadier-Garde, der Füsilier-Garde, der Jäger-Karabiniers und der Artillerie in Kassel, sowie der Jäger-Garde und Leichten Linien-Infanterie-Bataillonen in Marburg. Nur fehlten dem König die Druckmittel, diese Truppen wieder neu zu formieren, so dass nur etwa 80 Gardes du Corps, einige Garde-Husaren und Reste der Grenadier-Garde zur Verfügung standen. Mit diesen sowie einigen französischen Ehrengarden und Mamelucken traf er in Kassel ein.

Nachdem am 24. Oktober 1813 der russische General von Osten-Sacken Mühlhausen besetzt hatte, hielt der König von Westphalen eine letzte Truppenparade ab und trat am 26. Oktober endgültig seinen Abschied aus seinem Königreich an. Ihn begleiteten neben französischen Soldaten nur einige Grenadiere und 70 Gardes du Corps seiner Königlichen Garde. Am 1. November 1813 erreichte Jérôme Köln, wo er drei Tage später seine Gardes du Corps sowie alle ihn begleitenden westphälischen Offiziere entließ.

So endete mit der Selbstaflösung der Westphälischen Armee auch die kurze Lebensdauer der Königlichen Garde des Königreichs Westphalen.



Abb. 1 : General-Capitain

(A. Sauerweid, Tafel einer Serie mit 19 Uniformtafeln, 1810; Original in Kunstbibliothek Berlin, Foto Markus Stein)

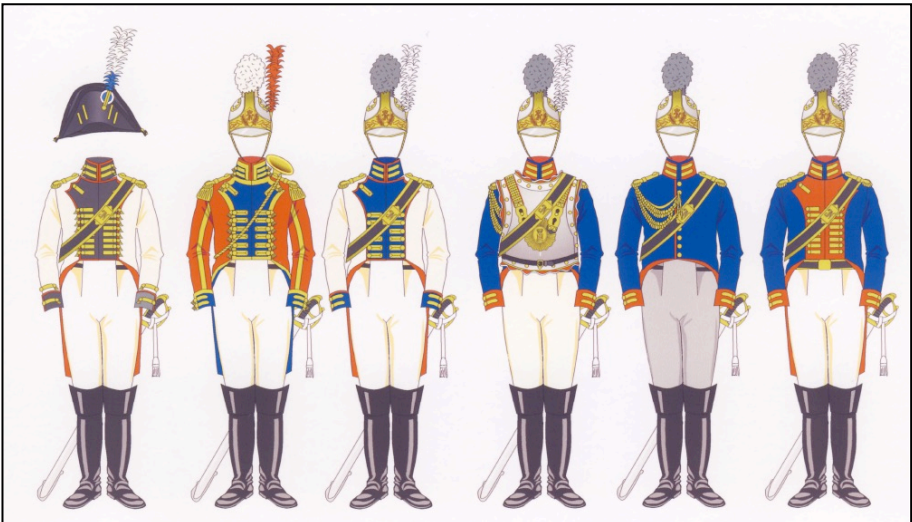


Abb. 2 : Gardes du Corps (Infographie von Dr. Peter Bunde)



Abb. 3 : Kommandeur der Gardes du Corps

(A. Sauerweid, Tafel einer Serie mit 19 Uniformtafeln, 1810; Original in Kunstbibliothek Berlin, Foto Markus Stein)

Abb. 4 : Grenadier-Garde

(Infographie von Dr. Peter Bunde)





Abb. 5 : Kommandeur der Grenadier-Garde

(A. Sauerweid, Tafel einer Serie mit 19 Uniformtafeln, 1810; Original in Kunstbibliothek Berlin, Foto Markus Stein)

Abb. 6 : Kommandeur der Jäger-Garde

(A. Sauerweid, Tafel einer Serie mit 19 Uniformtafeln, 1810; Original in Kunstbibliothek Berlin, Foto Markus Stein)





Abb. 7 : Jäger-Garde

(Infographie von Dr.
Peter Bunde)

Abb. 8 : Füsilier-Garde

(Infographie von Dr.
Peter Bunde)



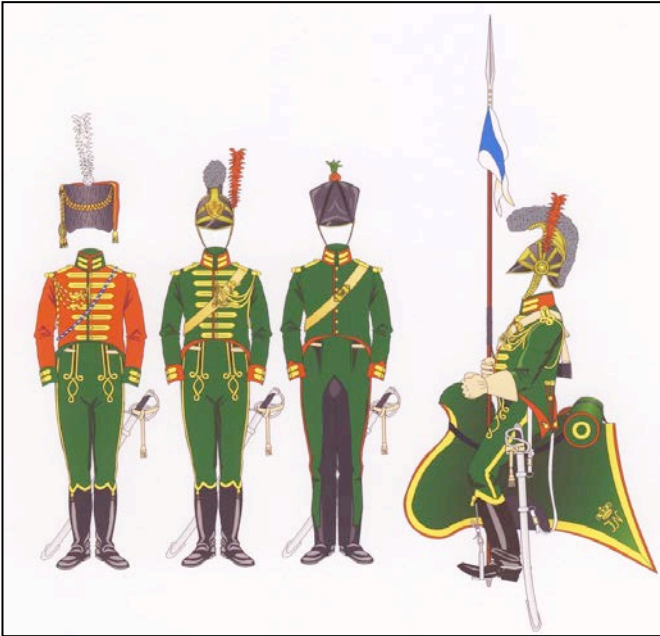


Abb. 9 : Chevau-Legers-Garde

(Infographie von Dr. Peter Bunde)

Abb. 10 : Kommandeur der Chevau-Legers-Garde

(A. Sauerweid, Tafel einer Serie mit 19 Uniformtafeln, 1810; Original in Kunstbibliothek Berlin, Foto Markus Stein)



DIE ARTILLERIE DES KÖNIGREICH WESTPHALEN

Dr. Martin Klöffler

Das kurzlebige Königreich Westphalen ist zwar heute weitgehend aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden, doch fesselt gerade dessen ephemere Existenz eines von Frankreich geprägten Staates auf deutschem Boden die Historiker. Ebenso kurzlebig war die Armee, die sich in den Feldzügen 1808, 1809, und 1812-13 bewähren mußte.

Im vorliegenden Aufsatz soll deshalb folgenden Fragen nachgegangen werden:

- Wie konnte ein *Artilleriecorps* binnen kurzer Zeit neu formiert werden? Wie wurde ausgebildet?
- Wie war es um die *Treue* zum neuen Souverain und seinem Staat bestellt?
- Woran läßt sich der *französische Einfluß* nachweisen; wo wurden *kurhessische Entwicklungen* beibehalten?
- Was blieb unter der erneuerten *kurhessischer Herrschaft ab 1814*?

Vorgeschichte

Als sich Kurfürst Wilhelm von Hessen-Kassel 1806 weigerte, dem Rheinbund beizutreten und durch Teilmobilmachung die bewaffnete Neutralität Kurhessens sichern wollte, besetzten französische Truppen im November 1806, während des Feldzugs gegen Preußen, den Kurstaat und weitere angrenzende Territorien. Im Staatsvertrag von 18. August 1807 wurde ein neues Königreich unter Napoleons jüngstem Bruder, des erst 23-jährigen Jérôme Napoléon, geschaffen.

Im Rahmen eines Bündnisvertrags mit Frankreich, welches dem Rheinbund vorstand, wurde ein Kontingent von 25.000 Mann festgelegt.

Formation der Artillerie

Artillerie- und Genie-Corps¹

Der französische Oberst Allix stand von 1808 bis Ende 1813 dem Corps als General-Direktor vor (siehe Abschnitt über Allix). Die Dienstzweige des „*Artillerie- und Genie-Corps*“ waren nach Lünsmann:

- *Artillerieregiment*, welchem auch die Artillerieschule zugehörte
- Arsenal
- Befestigungen
- Brücken-, Straßen- und Kanalbau
- Militärgebäude

Hinzukam noch das Monopol für die Pulverfabrikation am Ende des russischen Feldzugs (15.12.1812).

Die Bezeichnung Genie-Corps suggeriert ein Corps von Ingenieuroffizieren; indes- sen wurden die Bauaufgaben von zivilen Ingenieuren wahrgenommen, deren Auf- gaben in Frankreich der „*Administration des ponts et chaussées*“ zufielen.

„Das Artillerie-Korps bestand aus einem Regiment, welches sich aus Artillerie-, Arbeiter-, Sappeur- und Trainkompanien zusammensetzte. [...] 1812 stellte das Korps 4 Kompanien Fußartillerie [gleichzusetzen mit Batterien], 2 Kompanien rei- tende Artillerie, 1 Kompanie Sappeure, 1 Kompanie Arbeiter [Ouvriers], 4 Kompa- nien Train und 1 Depot. 1813 kamen höchstwahrscheinlich noch eine Fuß- und eine Trainkompanie hinzu“. In Summa betrug die Sollstärke ca. 1500 Mann.

Formation einer Batterie²

Mit Ausnahme der ständig formierten Gardeartillerie wurde eine *Batterie* bei der Mobilisierung aus der jeweiligen Kompanie, wie folgt ausgestattet:

¹ Lünsmann, S. 249 ff.

² Lünsmann, S. 250 ff.

- 4 x 6 pfündige Kanonen³
- 2 x 7 pfündige Haubitzen
- 12 Munitionswagen für Artillerie
- 2 Munitionswagen für Infanterie
- 1 Feldschmiede
- 1 Fourgon für Offiziersbagage

Die Sollstärken betragen 107 Mann bei der Fußartillerie und 96 Mann bei der reitenden Artillerie. Die Batterien wurden von einem „Capitain-Commandant“ und dessen Stellvertreter, dem „Capitain en Second“, sowie einem Premier- und einem Secondelieutenant, also insgesamt 4 Offizieren, geführt.

Jedes *Infanterie-Regiment* erhielt „eine Artillerie-Compagnie mit zwei leichten Stück Geschütz“⁴, wobei hier die leichten 1- oder 3-Pfünder aus kurhessischen oder anderen Beständen zu vermuten sind. Diese Artillerie-Kompanien rechneten nicht zum Artilleriekorps.

Der Artilleriebestand⁵ spiegelt deutlich die Verluste der Feldzüge wider

1808	18 französische. Geschütze
1809	32 Geschütze
1811	40 Kanonen 6 Haubitzen
1812	49 Geschütze, die bis auf 2 Regimentsgeschütze im Rußlandfeldzug verloren gingen.
1813 September	30 (?) für 5 Kompanien

³ Vermutlich Kasseler Pfund, siehe unten Absatz über die Artillerie

⁴ Meyer, S. 29

⁵ Nach Angaben aus Lünsmann zusammengestellt, S. 250 ff.

1812 ist der höchste Stand erreicht, wenn wir für 6 Batterien jeweils 6 Geschütze berechnen, erhalten wir insgesamt 36 Feldgeschütze, die restlichen 13 Geschütze könnten den Infanterie-Regimentern zugeteilt worden sein, oder sie lagerten im Arsenal von Kassel.

Dislokation

Man hätte erwarten können, daß die Kompanien des Artillerieregiments über die Residenzstädte Kassel, Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und die Festung Magdeburg verteilt gewesen wären, tatsächlich war aber das Artillerieregiment ausschließlich in Kassel stationiert, wo alle Einrichtungen für die Artillerie konzentriert waren, nämlich Kasernen, Arsenal, Artillerieschule, Exerzierplatz der Artillerie auf dem Forst, Pulvermühle und Eisengießerei. Die Festung Magdeburg, der einzige feste Platz des Königreichs nach der Schleifung der Festungen Hameln, Nienburg und Minden in Folge des Feldzugs 1806/7, hätte sich eigentlich als Garnison für die Artillerie angeboten, sie war aber bis zur Übergabe an Preußen im Jahr 1814 per Staatsvertrag mit einer starken französischen Garnison belegt, so daß dort das westphälische Kriegsministerium nur pro forma das Hausrecht hatte⁶.

Ausbildung

Die 1810 gegründete Artillerieschule „Ecole royale de l'Artillerie et du Génie“ in Kassel hatte nur bis zum Oktober 1813 Bestand. Sie wurde von dem Direktor Oberst v. Heinemann geführt, der die beiden westphälischen Artilleriekompanien im Spanienfeldzug kommandiert hatte.

Für die Aufnahme wurde nur ein mathematisches Examen abgehalten, offenbar wurden aber der Besuch einer Lateinschule und dort erworbene Französischkenntnisse vorausgesetzt. Es war nicht gefordert, daß die Eleven (frz. *Élève*, Zögling) vorher die Kriegsschule durchlaufen hatten, vielmehr wollte man angesichts der hohen Kriegsverluste das Artillerieregiment möglichst schnell wieder mit Offizieren auffüllen. Die Ausbildung unterschied die 1te Klasse für die begabteren Eleven, die ein Jahr dauern sollte, und 2te Klasse für die weniger begabteren oder vorgebildeten.

⁶ Siehe Friedrich, Jan.

ten Eleven, die zwei Jahre dauerte⁷. Als Unterrichtsfächer werden von Oppermann genannt:

- Artilleriewissenschaft
- Physik und Chemie
- Taktik
- Fechtstunde
- Plan- und Terrainzeichnen
- Fortifikation
- Geschichte und deutscher Styl

Daneben fanden praktische Übungen im Artilleriewesen, Feldmessen und Krokieren (Zeichnen) im Sommer, Reiten und Kompaniedienst statt. Es wurden auch die Kanonengießereien und Pulvermühlen bei Kassel besichtigt. Merkwürdigerweise wird Französisch nicht als Unterrichtsfach genannt, vielleicht, weil diese Kenntnisse bereits vorausgesetzt werden konnten?

Vergleichen wir dies mit der gründlichen zweijährigen Ausbildung der Artillerieoffiziere in Frankreich⁸, so kann sich dieses eine Jahr nur auf das theoretische Rüstzeug beschränkt haben, dem dann die Praxis im Kompaniedienst und Exerzieren folgen mußte.

Reglement

Ein gedrucktes oder handschriftliches Reglement der Artillerie hat sich bisher nicht nachweisen lassen, aber es ist anzunehmen, daß dieses ebenso ins Deutsche übersetzt wurde wie das französische Reglement der Infanterie von 1792. Anzunehmen, daß sich bei der geringen Zahl an Artillerieoffizieren wohl kaum eine Druckausgabe lohnte. Als Vorlage kommen in Frage:

⁷ Siehe Oppermann, S. 2 ff. und Normann, S. 3 ff.

⁸ Paul Dawson, Manuskript zur Veröffentlichung, private Kommunikation

- Art.-Reglement von 1792, Neuerungen in dem Sammelband "Collection des lois, arrêtés, et règlements actuellement en vigueur, sur ces differens services de l'artillerie", Paris, 1808
- „Instruction générale sur le service de toutes les bouches à feu en usage dans l'artillerie, du 21 avril 1786.“, Paris, 1790.
- Uturbie, übersetz von Malherbe: Handbuch für Artilleristen, Straßburg 1788

Avancement (Beförderung)

Die Beförderung war darauf ausgerichtet, den Ehrgeiz zu entfachen, und zeigt deutlich den französischen Einfluß, da die Auswahl allein nach Eignung und Befähigung erfolgen sollte.

„Das Avancement in der Linie vollzog sich auf dreierlei Weise:

1. Nach der Anciennität des Grades
2. Durch die Wahl im Corps
3. Durch die Ernennung des Königs“⁹.

Die Beförderung nach der Anciennität und durch die Ernennung des Souverains waren an sich nichts Neues, wohl dagegen aber die Wahl der Subalternoffizier bis hin zum Kapitain (Hauptmann):

„Wurde die Stelle durch das Regiment besetzt, so wählten die Kapitäns des Regiments zwei Unterleutnants aus. Der Quartiermeister verzeichnete sie mit den Stimmen, die für sie abgegeben wurden, auf einer Liste. Die Stabsoffiziere verminderten dann die Zahl auf drei Kandidaten, der Regimentschef wählte daraus dann den Geeignetesten aus und machte dem Kriegsminister Rapport“ Die, „Adjutanten und Sergeanten konnten erst nach einjähriger Dienstzeit zum Offizier befördert werden bzw. mußten sechs Monate im Felde gestanden haben.“

Für die Garde, die dazu bestimmt war, Offiziere und Unteroffiziere an die Linie abzugeben, galten andere Bestimmungen.

⁹ Lünsmann, S 262 ff, königliches Dekret vom 30.12.1808

Personalia

*Jacques Alexandre Allix de Vaux (1768-1836)*¹⁰

Allix war ein fähiger französischer Artillerieoffizier aus dem Kleinbürgertum, der als gelernter Schmied im Jahr 1784 als Eleve in das Artilleriecorps eintrat, 1792 zum Souslieutenant befördert wurde, in den ersten Koalitionskriegen rasch aufstieg und 1799 Regimentskommandeur wurde. Als Turiner Artilleriedirektor entwickelte er ab 1800 neue Geschützrohre und verbesserte mechanische Einrichtungen der Artillerie. 1804 wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten gezwungen, von seinem Posten zurückzutreten, schied er aus dem aktiven Dienst. Am 26. Juli 1808 trat er mit Erlaubnis des Kaisers in westphälische Dienste, wo er zum General-Direktor des Artillerie- und Genie-Korps ernannt wurde. Am 20. März 1812 wurde er für den russischen Feldzug als Kommandeur des Artillerie- und Geniecorps im 8. Armee-Korps bestimmt und kurz darauf zum Divisionsgeneral befördert. am 12. Oktober 1812 Zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt, kehrte er mit 4 weiteren Artillerieoffizieren (!) und einigen Mannschaften nach Kassel zurück und organisierte im Frühjahr 1813 die Wiedererrichtung des Artillerieregiments, welches in Rußland vollständig untergegangen war. Zum Stellvertreter („Lieutenant“) des Königs Jérôme bestimmt, übergab er Kassel am 29. September 1813 an das russische Streifcorps unter Czernicheff, um kurz darauf Kassel wieder zu besetzen. Vom König erhielt er für seine Verdienste das Gut und den Titel eines Graf von Freudenthal. Ende Oktober 1813 zog er sich mit den verbliebenen französischen Truppen aus Kassel zurück. 1814 als Divisionsgeneral wieder in französischen Dienst, kämpfte er in der Champagne. Im Feldzug 1815 kommandierte er die 1. Division im 1. Korps der „Armée du Nord“, nahm aber nicht an den Schlachten teil. Er wurde im Sommer gemäß Artikel 2 des königlichen Dekrets vom 24. Juli 1815 verhaftet und in der Zitadelle von Besançon gefangengesetzt. Am 23. Dezember 1815 in das Exil gezwungen, suchte er seine Zuflucht im Fürstentum Waldeck, 1818 wurde ihm die Repatriierung erlaubt, er blieb aber ohne Bezüge in der Liste der Offiziere. Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst 1831 war er Verfasser vieler Schriften zur Artillerie, u.a. „Système d’Artillerie de Campagne“ 1827.

¹⁰ Siehe Six, G. Dictionnaire biographique, vol. 1, pp. 10-11

Bekannte westphälische Artillerieoffiziere

Die von Lünsmann aufgestellte Rangliste 1810-1813 enthält viele Namen und interessante Lebensläufe, namentlich der ausländischen Offiziere. Hier dagegen soll nur eine Auswahl der derjenigen Offiziere vorgestellt werden, die Aufzeichnungen hinterlassen haben oder zu einiger Bedeutung gelangt sind:

Die Gebrüder *Schleenstein*, die die einzigen bekannten Pläne des Artilleriematerials aus der westphälischen Zeit hinterlassen haben:

Justus Karl Heinrich Schleenstein (1775-1815), geb. 1775 in Ziegenhain, 1787 in hess. Dienste, 1808 Premier Lieutenant im Art.-Reg., März 1808 Kapitain II. Klasse, 1809 in Spanien, führte den Stamm der 5. Kompanie nach Kassel zurück, am 6.4.1812 Kapitain II. Klasse, gestorben 4.9.1815 in Kassel¹¹,

Hans Konrad Schleenstein (1789-1813), Bruder des vorgenannten. ebenfalls Artillerieoffizier, gestorben am 30.10.1813 im Lazarett in Leipzig.

Johann Christian Normann (1794-1866): 1811 Eleve überall einheitlich Eleve oder Eleve der Artillerie- und Genieschule zu Kassel, Secondelieutenant, Bericht über die Schlacht bei Dresden, dort Kreuz der Ehrenlegion (s.u. und Quellenhinweise)

Joseph Maria v. Radowitz (1797-1853): 1813 Eleve der Kriegsschule, dann der Artillerieschule, als Secondelieutenant einer westphälischen Batterie, gefochten bei Katzbach, Rothnauslitz sowie Leipzig, dort auch verwundet, 1849 Minister des Auswärtigen Amtes in Berlin

Eduard August Oppermann (1793-1869): 1813 Eleve der Artillerie- und Genieschule zu Kassel, später in hannöverschen Diensten, Augenzeugenbericht über die Eroberung Kassels durch Czernicheff (s.u.)

Daß unter den Verfassern von den beiden vorerwähnten Memoiren nur die Abgänger der Artillerieschule erscheinen, mag angesichts des fast vollständigen Abgangs der Artillerieoffiziere im Rußlandfeldzug 1813 nicht weiter verwundern.

¹¹ Lünsmann, S. 257 ff.

Ausrüstung

Uniformierung und Bewaffnung

Die Uniformen der Fußartillerie und reitenden Artillerie hielten sich eng an das französische Vorbild. Sie unterschieden sich lediglich durch den Tschakobeschlag, und einen roten anstatt blauen Kragen.

„Die reitende Artillerie der Garde trug einen königsblauen Rock mit rotem Kragen, Aufschlägen und Umschlägen, rote Fransenepauletten, eine blaue Hose mit gelbem Besatz. Gelbe Achselbänder, gelbes Lederzeug und Stulpen. Tschako mit roten Behängen und Stutz. Husarensattel, darüber weißes Fell. Mantelsack mit rotem Rand und Granate. Husarenzaumzeug mit gelben Beschlägen. Husarensäbel mit Bügel.“¹²

Die Uniform der [Fuß]Artillerie glich bis auf die Farbe der Kragen genau der Uniform der französischen Artillerie, Collett und Hosen dunkelblau, ebenfalls die Rabatten, rot vorgestoßen. Kragen, Aufschläge und Umschläge waren rot. Tschako, Gamaschen usw. wie bei der Infanterie mit roten Behängen.

Die Trainkompanien waren grau gekleidet, die Kragen, Aufschläge, Umschläge und Rabatteneinfassung waren rot. Rote Husarenweste mit weißer Verschnürung. Tschako mit weißem Beschlag. Weißes Lederzug, weiße Knöpfe.“¹³

Die zeitgenössischen Kupferstecher Sauerweid und Pinhas haben uns ein graphisches Werk höchster Qualität über die Armee Westphalens hinterlassen, aber leider keine Abbildung der Fußartillerie.

Materielle Einrichtungen

Das Königreich Westphalen übernahm die Artillerie aller vormaligen Staaten, die nunmehr in seinem Territorium vereinigt waren; das sind hauptsächlich Kurhessen, das Herzogtum Braunschweig und später das Kurfürstentum Hannover. Damit dürf-

¹² Lünsmann

¹³ Lünsmann, S. 262.

te anfangs eine bunte Vielfalt der Artilleriesysteme geherrscht haben, die einer Vereinheitlichung nach Vorbild der französischen Systeme entgegenstanden. Es ist noch zu klären, ob die kleinkalibrigen Amüsetten (1-Pfünder) oder Regimentsstücke (3-Pfünder) der Vorgängerstaaten tatsächlich an die Infanterieregimenter abgegeben wurden, in den Zeughäusern blieben oder auch eingeschmolzen wurden. Die chronische Finanzknappheit des neuen Königreichs spricht eher für eine Weiterverwendung des alten Materials. Dazu kamen noch 1809 einige österreichische und russische Beutestücke¹⁴.

Da Magdeburg de facto eine französische Festung war, genügte es, nur ein weniger kostspieliges Feldartillerie-Regiment einzurichten, da Festungs- und Belagerungslafetten und die zugehörigen schweren Rohre nur für eine Festung sinnvoll gewesen wären. So haben sich keine 12- und 24-Pfünder nachweisen lassen.

Da das gesamte Artilleriesystem auf Kassel konzentriert war, ist es sehr naheliegend, daß zunächst die kurhessischen Einrichtungen übernommen wurden. Unter der kurhessischen Herrschaft bis 1807 herrschte ein Sammelsurium von Kalibern vor – nämlich 1-, 3-, 6- 12- und 24-Pfünder verschiedener Kaliberlängen, Lafetten mit den verschiedensten Richtmaschinen und Protzen, wie in den Plänen des digitalen Marburger Archivs zu sehen ist¹⁵. Dabei geht allerdings aus dem Planmaterial nicht hervor, was nur Kopie oder Entwurf blieb und welche Einrichtungen nur auf Probe gebaut, und welche tatsächlich bei der Artillerie eingeführt wurden.

Um die Vereinheitlichung des Materials und die Kompatibilität mit der franz. Feldartillerie zu befördern, überwies Napoleon Ende 1808 zwei komplette Batterien 6-Pfünder an das Königreich¹⁶, die wohl den Grundstock für die weitere Entwicklung legten. Diese 6-Pfünder waren mit Sicherheit nach dem *System AN XI* (1803)¹⁷ spezifiziert, welches die vormaligen Gribeauval'schen 4-- und 8-Pfünder durch 6-Pfünder ersetzen sollte. Weiter wurde im System AN XI das Gewicht der Rohre reduziert und der Munitionskasten von der Lafette auf die Protze verlagert.

¹⁴ Paul Dawson, private Mitteilung

¹⁵ Siehe Quellenachweis

¹⁶ Jérôme Bonaparte, Mémoires et Correspondances III, Pag. 332

¹⁷ Siehe Dawson, Paul L.: Systeme An XI und private Mitteilung

Das *System Gribeauval* war nach dem Vorbild des österreichischen Systems Liechtenstein nach dem siebenjährigen Kriege in Frankreich schrittweise eingeführt worden und hatte eine Vereinheitlichung der Kaliber und materiellen Einrichtungen bewirkt.

Die Beschränkung der westphälischen Feldartillerie auf 6pfündige Kanonen und 6zöllige = 7 pfündige Haubitzen hat sicherlich die Kosten für den Unterhalt gesenkt. Gleichzeitig läßt sich daraus die Absicht einer wohl ausschließlich offensiv gedachten Verwendung erkennen. Es haben sich keine Beweise auffinden lassen, die den Einsatz von 12-Pfünder Feldgeschützen aus französischen oder alten kurhessischen Beständen in den Jahren 1812-13 belegen.¹⁸

Alles in allem dürfen wir sicher annehmen, daß das westphälische Artilleriematerial äußerst buntscheckig war, was allerdings auch für andere kriegsführende Staaten wie Preußen ab 1806 galt. Erst die Friedensjahre nach 1815 hätten eine Standardisierung erlaubt, was indessen dem Königreich Westphalen nicht mehr vergönnt war.

Lafetten und Protzen

Die charakteristischen Merkmale der vormals kurhessischen Feldgeschütze sind:

- Die Richtmaschine entweder als Schraubenrichtkeil oder als Kammrad nach sächsischer Konstruktion,
- die Kastenprotze,
- die hölzerne Achse.

Die Eisenbeschläge waren schwarz gestrichen, und auf zeitgenössischen Plänen ist ein hellblauer Anstrich des Holzes nach preußischem Vorbild zu sehen¹⁹.

Bei den Geschützen französischer Provenienz kann ein dunkelgrüner bzw. gelbolivgrüner Anstrich angenommen werden, der jedoch sehr stark variierte. Die mechanischen Einrichtungen unterschieden sich durch die als Spindel konstruierte Richt-

¹⁸ Gießé, *Artillerie und Genie*, S 12 -14, nennt 12 Haubitzen und 24-sechspfündige Kanonen beim Beginn des Rußlandfeldzugs 1812

¹⁹ Siehe z.B. hessische Haubitze von 1791, WHK, HStAM-Karten WHK 43/8a

maschine, auf welchem die Richtsohle ruhte, so daß unterschiedliche Rohrlängen besser ausgeglichen werden konnten. Die Belastbarkeit wurde durch eine eiserne Achse erhöht, und der Munitionskasten wurde im System Gribeauval, ähnlich den kurhessischen Geschützen, zwischen die Rapperte (Wände) des Lafettenschwanzes gebracht. Letzterer wurde beim Marsch auf eine einfache Dornprotze gesetzt. Beim System AN XI wurde jedoch der Munitionskasten, dessen Herausheben und Einsetzen die Kanoniere ermüdete, auf die Protze gesetzt.

Pläne eines genuin westphälischen Materials hat der Autor nicht finden können. Möglicherweise ist ein unvollendeter Plan eines französischen Munitionswagens hier einzuordnen (siehe Abbildung). Der Anstrich des Materials hat sich gleichfalls nicht ermitteln lassen, war aber vermutlich wie der französische ein helles „gelbolivgrün“.

Einen Hinweis auf eine eigenständige Konstruktion der Lafetten verdanken wir dem sächsischen Artillerieoffizier Rouvroy, Direktor der Militär-Akademie zu Dresden²⁰:

„Im Jahr 1813 hatte die westphälische Artillerie mehrere Haubitzaflaffetten mit 2 Schwanzriegeln, wovon der hinterste ohne Protzloch war und aufgezprotzt über der Vorderachse ruhte, während der weiter vorstehende mit seinem Protzloche an dem in einem Reibscheite befindlichen Protznagel stak.“

General Allix war als Kritiker des Gribeauval'schen Systems bekannt, für welches er etliche Verbesserungen vorschlug, die später unter dem Namen „System Allix“ zusammengefaßt wurden. Dies waren:

- Verbesserte Konstruktion der Haubitzaflaffette (s.o.)
- Verlagerung des Munitionskasten auf die Protze
- Verbesserte Konstruktion der Protze
- Verkürztes Rohr ohne Verstärkungsringe (s.u.)

Weitere Details haben sich nicht finden lassen. Im Felde hatten wir es wie üblich mit einem Sammelsurium von Provisorien zu tun.

²⁰ Rouvroy, Vorlesungen über Artillerie, Band 2, S. 76

Rohre

Ein weiterer Vorteil der Umstellung auf 6-Pfünder beim System AN XI war, daß die vorhandenen kurhessischen 6-Pfünderrohre und zugehörigen Kugelbestände weiterverwendet werden konnten, wie der Vergleich der französischen und Kasseler Pfunde zeigt.²¹ Als Ergebnis können wir festhalten, daß die hessischen und französischen Kugeln austauschbar waren, da der Unterschied weit unter dem Spielraum lag. Es war also unnötig, die ehemals kurhessischen Rohre durch Aufbohren an das französische Kaliber anzupassen.

Wie Allix schon 1800 als Direktor der Turiner Artillerie erprobt hatte, wurden die Verstärkungsringe der Rohre weggelassen und die Rohre von 18 auf 16 Kaliberlängen gekürzt, so daß das Verhältnis von Geschößgewicht zum Rohrgewicht, welches beim Gribeauval noch 1:150 betragen hatte, auf 1:130 beim System AN XI reduzierte werden konnte. Allerdings schienen diese Rohre weniger dauerhaft zu sein.²²

In Versuchen erwies sich außerdem, daß die 6-pfündige Kanone dem 12-Pfünder unterhalb von 600m, also der mittleren Gefechtsdistanz, infolge der höheren Schußkadenz überlegen war. Dies mag alles dazu beigetragen haben, daß in der westphälischen Artillerie ausschließlich die 6-Pfündigen-Kanonen eingeführt wurden.²³

Die Zuordnung der Rohre aus dem Marburger Bestand der Wilhelmshöher Kriegskarten (WHK) zur westphälischen Zeit war durch den Kapitain der Artillerie Schleenstein²⁴ möglich, der in Ranglisten 1810-13 geführt wird. Einige sporadischen Jahreszahlen bei Werkzeugen sind auch explizit angegeben, und erlauben zusammen mit der charakteristische lateinische Beschriftung (die sich von der vormals

²¹ 1 französisches Pfund = 489,5058466 g, 1 Pfund in Hessen-Kassel = 484,242 g, Siehe Verdehalven, S. 43. Die Kugelmassen eines 6 Pfünders unterscheiden sich rechnerisch durch 35g oder die Kaliber um 0,23 mm. Laut Hoyer, S. 106, gilt für 6-Pfünder ein Spielraum von 0,14 Zoll = 2.8 mm als tolerabel.

²² Dawson, Paul: Private Mitteilung, siehe Manuskript Napoleon's Artillery 1800-1814.

²³ Siehe z.B. Scharnhorstsche Versuche

²⁴ Justus Karl Heinrich Schleenstein (1775-1815) oder dessen Bruder Hans Konrad Schleenstein (1789-1813), siehe. Lünsmann, S. 257 ff.

kurhessischen unterscheidet), dem Zeichenstil und der Ähnlichkeit zum französischen Material die Zuordnung weiterer Pläne.

Gefechtskalender

Das Artillerieregiment hatte in der kurzen Zeit seines Bestands an den folgenden Feldzügen der Franzosen teilgenommen:

- 1808: Iberischer Feldzug
2 Fußbatterien, Gefechte wie die 2. westphälische. Division
Juli-Dezember 1808: Belagerung von Gerona in Katalonien
- 1809: Insurrektion in Norddeutschland
31. Juli : Gefecht bei Oelper gegen die „Schwarze Schar“
des Herzogs von Braunschweig
- 1812: Russischer Feldzug 1812 im VIII. Armeecorps
19. August: Valutina Gora
7. September: Borodino, 2 Fußbatterien, 1 Batterie Gardeartillerie
Verluste in diesem Feldzug 95%
(nur Regimentsartillerie. des 3. Infanterieregiments überlebt)
- 1813: Frühjahr Neuaufstellung des Artillerieregiments unter General Allix
- 1813: Herbstfeldzug
27.-28. August: Schlacht bei Dresden
16.-19. Oktober: Schlacht bei Leipzig
29. September: Verteidigung von Kassel durch die Gardebatterie,
anschließend Kapitulation
16.-19. Oktober Schlacht bei Leipzig,
Zusammenbruch der westphälischen Armee

Im folgenden sollen einige Aktionen vorgestellt werden, über die Zeitzeugen ausführlich berichteten.

Gerona 1808

Das Königreich Westphalen war durch die Rheinbundakte verpflichtet, Kontingente für seinen französischen Verbündeten zu stellen. Im Jahre 1808, als sich Spanien gegen den von Napoleon eingesetzten König Joseph erhob, wurde auch eine 8000 Mann starke westphälische Division²⁵, mit 2. Artilleriekompanien unter Major von Heinemann, in Katalonien zur Belagerung der Festung Gerona (katalanisch Girona französisch Gironne) verwendet, die eine der verlustreichsten im ganzen Spanienfeldzug war. Zu Details dieser Belagerung siehe im gleichen Band: „Thomas Hemmann: Ein wiederentdecktes westphälisches Offizierstagebuch zur Belagerung von Gerona“. Hier soll indessen nur die Rolle der westphälischen Artillerie interessieren.

Nach den Plänen des französischen Generals Verdier sollte die Stadt und Festung über die Forts auf den dominierenden Höhen östlich von Gerona angegriffen werden. Da die gut armierten und besetzten Forts unmöglich durch Handstreich genommen werden konnten, begann eine außerordentlich mühselige förmliche Belagerung auf dem felsigen Plateau des Fort Montjuich (Judenberg, auch Monjui, Montjuich oder Montjui). Das bastionierte Fort Montjuich wurde durch zwei Berg Rücken überhöht, die aber ihrerseits durch drei Redouten, gedeckt wurden. Diese mußten also erst eingenommen werden, bevor durch die dort zu etablierenden Batterien eine Bresche in das Fort gelegt werden konnte. War dieses erst genommen, konnte die in der Ebene durch den Ter Fluß geschützte Stadtfronte St. Maria von den dominierenden Höhen sturmreif geschossen werden,

Die beste Beschreibung aus der Sicht eines Offiziers verdanken wir K. E. v Webern²⁶, damals Kapitän (Hauptmann) im 3., später 7. westphälischen Infanterieregiment.

²⁵ Keinschmidt, S. 123

²⁶ Erinnerungen eines alten Soldaten. In: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1859-1860, S. 58 ff.

„Die Vorbereitungen zum Batterie-Bau, die Arbeiten von Schanzkörben, Faschinen, Sandsäcken hatten schon seit Wochen stattgefunden, der Belagerungspark war in Campoduro gebildet [ca. 1km im Norden am Hang des Höhenzugs], der erste Geschütz-Transport – zwanzig Mörser, sechsundreißig 24-, 16- und 12-Pfünder und acht Haubitzen – traf in den ersten Tagen Juni's ein. Man begann eifrig mit dem Batteriebau, bei dem alle Mannschaft, mit Ausschluß der Elite-Kompanien, Tag und Nacht beschäftigt war.“

Wie zu erwarten, wurden die leichten Feldgeschütze nicht für die förmliche Belagerung verwendet, dafür aber bei den Kämpfen um die Vorposten, wie z.B. der beiden am Ufer des Ter gelegenen Dörfern Saria und Pontemayor. Die Bedienung der schweren Belagerungsschütze wurde aber von den (Feld)Artilleriekompanien gestellt.

„Eine große Batterie von zwanzig Mörsern (!) hinter dem Maleon, zur Bewerfung der Stadt bestimmt, war am Abend des 12. Juni beendet.“

Webern beschreibt die erste Phase, nämlich den Angriff auf die vorgelagerten Redouten:

„Auf dem felsigen Grund und Boden mußte dieser Bau [gemeint sind Batterien und Trancheen] mit Sandsäcken, welche im Thale des Ther, bei Pontemayor, gefüllt wurden, ausgeführt werden. Das Feuer aus dem Montjuich fiel den Arbeitern und den Wachen ungemein lästig, noch mehr die unaufhörlichen kleinen Ausfälle. [...] Die Bombenstücke flogen uns hier oft bis in die Suppenschüssel, ohne uns den Appetit zu verderben, und tödteten und verwundeten Menschen in den mit Balken und Rasenstücken belegten Hütten, ohne die übrigen im Schlafe zu stören.“

Die zweite Phase der Belagerung wird nach dem Fall der Redouten mit dem direkten Angriff auf das Fort Montjuich eingeleitet.

„Am Abend des 2. [Juli] begann mit Dunkelwerden der Bau einer großen Breche-Batterie²⁷ gegen den Montjuich. 2000 Arbeiter werden hierzu kom-

²⁷ Bemerkenswert ist, daß die Krönung des Glacis, bei welchem im allgemeinen erst die Escarpenmauer für die Artillerie sichtbar wird, nicht notwendig gewesen zu sein scheint,

mandiert, die die im Grunde der Vorstadt Pedret gefüllten und bereit liegenden Sandsäcke in lautloser Stille am Felsen in langen Reihen aufgestellt, sich entweder zureichten oder zuwarfen. [...] Um so größer war die Überraschung, als mit dem Schlag 5 Uhr Morgens am 3. der erste Schuß fiel. [...] Diese Batterie X bestand aus zweiundzwanzig Geschützen [...] und lag am Felskamm, nordwestlich, gegen 300 Schritt von der angegriffenen Front des Montjuich entfernt. [...] Am Abend des folgenden Tages war die rechte Face des angegriffenen linken Bastions [...] brechier“.

Dennoch wird der erste Sturm der Verteidiger abgewiesen, und erst am 12. August wird der Montjuich von den Spaniern geräumt, nachdem eine zweite Bresche gelegt war. Sofort wurde eine Batterie gegen die Stadt gebaut und die die Sappen wurden nun von den Höhen des Montjuich an die Stadtmauer herangeführt, in welche eine Bresche mit Hilfe der Mineurs gelegt wurde. Damit endete auch der artilleristische Kampf um die Festung, der mehr und mehr in eine Blockade mit dem Ziel des Aushungerns umgewandelt wurde, nachdem ein Sturm auf die Breche der Stadtmauer abgewiesen wurde. Am 10. Dezember kapitulierte das ausgehungerte Gerona.

Die Verluste sind mit 12.000 Mann bei den Belagerern und 2.800 Verteidigern sowie 5000 Zivilisten enorm.

Dresden am 25. und 26. August 1813

Die Schlacht von Dresden war der vorletzte Sieg Napoleons auf deutschem Boden. Anfänglich von den Österreichern in die Defensive gedrängt, gelang es ihm, als Reserven eintrafen, gestützt auf ein System von Feldbefestigungen westlich und südlich von Dresden, wieder die Initiative zu ergreifen und einen Gegenstoß zu unternehmen.

mithin also das Werk einen hohen Aufzug gehabt haben muß, welcher schon weit im Vorfeld das Mauerwerk dem direkten Beschuß aussetzte.

An den Gefechten um die Schanzen V und VI hatten 2 Kompanien der westphälischen Artillerie entscheidenden Anteil, wie der 19-jährige Seconde Lieutenant Christian Normann berichtet²⁸:

„Schon nach einigen Tagen rief uns ein Befehl nach Dresden, wo wir zur Besetzung der auf dem linken Elbufer um die Stadt angelegten Verschanzungen verwendet wurden. Diese unsere plötzliche Verwendung war durch den Anmarsch der großen österreichischen Armee, welche das böhmische Gebirge überschritten hatte, hervorgerufen worden. Unsere Batterie wurde in den beiden Redouten Nummer 6 und 7 verteilt und uns noch eine Abtheilung westphälischer Artillerie von einer anderen Batterie [...] beigegeben. Jede dieser Redouten war also mit drei 6-pfündigen Kanonen, einer 7-pfündigen Haubitze und zwei eisernen 12-pfündigen Kanonen, welche aus dem Dresdner Zeughause entnommen, einer 7-pfündigen Haubitze und zwei 12-pfündigen Kanonen ausgerüstet. [...] Kaum in der Redoute angekommen, wurde wir von österreichischen Jägern, welche sich in dem Chausseegraben herangeschlichen hatten, beschossen. Wir suchten und fanden zwar Schutz hinter der Brustwehr, doch [wurden] mehrere von der Besatzung verwundet. [...] „

„[...] als des anderen Tags, den 26. August, gegen unsere Redoute drei österreichische Batterien, also gegen je zwei von unseren Geschütze, welche zu zwei in den drei Spitzen standen und über die Bank feuerten, eine Batterie auffuhr und ihr Feuer eröffnete. Nun wurde unsere ganze geistige und körperliche Tätigkeit in Anspruch genommen. Die Spannung steigerte sich, die Bangigkeit verlor sich, und obschon das Feuer der Geschütze mörderisch war, der Donner derselben den Boden erschütterte und wir viele Leute verloren, auch uns zwei Geschütze demoliert wurden, so gewahrte ich diesen großen Verlust doch erst Abends nach eingestelltem Feuer. [...] Gegen 11 Uhr war die Redoute Nummer 6, links von uns gelegen, vom Feinde genommen. Derselbe drang nun von da aus in die Friedrichstadt ein, welche schon an einigen Orten brannte. Auch wir fürchteten in der Redoute Nummer 7 das gleiche Schicksal, umsomehr als wir den Feind im Rücken hatten, als gegen Mittag zwei reitende Batterien, wovon die eine die mit uns ausgerückte westphäli-

²⁸ Normann, S. 8 ff.

sche reitende Batterie war, aus der Stadt vorrückten, sich rechts und links neben unsere Redoute placirten, ihr Feuer eröffneten und so zwei der uns gegenüberstehenden österreichischen Batterien in die Flanke nahmen. Dies beiden mußte daher Schwenkungen rückwärts machen, wodurch wir Luft erhielten, und nun wurde auch nach heftigem Geschützfeuer die Redoute Nummer 6 durch die herangerückte französische Infanterie im Sturm dem Feinde wieder entrissen. Diese unerwartete Hilfe war durch den Kaiser selbst herbeigeführt [...] Das gegenseitige Beschießen dauerte bis zum Abend fort, wo es mir nach vielen Anstrengungen endlich gelang, das Feldschlößchen in Plauen [...] in Brand zu schießen. [...] Unsere Compagnie war sehr zusammengeschmolzen. [...] Obschon ich unverletzt davon gekommen war, so hatte doch der Geschützdonner, namentlich der beiden eisernen 12pfündigen, so nachtheilig auf mein Gehör eingewirkt, daß ich beinahe nicht hören konnte.“

Am nachfolgenden Tag, bei der französischen Offensive aus Dresden, waren die westphälischen Artilleriekompanien nicht mehr einsatzfähig. Der Kaiser in Person soll die Besatzung der Redoute 7 im Vorbereiten begrüßt und seine Generale veranlaßt haben, gleiches zu tun. Normann erhielt das Kreuz der Ehrenlegion und verblieb mit den noch 4 bemannten (von ursprünglich 12) Geschützen, die jetzt der der alten Garde beigegeben wurden, in Dresden. Mit dem Gardekorps marschierten sie nach Böhmen und Schlesien zur Verfolgung des Feindes. Wieder in Dresden angekommen, erfährt er von der Schlacht von Leipzig und der für den nächsten Tag geplanten Entwaffnung der sächsischen Truppen.

„Bei Verlesung des folgenden Morgens fehlten mit Ausnahme einiger Unteroffiziere und Trainsoldaten sämtliche Mannschaften, und erfuhr ich, daß sich dieselben mit den abgegangenen sächsischen Artilleristen entfernt hätten. [...] Der Commandant war sehr ungehalten, und wollte mich veranlassen, in einer französischen Batterie Dienste zu thun, welches ich aber ausschlug.“

Nunmehr ohne Verwendung, und in dem Wissen, daß die französische Sache in Deutschland verloren war, ging Normann mit seinem Kameraden Lieutenant Bähr beim Fouragieren südlich von Dresden Ende Oktober zu den Österreichern über:

„Wie stießen auf eine österreichische Husarenpatrouille, so daß wir derselben nicht mehr unbemerkt und ohne Gefahr entrinnen konnten. Da wir uns einer solchen in unserer Lage nicht mehr aussetzen wollten, so entschlossen wir uns kurz, auf dieselben zuzureiten und uns als Deutsche für die deutsche Sache zu erklären, der wir schon längst ergeben waren, und die zu fördern uns bis jetzt die militairische Ehre und unser geleisteter Eid abgehalten hatten. Bei den Husaren angekommen, erklären wir dem Anführer, einem Offizier, unsere Absicht, und wurden freundlich, beinahe zuvorkommend aufgenommen, zu dem Commandierenden geführt, der uns nach Pillnitz zu dem Commandierenden des Corps, General Chasteler, sendete.“

Normann mußte sich verpflichten, nach Kassel zu gehen und sofort in das Artilleriecorps des zurückgekehrten Kurfürsten einzutreten, in dessen Diensten er bis 1849 blieb.

Kassel im September 1813

Die Hauptstadt Kassel war nach der Entfestigung im siebenjährigen Kriege eine offene Stadt, deren Zugänge nur durch einige Torhäuser geschützt wurden, die jedoch lediglich steuerliche und polizeiliche Aufgaben hatten. Die Stadt war von einigen Infanteriebataillonen, einem Detachement der Jérôme-Husaren und einer Kompanie der Gardeartillerie belegt. Als im September 1813 das Streifkorps von Tschernitscheff²⁹ den Handstreich auf die ungeschützte westphälische Hauptstadt wagte, waren noch nicht einmal provisorische Verteidigungsmaßnahmen ergriffen worden. Es gelang Czernicheff zuerst am nebeligen Morgen des 28. September mühelos, acht parkierte Feldgeschütze auf dem Artillerie-Exerzierplatz auf dem Forst³⁰ wegzunehmen – so wenig hatte man mit einer Attacke gerechnet - und diese gegen Kassel zu führen.

Der Zeitzeuge Oppermann, damals 19jähriger Eleve an der Artillerieschule von Kassel, berichtet³¹:

²⁹ Auch Czernicheff geschrieben

³⁰ Siehe Plan, und Renouard, S. 86

³¹ Oppermann, S 8 ff.

„Der kühne und gewandte Streifzug des russischen General-Majors von Czernicheff, welcher in fast unglaublicher Zeit von der Elbe her über Mühlhausen mit einem Corps von etwa 2000 Mann Cosacken und 2 [sic!] Geschützen am 28sten September 1813 früh morgens gegen 6 Uhr vor Cassel erschien, machte unserem Unterricht einstweilen ein Ende. [...]

Mehrere von uns, [...] wurden den Batterien zugeteilt, welche mit dem König aus der Strasse nach Marburg ausrückten, andere wurden sofort bei der Verbarricadierung und der Vertheidigung der Fuldabrücke verwandt, einige im Zeughause zur Ausgabe von Waffen [...] erhielt ich die Anweisung, uns zur Fuldabrücke zu begeben [...] Hier bekümmerte sich niemand um uns, da das einzige hier wirkende Geschütz hinreichend bedient war. Um dem Feuer nicht unnöthigerweise ausgesetzt zu sein, zogen wir uns hinter eine Straßenecke zurück und warteten hier längere Zeit, hungrig und unmuthig, denn noch, es war etwa gegen 9 Uhr Morgens, waren wir vollständig nüchtern. [...] mir wurde nun der Befehl, unter Beihülfe einiger Ouvriers und späterhin von Pferde- und Trainknechten zwei in den Straßen rückwärts der Fuldabrücke liegende demontierte Geschütze (6-Pfünder) zu montiren und auf der Höhe vor dem Friedrichsthore³² auffahren zu lassen. [...]

Bei meiner Ankunft fand ich am Friedrichs-Thore bereits zwei 6-Pfünder in Batterie aufgestellt, die dann mit meinen beiden Geschützen unter Befehl des Capitain Berson gestellt wurden. Zur Action gelangten wir aber nicht, da um diese Zeit die Russen anfangen, sich zurückzuziehen.“

Die westphälischen Truppen der Garnison desertierten meistens, ausgenommen die Franzosen, so daß nur noch wenige 100 Mann zur Verteidigung Kassels verblieben.. Das zum Entsatz Kassels anrückende Zandt'sche Corps zerstreute sich zu 3/4., von denen sich die meisten dem Corps Czernicheffs anschlossen.³³

„Da die Russen sich mehrere Meilen zurückgezogen hatten, so gingen die Nacht vom 28ten auf den 29ten und ebenso der 29ste und die darauf folgende Nacht ruhig vorüber. Die Besatzung von Cassel war inzwischen auch durch

³² Damals auch Autor oder Aue-Thore

³³ Renouard, S. 88

das Zandtische Corps verstärkt, das von Göttingen her am Nachmittag des 29ten September auf Umwegen durch den Sölling einmarschierte und zum größten Theile auf dem Friedrichsplatze bivouacquirte.“

„Am Vormittag des 30ten September lief die Meldung ein, daß die Russen wiederum vom Kauffunger Walde aus im Anzuge seyen. Der General Allix war mit seinem Stabe gerade bei einem opulenten Frühstücke, an welchem auch ich als Ordonnanz-Officier theil nahm, beschäftigt. Die Tafel wurde sofort aufgehoben, die Pferde vorgeführt [...] und zunächst eine Recognoszi- rung vom Weinberge von Cassel aus vorgenommen, wo wir deutlich verschiedene Colonnen aus dem Walde hervorbrechen sahen, und danach die Vertheidigungsmaßnahmen vom General getroffen. Als zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags die Kanonade der Russen von der Forst aus begann und von der aus 4 Sechspfündern bestehenden Batterie [der Gardeartillerie] am Friedrichs-Thore (damals Auethor benannt) lebhaft erwidert wurde, hielt ich in der Suite des Generals auf dem Friedrichsplatze, von wo mir mehrere kurze Aufträge ertheilt wurden, und welchen der General mit seinem Stabe kurz vor der Beendigung der Kanonade gegen 5 Uhr verließ, um sich unter Beglei- tung eines Theils der Jérôme-Husaren aus dem Cölner Thore zu begeben. [...]

Die Kanonade hörte inzwischen auf, und ehe wir das Thor erreichten, beauf- trachte mich der Adjutant des Generals Allix, mit ihm in die Stadt zurückzerei- ten, um dort einen Auftrag des Generals auszurichten. [...]“

Die Verluste auf französischer Seite betragen 3-4 Tote und einer ziemliche Zahl von Verwundeten.³⁴ Als sich die Capitulation abzeichnete, geriet sofort die Loyalität des jungen Offiziers ins Wanken:

„Als wir eine Strecke auf der Cölner Chaussee stets in Begleitung einer gro- ßen Menschenmenge fortgeritten waren, und der General uns immer noch nicht zu Gesicht gekommen war, stieg in mir der Gedanke auf, es möge, da es sich offenbar um eine Capitulation handle, für mich, der ich keineswegs ein Anhänger der Franzosen-Herrschaft war, gerathener seyn, ein Wiederzu- sammentreffen zu meiden, damit er mich nicht am Ende zwingt, ihm bei ei-

³⁴ Renouard, S. 89

nem sehr wahrscheinlichen Rückzuge zu folgen. Rasch entschloß ich mich, dem Cheveaux-Leger-Officier zu sagen, er möge in der eingeschlagenen Richtung nur fortreiten. [...] Kaum hatte ich mein Pferd gewandt, als das begleitende Volk mir zurief ‚Das ist recht, daß Sie nicht mitgehen‘.“

„Die Capitulation war abgeschlossen, die Franzosen hatten freien Abzug erhalten, den westphälischen Officieren war es freigestellt, unter dem Versprechen ein Jahr gegen die Verbündeten nicht zu dienen, zurückzubleiben oder mit den Franzosen abzuziehen, vor 10 Uhr Abends durfte Cassel von dem Czernicheffschen Corps nicht besetzt werden etc. [...].

Am folgenden Tage, dem 10ten October, ertheilte der Oberst [v. Heinemann] allen Eleven bis auf weiteres Urlaub [...]. Das Czernicheffsche Corps passierte Göttingen [...] mit allen in Cassel erbeuteten Kriegstrophäen [...].“

Unter anderem führte Czernicheff 19 erbeutet 6-Pfünder mit sich. „Man requirierte viele Pferde, und Wagen, um die Geschütze und Artillerie-Gegenstände wegzuschaffen.“³⁵

Kassel wurde im Oktober wieder auf wenige Tage von Truppen des Generals Allix besetzt, aber nach der Schlacht von Leipzig wurde die Artillerieschule am 27ten Oktober aufgelöst. „Die Franzosen zogen am gleichen Tag in aller Stille ab, und machten einem am 29ten Oktober einrückenden starken russischen Corps Platz.“ Es hieß im „Moniteur westphalien“, „daß der König sich durch den Drang der Umstände (circonstances impérieuses) sich veranlaßt finde, sich von seinen Staaten zu entfernen.“³⁶

Verbleib der Geschütze ab 1814

Die auf den Schlachtfeldern zurückgelassenen, ehemals westphälischen Geschütze, wurden von den Alliierten für die Mobilisierung 1814 zurückgekauft, wie Renouard berichtet:

³⁵ Renouard, S. 91

³⁶ Renouard, S. 93

*„Was die Herbeischaffung der Geschütze anbelangt, so wurden in dem Zeitraum 22. Januar bis zum 5. März 1814 aus Dresden und Leipzig durch hessische Offiziere 20 6pfündige Kanonen, 6 7pfündige Haubitzen und 30 Muniti-
onswagen gegen spätere baare Vergütung nach Cassel gebracht. Zu diesen
Geschützen kamen noch 8 6pfündige Kanonen und 4 7pfündige Haubitzen,
welche in Cassel am 28. Januar gegossen wurden - so daß also mit diesem
letzten Geschützen ein Bestand erreicht wurde, welcher um 6 Geschütze incl.
der Haubitzen die Zahl der in's Feld rückenden Geschütz (32) übertraf.“*

In Rouvroy erfahren wir, daß die Höhenrichtmaschine nach französischem Muster bei der kurhessischen Artillerie im Jahr 1823 üblich war.³⁷ Weiter berichtet Rouvroy über die Haubitzen: „In der Churhessischen Artillerie [...] sind dermalen üblich 7pfd. Haubitzen, deren Bohrung 5II 7III 2IV und deren Grenade 5II 5II 9IV Franz. Artilleriemaß zum Durchmesser haben“.³⁸

Somit darf als sicher angesehen werden, daß die ehemals westphälischen Geschütze dann weiter im kurhessischen Dienst standen. Es ist anzunehmen, daß lediglich das herrschaftliche Wappen ausgetauscht wurde und die Lafetten mit blauer Farbe überstrichen wurden.

Die Bilanz

Um einige anfangs gestellte Fragen aufzugreifen:

Wie loyal waren Offiziere gegenüber König und Staat? Es ist sicher nicht übertrieben zu behaupten, daß sich die westphälische Artillerie angesichts der provisorischen Umstände und der kurzen Zeit ihrer Existenz so lange gut und loyal geschlagen hat, wie sie auf fremden Boden mit einem starken Verbündeten kämpfte. Viele Offiziere sahen beim Eintritt in die westphälische Armee eine Chance für weiteres Avancement und Eltern für ihre Söhne eine gute Ausbildung in der Artillerieschule. Die Loyalität galt mit Sicherheit nur dem Kriegsherren Jérôme, dem die Soldaten durch Eid verpflichtet waren, und sie mußte zwangsläufig enden, als dieser das Land verließ. Als daher die alliierten Truppen nach der Schlacht von Leipzig den

³⁷ Rouvroy, Band II, §79, Die in einigen Artillerien gebräuchlichen Richtmaschinen

³⁸ Rouvroy, Band I, .S.293; Das Kaliber 5II 7III 2IV bedeutet 5''' (Zoll) 7''' (Linien) 2''' (Skrupel).

Boden des Königreichs erreichten, brach der Wille zum Widerstand schlagartig zusammen, und die Offiziere entdeckten wieder ihre Liebe zu ihren angestammten Fürstenhäusern und zur deutschen Sache.

Wie groß war der französische Einfluß? Bei Organisation, Ausbildung, Uniformierung und Reglement dominierten die französischen Vorgaben absolut, während die Umstände eine Standardisierung des Geschützmaterials nach französischem Muster verhinderten. Ob sich hier ein besonderes System Allix weiter entwickelt hätte, läßt sich nach den vorliegenden Informationen und angesichts des Zusammenbruchs nicht mehr beantworten.

Was blieb unter kurhessischer Herrschaft ab 1814? Die Antwort ist für die materielle Ausrüstung angesichts der Quellenlage besonders schwierig, weil offensichtlich unter Kurfürst Wilhelm systematisch alle Erinnerungen an das Königreich Westphalen beseitigt wurden. So hat beispielsweise der Autor im Marburger Archiv „Wilhelmshöher Kriegskarten“ nur ein einziges Dokument mit dem Stempel „Ministère de la Guerre“ gefunden, des weiteren einen westphälischen Plan mit der späteren handschriftlichen Korrektur „kurhessisch“. Alles spricht indessen für eine Übernahme des westphälischen Materials.

Eine Reihe von Artillerieoffizieren wurde in kurhessische Dienste übernommen, wie in Lünsmann nachzulesen ist. Ein Karrierehindernis scheint der Dienst junger Offiziere unter der westphälischen Krone nicht gewesen zu sein, wie die Beispiele Normann und Radowitz zeigen. Den Eleven der Artillerieschule mit einer guten polytechnischen Ausbildung eröffneten sich offensichtlich weitere Laufbahnen.

Um mit einem Zitat von Kleinschmidt zu schließen:

So endete das Königreich Westphalen, und keine Hand hob sich zu seiner Verteidigung.

Quellen

Gedruckte Literatur und Internet

1. Friedrich, Jan: Die Armee des Königreichs Westfalen und die besondere Bedeutung der Festung Magdeburg in den Jahren 1807-1813/14, Magisterarbeit, ca. 2000
2. Gerland, Otto: Auszug aus dem letzten Ordrebuch des westfälischen Artillerieregiments von 1813 mit Anmerkungen, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte, 10. Band, Kassel 1865, S. 262-289
3. Gießel, Karl: Kassel-Moskau-Küstrin 1812-1813 – Tagebuch während des russischen Feldzugs geführt von Friedrich Gießel, Verlag der Dykschen Buchhandlung in Leipzig, o.J.
4. Hemmann, Thomas: Gerona – Ein wiederentdecktes westphälisches Offizierstagebuch, Workshop Napoleon-Online „Die Armee des Königreichs Westfalen“, Kassel April 2008
5. Hoyer: Taschenbuch für Ingenieure und Artilleristen, Berlin, 1818
6. Kleinschmidt, Arthur: Geschichte des Königreichs Westfalen, Gotha, 1893
7. Klietmann: Die Artillerie des Königreichs Westfalen von 1807 bis 1813
8. Lünsmann, Fritz: Die Armee des Königreichs Westfalen 1807-1813, C. Leddihn Verlag, Berlin 1935
9. Meister, Wilhelm: Aus den Papieren eines alten Offiziers – Ein Lebensbild Christian Normann's Mit besonderer Berücksichtigung der westphälischen Zeit, ... Hahnsche Buchhandlung, Hannover, 1896
10. Meyer, Jakob: Erzählung der Schicksale und Kriegesabenteuer des ehemaligen Westphälischen Artilleriewachtmeisters Jakob Meyer aus Dransfeld während der Feldzüge in Spanien und Rußland, Göttingen 1837
11. Oppermann, P. v.: Die Artillerie- und Genieschule im Königreich Westfalen – Mitteilungen aus den Papieren eines ihrer früheren Zöglinge, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte, 29. Band, Kassel 1905, S. 1-14
12. Pivka, Otto von: Napoleons Verbündete in Deutschland, Band 1: Westfalen und Kleve-Berg, Wehr & Wissen, Berlin, 1979, als deutsche Übersetzung vom nachfolgenden
13. Pivka, Otto von; Scollins, Rick: Napoleon's German Allies 1 Westphalia and Cleve-Berg, Men-at-Arms Series No. 44, Osprey, 1975

14. Renouard, C.: Die Kurhessen im Feldzuge von 1814 – Ein Beitrag zur hessischen Kriegsgeschichte, Gotha, 1857
15. Rouvroy, Friedrich Gustav von, Vorlesungen über die Artillerie zum Gebrauche der Königlich Sächsischen Militär-Akademie, 3 Teile, Dresden 1821-1825
16. Scharnhorst, G. v.: Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften, Hannover (1815), Erster Theil von der Artillerie
17. Scharnhorst, G. von: Handbuch der Artillerie. 3 Bde. Mit 37 gefalt. Kupfer- tafeln. Hannover, Helwing, 1804-1814
18. Six, G. Dictionnaire biographique des généraux et amiraux français de la Révolution et de l'Empire (1792-1814). Paris: Georges Saffroy, 1934
19. Veltzke, Veit (Hrsg.): Napoleon – Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser, Böhlau-Verlag, Köln, 2007
20. Webern, K. E. v.: Erinnerungen eines alten Soldaten. In: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1859-1860 (eigentlich anonym erschienen, zur Zuordnung siehe Aufsatz von Thomas Hemman)
21. Wikipedia, Joseph von Radowitz, URL http://en.wikipedia.org/wiki/Joseph_von_Radowitz, und darin dort ge- nannte Quellen
22. Wilkinson-Latham, Robert: Napoleons Artillerie, Armeen und Waffen, Band 8, Verlag Wehr & Wissen, Bonn 1980

Bildquellen

1. Engbring-Romang, Udo; Neebe, Reinhard: Digitalisierungsprojekt Wil- helmshöher Kriegskarten (WHK) gesponsort von der ASK Academic Founda- tion S.F. CA./USA, URL <http://www.digam.net/>, zitiert als WHK
2. Pinhas: Recueil de Planches, Représentant les Troupes de Différentes Armes et Grades de L'Armée Royale-Westphalienne, Kassel: Selbstverlag, 1811-1813, siehe <http://www.napoleon-online.de/html/pinhas.html>
3. Sauerweid, 1811, (leider keine Artillerieuniformen bekannt) siehe http://www.napoleon-online.de/html/sauerweid_westphalen.html
4. Vinkhuijzen Collection, NYPL Digital Gallery, Germany Westphalia, URL [http://digitalgallery.nypl.org/nypldigital/dgtitle_tree.cfm?title_id=750385 &level=2&tword](http://digitalgallery.nypl.org/nypldigital/dgtitle_tree.cfm?title_id=750385&level=2&tword)
5. Realien

6. Smith, Steven H.: Westphalian tubes, URL http://www.napoleon-series.org:80/cgi-bin/forum/archive2006_config.pl?read=56928 , darin eine Aufzählung der bekannten Beutestücke:
7. Kreml-Museum, Moskau
8. Borodino-Museum
9. Swedish Army Museum collection (Armémuseum) Stockholm

Der Autor dankt Dr. Thomas Hemmann aus Bornheim und Paul Dawson für viele nützliche Hinweise, sowie Oliver Schmidt aus Heidelberg für das kritische Korrekturlesen.



Abbildung 1: Das Königreich nach der Übergabe der nordwestdeutschen Territorien an Frankreich

Abbildung 2: Cantonnement der Artillerie bei Kassel 1811, mit französischer Beschriftung, Auszug einer Karte ohne Maßstab, Marburg, WHK

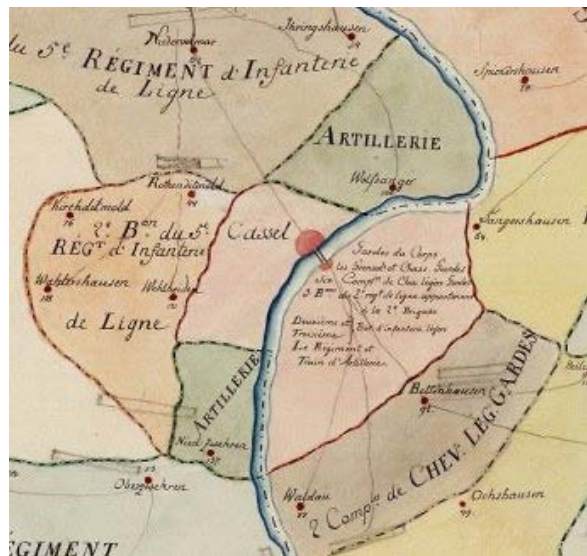




Abbildung 3: Kartusche zum Kantonnementsplan (Abb. 2), Marburg, WHK



Abbildung 4: Elève der Kriegsschule Braunschweig – ähnlich können wir uns die Eleeven der Artillerieschule vorstellen, die gleich als "Souslieutenant" tituliert wurden.



Abbildung 5: Ein Portrait von Allix hat sich nicht ermitteln lassen, deshalb hier ein westfälischer General in großer Uniform (Nicht zeitgenössische Rekonstruktion).

Abbildung 6: Offizier der reitenden Gardeartillerie, Pinhas, ca. 1810

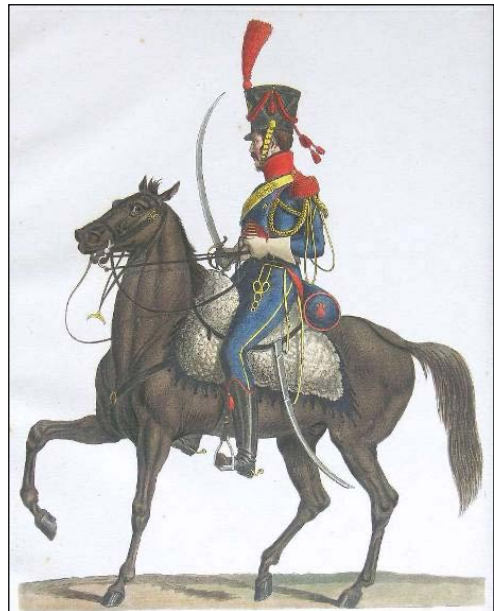




Abbildung 7: Tschakobeschlag für das 5. Infanterieregiment (?) mit den Initialen JN = Jérôme Napoléon, nicht wie auf den Münzen HN = Hieronymus Napoleon

Abbildung 8 (links): Kapitain der Fußartillerie

Abbildung 9 (rechts): Kanonier der Fußartillerie in Parademontur, der Karabiner fehlt auf dieser Abbildung. (Neumann ca. 1900)



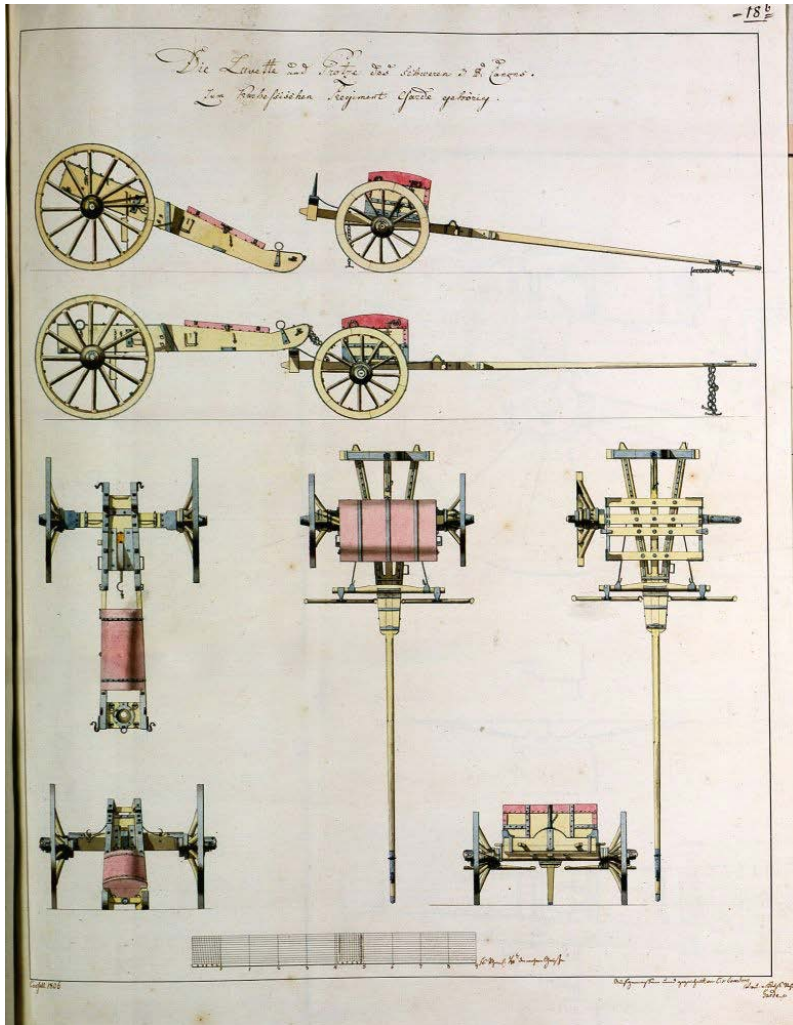


Abbildung 10: Protze und Lafette für die 3-Pfünder-Kanone der kurhessischen Infanterie-Regimenter, gezeichnet von Cromberg, 1806. Die charakteristischen Beschläge der Felgen aus der friderizianischen Zeit fehlen bereits. Bei der linken Aufsicht der Lafette ist der Schraubenrichtkeil mit der Kurbelwelle gut zu erkennen. Wir haben hier die Munitionskästen auf dem Lafettenschwanz und der Protze. Die Farben repräsentieren die Materialien, nicht den tatsächlichen Anstrich. Hellbraun = Holz, blau = Eisen; Mittelbraun = Bronze, rot = Kupferblech? WHK 43/18b

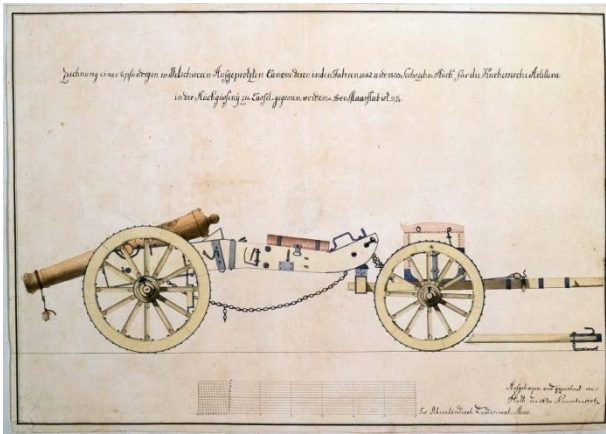


Abbildung 11: Kurhessischer Sechspfünder, datiert 1802-1803
 WHK.43/16,3

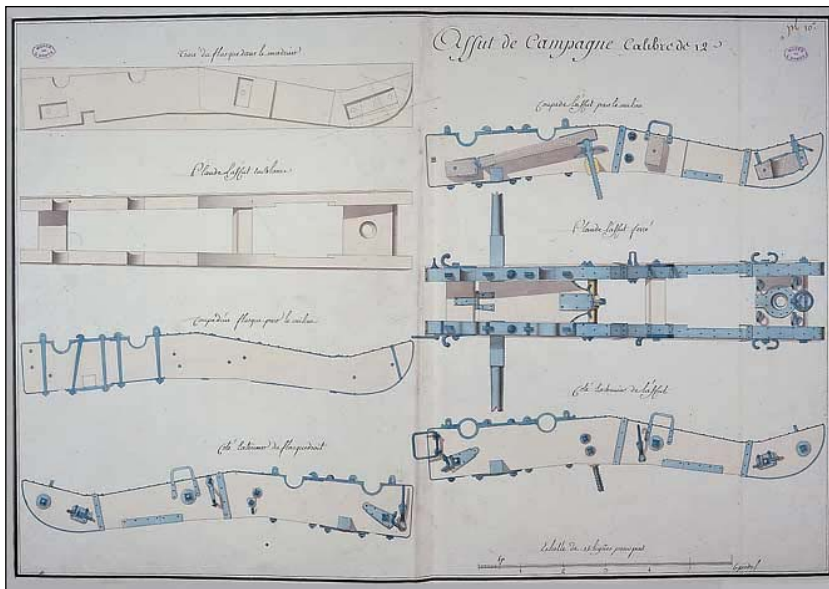


Abbildung 12: Lafette eines französischen 12Pfünders nach Gribeauval, ca. 1772. Er unterscheidet sich vom 6Pfünder durch das sogenannte Marschlager (2. Schildzapflager in Richtung Lafettenschwanz) und die Länge. Materialfarbkodierung wie in der vorstehenden Abbildung . Angeschnittene hölzerne Riegel in Dunkelgrau. Halbplastische Darstellung mit Schattenwurf bei einer gedachten Beleuchtung von links oben.

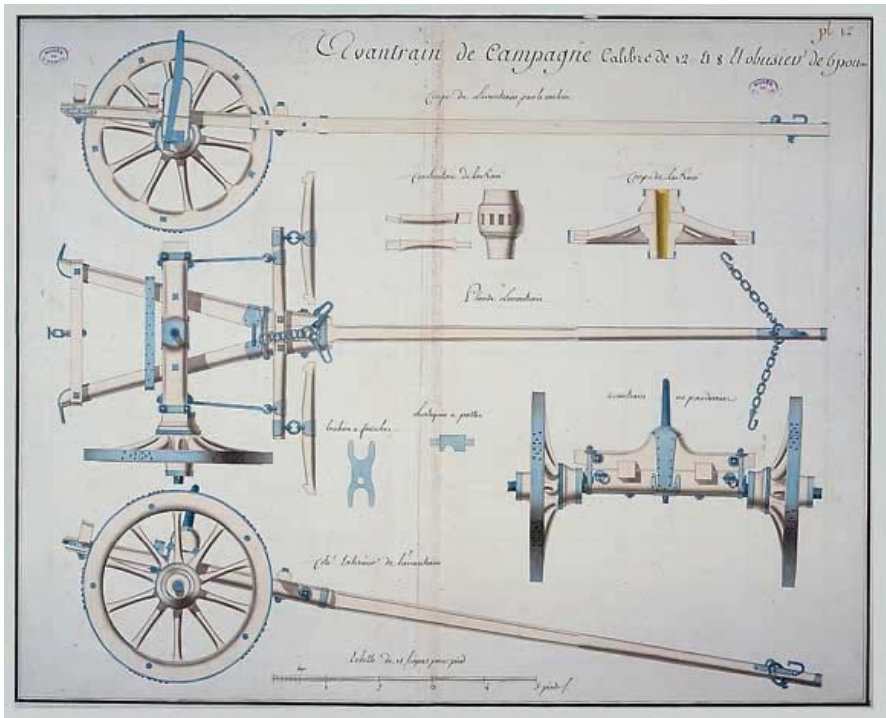


Abbildung 13: Französische Dornprotze für eine 8 oder 12-pfündige Kanone nach dem System Gribeauval, ca. 1772

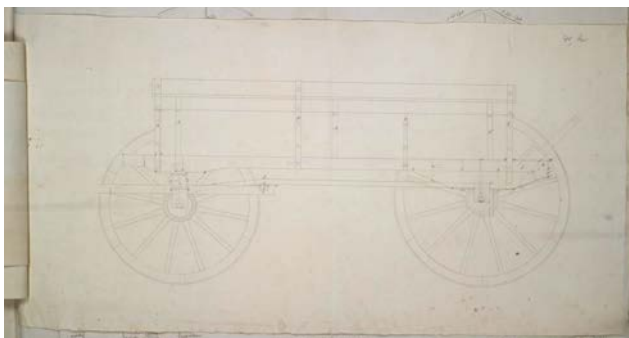


Abbildung 14: Aufriß eines Munitionswagens nach französischer Spezifikation (?), ohne Beschriftung, vermutlich von dem westphälischen Artillerieoffizier Schleenstein (der ältere oder jüngere), ca. 1808-1813, WHK 43/41h



Abbildung 15: Wappen auf einem erhaltenen westphälischen 6-pfünder Rohr aus dem Borodino-Museum oder der Kreml-Sammlung. Siehe Steven H. Smith: Westphalian tubes



Abbildung 16: Das gleiche Rohr wie oben. Das Korn auf dem Kopffries fehlt. Die Verstärkungsringe sind schon sehr stark reduziert.

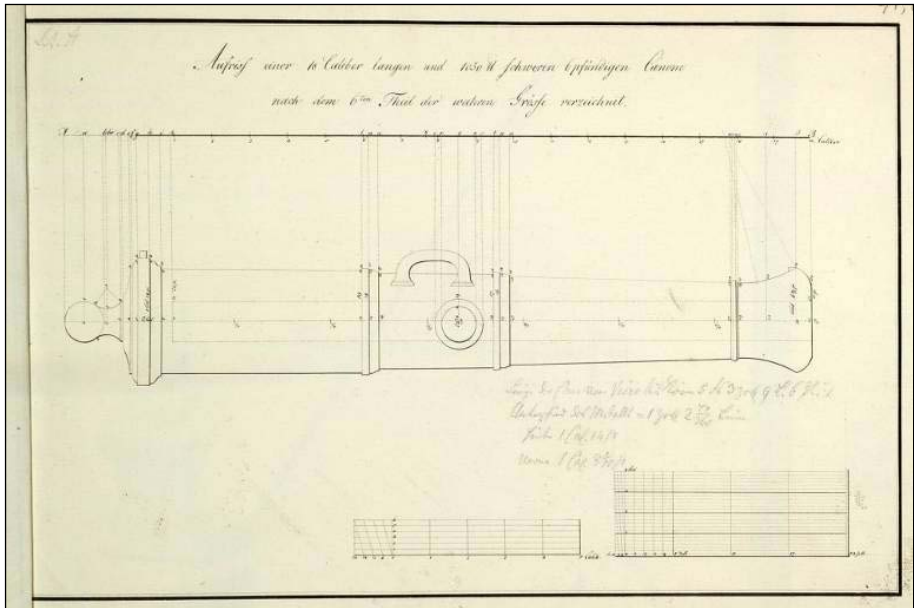


Abbildung 17: Plan eines leichten Sechspfünders, von Kadett Prott, beschriftet „Aufriß einer 18 Caliber langen und 1050 Pfund schweren 6pfündigen leichten Canone nach dem 6ten Theile der wahren Größe verzeichnet“ Friesen und Traube entsprechen ziemlich genau dem französischen Vorbild. Allerdings fehlt das westphälische Wappen, und die Schildzapfen sind zentrisch auf der Seele angesetzt, im Gegensatz zu den französischen. Rohren, bei denen die Schildzapfen etwas unterhalb der Selenachse liegen. WHK 43/41d.

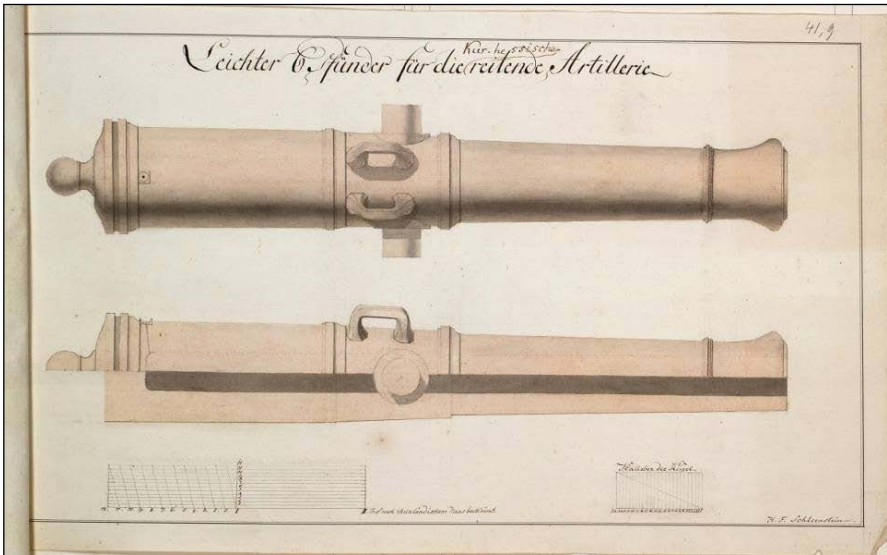


Abbildung 18: H. F. v. Schleenstein (der älteren der beiden Brüder) im Jahr 1814, nunmehr in kurhessischen Diensten „Leichter 6-Pfünder für die [Kurhessische] reitende Artillerie“. Wir haben es nach den oben beschriebenen Proportionen mit einem westphälischen Geschütz zu tun, bei dem nachträglich die Bezeichnung „Kurhessisch“ eingefügt wurde – es fehlt noch das landesherrliche Wappen, wie es vor 1806 üblich war, was dann bei späteren Zeichnungen wieder als WK = Wilhelm Kurfürst zu sehen ist. Der Stil der Beschriftung hat gewechselt, vergleiche mit der vorstehenden Abbildung! Marburg, WHK HStAM Karten WHK 43/41g

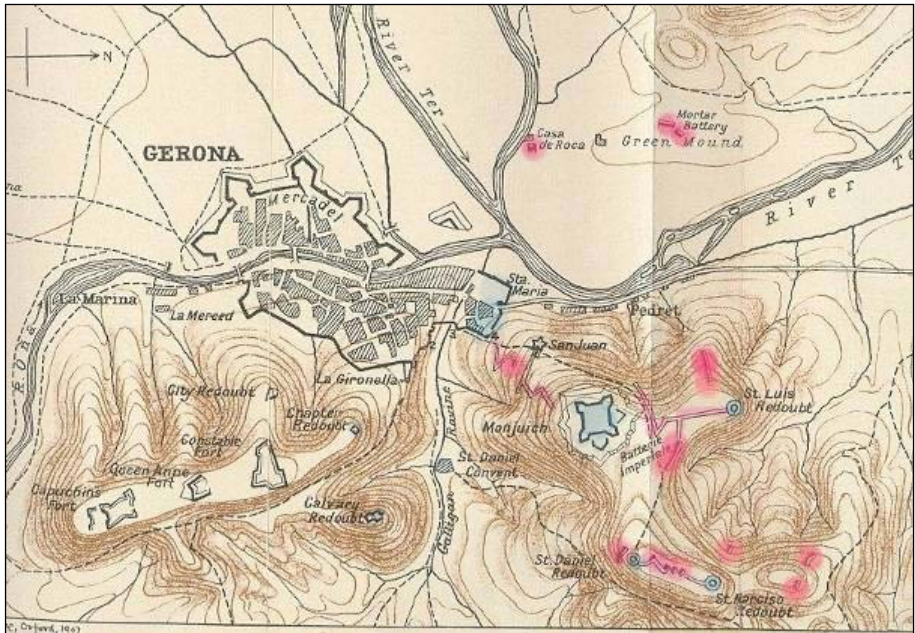


Abbildung 19: Belagerung von Girona. Die Positionen der französischen und rheinbündischen Batterien sind rot markiert, die angegriffenen Forts und Fronten der Stadtbefestigung in blau. Die Redouten San Luis, San Narzis und San Daniel liegen auf Bergrücken vor dem Montjuich. Der Turm San Juan deckt die Kommunikation vom zur Stadt, sowie den Hang, der im toten Winkel liegt. Die Karte ist nach Westen gerichtet.

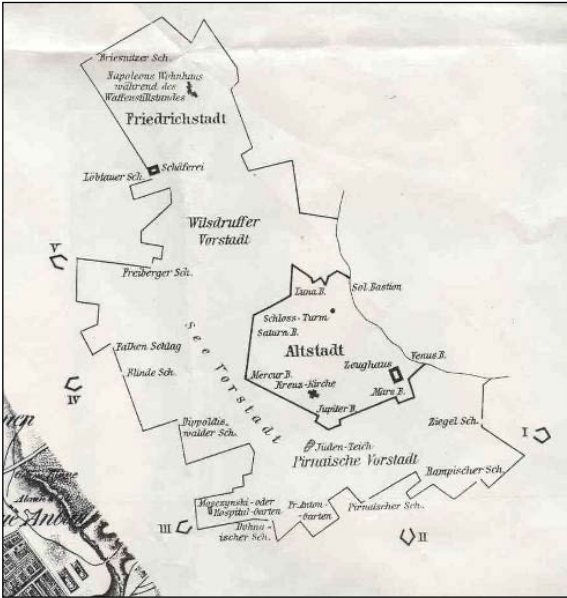


Abbildung 20: Die mit Schanzen auf dem linken Elbufer verstärkte königlich sächsische Residenz- und Hauptstadt Dresden im August 1813. Im Zentrum die Wallanlagen der Altstadt. Die von Christian Normann erwähnte Schanze No. VII befand sich wohl oberhalb der Schanze No. V bei der Friedrichstadt. (vermutlich österreichisches Generalstabswerk für 1813)

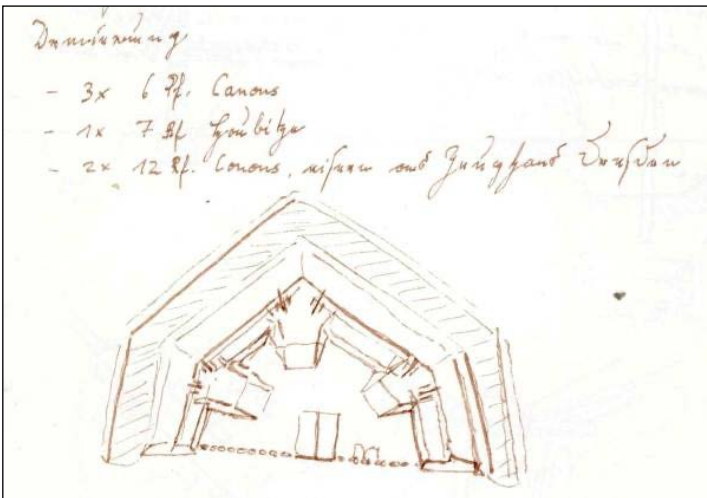


Abbildung 21: Rekonstruierte Schanze (Redoute) nach Christian Normann. Beschreibung siehe Text. Rekonstruktion des Autors, Feder auf Papier.

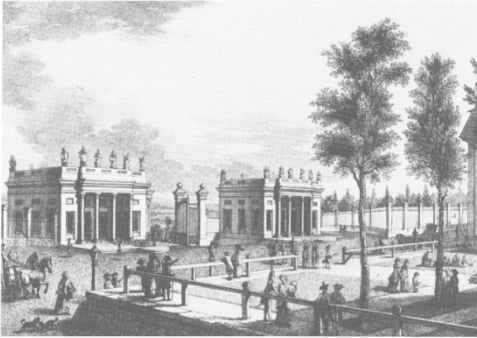
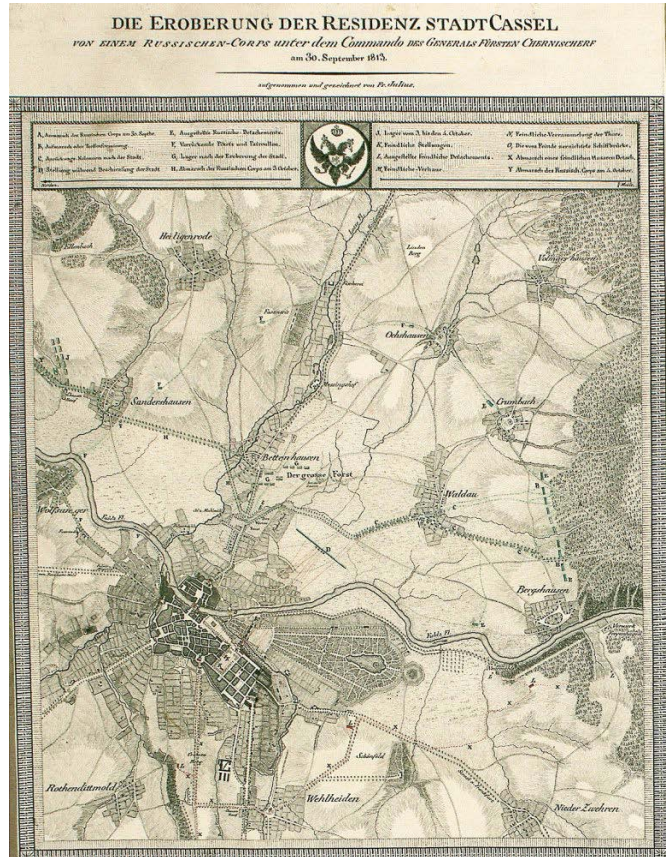


Abbildung 22: Das Auetor (das spätere Friedrichstor) in Cassel, Stich nach einer Zeichnung von J.H. Tischbein d.Ä. und S.L. du Ry von 1783

Abbildung 23: Eroberung Kassels durch Czernicheff. In der Bildmitte, zwischen Waldau und Bettenhausen, ist die in Linie aufgefahrne russische Artillerie zu sehen (Signatur D), die ihr Feuer gegen das Auetor richtet Rechts der Kauffunger Wald mit den ersten russischen Positionen. In der Mitte Exerzieplatz der Artillerie „der Forst“



KLEINKRIEG IM KÖNIGREICH WESTPHALEN. STREIFKORPS, PATRIOTEN UND KOSAKEN 1809-1813

Dr. Martin Rink

I. Eine prekäre Neuschöpfung: Westphalen als Kunststaat

1. Das Zeitalter Napoleons – Modernisierung, Konstanten, Gegenbewegungen

„Am Anfang war Napoleon.“¹ Mit diesem schon zum Klassiker des Zitatenschatzes avancierten Satz Thomas Nipperdeys beginnt gemeinhin die Darstellung des 19. Jahrhunderts. Der korsische Kaiser verkörpert wie wohl kaum ein anderer das „Zeitalter der Revolutionen“². Und auf das Königreich Westphalen bezogen gilt dieser Satz uneingeschränkt³. Doch den Überwinder überwand letztlich die „Erhebung der Völker“ – so der Tenor der früheren Sichtweise⁴. Doch beleuchtet diese Perspektive nur eine Seite der Sache: Die napoleonische „Fremdherrschaft“ wäre ohne das Konglomerat aus Renitenz und Resistenz der Bevölkerung genausowenig beendet worden wie ohne die Macht der Truppen der gegen Frankreich kämpfenden Heere. Je nach Lesart wurden (und werden) die Feldzüge von 1813/14 daher als „Freiheits-“ oder als „Befreiungskriege“ bezeichnet. Das verweist auf die verwickelte Semantik des „Volkskrieges“. Unter diesem – eigentlich recht schwammigen Begriff – können sowohl die Operationen der Verlauf des 19. Jahrhunderts vom Staat ins Werk gesetzten Wehrpflichtheere verstanden werden wie der irreguläre

¹Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1987, S. 11.

²Eric J. Hobsbawm, *The Age of Revolution 1789–1848*, New York 1962.

³Dies betont der wohl beste Kenner der Gesellschafts- und Herrschaftspolitik des Königreichs, Helmut Berding mit dem Nipperdey-Zitat als ersten und letzten Satz seines Aufsatzes (vgl. Anm. 1). *Das Königreich Westfalen als napoleonischer Modellstaat (1807-1813)* [2006], S. 1, 12; verfügbar unter <<https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/handle/urn:nbn:de:hebis:34-200603177735>> (Abruf 23.02.2008). Bezug hierauf nimmt auch Hans-Ulrich Thamer in *Buonaparte – Bonaparte – Napoleon. Vom Patreigänger der Revolution zum Kaiser*. In: *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler über Rhein und Weser*, hrsg. von Veit Veltzke, Köln 2007, S. 1-16, hier S. 12.

⁴Willy Andreas, *Das Zeitalter Napoleons und die Erhebung der Völker*, Heidelberg 1955.

Kampf von Volksbefreiern und Guerilleros⁵. Geradezu seinen Archetyp fand der Volkskrieg nicht in Deutschland, sondern in Spanien, mit der Guerilla. Doch ist diese ebenso von Legenden umrankt wie in ihrer historischen Ausgestaltung heterogen⁶. Auch hier sind, wie beim „Volkskrieg“, dem „Freiheits-“ oder „Befreiungskrieg“ begriffliche Semantik und historische Wahrnehmung ganz erheblich von der nachfolgenden Geschichtsschreibung geprägt und teilweise erst erzeugt worden. Analog der begrifflichen Doppelung von „Freiheits-“ oder „Befreiungskrieg“, von „Volkskrieg“ in seiner staatlich gesteuerten oder seiner irregulären Gestalt stellt sich die Frage nach dem unteren Ende der Gewaltsamkeit: Es geht um die Guerilla und um die ihr – in vorrevolutionärer Zeit – namensverwandte Taktik, den kleinen Krieg. Und nichts anderes heißt das spanische Wort „guerrilla“. Diese Art der Kriegführung – die Taktik wie die Idee der Volkserhebung – spielte eine wichtige Rolle im Königreich Westphalen: in der Krise 1809 und im Untergang 1813.

Napoleon war nicht nur der Bezwingen, sondern auch der Modernisierer Deutschlands, real und symbolisch: zum einen war er tatsächlich Impulsgeber für eine umfassende Neuorganisation von Staat und Gesellschaft; zum anderen war er symbolhafte Figur für tieferliegende Modernisierungsprozesse, die mit den Französischen Revolutionskriegen nach Deutschland gespült wurden. Vieles von dem verwirklichte aber oft nur das, was unter den aufgeklärten Fürsten im Jahrhundert zuvor in

⁵ Einen Überblick über die widerstreitenden Konzeptionen und Semantiken des „Volkskrieges“ bietet Ralf Pröve: *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, München 2006, S. 15-17. Weiterhin: Karen Hagemann, »Männlicher Muth und teutsche Ehre«. *Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens*, Paderborn 2002, S. 273; und Dierk Walter, *Preußische Heeresreformen 1807-1870. Militärische Innovation und der Mythos der „Roonschen Reform“*, Paderborn 2003, S. 104-114. Letzterer relativiert allerdings den Begriff ebd. auf S. 167-182.

⁶ Gerade der Aspekt der Heterogenität ihrer Träger wird von der neueren Literatur zur Guerilla hervorgehoben. Dabei werden manche frühere Mythen relativiert: Charles Esdaile, *Fighting Napoleon. Guerrillas, Bandits and Adventurers in Spain, 1808–1813*, New Haven, CT, London 2004; *La Guerra de la Independencia. Estudios*, 2 Bde, hrsg. von José Antonio Armillas Vicente, Zaragoza 2001; *Popular Resistance in the French Wars. Patriots, Partisans and Land Pirates*, hrsg. von Charles Esdaile London 2004. Paradigmatisch für die ältere Diktion dagegen: Georg Ortenburg, *Waffen der Revolutionskriege 1792-1848*, Augsburg 2005 (zuerst Bonn 1988), S. 194-196.

Teilerfolgen steckengeblieben war⁷. Ohne Zweifel: Die Zeit Napoleons war eine Phase der elementaren Umbrüche, das verdeutlichen die Begriffe der „Achsenzeit“ oder „Sattelzeit“⁸. Dass Napoleon am Anfang der „modernen“ Geschichte Deutschlands stehe, ist freilich eine zugespitzte Formulierung (und selbstverständlich war dies auch Nipperdey bewusst). Doch neben den kontinuierlichen – wenngleich mit Revolution und Rheinbund beschleunigten – „Modernisierung“ trat mit den „Freiheitskriegen“ ein umwälzender Umbruch ein: die „Sternstunde der deutschen Nationalgeschichte“⁹. Zwar hat die Nationalismusforschung mittlerweile auch hier die Kontinuitätslinien von „alt“ zu „neu“ deutlicher herausgearbeitet, doch war der Aufschwung des Nationalismus vom Eliten- zum Massenphänomen an die Negativfigur Napoleons geknüpft – und wieder einmal ist es schwer, die zeitgenössische Wahrnehmung von der Rückprojektion späterer Zeiten zu trennen.

Immer mischt sich also die Bewertung in die Sachdarstellung, was auch an den Fragestellungen und Konjunkturen der Historiker in ihrer jeweiligen Zeit liegt. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert, ja teilweise bis in die 1960er Jahre hinein dominier-

⁷ Die jüngeren Forschungen sind zusammengefasst bei Armin Owzar, *Das Königreich Westphalen und das Großherzogtum Berg. Quellen – Forschungen - Deutungen*, in: *Westfälische Forschungen* 54 (2004), S. 401-414, hier S. 412 f. Kompakt und leicht verfügbar: Berding, *Das Königreich Westfalen als napoleonischer Modellstaat* (wie Anm. 3); sowie ders., *Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westfalen 1807-1813*, Göttingen 1973, S. 19-30.

⁸ Zum Begriff der „Achsenzeit“: Hagen Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, 2. Aufl., München 1995, S. 150–172, 202 f.; Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815, 2. Aufl., München 1989, S. 506–530, insbes. S. 512; zur „Sattelzeit“: Reinhart Koselleck, Einleitung. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Hrsg. von Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd 1, Stuttgart 1972, S. XV; Hans Ulrich Gumbrecht, *Modern. Modernität, Moderne*. In: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd 4, Stuttgart 1978, S. 93–131, hier bes. S. 105–109, 130 f.

⁹ So die Tendenz dieser historiographischen Sichtweise nach Helmut Berding, *Das geschichtliche Bild der Freiheitskriege 1813-1814*, in: *Geschichtswissenschaft in der DDR*, Bd. 2: *Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte*, hrsg. von Alexander Fischer und Günther Heydemann, Berlin 1990, S. 453-469, S. 453 f. Ein Überblick auch bei Edgar Wolfrum, *Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg*, Darmstadt 2003, 57-65.

te die „nationale“ Perspektive¹⁰. Die Rheinbundstaaten, und so auch der „Kunstaat“ Westphalen wurden lange Zeit eher aus der Außenperspektive einer „Fremdherrschaft“ gesehen. Dieses gängige Verdikt über die Geschöpfe des napoleonischen Prometheus wurde seit den 1970er Jahren durch die „Revision der Rheinbundforschung“ durchbrochen¹¹; gewissermaßen griff hier eine „bundesrepublikanische“ Sichtweise um sich. Nicht nur, dass die meisten Bundesländer sich bis heute eng an die im Reichsdeputationshauptschluss entstandenen Territorialgrenzen anlehnen, auch gewisse Parallelen zur Bundesrepublik als Juniorpartner in einer westlichen Bündnis-, Wirtschafts- und Kulturgemeinschaft boten Anlass dazu, der rheinbündischen Sichtweise mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die DDR-Historiographie betonte demgegenüber solche Tendenzen, die zur sozialrevolutionären Perspektive passten. So erfreuten sich die antinapoleonischen Volksaufstände einer historiographischen Würdigung; gegenüber stand ja ein Reich, das man in eine Linie mit den „anglo-amerikanischen und westdeutschen Imperialisten“ stellen konnte¹². Ob sozialrevolutionär oder nur unter dem Aspekt der Modernisierungstheorien: Bisher standen die Transformationsprozesse in den Rheinbundstaaten im Vordergrund. Demgegenüber betont die jüngere Forschung mit guten Gründen Kontinuitäten, die vom „vormodernem“ Ancien Régime ins 19. Jahrhundert übertragen wurden¹³.

¹⁰ So empörte sich Arthur Kleinschmidt in seiner durchaus grundlegenden und meist ausgewogenen Darstellung darüber, dass beispielsweise Königin Katharina von Westphalen als Regentin 1812 Konzepte und Worte gebrauchte, die „einer deutschen Prinzessin wenig würdig“ seien. *Geschichte des Königreichs Westfalen*, Gotha 1893, S. 499 f.; Rudolf Goecke und Theodor Ilgen, *Das Königreich Westphalen. Sieben Jahre französischer Fremdherrschaft im Herzen Deutschlands, 1807-1813*, Düsseldorf 1888.

¹¹ Owzar, *Das Königreich Westphalen* (wie Anm. 7), insbes. S. 401 f., 413.

¹² So Heinz Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe. Volksbewegungen gegen die französische Fremdherrschaft im Königreich Westfalen (1806-1813)*, Berlin (Ost) 1959, S. 5, 306.

¹³ Kritik an der Vorstellung einer „festen“ Grenze zwischen moderner und vormoderner Geschichte sowie an der gesamten Modernisierungstheorie: Jutta Nowosadtko, *Die Vormoderne im Spiegel moderner Entwicklungen. Zur Aussagefähigkeit von Konzeptionen historischen Wandels*. In: *Historische Trendanalyse – Vergangenheit verstehen – Zukunft gestalten*, Bd 2. Hrsg. von Roland G. Kaestner, München 2004, S. 109–130; Ute Planert: *Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahr-*

Bei solchen Forschungsfragen ist es nicht nur von Interesse, welche Themenfelder untersucht wurden, sondern auch, welche eben nicht. Wenn die „bundesrepublikanische“ Geschichtsschreibung zu Recht einige preußenfreundliche Sichtweisen und militärlastige Ansätze früherer Historikergenerationen relativiert hat, so bleiben doch erstaunliche Lücken: Denn interessanterweise wurde das rheinbündische Militär von der jüngeren Forschung kaum gewürdigt. Die meisten Publikationen stammen aus der Kaiserzeit und den 1930er Jahren¹⁴. Nicht immer bietet das die Gewähr für eine unvoreingenommene Sichtweise. Die Geschichte der „Freiheitskriege“ wurde nach 1945 von DDR-Historikern, kaum aber von ihren westdeutschen Kollegen untersucht¹⁵. So hält sich bislang in der deutschen Geschichtswis-

nehmung – Deutung 1792-1841, Paderborn 2007; für die zusammengefasste Betrachtung des späten 18. Jahrhunderts mit der des 19. Jahrhunderts bis zur deutschen Reichsgründung von 1871 plädiert Ralf Pröve: *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert* (wie Anm. 5), S. 1 f. Für Westphalen selbst stellt Owzar ebenfalls die Tendenz fest, die Reformära zeitlich in weiterer Perspektive zu betrachten. *Das Königreich Westphalen* (wie Anm. 7), S. 414.

¹⁴ F. A. K. von Specht, *Das Königreich Westphalen und seine Armee im Jahre 1813 sowie die Auflösung desselben durch den kaiserlich russischen General Graf A. Czernischeff*, Kassel 1848; *Die Armee des Königreichs Westfalen in den Jahren 1808 bis 1813*. Vortrag, gehalten in Cassel 1866, Beiheft zum Militärwochenblatt 1887; Binder von Kriegstein: *Ferdinand von Schill. Ein Lebensbild; zugleich ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Armee*, Berlin 1902; Fritz von Jagwitz, *Geschichte des Lützowschen Freikorps*, Berlin 1892; Georg Cardinal von Widdern: *Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege 1813*, Berlin ²1899; Rudolf Friederich, *Die Befreiungskriege 1813-1815*, 3 Bde., Berlin 1911/12.; Gustav von Kortzfleisch, *Die Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 und seiner Stammtruppen*, Bde. 1-3, Braunschweig 1896-1903; Hermann von Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren. Geschichte des Braunschweigischen Husaren-Regiments Nr. 17*, Erster Teil: *Von der Errichtung der Schwarzen Schar bis zum Frühjahr 1870*, Braunschweig 1909; Fritz Lünsmann, *Die Armee des Königreichs Westfalen 1807-1813*, Berlin 1935; Hugo von Dörnberg, *Wilhelm von Dörnberg. Ein Kämpfer für Deutschlands Freiheit*, Marburg 1936; Paul Zimmermann, *Der Schwarze Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig*, Hildesheim 1936.

¹⁵ Ein gutes Beispiel im Zusammenhang ist die faktengesättigte, aber dem Interpretationsrahmen des herrschenden Regimes verhaftete Arbeit von Heinz Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12). Da hier die ältere Literatur und verfügbare Archivalien ausgewertet wurden, ist die Arbeit nach wie vor von großem Wert,

senschaft das Interesse für die militärischen Aspekte der napoleonischen Zeit in eher engen Grenzen¹⁶, ganz im Gegensatz etwa zur britischen Forschung. Das hat aber letztlich dazu geführt, dass sich in der „bundesrepublikanischen“ Perspektive das Zeitalter Napoleons in eher unkriegerischer Weise darstellt – eben jenes Mannes, den Clausewitz als den „Kriegsgott selbst“ kennzeichnete¹⁷. Auch die Rheinbundstaaten erscheinen somit in einer Perspektive, in der ihr Charakter als – eben militärische – Bundesgenossen verlustig zu gehen droht. Damit behalten, ironische Folge, letztlich überkommene Schriften zum Militärwesen ihren Wert. Bei den jüngeren Publikationen zum Königreich Westphalen überwiegen vorwiegend die zivi-

selbst wenn das entsprechende Erkenntnisinteresse der DDR-Historiographie stets kritisch zu berücksichtigen ist.

¹⁶ Wichtigste Ausnahmen: Karen Hagemann, »*Mannlicher Muth und teutsche Ehre*« (wie Anm. 5); Planert: *Der Mythos vom Befreiungskrieg* (wie Anm. 13); Olaf Jessen, »*Preußens Napoleon*“? Ernst von Rüchel (1754-1823). *Krieg im Lichte der Vernunft*, Paderborn 2006 sowie ders., *Entfesselt Bellona!. Die preußische Heeresreform im Schatten Napoleons 1805-1813*, S. 441-464. Dabei erscheinen auch innerhalb der Militärgeschichte die „kriegerischen“ Aspekte noch ausbaufähig. Freilich kann es kein Ziel sein, auf den bis Ende der 1960er Jahre gängigen Stand der „Wehr-“ oder „Kriegsgeschichte zurückzufallen. Zur Entwicklung der Militärgeschichte in Nachkriegsdeutschland: Martin Rink (Bearbeiter): *50 Jahre Militärgeschichtliches Forschungsamt. Eine Chronik*, Berlin 2007, S. 5-45. Mit der unbestreitbaren „Modernisierung“ und methodischen Öffnung des Militärgeschichtlichen Forschungsamts ging aber auch seit den 1970er Jahren eine Fokussierung auf die Zeitgeschichte einher, so dass dort Forschungen zum Zeitalter Napoleons zumeist der Privatinitiative einzelner Forscher überlassen sind (Die Tagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes der Bundeswehr Potsdam an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg 200 Jahre Jena und Auerstedt. *Ursachen, Verlauf, Folgen* vom 11.-12.10.2006 stellt hier eher die Ausnahme denn die Regel dar). Das erstaunt, da doch die Bundeswehr von Anfang an die preußischen Reformer als eine ihrer Traditionssäulen bezeichnet (vgl. Donald Abenheim, *Bundeswehr und Tradition. Die Suche nach dem gültigen Erbe des deutschen Soldaten*, München 1989, S. 98, 106, 210). Das durchaus ein breiteres Interesse für die militärischen Aspekte der napoleonischen Epoche besteht, verdeutlicht das Internetportal <www.napoleon-online.de> (Abruf 27.03. 2008), in dem Schrift- und Bildquellen, Darstellungen und Diskussionen gebündelt sind.

¹⁷ Hans Schmidt, *Der Kriegsgott selbst? Napoleon und seine Armee*, in: Dieter Albrecht/ Karl Otmar von Aretin/ Winfried Schulze, *Europa im Umbruch 1750-1850*, München 1995, S. 167-186, S. 167.

len Aspekte des Königreichs¹⁸. Nun war das Militär nicht nur eine wichtige Klammer für den Staat Westphalen, sondern einer der wenigen Bereiche, in dem König Jérôme die Chance besaß, ein eigenes Machtmittel zu aufzubauen, persönliche Gefolgschaften zu formen und dieses herrscherliche Instrument ostentativ zur Geltung zu bringen: „Zum guten Teile hing Jérômes Autorität in Westfalen davon ab, daß er sich ein eigenes nationales Heer bilde“¹⁹. Denn der Kasseler Hof und das westphälische Heer waren Bereiche, die dem jüngsten Napoleoniden lieb und buchstäblich teuer waren. Auf beides legte der große Bruder dagegen keinen großen Wert. Er betrachtete Westphalen vielmehr als ökonomische Basis für *sein* Heer, als Dotationsquelle für *seine* Gefolgsleute²⁰.

¹⁸ So Berding, *Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik* (wie Anm. 7). Bei Bearbeitung noch nicht greifbar: *Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen 1806-1813*, hrsg. von Gerd Dethlefs, Arnim Owzar und Gisela Weiß, Paderborn 2008. Nach dem Tableau der Themenbereite der gleichnamigen Tagung fehlt das Militär völlig: <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=2597>> (Abruf 20.02.2008). Tagungsbericht bei Owzar, *Das Königreich Westphalen* (wie Anm. 7). *König Jérôme und der Reformstaat Westphalen. Ein junger Monarch und seine Zeit im Spannungsfeld von Begeisterung und Ablehnung*, hrsg. von Helmut Burmeister und Veronika Jäger (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde 47), Hofgeismar 2006. Auch hier bleibt die Militärgeschichte als solche im Dunkeln. Der Abschnitt zum Dörnberg-Aufstand (S. 209-222) gibt eine Quelle wider, die nur teilweise den Aufstand selbst zum Gegenstand hat; der anschließende Abschnitt über die Martin-Brüder (S. 223-228) bezieht sich auf deren Familiengeschichte. Allein der Beitrag von Stefan Hartmann *Zu den inneren Verhältnissen im Königreich Westphalen* (S. 161-186) äußert sich zu Sicherheit und Instabilität des Königreiches, wobei auch die militärischen Ereignisse zum Tragen kommen (ebd., S. 161-186, insbes. S. 170 f., 179 f.). Ein ebenfalls vorrangig regional- und kulturgeschichtlich orientierter Sammelband liegt mit *Napoleon. Trikolore und Kaiseradler* (wie Anm. 3) vor. Hier wird das Militär nicht ausgeklammert, sondern – dem ausstellungsbegleitenden Charakter des Bandes folgend – kompakt nach eher heereskundlicher Fragestellung abgehandelt (Beiträge Eckhard M. Theewen, S. 261-267, 519 f.) und anhand der preußischen Heeresreform der Wandel in Militär und Kriegführung allgemein dargestellt (Olaf Jessen, *Entfesselt Bellona!*, wie Anm. 16).

¹⁹ Kleinschmidt, *Geschichte des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 10), S. 113. Diese Einschätzung trifft selbst dann zu, wenn Kleinschmidts Qualifizierung Jérômes als „fremden Zwingherrn“ der nationalen Denkweise seiner Zeit geschuldet ist.

²⁰ Zur Dotationspraxis einschlägig: Berding, *Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik* (wie Anm. 7).

Eine militärgeschichtliche Untersuchung des Königreichs Westphalen bliebe also ein lohnendes Forschungsdesiderat²¹. Im Zusammenhang mit dem Modernisierungsprozess im Modellstaat Westphalen stellt sich die Frage nach dem Hebel, mit dem diese Neuschöpfung von ihren Gegnern konfrontiert wurde: Hier wirkten Kräfte der asymmetrischen Gewalt, und das in doppelter Hinsicht. Zum einen war es der Volksaufstand von lokalen Unruhen bis zu Plänen für eine deutsche Guerilla; zum anderen die militärische Bedrohung, die sich mit diesen Unruhen eng verbindet. Denn sowohl die patriotischen deutschen Freikorps wie die Kosakenverbände und regulären Streifkorps der alliierten Armeen kämpften nach einer Taktik, die damals höchst „modern“ war: dem kleinen Krieg. Dieses Thema trat seit den 1790er Jahren vermehrt auf dem militärischen Buch- und Gazettenmarkt in Erscheinung und es fand rege Beachtung bei den Militärs der Zeit, die sich über eine zeitgemäße Art der Kriegführung Gedanken machten²². Die Aufstände und Freischaren von 1809 waren eine elementare Bedrohung für den Staat Westphalen. Die Frei- und Streifkorps von 1813 schließlich durchlöcherten das Königreich an

²¹ Siehe auch die weiteren Beiträge in diesem Band. Um die aus der überkommenen Literatur geschöpften Darstellungen zu überprüfen und abzurunden, wären Archivistudien an verschiedenen Orten erforderlich. Sie konnten hier nur im Ansatz geleistet werden. Bestände befinden sich im Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem (GeSta PK). Dorthin wurden auch die herangezogenen Archivalien aus dem inzwischen aufgelösten Militärischen Zwischenarchiv (BAMZAP) überführt. Auch im Hessischen Staatsarchiv Marburg bestehen relevante Bestände: <<http://www.hadis.hessen.de/>> Menüpunkte > Staatsarchive > Hessisches Staatsarchiv Marburg > Akten bis 1867 > Hessen und Hessen-Kassel > Königreich Westphalen > Zentralbehörden > Kriegswesen. Ferner wären zu berücksichtigen: Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel (NStA W); Übersicht über möglicherweise relevante Akten im Niedersächsischen Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover (NHStA H): <<http://aidaonline.niedersachsen.de/default.htm>>. Verzweig in der Baumstruktur: Home > über Archive und Beständegruppen > Hauptstaatsarchiv Hannover > Akten: Auswärtige Beziehungen; Militär > Königreich Westphalen. Diese Bestände sind derzeit allerdings restaurationsbedingt nicht greifbar (alle Abrufe 13.03.2008). Der Wert einer solchen Quellenschließung zeigt sich beispielsweise an dem von Ditmar Haeusler erschlossenen *Tagebuch des Capitains Theodor von Papet über den Feldzug in Russland 1812* <<http://amg-fnz.de/quellen/papet/index.php>> (Abruf 13.03.2008). Siehe auch den Beitrag von Ditmar Haeusler.

²² Martin Rink, *Vom Partheygänger zum Partisanen. Die Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740–1813*, Frankfurt/M. 1999. Auf diesem Werk beruhen auch die darstellenden Passagen zu den Streifkorps in dieser Arbeit. Neuere Bewertungen in: Martin Rink, *Der kleine Krieg. Entwicklungen und Trends asymmetrischer Gewalt 1740-1815*, in *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 65 (2006/2), S. 355-388.

seinen sensiblen Punkten, erst an den Grenzen, dann in den Residenzen. In Aktionen des kleinen Krieges verspielte der militärisch glücklose König einen guten Teil seiner (militärischen) Autorität im Sommer 1809; durch Aktionen des kleinen Krieges vier Jahre später ging sein Reich zugrunde.

2. Westphalen als Modellstaat – Staat, Armee und Sicherheit

„Am Anfang war Napoleon“ – wenn das nur eingeschränkt für Deutschland gilt, so trifft es ganz gewiss für das Königreich Westphalen zu. „La Vestphalie“ – dieses etwas provinzielle Land mit seinen blonden, naiven und beleibten Bewohnern wählte der Spötter Voltaire als Romanheimat für seinen Helden Candide. Und diese Wahrnehmung mag auch die Vorstellung mancher französischer Funktionsträger im nachmaligen Königreich beeinflusst haben²³. Machtpolitisch wie kulturell war Paris die Metropole, Kassel, die Peripherie. Dessen Monarch war gleichwohl bestrebt, sich seines Standes angemessen zu präsentieren: vor allem durch Hof und Armee. Als Rheinbundstaat war Westphalen ein Modellstaat; und die hier erfolgten Modernisierungen griffen überall: in der territorialen Gliederung, in Recht, Verwaltung – und auch im Heerwesen.

Nach der Verfassung, die Napoleon am 15. November 1807 erließ, hatte das Königreich eine Truppenstärke von 25.000 Mann zu unterhalten. Die Hälfte davon bestand in der Versorgung, Verpflegung und Unterbringung der 12.500 französischen Soldaten, die in Kassel und Braunschweig stationiert waren, mit Masse aber am strategisch wichtigen Elbübergang in der Festung Magdeburg. Die andere Hälfte dieser Zielgröße sollte – oder durfte, je nachdem – König Jérôme durch seine eigene Armee stellen. Die Erstaufstellung der westphälischen Armee erstreckte sich über das Jahr 1808. Sie umfasste vier Linien-Infanterieregimenter, ein Bataillon leichter Infanterie, je ein Regiment Kürassiere, Chevauxlegers und Artillerie. Die Garde bestand aus einer Kompanie Garde du Corps, je einem Bataillon Garde-Grenadiere, Garde-Jäger und Jäger-Carabiniers sowie einem Regiment Garde-Chevauxlegers. Dazu traten Truppen für den Inneren Dienst im Königreich: eine

²³ Voltaire, *Candide ou l'optimisme* [1759], in: ders.: *Romans et Contes*, Paris 1966, S. 179-262, S. 179 f. Und in der Tat: Beim wichtigen Verwaltungsbeamten in der Gründungsphase des Königreichs Westphalen, Jacques-Claude Beugnot, handelte es sich um einen ehemaligen Sekretär Voltaires.

Gendarmerie-Legion, acht Departemental-Compagnien, ebensoviele Veteranenkompanien sowie die Nationalgarde²⁴.

In Stärke und Ausrüstung waren all diese Kräfte nach französischem Muster gegliedert. Während in Preußen noch die Militärreformer – in manchen Auseinandersetzungen mit konservativen Militärs und mit ihrem Monarchen – unter anderem eine verbesserte Taktik und Gliederung ihres völlig zerrütteten Heeres erarbeiteten, erhielt die westphälische Armee die modernste Gliederung ihrer Zeit auf direktem Weg: Verglichen mit den Heeren des Ancien Régime war der Anteil der „leichten Truppen“ relativ hoch, vor allem in der Garde. In der preußischen Armee des 18. Jahrhunderts, dem damaligen militärischen Vorbild für die Welt, war den leichten Truppen der geringste Stellenwert zugekommen: das Jägerkorps hatte ein Randdasein gefristet, die Husaren waren eine markante, aber doch exotische Ausnahmeerscheinung gewesen. Demgegenüber schlugen sich die seit den Revolutionskriegen eingetretenen taktischen Entwicklungen in der westphälischen Verbandsstrukturen bereits in der Erstaufstellung organisatorisch nieder. Jedes westphälische Infanterieregiment verfügte neben vier Füsilierkompanien über eine „schwere“ Grenadier- und eine „leichte“ Voltigeurkompanie; beide letztgenannten waren dem Konzept nach „Elite-Einheiten“. Berücksichtigt man die Kopfstärke, dann zählten in der Garde rund 2380 Mann zu den „leichten“ und nur 1020 zu anderen Waffengattungen; in der Linie standen rund 10.000 Liniensoldaten immerhin rund 2000 Männer der „leichten Truppen“ gegenüber²⁵. Was im Jahrhundert zuvor Gegenstand spezieller Truppenkörper gewesen war – das gezielte Feuern im Schützenkampf, der Vorposten- und Sicherungsdienst sowie das Ausschwärmen von Truppenteilen zur geöffneten Ordnung – das war mit diesen westphälischen Verbänden so gut möglich wie in der französischen Armee. Freilich, und das war das „Moderne“, waren diese Aufgaben eben nicht mehr, wie in früherer Zeit der Gegenstand des „kleinen Krieges“, der nur von speziell dazu befähigten Kämpfern, den „leichten Truppen“ ge-

²⁴ *Die Armee des Königreichs Westfalen*, (wie Anm. 14), S. 166 f.

²⁵ Zahlen gerundet. Eine Kompanie bestand aus je 140 Mann, das Regiment mit seinem Stab und Depot 2270 Mann. Die Kavallerieregimenter bestanden aus 3 (später 4) Feld- und einer Depotschwadron zu je 174 Pferden. Angaben nach: *Die Armee des Königreichs Westfalen*, (wie Anm. 14), S. 166. (Diese Zahlen zeigen die Differenz zwischen dem verfassungsgemäßen Aufstellungsziel von 12 500 Mann und den 15 000 aufzustellenden Soldaten gemäß der Normstärken; auch dies ein Beleg für die Wertigkeit, die dem westphälischen Heer als Machtinstrument seines Monarchen zukam.)

führt werden konnte. Vielmehr sollten diese Tätigkeiten nun prinzipiell von Soldaten *aller* Truppen beherrscht werden. Neben den Aufgaben Sicherung, Aufklärung, Verbindung und Erkundung gehörten dazu auch solche Gefechts-handlungen wie Handstreichs, Überfälle und die Bildung von abgesetzten Truppenkörpern für Sonderaufträge²⁶. Im „ordre mixte“ der napoleonischen Heere kam neben der Gefechtsaufstellung in Linie (wie bisher) und der Bildung von Kolonnen nun dem zerstreuten Schützengefecht vor den eigentlichen Hauptkräften eine bedeutende Rolle zu. Auch waren die Verbände nunmehr beweglicher und taktisch und logistisch unabhängiger geworden. Daraus resultierte ein taktischer Vorteil, der einiges zum Sieg der französischen Armee bei Jena und bei Auerstedt am 14. Oktober 1806 beigetragen hatte²⁷. Und diese Schlacht und mit ihr die napoleonische Dominanz in Norddeutschland war schließlich der machtpolitische Ausgangspunkt für die Gründung des Königreichs Westphalen. Die Gliederung der westphälischen Truppen war eine Sache, deren reale Aufstellung eine andere. Um den realen Aufwuchs der geforderten 12.500 Mann zu gewährleisten, wurde die allgemeine Wehrpflicht gesetzlich verankert. Deren Ausführungsbestimmungen waren jedoch erst im April 1808 ausgearbeitet und wurden am Ende des Folgemonats veröffentlicht. Bei seiner großen Revue am 1. Juli 1808 befand sich die Masse der Verbände präsent, doch war nur das Chevauxlegers-Regiment einsatz- und marschbereit. Zum Ärger seines großen Bruders konnte Jérôme nur diesen Verband ins Feld stellen und nicht die gewünschten 6000 Mann – für den Einsatz in Spanien.

Ohnehin besaß das Königreich Westphalen ein strukturelles Sicherheitsproblem. Das lag zum einen an der strategischen Bedeutung am Elbübergang gegenüber Preußen²⁸. Dieses verfügte zwar nur mehr über ein Territorium von gleicher Größe,

²⁶ Einen kompakten zeitgenössischen Überblick bietet Johann Baptist Schels: *Leichte Truppen; kleiner Krieg. Ein praktisches Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen*, Wien 1813, Bd. I, Erste Abteilung, S. 127-130. Einschlägig: Kunisch, *Der kleine Krieg Studien zum Heerwesen des Absolutismus*, Wiesbaden 1973; Rink, *Vom Partheygänger* (wie Anm. 22); Rink, *Der kleine Krieg* (wie Anm. 22), vor allem S. 359-375.

²⁷ Colmar Freiherr von d. Goltz, *Von Roßbach bis Jena. Studien über die Zustände und das geistige Leben in der Preußischen Armee während der Uebergangszeit vom XVIII. zum XIX. Jahrhundert*, Berlin 1882/83, S. 22 f.

²⁸ Diese strategische Bedeutung hob auch der offiziöse *Moniteur Westphalien* hervor. Nach Volker Petri, *Der Moniteur Westphalien. Ein Medium napoleonischer*

und seine Armee umfasste mit 42.000 Soldaten nur noch gut ein Fünftel der Vorkriegsstärke. Für Preußen war dies katastrophal wenig. Für Westphalen dagegen stellten diese kriegserfahrenen Soldaten, dazu die vielen auf Halbsold gesetzten Offiziere und das Rekrutierungspotential des Nachbarlandes eine erhebliche Bedrohung dar. Dies galt es im Rahmen der imperialen Gesamtstrategie zu kontrollieren; vor allem nach Ausbruch des spanischen Krieges. Zunächst existierte allerdings angesichts des völlig niedergeworfenen Preußen kein Problem der äußeren Sicherheit; schließlich stand Napoleon zum Zeitpunkt der Staatsgründung, im Sommer 1807, auf dem Höhepunkt seiner Macht. Gleichwohl erzeugte die radikale Neuschöpfung Unruhen und Aufstände, die sich an den Maßnahmen und Zumutungen der neuen Ordnung entzündeten, wie in anderen Territorien auch. Bereits im Jahr 1806 kam es zu Unruhen gegen die eingerückte Besatzungsarmee²⁹. Verglichen mit den Ereignissen in Süddeutschland war das nicht ungewöhnlich; ebensowenig allerdings deren Repression. Solche Unruhen entzündeten sich vor allem dort, wo die Menschen neuen Herren dienen mussten³⁰. Das blieb ein Hintergrund für die Sicherheitslage in Westphalen. Stets bestand hier eine latente Gemengelage aus spontanen Unruhen, dem lokalen Rückgriff auf überkommene Wehrformen wie Miliz und Landsturm und schlichtem Verbrechertum. Keime zur Unruhe bildeten vor allem auch ehemalige althessische und andere Soldaten, Deserteure und Kon-skriptionsflüchtlinge; alte Loyalitäten wirkten hier genauso im Hintergrund wie materielle Existenznot in Zeiten elementarer Unsicherheit.

Zwar war Hauptstadt Kassel die frühere Residenz des nun nach Böhmen exilierten Kurfürsten Wilhelms von Hessen, und das ehemalige Kurhessen lag somit im Zentrum von Jérômes Reich. Doch rund zur Hälfte umfasste dieses ehemals preußisches Gebiet und Untertanen³¹. Damit kam den Entwicklungen in Preußen eine besondere Bedeutung zu. Wie gegenüber den anderen alten Territorien – Hannover, Braunschweig und Hessen-Kassel bestanden hierhin noch alte Loyalitäten. Doch Preußen blieb mit seinem noch regierenden Monarchen in besonderem Maße Fokus für alte

Kommunikationspolitik in den Jahren 1808/09. In: *König Jérôme* (wie Anm. 18), S. 187-208, S. 191.

²⁹ Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), S. 122-127.

³⁰ Planert: *Der Mythos vom Befreiungskrieg*, (wie Anm. 13) S. 424-437.

³¹ *Die Armee des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 14), S. 162 f.

Loyalitäten. Auch dieses erklärt die Bestrebungen des westphälischen Staates, hinsichtlich der Staatsdiener und Soldaten das Territorialprinzip durchzusetzen. Ehemals preußische Untertanen, die im Gebiet des neuen Königsreiches ansässig waren, hatten bei Strafe der Konfiskation ihrer Güter den preußischen Dienst zu verlassen. Somit galten ehemals preußische Untertanen, die in ehemals preußischen (nun westphälisch gewordenen) Territorien wohnten, dann als Deserteure, wenn sie im preußischen Dienst verblieben. Auch wurden Kriegsgefangene in die westphälische Armee zwangsüberführt, wenn sie in ihre zu Westphalen geschlagene Heimat zurückkehrten. Eine spiegelbildliche „Territorialisierung“ fand aber auch in den preußischen Heeresreformen statt³². Damit stellten Überläufer ein Problem dar; genauso wie die vielen preußischen Soldaten, die nach dem Desaster von Jena eine Zeit lang in Frankreich interniert gewesen waren und nun als entlassene Kriegsgefangene durch das neue Königreich heimwärts strömten. Dabei muss berücksichtigt werden, dass stets ein gewisses Kontinuum bestand zwischen ehemali- gen Soldaten (die also erwerbslos waren), Unruhestiftern, Herumtreibern und Straßenräubern³³.

War Preußen der Rückzugsort von potentiell subversiven Elementen (und das nicht nur gegenüber der westphälischen, sondern auch der preußischen Ordnung), so war der habsburgische Vorposten Böhmen ein Sammelbecken für Exilanten: der deposedierte Kurfürst von Hessen sammelte dort einen Truppenverband, genauso wie der „Schwarze Herzog“ Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels. Schließlich war da der um seinen Festlandsbesitz gebrachte Kurfürst von Hannover, der König von England, dessen Kriegsflotte die Meere dominierte, dessen Handelsflotte die

³² *Tagebuch des Kgl. Westfälischen Leutnants F. L. Wagner*, in: *Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine*, hrsg. von E. Schnackenburg, 111. Bd. Berlin 1899, S. 198-221, hier S. 203 f. Das Ortelsburger Publicandum Friedrich Wilhelms III. vom 1. Dezember 1806 drohte allen „Landeskindern, die beim Feinde Dienste genommen haben“ die Erschießung an. Zit. nach. *Grundzüge der deutschen Militärgeschichte*, bearb. von Karl-Volker Neugebauer und Heiger Ostertag, Bd. 2, Freiburg 1993, S. 116 f. Eine ausführlichere Untersuchung, inwieweit sich die preußischen Reformer am Militärwesen der Rheinbundstaaten ausrichteten, ist ein Desiderat.

³³ So die Expedition gegen angebliche Soldaten und Unruhestifter von Kassel nach Bielefeld im Februar 1808 (Kleinschmidt, *Geschichte des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 10), S. 112 f.); so die Ereignisse im Oktober 1813, bei denen wieder entlassene Soldaten als Kristallisationskeime von Unruhen auftraten. (nach Hartmann, *Zu den inneren Verhältnissen* (wie Anm. 18), S. 180-182).

Kontinentalsperre gefährdete und dessen Expeditionskorps auf der Iberischen Halbinsel einen Rückhalt für den Widerstand der iberischen „Patrioten“ bildete.

II. Der kleine Krieg und Westphalen

1. Militärische „Modernisierung“ aus alter Wurzel – der kleine Krieg

Das Königreich Westphalen war Ergebnis eines umfassenden Modernisierungsprozesses, auch im Militärwesen. Doch war es eine doppelte Modernisierung, und was „zukunftsweisend“ und was „rückwärtsgewandt“ war, unterlag der jeweiligen Perspektive. Besonders zeigt sich dies in der Bewertung des Kleinkrieges. Die Modernisierung der regulären Truppen fand zweifellos mit der französischen Armee unter Napoleon ihren Höhepunkt. Genauso entwarfen just parallel zum Bestehen des Königreichs Westphalen, zwischen 1807 und 1813, die preußischen Heeresreformer ein Konzept, das dem französischen Vorbild gleichwertig und von der konzeptionellen Durchdringung wohl überlegen war. Dieser „Modernisierung“ der Armee als staatliches Gewaltinstrument gegenüber stand die Konzeption einer irregulären Nationalbewaffnung, die sich an das Vorbild des spanischen Volksaufstands knüpfte. Beide Male stellte sich diese Modernisierung als Geflecht aus taktisch-organisatorischen und „moralischen“ Größen dar. Auch die geistigen Größen wirkten sich höchst real in den Ereignissen (nicht nur) in Westphalen zwischen 1809 und 1813 aus: Aus Sicht der Soldaten war das Prestige Jerômes, das Vertrauen in ihn und in eine bessere Zukunft die Basis für das Bleiben an seiner Seite oder die Desertion.

Das Gegenüber von „Alt“ und „Neu“ war auch eine Dimension des Spanischen Krieges, der am 2. Mai 1808 im Volksaufstand in Madrid ausbrach, bald das ganze Land erfasste und zum Vorbild für die Erhebungspläne deutscher Patrioten wurde: Eines ihrer Hauptziele war der Umsturz im Königreich Westphalen. Der Seitenblick auf Spanien ermöglicht es, die Ereignisse in der Mitte Deutschlands besser einzuordnen; bei vielen klaren Unterschieden zeigen sich bemerkenswerte Parallelen zwischen hier und dort. Denn in Spanien fand eben kein spontaner Volksaufstand nach der sozial-revolutionären Vorstellung des späten 19. und 20. Jahrhunderts statt. Die Guerilla operierte vielmehr besonders dort erfolgreich, wo alte Gewalten noch aktiv waren; oder dort, wo sich im Widerstreit zwischen „Alt“ und „Neu“ Zonen mit verdünnter Herrschaft ergaben. Diese „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ war

aber eine doppelte: Denn genau die Prinzipien, die die Aufständischen gegen Napoleon unter „nationalem“ Banner als „neu“ für sich reklamierten, basierten auch auf Relikten von „alten“, vorrevolutionären Institutionen und Loyalitäten. Und auch die Taktik des kleinen Krieges in seiner „alten“ Ausprägung war unbezweifelbar solch ein Relikt. Der „moderne“ Charakter des Guerillakrieges wurde dagegen erst in der publizistischen und historiographischen Darstellung erzeugt. Demgegenüber wurde in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhundert gerne die Dichotomie zwischen „Alt“ und „Progressiv“ gepflegt. Das führte zu einer strikten Trennung zwischen „alten“ Parteigängern und „modernen“ Konzepten eines Volkskrieges. Beides war nicht dasselbe, doch existierten klare Gemeinsamkeiten und Übergänge (die auch den Zeitgenossen, namentlich den Militärs geläufig waren). Allerdings existierte streng genommen auch nicht „der“ kleine Krieg als einheitliches Konzept oder Praxis, sondern eine Vielzahl von einander überlappenden Ausprägungen dieser Art Krieg zu führen³⁴.

Der Bedeutungszuwachs des kleinen Krieges, oder doch von Prinzipien dieser Taktik, war eine wesentliche Innovation in der Kriegführung der napoleonischen Zeit. Und dies mag erklären, dass sich viele der Personen, die ab 1808 Vorbereitung zu den norddeutschen Erhebungsversuchen trafen, sich vorher mit den kleinen Krieg befasst hatten; sei es durch Dienstenerfahrung bei den leichten Truppen wie der Husarenoffizier Ferdinand von Schill und die Übersee-erfahrenen Füsiliere August Neithardt von Gneisenau und Wilhelm von Dörnberg; sei es durch die theoretische Behandlung des Stoffes in Büchern. Andreas Emmerich, der als greiser Oberst außer Diensten am 23. Juni 1809 den Aufstand von Marburg initiierte und dabei den Tod fand, hatte mit seinem Buch über den kleinen Krieg genauso Beachtung gefunden wie Johann von Ewald, der als General in dänischen Diensten Schills Truppen am 31. Mai in Stralsund zerschlug. Beide hatten ihre militärische Laufbahn beim hessischen Jägerkorps begonnen, beide waren Veteranen des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, beide verfassten vielgelesene Klassiker der einschlägigen Literatur zum kleinen Krieg³⁵. Lange vor seinem Aufstieg an die Spitze der preußi-

³⁴ Vgl. die Differenzierungsvorschläge in Rink, *Der kleine Krieg* (wie Anm. 22), S. 262 f., 375.

³⁵ Andreas Emmerich: *Der Partheygänger im Kriege oder der Nutzen eines Corps leichter Truppen für eine Armee*, Berlin 1790; englische Originalversion abrufbar als: *The Partisan in War, or the use of a Corps of Light Troops to an Army*, London 1789
<<http://www.loyalamericanregiment.org/The%20Partisan%20in%20War.pdf>> (Abruf

schen Armeeführung war der Hannoveraner Gerhard Scharnhorst durch seine Publikationen hervorgetreten, in denen auch der kleine Krieg eine wesentliche Rolle spielte. Und die von ihm ausgewerteten Kriegserfahrungen stammten nicht selten aus den Schriften Emmerichs und Ewalds³⁶.

Die bereits oben ausgeführten Charakteristika des kleinen Krieges knüpften sich an den Begriff des „Parteigängers“, der eine „Partei“ führte. Dies bezog sich auf „Detachements“ (später eingedeutscht zu „Streifkorps“), die zur Erfüllung von besonderen Aufgaben abseits der Hauptarmee zusammengezogen waren und aus regulären Soldaten (meist verschiedener Truppenteile) bestanden. Bereits ab 1741, mit dem Österreichischen Erbfolgekrieg, hatte das massive Einströmen ungarischer leichter Reiter und südslawischer Grenzer im Dienst der Habsburgermonarchie den kleinen Krieg nach Mitteleuropa importiert; parallel dazu erfolgte ein Aufschwung in der relevanten Literatur³⁷. Und schon im 18. Jahrhundert war die Grenze zwischen regulären und irregulären Truppen fließend. Schließlich handelte es sich bei den habsburgischen Grenzern oft um Milizen, deren militärischer Organisationsgrad in vieler Hinsicht „archaischer“ war als die ihrer mitteleuropäischen Gegenspieler. Entsprechend kamen im kleinen Krieg sowohl reguläre (leichte) Truppen zum Einsatz, als auch ethnisch geprägte Milizen. Wenn die Logistik versagte, die

26.03. 2008); [Johann von Ewald], Gedanken eines Hessischen Officiers über das, was man bey Führung eines Detaschements im Felde zu thun hat, Kassel 1774; Johann von Ewald, *Abhandlung über den kleinen Krieg*, Kassel 1785; Johann von Ewald, *Abhandlung von dem Dienst der leichten Truppen*, Schleswig, Flensburg, Leipzig 1790; Johann von Ewald: *Belehrungen über den kleinen Krieg, besonders über den kleinen Krieg, durch Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer*, Schleswig 1798 (Bd. 1) und 1800 (Bd. 2); Johann von Ewald, *Vom Dienst im Felde für Unteroffiziere der Infanterie und auch für Layen in der Kriegskunst, welche zum Schutze des Landes bei der Landwehren- und Küsten-Miliz angestellt werden könnten. In Fragen und Antworten beantwortet*, Schleswig 1802. Ewalds Tagebuch über seinen Einsatz als hessischer Jäger-Offizier im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg ist erschienen in: *Diary of the American War. A Hessian Journal*. Übersetzt und hrsg. von Joseph P. Tustin, New Haven, London 1979.

³⁶ Diese Art der Kriegführung bildet den Kern von Scharnhorsts *Militairische[n] Taschenbuch zum Gebrauch im Felde*, Hannover ³1794, Neudruck Osnabrück 1980, Erste Abteilung, S. 1-233.

³⁷ Rink, *Der kleine Krieg* (wie Anm. 22), S. 383-386.

Leute desertierten oder die militärische Führbarkeit aus anderen Gründen in Unordnung geriet, verliefen die Grenzen zum organisierten Verbrechen nur noch graduell, nicht prinzipiell³⁸. Entsprechend legte das wichtige Zedler-Lexikon Wert darauf, dass „Eine Parthey, wenn sie rechtmäßig seyn soll, [...] ihre Ordre vom Generale haben“ müsse, sowie im Besitz gültiger Pässe und Geleitbriefe sein solle, um nicht „als Strassenräuber angesehen“ zu werden³⁹; und rechtlich war ja genau das der Fall bei Katte, Dörnberg, Schill und letztlich auch in der letzten Phase des Schwarzen Herzogs.

Ein für die Geschehnisse von 1809 und 1813 in Westphalen wichtiger Aspekt ist die Einbeziehung der Bevölkerung in die Kriegführung, und das war im kleinen Krieg häufiger der Fall als in anderen Gefechtshandlungen. Gewissermaßen war der kleine Krieg das Bindeglied zwischen Armee und Zivilbevölkerung. Zum Sicherungsdienst und zum Marsch wurden Ortskundige als „Spione“, Boten und Wegweiser in Dienst genommen; die Gewährung von Quartieren, Nahrungsmitteln und Fourage ging zu Lasten der Ortsansässigen. Das geschah im Idealfall gegen ein sattes Trinkgeld, Bezahlung oder Quittungen. Oft genug ging es aber mit brutalen Drohungen und dem Raub der Habe einher. Zur Bedarfsdeckung oder in Verfolg taktischer Ziele erfolgte das Brandschatzen und Plündern auch als Vergeltungsmaßnahme an vorgeblich kooperationsunwilligen Landeseinwohnern. So blieb der kleine Krieg ein Refugium von Verhaltensweisen aus archaischen, überwunden geglaubten Zeiten. Freilich wurde diese Indienstnahme der Bevölkerung zunehmend reguliert, verfeinert und vom Konzept her entbrutalisiert, ohne jedoch zu verschwinden. Zudem war es noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts zwar nicht die Regel, doch auch nicht ungewöhnlich, dass die lokale Bevölkerung zu den Waffen griff oder sich von einzelnen Parteigängern für deren Zwecke einspannen ließ. Das änderte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts zwar graduell; dahingehend, dass mit der Professionalisierung des Militärs die Grenze zwischen „zivil“ und „militärisch“ schärfer gezogen

³⁸ Christopher Duffy, *The Civilian in 18th Century Combat*. In: *Freund oder Feind? Kombattanten, Nichtkombattanten und Zivilisten in Krieg und Bürgerkrieg seit dem 18. Jahrhundert*. Hrsg. von Erwin A. Schmidl, Frankfurt a.M. 1995, S. 11–29.

³⁹ *Grosses vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste, Welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*, hrsg. von Johann Heinrich Zedler, Leipzig und Halle 1732-1750, Bd 26, P-Pd, Sp 1049 f.

wurde. Doch verblieben im kleinen Krieg auch danach noch Gelegenheiten für weitaus rabiatere Verfahrensweisen. Die Instruktion, die Gerhard von Scharnhorst im April 1813 für das Freikorps Lützwow erließ, zeigt diese Doppeldeutigkeit besonders klar. Die Lützwower sollten in Richtung Harz und Solling auf westphälisches Gebiet vorstoßen und dabei mit der Unterstützung ortsansässiger Wilddiebe rechnen, die sich, so hoffte man, dem Korps anschließen würden. Andererseits aber sollten die Bauern der Gegend zu Botendiensten, Aufklärungs- und Spionagemissionen gebraucht werden. Bezüglich der Landesbevölkerung blieb das Konzept gnadenlos: „Man verschickt diese Leute bald zu Pferde, bald zu Fuß, behandelt sie gut, droht ihre Häuser abzubrennen, wenn sie uns verraten.“⁴⁰

Wenn der kleine Krieg eine Art Mode der napoleonischen Kriegführung widerspiegelt, dann galt das für Elemente, nicht für die Gesamtheit dieser Verfahrensweise. Ein preußischer Offizier gab zu, dass „zu jener Zeit, als der Krieg gegen die Neufranken ausbrach,“ also in den 1790er Jahren, „dem größten Theil der deutschen leichten Infanterie“, die „nöthigen Vorkenntnisse“ der Kleinkriegstaktik fehlte.⁴¹ Einige Zeit später, in der Vorrede zur 1809 erscheinenden deutschen Neuauflage eines französischen Klassikers zum Thema gab der Übersetzer und Herausgeber dieses Werks seiner Überzeugung Ausdruck, dass im Zeitalter der napoleonischen Kriege gewissermaßen alle Kriegführung „kleiner Krieg im großen“ sei⁴². Sowohl in der Literatur als auch bei den Offizieren, die eine taktische und innere Reform für nötig hielten, war das Thema en vogue – freilich fehlte es auch nicht an konservativen Gegnern, die meinten, dass allein die geschlossene Truppenformation den Sieg verbürge. Auf ihre Weise hatten beide Seiten recht; nun jedoch wurde die taktische Ebene von einer ideellen überlagert. Das Paradigma hierfür lag in Spanien.

⁴⁰ [Gerhard von Scharnhorst], *Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Ursula von Gersdorff, Osnabrück, 1983, S. 498.

⁴¹ Hauptmann von Beulwitz, *Versuch eines Beispiels zur Anleitung der leichten Infanterie, in den Vorbereitungen zu ihrem Dienst im Felde*. In: *Denkwürdigkeiten der militairischen Gesellschaft*, Bd. 4, 1. Stück, Berlin 1804 (ND Osnabrück 1985), S. 89-146, S. 90).

⁴² *Der kleine Krieg oder Dienstlehre für leichte Truppen. Nach dem Französischen von [Thomas Auguste le Roy de] Grandmaison. Mit vielen Zusätzen und neuen Darstellungen bereichert und herausgegeben von Julius von Voß*, hrsg. und übersetzt von Julius von Voß, Berlin 1809, Vorrede, S. III.

2. Spanien und die deutsche Erhebung – Das Paradigma der Guerilla

Mit dem spanischen Aufstand am 2. Mai 1808 gegen die vom Verbündeten zur Besatzungsarmee mutierten französischen Truppen begann der spanische Unabhängigkeitskrieg. Hier verwandelte sich der kleine Krieg, und das strahlte auch auf das Königreich Westphalen aus. Ab 1808 war Napoleon gezwungen, seine Kräfte zwischen der Iberischen Halbinsel und Mitteleuropa und dann Russland hin und her zu verschieben – wie in einem System kommunizierender Röhren. Im System der internationalen Propaganda wurde demgegenüber etwas anderes kommuniziert: die Idee des kleinen Krieges in Verbindung mit dem Volkskrieg. Bis 1808 bezeichnete das spanische Wort „guerrilla“ genau das, was auf Deutsch „kleiner Krieg“ und auf Französisch „petite guerre“ hieß⁴³. Das änderte sich im Verlauf des spanischen Krieges. Die vormalige Gefechtstaktik und die mit ihr verbundenen Truppen, die „Parteigänger“ (oder französisch „partisans“) avancierten zu Trägern des nationalen Befreiungskampfes; ihre Gestalt erwuchs geradezu zum Medium eines „nationalen“ und „freiheitlichen“ Ideenguts. Damit verbanden sich Mythen, die bis in die Gegenwart hineinwirken. Zur prosaischen taktischen Vorgehensweise gesellte sich eine nationale Sichtweise, wie sie sich allenthalben ausbreitete (und sich ihrerseits natürlich meist ganz ohne den kleinen Krieg entwickelte). Immer mehr wurden Begriffe wie „Vaterland“, „Volk“, „Nation“ zu „politischen Schlüsselwörtern“ in Diskussionen in Lesezirkeln, Vorlesungen und Predigten; gerade unter solchen Zeitgenossen, die sich in Berlin oder in Westphalen zu den Missvergnügten zähl-

⁴³ Wilhelm Rüstow, *Militärisches Hand-Wörterbuch*, vol. 1, Zürich 1858, S. 367, Bd. 2, Zürich 1859, S. 478; *Dictionnaire de l' Armée de Terre ou recherches historiques sur l'art et les usages militaires des Anciens et des Modernes*. Ed. par Général Bardin, t. 4, S. 4302 f., 4389. *Handbuch der gesamten Militärwissenschaften*. Hrsg. von B[ernhard] Poten, Bd. 3, Bielefeld, Leipzig 1877, S. 219, 376, Bd. 7, Bielefeld, Leipzig 1879, S. 352 f.; Rink, *Vom Partheygänger* (wie Anm. 22), S. 308, 402–405; Vittorio Scotti Douglas, *Spagna 1808: La genesi della guerriglia moderna. 1. Guerra irregolare, "petite guerre", "guerrilla"*. In: 'Spagna Contemporanea', No. 18, p 9-31, bes. S. 15-22; Vittorio Scotti Douglas, *Regulating the Irregulars: Spanish Legislation on la guerrilla during the Peninsular War*. In: *Popular Resistance in the French Wars* (wie Anm. 6), S. 137-160, S. 138; Lluís Roura I Aulinas, 'Guerra pequeña', y formas de movilización armada en la Guerra de la Independencia: ¿Tradición o innovación? In: *La Guerra de la Independencia* (wie Anm. 6), S. 275-300, S. 276 f., 291, 299 f.

ten⁴⁴. Unter der Decke von Ruhe und Ordnung vollzog sich die Bildung von „konspirativen Gruppen“⁴⁵.

Das spanische Beispiel wies hier den Weg⁴⁶. Allerdings war es eine extrem heterogene Koalition der Gegner Napoleons, die sich ab dem „Dos de Mayo“ formierte. Auf die Nachricht von den Ereignissen in Madrid flackerte allenthalben der Aufstand auf; oft nicht nur gegen die französische Armee, sondern gegen die (alte) Ordnung insgesamt. Auslöser hierfür waren interne Auseinandersetzungen im spanischen Königshaus, die Napoleon dazu bewogen hatten, seinen älteren Bruder Napoleons zum spanischen König einzusetzen. Auch hier ist die Parallele zum Königreich Westphalen bemerkenswert. Hier wie dort bestand ein Missverhältnis von Aufgaben und verfügbaren Kräften des neuen Regenten; galt es Loyalitäten auf ungesicherter Grundlage aufzubauen; führten Forderungen und Überforderung der Napoleoniden sowie deren Übersteuerung durch ihren mächtigen Bruder zu kontraproduktiven Ergebnissen. Der spontane Aufstand in Spanien während der Monate Mai und Juni 1808 gab die Initialzündung für den Mythos des Volksaufstandes. Sehr zur Überraschung Napoleons entfachte sich dieser überregional. Zwar hatte es auch anderswo Menschen gegeben, die zu den Waffen griffen, als ihre alte Ordnung zerbrach und mit der neuen Herrschaft eine fundamentale Umwälzung von Verfassung, Wirtschaft und Gesellschaftsordnung eintrat; dazu kamen bisher ungeahnte Steuerleistungen und Requisitionen für die Armeen sowie die allenthalben verhasste Konstriktion. In Spanien – und in Süditalien – existierten aber Kristallisationskerne, um die herum sich ein flächendeckender Aufstand entwickelte. Hier war manches anders: der Absolutismus des 18. Jahrhunderts war nur lückenweise von den Herrschern umgesetzt worden; lokale und regionale Traditionen waren noch stark; interne Zoll- und Wirtschaftsgrenzen hatten das Schmugglerwesen begünstigt; mit den Milizen bestand noch eine regionale Verteidigungsorganisati-

⁴⁴ Hagen Schulze, *Der Weg zum Nationalstaat*, München ²1986, S. 61; Helga Schultz, *Mythos und Aufklärung. Frühformen des Nationalismus in Deutschland*, in *Historische Zeitschrift* Nr. 262 (1996), S. 31-67, S. 38; Jörg Echternkamp, *Der Aufstieg des deutschen Nationalismus (1770-1840)*, Frankfurt/M 1998

⁴⁵ Schulze, *Der Weg zum Nationalstaat* (wie Anm. 44), S. 64.

⁴⁶ Zum weiteren: Literatur wie in Anm. 4. Kompakter Überblick bei Martin Rink, *Die „Erfindung“ der Guerilla. Der „Dos de Mayo“ 1808 als Auftakt zum Spanischen Unabhängigkeitskrieg*, in *Militärgeschichte. Zeitschrift für Historische Bildung* 1/2008, S. 4-9.

on; der Besitz von Waffen war noch allenthalben gebräuchlich. Mit diesen traditionellen Überresten vermengte sich bald eine patriotisch-revolutionäre Propaganda. Ähnliches sollte bald darauf auch in patriotischen Kreisen in Deutschland und anderswo in Umlauf gebracht werden. Diese Verbindung von alten und neuen Elementen ist das Kennzeichen des Spanischen Unabhängigkeitskrieges.

Zunächst schien aber der Krieg in konventioneller Weise günstig für Spanien zu laufen. Am 19. Juli 1808 erlebte die spanische Armee einen kurzen Triumph: In offener Feldschlacht besiegte sie bei Bailén ein französisches Korps. Nachdem die französischen Truppen sich aus Madrid und aus Teilen des Ebro-Tals hatten zurückziehen müssen, rüstete der französische Kaiser zum Gegenangriff. Höchstpönlich führte er ab Oktober den Gegenangriff, kein Wunder, dass er auf einer zeitgerechten Stellung westphälischer Truppen bestand. Ab Dezember 1808 befanden sich der Norden, Osten und das Zentrum der Iberischen Halbinsel weitgehend in der Hand Napoleons, das Auslöschten der letzten Widerstandsnester schien eine Frage der Zeit. Zu Unrecht: Als ein europaweit wahrgenommenes Symbol des spanischen Widerstandes erwies sich die zweite Belagerung von Saragossa, die sich von Dezember 1808 bis Ende Februar 1809 hinzog. Hier zeigte sich das Bild vom Kampf von Soldaten, Milizionären, zivilen Männern und Frauen, die auf den improvisierten Wällen der Stadt und danach im Häuserkampf mit Gewehren, Messern, Stöcken, Steinen und kochendem Wasser kämpften und erst dann kapitulierten, als die Stadt völlig zerstört war. Schon zu Beginn der Erhebung hatte das spanische Regierungsgremium der „Patrioten“, die Junta Central die Bevölkerung Spaniens dazu aufgerufen, jede Feldschlacht zu vermeiden und statt dessen nach den Grundsätzen des kleinen Krieges vorzugehen. Am 28. Dezember 1808 erließ sie das *Reglamento de Partidas y Cuadrillas*⁴⁷. Mit dem Ziel, „Schrecken und Bestürzung“ beim Feind hervorzurufen, sollte das Volk bewaffnet werden – mit „terror“ und „consternación“. Allein dieses Ziel verweist auf die „moralischen Größen“; auf den „Schrecken“ – oder eben „Terror“ – in Ermangelung aller anderer Ressourcen. Die „Partidas“ sollten aus Männern aus dem Volk bestehen, möglichst unter militärischen Führern

⁴⁷ Fernando Solano Costa, *La resistencia popular en la Guerra de la Independencia: Los Guerrilleros*. In: Ayuntamiento, Universidad de Zaragoza: *La Guerra de la Independencia y los Sitios de Zaragoza*, Saragossa 1958, S. 387-432, hier S. 415. Das Reglement ist abgedruckt in: Rainer Wohlfeil: *Spanien und die deutsche Erhebung*, Wiesbaden 1965, S. 296-299.

der zerschlagenen Armeetruppenteile. Aber auch nunmehr legalisierte Schmugglerbanden sollten ihr Vorwissen in den Dienst der nationalen Sache stellen. Die spanische Propaganda richtete sich auch ans europäische Ausland. Daher veröffentlichte sie am 1. Januar 1809 ein *Manifest an Europa*, in dem durch die Schilderung der unappetitlichsten Dinge, die die Franzosen angeblich verbrochen hätten, bei den Adressaten die tiefsten Haß- und Rachegefühle zu erwecken. Ein weiterer Aufruf der Junta Central vom 12. Februar enthielt radikale Regeln für den Kampf im Volksaufstand⁴⁸.

Wenngleich die Guerilla nach dem Muster des bereits bekannten kleinen Krieges operierte; wenngleich die Beteiligung „des Volkes“ ein Mythos ist: Die Art der Kriegführung und das Ausmaß der Volksbeteiligung erreichten in Spanien eine neue – oder besser vorabsolutistisch alte – Dimension. Das in den Aufrufen geschilderte Phänomen der Guerilla war weit mehr als nur eine neue Taktik, denn sie warf letztlich die im vorangegangenen Jahrhundert etablierten sozialen und rechtlichen Normen vollkommen um. Das wiederum, der unterschiedliche Ausprägungsgrad absolutistischer Normdurchsetzung auf der Iberischen Halbinsel gegenüber Norddeutschland, ist der entscheidende Unterschied zwischen der spanischen Guerilla und den Aufstandsversuchen im Königreich Westphalen. Mit dem spanischen Krieg verband sich – langfristig – das „Erwachen“ der europäischen Volk Nationen. Unmittelbar jedoch, im Sommer 1808, führte er zu österreichischen Kriegsplänen. Und unter der Ägide von Johann Philipp Karl Joseph Graf von Stadion bedienten sich diese einer gezielten Propaganda, um Österreich und Deutschland in Kriegsstimmung zu versetzen⁴⁹. In Norddeutschland handelte es sich hierbei um subversive Maßnahmen: In Berlin sollten Kreise angesprochen werden, die später als „Patrioten“ zu den Protagonisten der „Befreiungskriege“ wurde. Auf der anderen Seite, nach Wahrnehmung der preußischen Konservativen oder der „Franzosenpartei“, handelte es um nichts weniger als um die Gefährdung von „Ruhe und Ordnung“. Letztlich stand das Prinzip des staatlichen Gewaltmonopols als zentrale Errungenschaft des späten 17. und 18. Jahrhunderts auf dem Spiel. Die französische Seite

⁴⁸ *Manifiesto de la Nacion Española a la Europa; Reglas y maximas fundamentales que deben observarse para la defensa de los Pueblos y Ciudades grandes en la presenta guerra*, in *Wohlfel: Spanien*, S. 296-306.

⁴⁹ Schulze: *Staat und Nation* (wie Anm. 8), S. 190, 196.

hingegen konnte in diesen Versuchen die Umtriebe von Briganten sehen, die traditionellerweise mit härtester Gewalt unterdrückt worden waren⁵⁰.

III. Die Erschütterung des Königsreiches: Der Volksaufstand von 1809

1. Der Österreichische Krieg von 1809 – Die Idee des Volkskrieges in Preußen

Von den Ereignissen in Spanien inspiriert war der 5. Koalitionskrieg von 1809. Der Koalition aus dem Kaiserreich Frankreich und Napoleons Kreationen der Königreiche Bayern, Sachsen und Italien stand Österreich allein entgegen. Weit entfernt, auf der Iberischen Halbinsel setzte Großbritannien erneut ein Expeditionskorps nach Portugal; später landete ein weiteres Korps auf der Insel Walcheren in Flandern, wo der Einsatz eher unruhlich steckenblieb. Der Krieg begann am 9. April 1809, als österreichische Truppen den Inn überschritten und eine Proklamation „an die deutsche Nation“ verkündet wurde. Neu war nicht die Verkündung von Proklamationen an die Bevölkerung, wohl aber deren Verpflichtung auf ganz Deutschland⁵¹. Das waren neue Töne, die im Namen des Kaisers Franz angeschlagen wurden; freilich handelte es sich nicht nur um den 1806 selbst kreierte Kaiser von Österreich, sondern auch um das frühere Oberhaupt des Alten Reiches. Dieses bestand zwar nicht mehr formal, wohl aber in den Köpfen vieler Menschen. Und für die vielen Missvergnügten entwickelten die alten Autoritäten wieder Strahlkraft; genauso wie neue „revolutionäre“ Prinzipien, die sich nun mit dem Alten vermengten. Den österreichischen Krieg flankierte eine nationale Propaganda in Norddeutschland. Bereits im Februar 1809 hatte der Leitende Minister in Wien, Graf Stadion, seinen Botschafter in Berlin angewiesen, sich der Gesinnung Scharnhorsts zu versichern. Dazu wies er die Summe von 3000 Dukaten an. Diese diente auch dazu, Schriftsteller zu gewinnen, die auf die Öffentlichkeit „zu unserem Vortheile“ wirken konnten⁵². Dazu zählte auch Heinrich von Kleist, der etwa den spanischen

⁵⁰ Alan Forrest, *The Ubiquitous Brigand: The Politics and Language of Repression*. In: *Popular Resistance in the French Wars* (wie Anm. 6), S. 25-43.

⁵¹ Helmut Rößler, *Graf Stadion*, Bd. 1, Wien, München 1966, S. 293, ebd. Bd. 2, S. 33.

⁵² Instruction für den Freiherrn von Wessenberg. Samt einem Rendisbriefe auf 3000 Stück Dukaten, Graf Stadion, Wien, 20. Februar 1809, in: Haus-Hof- und Staatsarchiv (= HHStA), Ges. Berlin, Kt Nr. 46, Bl. 33 R, 38 f.

Catecismo civil ins Deutsche übersetzte⁵³. In den „patriotischen“ Kreisen Preußens erfolgten nun „demagogische Diskurse“⁵⁴.

Direkt beeinflusst vom spanischen Volkskrieg waren die Bestrebungen des „Triumvirats“⁵⁵ der preußischen Reformer Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein, Gerhard von Scharnhorst und August Wilhelm Neidhardt von Gneisenau, um die französische Besatzungsmacht abzuschütteln. Unter dem Eindruck der Verhandlungen in Paris über die Höhe der Kontribution an Frankreich, aber auch vor dem Hintergrund der österreichischen Kriegsvorbereitungen legte Stein am 11. August 1808 eine Denkschrift vor, in dem er dem König antrug, unter Eingehen eines Scheinbündnisses mit Frankreich an die Seite Österreichs zu treten⁵⁶. Dazu müsse man einen allgemeinen Aufstand vorbereiten. Nähere Planungen zur Umsetzung besorgte Scharnhorst. Dieser entwarf zur selben Zeit eine weitere Denkschrift, in der er gewissermaßen die Bildung von konspirativen Zellen anregte⁵⁷. Alles war jedoch auf österreichische sowie englische Unterstützung angewiesen. Die österreichische Armee sollte entlang der Elbe operieren, die englische Flotte durch logis-

⁵³ Der *Catecismo, o breve compendio de las operaciones de España* ist mit der französischen, portugiesischen und deutschen Übersetzung abgedruckt in Rainer Wohlfeil: *Spanien und die deutsche Erhebung*, S. 309 f.

⁵⁴ Schulze: *Staat und Nation* (wie Anm. 8), S. 193.

⁵⁵ Max Lehmann, *Freiherr vom Stein*, Leipzig, 2. Aufl. 1921, S. 311.

⁵⁶ *Freiherr vom Stein. Briefe und amtliche Schriften*, bearbeitet von Erich Botzenhart, neu hrsg. von Walther Hubatsch (= Botzenhart), Bd. 2, Stuttgart 1960, S. 808-812; Georg Heinrich Pertz: *Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein*, 2. Bd., Berlin 1850, S. S. 99-102. Friedrich Thimme: *Zu den Erhebungsplänen der preußischen Patrioten im Sommer 1808. Ungedruckte Denkschriften Gneisenau's und Scharnhorst's*, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 86, 1901, S. 79-110; Rudolf Ibbeken, *Preußen 1807-1813. Staat und Volk als Idee und Wirklichkeit*, Köln/Berlin (West) 1970, S. 117.

⁵⁷ Botzenhart, *Freiherr vom Stein* (wie Anm. 56): *Stein*, S. 810; Gerhard von Scharnhorst, *Denkschrift über die Fortführung des Krieges gegen Napoleon vom August 1808 aus Königsberg*, in: [Gerhard von Scharnhorst]: *Ausgewählte militärische Schriften*, hrsg. von Christa Gudzent und Hansjürgen Usczeck, Berlin (Ost) 1986, S.259-262. Weiterhin: *Organisation einer Anstalt, um das Volk zur Insurrektion vorzubereiten und im eintretenden Fall zu bestimmen*, in: Gudzent/ Usczeck, *Scharnhorst*, S. 262-264. Auch in Thimme (wie Anm. 56): *Zu den Erhebungsplänen*, S. 97-99; *Die Reorganisation des Preussischen Staats unter Stein und Hardenberg*, 2. Teil: *Das Preussische Heer vom Tilsiter Frieden bis zur Befreiung*, hrsg. von Rudolf Vaupel, Bd. I, Leipzig 1938 (= im folgenden: Vaupel), S. 555-557.

tische Unterstützung und Landungsoperationen in Nordwestdeutschland zur Hilfe kommen. Das angestrebte Kriegsbild drückte Gneisenau in seiner Denkschrift vom August 1808 aus, die sich auch mit seiner späteren Denkschrift von 1811, der Clausewitz' von 1812 und dem im April 1813 proklamierten Landsturmedikt deckte⁵⁸. Das alles war eine Guerillakonzeption, genau so wie es die spanischen Denkschriften vorsahen; das alles betraf vor allem die ehemals preußischen Besitzungen in Westphalen: Halberstadt, Halle und die Altmark; die Hälfte dieses Königreichs also. Naturgemäß hätte eine österreichische Operation „längs der Elbe“ das Gebiet jenseits des Stroms in große Gefahr gebracht, die Festung Magdeburg abgeschnitten, die zweite Residenzstadt Braunschweig gefährdet und Jérôme den ersehnten Zugang zum Meer verwehrt (der Verbleib des hannoverschen Territoriums hing zu dieser Zeit noch in der Schwebel). Zudem war der enteignete Reichsfreiherr Stein selbst eine Person, die nicht in das neue Territorialitätskonzept passte⁵⁹. Das Scheitern seiner Pläne wurde durch seinen unvorsichtigen Brief vom 15. August an Wittgenstein bewirkt. Dieser hatte im Dezember 1808 Steins Ächtung durch Napoleon und seine Entlassung als preußischer Minister zur Folge⁶⁰.

Der radikale Volksaufstand nach dem Muster Gneisenaus bezweckte nichts weniger als das Hervorbrechen eines Aufstandes nach spanischer Art links der Elbe. Dass ein solcher auch auf der preußischen Seite des Grenzflusses losbrechen könnte, davor fürchteten sich nicht nur die von den Preußischen Reformern als „Franzosenpartei“ denunzierten Konservativen und Ordnungsliebhaber⁶¹; auch er König lehnte dies

⁵⁸ Gneisenaus Denkschriften vom August und September 1808 sind abgedruckt bei Thimme, *Zu den Erhebungsplänen* (wie Anm. 56), S. 89-94, 95-97, 100-109; Vaupel, *Die Reorganisation* (wie Anm. 57), S. 549-555, 565-567; August Wilhelm Anton Neithardt von Gneisenau, *Denkschriften zum Volksaufstand vom 08.08. 1811*, abgedruckt in Georg Heinrich Pertz, *Das Leben des Feldmarschalls Grafen Neidhardt von Gneisenau*, Bd. II, Berlin 1864, S. 106-142; Carl von Clausewitz: *Bekanntnisschrift von 1812* (unter Mitwirkung Gneisenaus und Boyens), in: [Carl von Clausewitz], *Schriften - Aufsätze - Studien - Briefe*. Dokumente aus dem Clausewitz und Gneisenau-Nachlaß sowie aus öffentlichen und privaten Sammlungen, hrsg. von Werner Hahlweg, Göttingen 1966, Bd. I, S. 678-751.

⁵⁹ Ibbeken, *Preußen 1807-1813* (wie Anm. 56), S. 34 f.

⁶⁰ In: Botzenhart, *Freiherr vom Stein* (wie Anm. 56), *Stein*, S. 813-816.

⁶¹ Ein galliger Rückblick: in *Erinnerungen aus dem Leben des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen*, hrsg. von Dorothea Schmidt, Berlin (Ost) 1990, Bd. 1, S. 123.

klar und deutlich ab, all seinem üblichen Zaudern zum Trotz. Gerade dieses Gegenüber der preußischen Parteiungen und das Oszillieren der Akteure zwischen ihnen verdeutlicht die Ambivalenzen und Unsicherheiten um die Planung einer „deutschen Guerilla“. Ein typisches Beispiel spielte sich in der französisch besetzten schlesischen Festung Glogau ab. Schnell flog dieses Unterfangen auf. Seinen Initiator, den Beamten und Publizisten Friedrich von Cölln, führte es in eine ziemlich preußische Melange aus Festnahme, Treueerklärung, Flucht, nachheriger Rehabilitation und publizistischem Weiteragitieren⁶². Letztlich erwarteten die zum Aufstand Bereiten die Billigung ihres Monarchen, die jedoch nicht erfolgte. So blieb die Vorbereitung von Aufstandsbewegungen eine Angelegenheit Einzelner. Preußen blieb bei der schwankenden Politik der Risikominimierung⁶³. Einerseits behandelte es nach der Entlassung Steins das von Österreich angetragene Bündnis dilatorisch; andererseits setzte es die Kontributionszahlungen an Frankreich aus. Unterdessen erfolgten über den Sommer des Jahres 1809 hinweg preußische Mobilisierungsmaßnahmen⁶⁴.

2. Gefahr aus Preußen – Katte und Hirschfeld vor Magdeburg

Preußens Politik war somit wenig heldenhaft, doch aus der Perspektive Westphalens blieb es eine eminente Gefahr. Letztlich blieb die französische Besatzungstruppe in Westphalen und vor allem deren Hauptstationierungsort Magdeburg eine Versicherung gegen Gebietsverletzungen von Osten. Die regte sich jedoch im Innern wie im Äußeren: Bereits im Dezember 1808 dachten einige frühere preußische Offiziere daran, einen Aufstand in Kassel anzuzetteln und den neuen König zu entführen. Auch Anhänger des hessischen Kurfürsten, vor allem althessische Veteranen, Forstleute und Geistliche sowie englische und österreichische Emissäre schürten die Unruhe⁶⁵. Vor Magdeburg spielte sich in der Nacht zum 3. April 1809 ein

⁶² GeStAPK, Rep 89, Nr. 32293, Bl. 3-7.

⁶³ Ibbeken, *Preußen 1807-1813* (wie Anm. 56), S. 108 -111, 147; Thomas Stamm-Kuhlmann, *König in Preußens großer Zeit. Friedrich Wilhelm III. der Melancholiker auf dem Thron*, Berlin 1992, S. 274.

⁶⁴ Landeshauptarchiv Brandenburg (LHA Br) Rep 19, Nr. 503: Acta für die auf den Fall einer Mobilmachung der Armée zu treffenden vorgeschriebenen vorbereitenden Maaßregeln 1809, 23. April bis 7. Juli 1809.

⁶⁵ Kleinschmidt, *Geschichte des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 10), S. 225 f.

erster veritabler Aufstandsversuch ab, inszeniert von zwei jungen preußischen Offizieren, den Brüdern Eugen und Moritz von Hirschfeld⁶⁶. Bereits während des Krieges 1807 hatten sie in der Gegend um Magdeburg einen Streifzug unternommen und waren dafür ausgezeichnet worden. So planten sie Ende März 1809 erneut eine Unternehmung gegen die Festung an der Elbe. Diesmal erfolgte nicht im Rahmen eines Krieges; was vorher kleiner Krieg war, bedeutete nunmehr politisches Abenteuerertum und Insurgenz. Die Aktion erfolgte zusammen mit dem früheren preußischen Premierleutnant von Katte, der seinerseits in Verbindung mit Berliner Patriotenkreisen stand. Auch Schill war bei den Vorbereitungen beteiligt, und andere Offiziere versuchten ähnliche Aktionen⁶⁷. Der Stil dieser Erhebungen folgte dem Muster des kleinen Krieges: Der Aufstand sollte sich aus der Operation eines militärischen Streifkorps, einer Partei, entwickeln und im Fall des Krieges zwischen Frankreich und Österreich jenseits der Elbe operieren⁶⁸. Vom 2. auf den 3. April drangen unter Katte an die 60 Mann in die westphälische Stadt Stendal ein, erklärten sich öffentlich als Befreier des Vaterlandes, bemächtigten sich der öffentlichen Kassen und schafften gegen 10 Uhr morgens die Gelder auf requirirten Wagen fort.

Letztlich vollzog sich der Aufstand jedoch ruhig und mit guter Ordnung⁶⁹. Aus der Sicht der Lokalautoritäten in Stendal dagegen wurde die öffentliche Ordnung empfindlich in Frage gestellt. Als Katte in der Stadt eintraf, wurde er durch Teile der ärmeren Bevölkerungsschichten am Tor empfangen und unter dem Trompetengeschmetter des Stadtmusikers auf den Marktplatz geleitet. Der Bürgermeister der Stadt wurde nachts aus dem Bett geholt und erklärte sich für nicht zuständig, da es in der Stadt eine Unterpräfektur gebe, an die sich Katte wenden möge. Außerdem sei er krank. Wie der Bürgermeister in seiner späteren Meldung an König Jérôme

⁶⁶ Über Karl Friedrich Wilhelm Ulrich Moritz von Hirschfeld: *Soldatisches Führertum*, hrsg. von Kurt von Priesdorff, Bd. 5, Hamburg 1938, S. 405 f. und *ADB*, Bd. 12, Leipzig 1880, S. 473 f.

⁶⁷ Ibbeken, *Preußen 1807-1813* (wie Anm. 56), S. 151 f.; Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), S. 159 f.

⁶⁸ GeStAPK 2.2.1., Nr. 32294 (= Rep 89, Nr. 32294): *Acta betr: die in mehreren Orten ausgebrochenen Unruhen und Werbungen und die darauf verfügte Sequestration der Besitzungen des Herrn Herzogs von Braunschweig-Oels*, Handschrift, 34 Blatt, Bl. 1.

⁶⁹ So auch der Brief von Lieutenant von Bandember, Havelberg, 3.4. 1809, GeStAPK, Rep 89, Nr. 32294, Bl. 6.

hervorhob, hatte er zunächst gleich daran gedacht, die Sturmglocken läuten zu lassen, um so den „rechtlichen Teil der Bevölkerung“ gegen die Aufrührer zu sammeln. Auch rief er den Domänenverwalter auf, die Wegnahme der Kassen notfalls mit Waffengewalt zu verhindern. Beides wurde schnell verworfen, denn „der größere ärmere Teil“ der Bürgerschaft befand sich auf der „Seite der vordringenden Feinde“. Der Bürgermeister berief sich Katte gegenüber auf das Recht: „Ich frug ihn nach seiner Legitimation, worauf er auf seinen Degen schlug und bei Widerstand sich auf seine Truppen berief. Ich erwiderte ihm, daß ich diese Legitimation nicht annehme und meiner Pflicht treu bleiben würde“⁷⁰. Nach einer Debatte des Municipalrats auf dem Rathausplatz wurde der Maire schließlich im Gasthaus zum Schwarzen Adler arrestiert. Dorthin folgten ihm bald die Honorationen des Rats, die erklärten „daß sie ihren Maire nicht verlassen würden“⁷¹. Die Domänen- und Gouverneurskasse wurde von Katte aufgehoben und die auf etwa 300 Personen verstärkte Schar der notdürftig bewaffneten Insurgenten zog weiter nach Süden. Katte erreichte am 3. April abends Wolmirstedt nördlich von Magdeburg und ließ eine Postkasse beschlagnahmen. Hier wartete er auf den Leutnant von Hirschfeld, der aber nicht eintraf. Stattdessen erreichte ihn die Nachricht, dass das ganze Unternehmen verraten worden sei und westphälische Truppen sich im Anmarsch befänden. Katte zog nun in die Gegend von Burg, und konnte sich am 5. April nach einem kleinen Gefecht mit den ihm nachsetzenden Gendarmen absetzen⁷². Später stieß er zur Schar Friedrich Wilhelms von Braunschweig nach Böhmen⁷³. Bei diesem eher unheroischen Ausgang des Unternehmens darf die akute Lebensgefahr der Insurgenten keineswegs verkannt werden. Eine ganze Anzahl wurde ergriffen und standrechtlich erschossen, andere verschwanden hinter Gittern⁷⁴. Der aufrührerische Rittmeister von Hirschfeld wurde schließlich vom preußischen General von L’Estocq vom Aufstandsversuch zurückgepiffen; halb mit Zwang, halb mit Überredungs-

⁷⁰ Bericht des Stendaler Maires von Woldeck an den König Jérôme, Stendal 8. April 1809, abgedruckt in: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt*, Nr. 80, Stendal 4. April 1909, Beilage 3; in: NStAW 249 A N, Nr. 120.

⁷¹ Woldeck an Jérôme, nach: *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt*, Nr. 80, Beilage 3.

⁷² *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt*, Nr. 81, Stendal 6. April 1909; in: NStAW 249 A N, Nr. 120.

⁷³ Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren* (wie Anm. 14), S. 14.

⁷⁴ *Altmärkisches Intelligenz- und Leseblatt*, Nr. 81, Stendal 6. April 1909; in: NStAW 249 A N, Nr. 120.

kunst unter Verweis auf das Ehrenwort eines preußischen Offiziers. Nachdem Hirschfeld sein Ehrenwort gab, von ferneren Aufstandsplänen abzusehen, schickte man ihn zurück in die preußische Stadt Burg, nicht ohne den dortigen Militärkommandanten zu instruieren, seinen Kameraden „genau zu surveilliren“⁷⁵

Die Abwicklung des Aufstandes vollzog sich vollkommen in den gesellschaftlichen Bahnen offiziergemäßen Umgangs. Das Ehrenwort reichte aus, um den Insurgentenführer von seinem Vorhaben abzubringen. Unter dem Appell an Offizierehre und unter Einschaltung der Familie wurde die geplante Befreiung Magdeburgs, Westphalens und Norddeutschlands auf unbestimmte Zeit vertagt. Letztlich war kaum Gewalt im Spiel. Dies bedeutet nicht, dass die Insurgenten persönlich nicht an ihrem Vorhaben interessiert oder an Mangel an Taperkeit gelitten hätten. Im Gegenteil: Die Hirschfeld-Brüder nahmen später beim Zug Dörnbergs und Schills teil und zogen danach nach Spanien, wo sie den Kampf gegen Frankreich fortsetzten. Deutlich wird hier die enge Verbindung der Ereignisse in der Altmark zu denen in Österreich, das sich seit dem 9. April im Krieg befand; der Aufstand im zu Bayern geschlagenen Tirol begann zwei Tage später und weitete sich hier in der Tat zu Kampfhandlungen nach Art der Guerilla aus. Die Beteiligten der norddeutschen Schauplätze hatten über ihre Aufstandsplanungen miteinander kommuniziert, freilich reichte der Informationsfluss zu einem abgestimmten Vorgehen nicht aus. Dies war der Hauptgrund für das Scheitern der Aufstandsversuche. Die tiefere Ursache lag dagegen in der Loyalität zum preußischen König. Dieser aber hielt „hartnäckig an seiner Politik der Untätigkeit“ fest; eine Politik, die sich im Rückblick eben auch als „höchst klug“ erscheinen kann (so Christopher Clark)⁷⁶. Obwohl ein großer Teil, vielleicht sogar die Mehrheit des verbliebenen oder auf Halbsold gesetzten preußischen Offizierkorps nach dem Auswetzen der Scharte von Jena lechzten – sie blieben tief in alten Strukturen verhaftet: in einer Armee, die vom Staatsdienst geprägt, in einer Gesellschaft, die von erfolgreicher Sozialdisziplinierung geprägt war. Entscheidend war letztlich nicht die Gewalt des Degens an den Katte schlug, sondern die preußische Loyalität, an der er hing. Die Ereignisse in Spanien während und nach dem Krieg von 1808 bis 1814 zeigen zudem, wie teuer der erfolgreiche

⁷⁵ GeStA PK 2.2.1. Rep 89, Nr. 32294, Bl. 1-3, L'Estocq an den König, Berlin 4. April 1809.

⁷⁶ Christopher Clark, *Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600-1947* (zuerst erschienen 2006), Lizenzausgabe Bonn 2007, S. 400-405, bes. 401.

„Volkskrieg“ dort erkaufte war: Ab 1813 mussten ganze Landstriche wieder unter staatliche Kontrolle gebracht werden, die dieser seit 1809 entglitten waren⁷⁷.

3. Gefahr von innen – Dörnberg, Martin und hessische Aufstand

Aufstandspläne entstanden nicht nur in Preußen und seinen westphälischen Randgebieten, sondern auch im Kerngebiet Westfalens. Diese Ereignisse verbinden sich vor allem mit Wilhelm von Dörnberg, der von seiner Biographie her an sehr verschiedene Bindungen anknüpfen konnte. Als geborener Hesse mit vorherigen Dienstzeiten in der hessen-kasselschen und der niederländischen Armee war er seit 1796 preußischer Offizier. Damit konnte er also (wie Gneisenau oder auch Yorck von Wartenburg oder Friedrich Karl von Tettenborn) als Beispiel für den Offizierstypus des ausgehenden 18. Jahrhunderts gelten, dessen Dienst zwar bereits „verstaatlicht“ war, der also kein wirtschaftlich (teil)selbständiger militärischer (Sub)Unternehmer war⁷⁸; dessen Erfahrungshorizont sich aber andererseits über die Grenzen der neuen Territorien erstreckte. In der Endphase des preußisch-russischen Krieges gegen Frankreich, am 27. April 1807, war Dörnberg nach London geschickt worden, um die Landung eines britischen Korps an der Weser herbeizuführen. Der Plan zielte auf das Gewinnen jener Gebiete ab, die kurz darauf zum Königreich Westphalen gehören sollten. Demnach war ein „Vormarsch über Minden und Paderborn nach Kassel und andererseits nach Nienburg und Hameln“ beabsichtigt, „während sich die Bevölkerung, vor allem die gedienten Soldaten, zu ihrer Unterstützung erheben sollte.“ Dörnbergs Projekt war nach dem Frieden von Tilsit gegenstandslos geworden, so dass er Anfang Juli unverrichteter Dinge abreiste. Nun trat er in die Armee des Königreichs Westphalen ein, wo er nach dem neuen Territorialitätsprinzip auch hingehörte. Das änderte freilich nichts an seinen antinapoleonischen Umtrieben, seien diese nun alt-hessisch, preußisch oder „deutsch“ motiviert. Dörnberg wirkte entscheidend an der Aufstellung von drei westphälischen Regimentern mit, kommandierte das Bataillon Jäger-Carabiniers

⁷⁷ Esdaile, *Fighting Napoleon* (wie Anm. 6), S. 191 f.; Charles Esdaile, *The Peninsular War. A New History*, London 2002, S. 483-509.

⁷⁸ Zur Ambivalenz der Loyalitäten: Martin Rink, *Die Verwandlung. Die Figur des Partisanen vom freien Kriegerunternehmer zum Freiheitshelden*. In: *Die Rückkehr der Condottieri? Krieg und Militär zwischen Verstaatlichung und Privatisierung im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Stig Förster, Christian Jansen und Günther Kronenbitter, erscheint Paderborn 2008.

und gewann das Vertrauen König Jérômes. Gleichzeitig knüpfte er aber Verbindungen mit Scharnhorst, Gneisenau und Schill. Geplant war eine Verbindung mit Katte und Hirschfeld bei ihrem Handstreich auf Magdeburg. Schill sollte unterstützend eingreifen und Dörnberg den westphälischen König gefangennehmen. Dörnberg knüpfte Verbindungen mit preußischen, österreichischen und britischen Offizieren und Beamten. Eine zweite Gruppe hessischer Aufstandsplaner um den Friedensrichter Martin und den Sous-Inspecteur Berner trat hinzu. Diese stützten sich auf das flache Land, hauptsächlich auf Bauern und entlassene Soldaten. Auch nahm Dörnberg Verbindung zum zögernden hessischen Kurfürsten in Prag auf. Gefahr drohte dem Unternehmen durch die geplante Verlegung von Dörnbergs Bataillon nach Spanien. So wurde ein Losschlagen noch vor Kriegsbeginn ins Auge gefasst, doch es gab Terminprobleme. Am 9. April 1809 erfolgte die Kriegserklärung Österreichs an Frankreich. Für den 22./23. April war der Aufstand in Westphalen geplant⁷⁹.

Die Aufstandsbewegung um Berner und Martin schlug aber einen Tag zu früh los. Als Zeichen der „deutschen“ Zielsetzung führte dieser „Landsturm“ eine rot-samtene Fahne mit dem schwarzen Doppeladler des Kaisers. Jérôme traf Sicherheitsmaßnahmen in seiner Hauptstadt Kassel und verpflichtete die Armee zur Loyalität auf ihn. Dem Vertrauen ihres Monarchen wurde die westphälische Armee im Großen und Ganzen gerecht. Dörnberg zog nach Homberg und führte den Zug der Aufständischen bis vor Kassel. Bei dem Gefecht bei der Knallhütte am 23. April 1809 wurden die Aufständischen zerschlagen und zerstreut. Dörnberg selbst floh nach Franken und Böhmen, wo er schließlich das Schwarze Korps des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig erreichte. Hier wurde er Chef des Stabes, bis er als Unterhändler nach England geschickt wurde, um die Einschiffung des Korps vorzubereiten. Auch hier also schlug das Unternehmen infolge mangelhafter Abstimmung der Beteiligten fehl. Ebenso erfolglos war auch der Aufstand, den am 23. Juni 1809 der ehemalige kurhessische Obrist Andreas Emmerich in Marburg initiierte. Die Besatzung der Stadt konnte von den Bauern und ehemals kurhessischen Soldaten zunächst vertrieben werden. Dann jedoch schlug das herangezogene westphälische Militär den Aufruhr nieder. Unter den zahlreichen im Anschluss Erschossenen befand sich auch der alte Parteigänger selbst, der – angeblich – pfeife-

⁷⁹ Dörnberg, *Wilhelm von Dörnberg* (wie Anm. 14), S. 25, 29, 36-43; Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), S. 162.

rauchend das Kommando zu seiner eigenen Erschießung gab. Unter seinen beschlagnahmten Papieren fanden sich Briefe von Dörnberg und Schill⁸⁰.

Das Prinzip der spanischen Guerilla ließ sich offenkundig in und um Westphalen nicht flächendeckend realisieren: die Verbindung von kleinem Krieg und Volksaufstand. Dieser scheiterte auch deswegen, so Heinz Heitzer, weil es Dörnberg „in erster Linie um ein militärisches Unternehmen, ja um einen militärischen Putsch, nicht um einen Volksaufstand“ ging⁸¹. Zutreffend ist der erste Teil, nicht der zweite der Aussage. Denn um einen Volksaufstand ging es sehr wohl, wenngleich die ganze Denkweise der Aufständischen vordringlich von militärischen Kategorien geprägt war. Anders war es aber auch nicht in Spanien, das bezeugen die dem Militärischen entlehnten Begriffe „guerrilla“ und „partida“. Um im Königreich Westphalen eine „Guerilla“ im modernen Sinne des Wortes ins Werk zu setzen, fehlte es jedoch an einer strategischen und letztlich politischen Dimensionen des Aufstandes. Notwendigerweise hätte diese Dimension ein Mitmachen der örtlichen Autoritäten – analog der spanischen Juntas – erfordert. Ob hingegen das Aufstandspotential der Menschen im Königreich Westphalen wirklich allzu sehr in den Bahnen von „Ruhe und Ordnung“ befangen war, um den Widerstand zu wagen, müsste erneut und vor dem Hintergrund der archivalischen Überlieferung geprüft werden. Das Unruhepotential, von der Nordseeküste bei Cuxhaven bis zum hessischen Bergland, von den renitenten Studenten Halles und Göttingens bis zu den Handwerkern Braunschweigs, spricht dagegen. Viele Angehörigen der Eliten jedoch fürchteten um „Ruhe und Ordnung“; letztlich setzten sie sich durch.

4. Gefahr von auswärtigen „Deserteuren“ – Schill

Der preußische Husarenleutnant Ferdinand von Schill hatte sich bei der Verteidigung der belagerten Festung Kolberg im ersten Halbjahr 1807 zusammen mit Gneisenau einen Namen gemacht. Dort war er vom König zur Errichtung eines Freikorps aus entlassenen Soldaten und Landesbewohnern ermächtigt worden⁸². Durch seine Ausfälle gegen den Belagerungsring avancierte Schill zum „Liebling der Bürger-

⁸⁰ Dörnberg, *Wilhelm von Dörnberg* (wie Anm. 14), S. 46-54, 63; Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), 162, 173-175.

⁸¹ Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), S. 164.

⁸² Binder von Krieglstein, *Ferdinand von Schill* (wie Anm. 14), S. 28 f.

schaft⁸³ und zusammen mit Gneisenau bot er einen der wenigen Lichtblicke auf die ansonsten trostlose Situation Preußens mit seinem geflüchteten König und seiner zerschlagenen Armee. Nachdem die französischen Besatzungstruppen Berlin Anfang Dezember 1808 geräumt hatten, um nach Spanien zu gehen, zog Schill mit seinen Männern dort in triumphaler Weise ein, sein Freikorps wurde als regulärer Verband übernommen. Als Major wurde Schill Kommandeur des 2. Brandenburgischen Husarenregiments, welches zur Auszeichnung in der preußischen Hauptstadt stationiert wurde und den Ehrennamen „von Schill“ tragen durfte⁸⁴. Bereits dies deutete auf eine Ambivalenz der Loyalitäten zwischen königlicher und charismatischer Autorität hin. In Berlin war Schill beteiligt an den Aufstandsplänen, die unter dem Eindruck des spanischen Krieges geschmiedet wurden. Österreichs Berliner Botschafter Wessenberg stand in enger Verbindung mit Schill und ließ ihm reichliche Gelder zukommen⁸⁵. Der Tugendbündler Roeder hatte im Februar die Wiener Regierung von den Aufstandsplänen in Kenntnis gesetzt. Bei Kriegsausbruch würde in „Heßen und Westfalen [...] das Volk en masse aufgeboten[,] und da lauter ausgezeichnete Offiziers an der Spitze stehn zu einer Cooperation“ mit den Österreichern bereit sein. Eine „bedeutende Zahl einzelner Streif Parteien“ sollte den Volksaufstand flankieren. Im Harz seien „ansehnliche Waffen Vorräthe verborgen“. Fernerhin hätten die Bauern aus der Gegend von Bielefeld einen Abgesandten zu Schill geschickt, „um ihn anzuzeigen[,] daß sie \nach des Bauern Angabe/ 4000 Mann an der Zahl, mit grade geschmiedeten Sensen bewaffnet, zum Schlagen bereit wären und bey ihm anfrügen, ob sie anfangen oder noch warten sollten.“⁸⁶ Schill stand auch in Kontakt zu den Brüdern Hirschfeld und Katte und unterstützte sie mit Geld. Mit dem Tugendbündler Georg Bärsch⁸⁷ und Adolf von Lützow, dem Freikorpsführer

⁸³ Pertz: *Gneisenau* (wie Anm. 58), Bd. I., S. 179-181.

⁸⁴ Immediatbericht der Militär-Reorganitions-Kommission, Memel 5. September 1807, in: Vaupel, *Die Reorganisation* (wie Anm. 57), S. 98-108, S. 107. Genauso sollten die Prittwitz-Husaren, also die Totenkopfhussaren des Regiments Nr. 5 ausgezeichnet werden; Pertz: *Stein* (wie Anm. 56), 2. Bd., Berlin 1850, S. 317; Binder von Krieglstein: *Ferdinand von Schill* (wie Anm. 14), S. 122.

⁸⁵ Rößler, *Graf Stadion* (wie Anm. 51), Bd. II, S. 35.

⁸⁶ Roeder, Mémoire über die geheimen Verbindungen, HHStA, Ges. Berlin, Kt Nr. 46, Instruction für Wessenberg, Bl. 27-29.

⁸⁷ Georg Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug und Tod im Jahre 1809. Zur Erinnerung an den Helden und die Kampfgenossen*, Leipzig 1860, S. 1-12, 33, 218-220. Bärschs Buch beruht

rer von 1813, bereitete Schill eine Proklamation an die Bewohner Westphalens vor, die jedoch vorab verraten wurde.

Um sich dem drohenden Kriegsgerichtsverfahren zu entziehen, entschloss sich Schill sich zur Flucht nach vorn. Am 28. April 1809 zog er mit seinem Verband vor die Tore Berlins. Schill ließ das Regiment halten, befragte zunächst seine Offiziere, dann die Soldaten, ob sie mit ihm ziehen wollten, um unter Verweis auf die Ereignisse in Spanien und Tirol „die Schmach des Vaterlandes an den gehaßten Feind [zu] rächen“⁸⁸. In Westphalen sei man zum Aufstand bereit, und die Österreicher hätten einen Sieg errungen. Letzteres sollte sich allerdings als unbegründetes Gerücht entpuppen, und ersteres – eine Bereitschaft zum flächendeckenden Volksaufstand – sollte in Westphalen bekanntlich nicht eintreten. Genau dies aber war das Ziel: eine westphälische Guerilla. Auf diese Hoffnung gestützt, desertierte also Schill mit seinem ganzen Regiment. Weitere inaktive Offiziere und Zivilpersonen schlossen sich ihm an. Damit hatte sich seine Truppe von einem regulären Verband zu einem Freikorps zurückverwandelt; rechtlich bestand von nun ab kein Unterschied mehr zwischen Schill und einem beliebigen Räuberhauptmann. Schill zog nach Dessau, wo er am 2. Mai seinen Aufruf an die Deutschen erließ. Drei Tage später erfolgte das blutige Gefecht bei Dodendorf südlich von Magdeburg, wo das Korps ein doppelt so starkes französisch-westphälisches Detachement zerschlug⁸⁹. Auch Schills Korps erlitt beträchtliche Verluste. Anschließend zog die Truppe in die Gegend von Stendal, wo sie vom 8. bis zum 13. Mai unterzog, um sich zu erholen, die Ausrüstung zu vervollständigen und um sich mit Lebensmitteln zu versorgen.

König Jérôme hatte Schill unterdessen geächtet und auch Friedrich Wilhelm III. hatte seine Unternehmung scharf missbilligt. Dennoch wurde das Korps durch ein leichtes Infanteriebataillon verstärkt, das Schill in Berlin unterstanden hatte und sich selbständig aus der preußischen Hauptstadt abgesetzt hatte. Schills Truppe

auf seinen Tagebuchaufzeichnungen (handschriftliche Fassung in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Ms Boruss. 4°362). Bärsch war selbst zusammen mit Adolf von Lützow an Schills Entschluß zum Ausmarsch aus Berlin beteiligt (ebd., S. 32, 37). Im Feldzug von 1813 war Bärsch u. a. Führer der Avantgarde im Kosakenverband Tettenborns. Weiterhin: Ibbeken, *Preußen 1807-1813* (wie Anm. 56), S. 151 f.

⁸⁸ Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 32-38.

⁸⁹ Binder von Krieglstein, *Ferdinand von Schill* (wie Anm. 14), S. 147-155; Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 56.

wandte sich elbabwärts und nahm in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai die Zitadelle Dömitz durch Überrumpelung der Besatzung in Besitz. Von dieser Grenzfestung aus führten einzelne Detachements Unternehmungen nach Lüneburg und bis in den Harz durch. Schill gefährdete also weiterhin das nördliche Westphalen und die von Jérôme für sein Königreich beanspruchten Landstriche Hannovers. Dörnberg versuchte unterdessen, über Hamburg Verbindungen mit der britischen Regierung zu knüpfen. Vom 18. Mai an setzte sich Schill dann aber durch Mecklenburg in Richtung Stralsund ab, wo er am 25. Mai einzog. Am selben Tag traf dort die Nachricht vom Sieg Napoleons bei Wagram ein. Das Unternehmen war aussichtslos geworden. In Stralsund wurde ein Landsturm aus der Bevölkerung aufgeboten, doch bröckelte das Charisma Schills bei seinen Gefolgsleuten. Am 31. Mai nahmen holländische und dänische Truppen die Stadt in kurzem und heftigem Kampf, bei dem Schill fiel⁹⁰.

Das Unternehmen, das so hoffnungsvoll im Vertrauen auf das Ausbrechen eines Volksaufstandes und im Vertrauen auf die eigenen Waffen begonnen worden war, endete als Streifzug, der von der Bevölkerung zwar beklatscht, aber nicht unterstützt; der vom preußischen König zwar verdammt, aber nicht bekämpft wurde. Der Zug endete ohne erkennbares Konzept mit dem Tod seines Führers und der Gefangennahme oder Flucht seiner Leute. Immerhin hatte sich das Freikorps einen ganzen Monat lang ohne irgendeine äußere Unterstützung behauptet, bei Dödenorf ein ganzes Regiment zerschlagen und der Welt die militärische Hilflosigkeit des napoleonischen Modellstaats vor Augen geführt. Das 1. westphälische Linien-Infanterie-Regiment musste neu aufgestellt werden. Der moralische Schaden für Jérôme war beträchtlich, und er wurde durch die Ereignisse im Hochsommer noch gesteigert.

5. Gefahr vom alten Fürsten – Der Schwarze Herzog

Friedrich Wilhelm von Braunschweig war der jüngste Sohn Karl Wilhelm Ferdinands von Braunschweig, dem Verlierer der Schlacht von Auerstedt am 14. Oktober 1806. Friedrich Wilhelm, der wie sein Vater in der preußischen Armee diente, war durch gezielte Maßnahmen seines Vaters und infolge mangelnder körperlicher oder geis-

⁹⁰ Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 73 f., 81, 94, 97, 105-115; Binder von Krieglstein, *Ferdinand von Schill* (wie Anm. 14), S. 160 f., 166-170, 185-199.

tiger Eignung seiner drei älteren Brüder für die Thronfolge aufgebaut worden⁹¹. Der durch die Staatsgründung Westphalens um seine Herrschaftsrechte gebrachte Thronerbe – sein Vater war seiner Verletzung am 10. November 1806 erlegen – zog sich darauf auf seine Besitzungen im schlesischen Oels zurück. Den Kampf um seinen Thron verband er mit den österreichischen Kriegsplanungen und dem Kampf um Deutschlands Unabhängigkeit. Aufgrund einer Konvention mit der österreichischen Regierung stellte er aus selbst angeworbenen Truppen im böhmischen Grenzort Nachod ein Freikorps auf⁹². Der preußische Generalmajor aus einem befreundeten Fürstenhaus verletzte somit nicht nur seine Vasallenpflicht als Fürst von Oels, sondern gefährdete die Außenpolitik Preußens⁹³. Allerdings agierte hier ein Fürst, der sich – anders als die Insurgenten vor ihm – auf seine angestammten Rechte berufen konnte.

In Nachod erfolgte am 19. April die Vereidigung des „Schwarzen Korps“ – so genannt wegen ihrer Uniform im Stil der leichten Truppen: Wie die Angehörigen des 5. preußischen Husarenregiments trugen die Braunschweiger schwarze Uniformen und einen Totenkopf am Tschako. Friedrich Wilhelm fiel am 21. April in die sächsische Grenzstadt Zittau ein, wo er den Aufruf *An meine Landsleute* drucken ließ. Dazu erging ein Parole-Befehl an die eigene Truppe, von der diszipliniertes Verhalten und maßvolles Benehmen bei der Fourage- und Lebensmitteleintreibung eingefordert wurde⁹⁴. Gleichwohl kam es zu Gewalttätigkeiten und Plünderungen in der Stadt. Das Korps zog sich schnell wieder nach Böhmen zurück. Der Kampf an der

⁹¹ Zimmermann, *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 5, 27.

⁹² GeStA PK Rep 89 2.2.1, Nr. 32294, Bl. 7 f.

⁹³ GeStA PK Rep 89 2.2.1, Nr. 32294, Bl. 26 f (Konzept; ohne Streichungen wiedergegeben, bis auf die eine bezeichnende). Zimmermann behauptet, der König Friedrich Wilhelm III. habe nur „unter dem Zwange der Verhältnisse sich gegen das Unternehmen des Herzogs erklären“ müssen, habe ihm „innerlich“ jedoch „aufrichtige Teilnahme“ entgegengebracht. *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 106. So sei seine Verfügung „von wohlmeinender Seite geschrieben“ worden (ebd., S. 104). Die schwankende Haltung des Friedrich Wilhelms III. im Jahre 1809 sollte jedoch nicht mit Zustimmung verwechselt werden. Vgl. Stamm-Kuhlmann: *Friedrich Wilhelm III* (wie Anm. 63), S. 304-310. Die Skepsis im Regierungs- und Beamtenapparat gegenüber dem Unternehmen des Herzogs spiegelt sich in den Aktenstücken.

⁹⁴ NStAW, 249 AN, Nr. 124: Exemplare beider Originaldrucke, „Hauptquartier Zittau, den 21^{sten} May 1809.

Seite der Österreichischen Truppen erfolgte erst am 9. Juni, zu einer Zeit also, als Schills Unternehmen im Königreich Westphalen längst sein Ende gefunden hatte. Am 11. Juni zogen die Truppen des Herzogs und des Kaisers von Österreich in Dresden ein. In der folgenden Nacht kam es zu einem Gefecht bei Wilsdruff südlich der Dresdner Neustadt. Erneut wurde der Zittauer Aufruf gedruckt, erneut kam es zu Ausschreitungen⁹⁵. Die Schwarze Schar zog nun in die Gegend von Leipzig, wo es am 22. Juni zu Gefechtshandlungen kam; damit näherte sich der Herzog der westphälischen Universitäts- und Grenzstadt Halle. Sein Versuch weiter nach Norden vorzugehen, scheiterte am Widerstand des österreichischen kommandierenden Generals. Am 24. Juni wurde das Schwarze Korps zurückgezogen und kämpfte nun in Franken und Thüringen; auch hier gegen die westphälische Armee, die unter dem Kommando Jérômes stand. Alle Versuche des Westphalenkönigs, sich militärische Ehre zu erwerben scheiterten aber. Sein Agieren fand keine Gnade vor dem kaiserlichen Bruder; beinahe wäre es dem Schwarzen Korps gelungen, ihn in der Nacht auf den 13. Juli in Schleiz zu kidnappen. Neben 30 Gefangenen erbeutete ein Detachement des Schwarzen Herzogs neben anderen Wertgegenständen nur die silberne Badewanne Jérômes, nicht diesen selbst⁹⁶.

Am Tag zuvor wurde das Ende des Österreichische Kriege durch den Waffenstillstand von Znaim besiegelt. Nach dessen Bekanntwerden entschloss sich Friedrich Wilhelm zu einem selbständigen Zug der Schwarzen Schar. Er ließ verlauten, dass er als „selbständiger Fürst den ohne sein Zutun geschlossenen Waffenstillstand nicht anerkenne“ und brach in Richtung Norden auf. Am 22. Juli erstürmte das Schwarze Korps Halberstadt, wo der Herzog als preußischer Offizier einmal in Garnison gestanden hatte. Beim blutigen Kampf in den Straßen wurde das 5. westphälische Linien-Infanterie-Regiment zerschlagen, doch auch die Männer des Herzogs hatten heftige Verluste zu beklagen. Gleichwohl schloss sich ein erheblicher Teil der westphälischen Soldaten der Schwarzen Schar an, die dadurch äußerlich zum schwarzweißen Korps mutierte. Trotz des beachtlichen Gefechtserfolges von Halberstadt konnte von einem Krieg auf eigene Faust nunmehr kaum eine Rede sein; ebenso-

⁹⁵ Zimmermann: *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 110; Kortzfleisch, *Die Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92* (wie Anm. 14), S. 26 f., 38; Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren* (wie Anm. 14), S. 24.

⁹⁶ Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren* (wie Anm. 14), S. 31; Zimmermann, *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 119-122.

wenig von einem Volksaufstand. Ständig verfolgt von feindlichen Kräften zog Friedrich Wilhelm am 30. Juli in das Gebiet des ehemals braunschweigischen Territoriums ein, zunächst nach Wolfenbüttel, dann nach Braunschweig selbst. Lebhaft begrüßte die Bevölkerung „ihren“ Herzog, und dieser verbrachte eine Nacht vor den Toren der Stadt. Das Herannahen eines westphälischen Truppenkörpers unter dem westphälischen General Reubell führte zum Gefecht bei Ölper am 1. August. Trotz eigener Verluste konnte das Schwarze Korps das Feld behaupten, doch nur deshalb, weil die westphälischen Truppen sich aus nicht nachvollziehbaren Gründen zurückzogen. Aus Sicht des Herzogs war das Gefecht kein Sieg, vielleicht nicht einmal ein Unentschieden, allerdings ein erneuter Achtungserfolg⁹⁷. Über sein weiteres Vorgehen war sich Friedrich Wilhelm offenbar nicht schlüssig. Das führte sogar zur schwersten Krise seit dem Bestehen des Korps. Der Abmarsch nach Norden zur Küste wurde durch den eigenmächtigen Marschbefehl seines Stabschefs herbeigeführt und nun folgte ein Wettrennen gegen die von allen Seiten herannahenden westphälischen Truppen und die Zeit. Binnen fünf Tagen erreichte die Schwarze Schar auf requirierten Plan- und Leiterwagen die Küste, schiffte sich am 7. August in Elsfleth ein und gelangte über Helgoland nach England⁹⁸. Das Schwarze Korps wurde in den englischen Dienst übernommen, der Herzog selbst allerdings nicht. So endeten die deutschen Freiheitskämpfer im Schwarzen Korps ähnlich wie die braunschweigischen Truppen des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges drei Dekaden zuvor: als britische Hilfstruppen fern der Heimat. Ähnlich wie der aus hannoverschen Diensten übernommene Personalstamm der King's German Legion kämpften nun auch die „Black Brunswickers“ vor allem auf der Iberischen Halbinsel gegen die französischen und Rheinbundtruppen. Freilich ist es der Wahrnehmungsperspektive überlassen, ob sie als „Soldknechte“ im britischen Dienst oder als „Nationalkrieger“ im Sinne der patriotischen Überhöhung kämpften⁹⁹. Aus

⁹⁷ Kortzfleisch, *Die Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92* (wie Anm. 14), S. 88-96, 103-114, 125.

⁹⁸ Zimmermann, *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 142 f.

⁹⁹ Zur King's German Legion und den Black Brunswickers: Charles Oman, *Wellington's Army, 1809-1814*, London 1913, ND London, Mechanicsburg 1993, S. 224 f. Die ironische folge der „Legionen“ aus expatriierten Patrioten im Dienste fremder Mächte zu verwenden zeigt die französische Fremdenlegion. Auch hier transformierte sich das Konzept eines patriotischen Kontingents zu dem einer Söldnertruppe (Eckard Michels, *Deutsche ind er Fremdenlegion 1870-1965*, Paderborn 2. Aufl. 1999).

westphälischer Perspektive standen damit neben der hannoverschen Exiltruppe von 18.000 Mann auch die rund 2000 Mann des Schwarzen Herzogs im Dienst einer „fremden“ Sache; denn nach dem Territorialitätsprinzip hätten eigentlich all diese Männer zum westphälischen Rekrutierungspotenzial gehört: Schließlich ging Jérôme zu dieser Zeit noch von der totalen Annexion Hannovers aus. Napoleons Konzeption zur Durchsetzung der Kontinentalsperre ließen diese Pläne scheitern. Auch sprachen die 1809 offenkundig zu Tage getretenen Defizite seines jungen Bruders, dieses Territorium militärisch zu sichern nicht gerade für eine Einverleibung in dessen Königreich.

IV. Der Kampf um die Legitimität und das Ende des Königreiches

1. Fazit 1809 – Die gescheiterte Guerilla

Genauso wie in Spanien, Tirol oder vorher bereits in der Vendée lagen die Ziele der Aufstände in der Wiederherstellung der alten Ordnung, jedoch unter Zuhilfenahme anderer, potentiell revolutionärer Mittel. So wirkt das Bedauern späterer Historiker, die Insurrektionen in und um das Königreich Westphalen von 1809 in den Kontext späterer sozialrevolutionärer Bewegungen zu stellen, etwas bemüht¹⁰⁰. Die Aufstandsbewegungen blieben einerseits Gefährdungen der althergebrachten „guten Policy“, andererseits Aktionen, die in den Formen des bekannten kleinen Krieges erfolgten. Darüber sollte nicht vergessen werden, dass diese beiden Ingredienzien auch in Spanien den Brennstoff für die dortige Guerilla lieferten. Dort allerdings schlug die Änderung der Quantität in eine veränderte Qualität um. Anders als in Spanien oder Tirol blieben in Norddeutschland die Insurrektionen vielleicht auch deshalb nur Episode, weil eine in den protestantischen Ländern erfolgreicher vorangetriebene Sozialdisziplinierung¹⁰¹, verbunden mit innerem Landesausbau und der Etablierung eines modernen Rechtsstaats hier weiter vorange-

¹⁰⁰ So durchgehend bei Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), etwa S. 180-190, 305 f.

¹⁰¹ Zum hier verstandenen Begriff der Sozialdisziplinierung: Gerhard Oestreich: *Strukturprobleme des europäischen Absolutismus*, in: *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze*, Berlin 1969, S. 179-200, S. 188.

schritten war. Das mag einen Teil zur Erklärung des wenig revolutionären Gebarens der Insurgenten leisten¹⁰².

Was neu dazu kam, war die Rolle der medialen Verstärkung der Ereignisse. Mit den Aufstandsversuchen, besonders mit den Zügen Schills und des Schwarzen Herzogs begleiteten von nun an Aufrufe ans Volk den Krieg. Damit richteten sie das bonapartistische Prinzip die Öffentlichkeit zu beeinflussen gegen die Napoleoniden selbst. Wenn Jérôme bei seiner öffentlich verbreiteten Antrittsrede als seine vorranglichsten Ziele nannte, die „Liebe meiner Untertanen und die Achtung der Nachwelt“ zu erwerben¹⁰³, dann lehnte er sich damit klar an das Herrschaftskonzept seines großen Bruders an. Der junge König benötigte strebte nach Ruhm, gespeist aus militärischen Erfolgen und Prosperität im Innern; und er benötigte eine Publizistik, die sich gut über den Monarchen verbreitete. Gerade die militärischen Ereignisse jedoch waren nicht dazu angetan, Ruhmvolles zu berichten (was die Publikationspolitik des Westphälischen Moniteurs, je nach Publikum, mehr oder weniger bemänteln konnte¹⁰⁴). Mehr noch: Die militärischen Unternehmungen der Gegenseite erwiesen sich als ein Einfallstor für Gegenpropaganda. Die Unternehmungen des kleinen Krieges erwachsen somit geradezu zum Medium, selbst wenn sie in militärischer Hinsicht scheiterten oder nur von kurzer Dauer blieben: Die Propaganda, verstärkt durch die physische Präsenz der Streifkorps wirkte destabilisierend für das napoleonische Herrschaftskonzept, das zum wesentlichen Teil durch den medial verbreiteten (Waffen-)Erfolg begründet war¹⁰⁵.

¹⁰² Ibbeken, *Preußen 1807-1813* (wie Anm. 56), S. 168.

¹⁰³ Ansprache Jérômes an die Deputierten der „Provinzen meines Königreichs“, 1.1. 1808 in Kassel, abgedruckt im Westphälischen Moniteur am 3.1. 1808. Zit. nach Peter Wieden, *Jérôme Bonaparte. Im Schatten des Titanen*. In: *König Jérôme* (wie Anm. 18), S. 43-72, hier S. 56.

¹⁰⁴ Insgesamt hierzu: Petri, *Der Moniteur Westphalien* (wie Anm. 28).

¹⁰⁵ Dazu insgesamt: *Représentation et pouvoir. La politique symbolique en France (1789-1830)*, hrsg. von Natalie Scholz und Christina Schröer, Rennes 2007, insbesondere die Beiträge von Armin Owzar: „*Par la grace de Dieu et les constitutions, Empereur des Français.*“ *La représentation anachronique de l'Empire napoléonien dans les régions occupées de l'Allemagne*, S. 119-128 und Natalie Petiteau, *Portée de la politique symbolique à l'égard des armées napoléoniennes (1800-1830)*, S. 147-156.

Seit der Jahreswende 1808/09, mit der österreichischen Propaganda wurde Jérômes Königreich zur Zielscheibe einer Beeinflussungskampagne, die in 1813 in den Befreiungskriegen gipfelte. Schills Aufruf vom 2. Mai in Dessau unterschied sich nur wenig von den spanischen Aufrufen oder den Entwürfen Gneisenaus¹⁰⁶. Etwas weniger revolutionär gehalten war dagegen der Aufruf des Schwarzen Herzogs vom Pfingstsonntag, den 21. Mai in Zittau. Während Schill den nationalen Charakter des Krieges betonte, gab der Braunschweiger einen Überblick über den von ihm favorisierten kleinen Krieg nach klassischem Muster mit konkreten taktischen Handlungsanweisungen. Dabei stand eben nicht nur die Bevölkerung im Fokus des Interesses. Als ehemalige preußische Soldaten, die im Rahmen des hergebrachten (kleinen) Krieges dachten, wandten sich beide Parteigänger vor allem an die Soldaten Jérômes. Explizit brachte dies der Schwarze Herzog am 25. Juni 1809 zum Ausdruck: „Westfälische Krieger! Ihr Deutsche wollet gegen Deutsche fechten? [... W]er von Euch Sklave genug ist, für Franzosen fechten zu wollen, der mag denn auch mit seinem Tyrannen über den Rhein entfliehen und dort zu spät beweinen, gegen Deutschland gekämpft zu haben.“¹⁰⁷ Neben der Propaganda kam nun eine neue Symbolik auf. Habitus und innerer Umgang innerhalb des Schwarzen Korps unterschieden sich vom Stil der stehenden Heere, seine Angehörigen verzichteten auf Zopf und Haarbeutel, und die schwarze Farbe wurde auch in der Zivilbevölkerung als Widerstandssymbol verwandt. Die schwarze Uniformierung und der Totenkopf am Tschako verwies auf die Uniform des preußischen Husarenregiments Nr. 5 und wies das Korps als eine „schwarze Legion der Rache“ aus¹⁰⁸. Das wirkte stilbildend auf das Freikorps des Adolf von Lützow von 1813 und wurde in der „deutschen Tracht“ der Vormärzzeit wiederaufgenommen. Und diese wiederum stand am Beginn einer schwarz-rot-goldenen Tradition¹⁰⁹. Und im Zielpunkt dieser Stoßrichtung stand eben neben Sachsen vor allem das Königreich Westphalen,

¹⁰⁶ Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 45 f., Binder von Krieglstein: *Ferdinand von Schill* (wie Anm. 14), S. 295 f.

¹⁰⁷ Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren* (wie Anm. 14), S. 18, 28 f.

¹⁰⁸ Christof Römer: *Patriotische Flugblätter 1800-1815 und ihr Umfeld*, Braunschweig 1990, S. 44; Kortzfleisch, *Die Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92* (wie Anm. 14), Zimmermann: *Der Schwarze Herzog* (wie Anm. 14), S. 15, 103; Schlieffen-Wioska: *Hundert Jahre Braunschweigische Husaren* (wie Anm. 14), S. 13.

¹⁰⁹ Ausführlich dazu: Rink, *Vom Partheygänger* (wie Anm. 22), S. 311-314, 415-422.

dessen Einwohner, Staatsdiener und Soldaten von den „Patrioten“ für besonders geeignet zur Umkehr gehalten wurden.

Ihre unmittelbare Wirkung verfehlte die Propaganda. Es fehlte ein zureichender Informationsfluss zwischen den Beteiligten; genauso aber waren deren Ziele und die der (potenziellen) Anlehnungsmächte höchst heterogen. Die Masse der Bevölkerung wurde letztlich nicht aktiv mobilisiert. Wo, wie beim Gefecht von Ölper Braunschweiger Bürger und Bauern aus der Gegend spontan mitkämpften, war dies wohl hauptsächlich aus Anhänglichkeit an den legitimen Fürsten. Gleichwohl riefen die Honorationen ihre Mitbürger zur Ordnung, als diese zu den Waffen laufen wollten, um die Streifkorps zu verstärken, oder die Gelegenheit nutzten, um Ausschreitungen zu begehen (was als dasselbe erscheinen konnte und oft dasselbe war). Zur Gewalt bereite Handwerksburschen, entlassene Soldaten, teils auch Studenten oder Randständige standen hier den lokalen Autoritäten gegenüber, die um den Erhalt der Ordnung bangten; die zur Befreiung angerückten Parteigänger standen unschlüssig daneben. Diese Ambivalenz bestimmte das Bild der Insurrektionen von 1809: im April beim Überfall Kattes auf Stendal, im Mai beim Einrücken der Männer Schills in Halle und Halberstadt und Ende Juli beim Eintreffen des Schwarzen Herzogs in Braunschweig¹¹⁰. Auch die Requisitionen selbst vollzogen sich im Rahmen der regulierten Armeen des späteren 18. Jahrhunderts: Sowohl Schill als auch der Schwarze Herzog ließen die von ihnen aufgebrauchten Güter bezahlen oder mit Quittungen versehen; Eigentumsdelikte ihrer Untergebenen ahndeten sie scharf¹¹¹. Trotz dieser „gezähmten“ Aspekte der Kriegführung zeugen die Kampfhandlungen selbst von der erbitterten Intensität der Auseinandersetzungen. Aus einer aufgefangenen Depesche an den französischen General Michaud verlautete, dass die Husaren Schills bei Dodendorf nicht wie normale Soldaten, sondern mit entfesselter Gewalt („comme des enragés“) gefochten hätten, als sie die formierten Karrees der Westphalen zersprengten¹¹². Die ganz im Sinne der spanischen Guerilla geplanten Aufstandsbewegungen blieben letztlich ohne Wirkung in der Fläche; ganz im Gegensatz zur Propaganda, die sich erst nach einer Inkubationszeit von

¹¹⁰ Heitzer, *Insurrectionen zwischen Weser und Elbe* (wie Anm. 12), S. 169 f., 177.

¹¹¹ Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 63-65; Kortzfleisch, *Die Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92* (wie Anm. 14), S. 38.

¹¹² Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 61.

meheren Jahren im Vormärz an die Oberfläche trat. Wegen des mehr militärischen als revolutionären Charakters der Initiatoren kam es letztlich nicht zur „Guerilla“, sondern endete in einigen unzusammenhängenden Aktionen des bekannten kleinen Krieges – mit nationalem Anstrich. Wie das spanische Beispiel zeigt, ist dies aber ein gradueller Unterschied; freilich ein Unterschied in dem der Umschlag von Quantität in Qualität noch nicht erfolgte.

Die Aufstandsversuche versuchten an eine nationale Legitimation anzuknüpfen. Dabei konnte unter „Nation“ durchaus das alte Territorium vor der napoleonischen Flurbereinigung gemeint sein, und diese Ambivalenz zwischen deutscher Nation und Ancien Régime zeigte sich in allen der Aufstandsbewegungen. So ließ Schill die preußischen Adler wieder an die öffentlichen Gebäude anbringen und der Herzog von Braunschweig wandte sich an seine angestammten Landeskinder (die er zuvor, zu Lebzeiten seines Vaters, ja noch nicht regiert hatte). Gleichzeitig wandten sich die Insurgenten aber auch an den Patriotismus der Deutschen. Die Doppeldeutigkeit der Loyalitäten zeigte sich symbolisch im Dörnberg-Martin-Aufstand. Zu dessen Vorbereitung wurde eine Fahne angefertigt, die neben den althessischen Farben den „verpönten Vogel“ des Reichsadlers führte¹¹³.

Letztlich blieben die auf sich gestellten Angreifer des Königreichs Westphalen auf ihr persönliches Charisma angewiesen; und dieses war abhängig vom militärischen Erfolg. Sowohl Schill als auch der Schwarze Herzog erlebten auf ihren Zügen elementare Krisen ihrer Korps. Besonders Schill stand unter Legitimitätsdruck. Seit seiner Desertion legitimierte ihn nur das persönliche Vertrauen seiner Männer. Als dieses durch Zweifel oder Aufsässigkeit von Gefolgsleuten, eigene Führungsschwäche oder aufgrund der Unklarheit seiner Ziele bröckelte, war das Unternehmen aussichtslos geworden. Ähnliches galt auch für das Unternehmen des Schwarzen Herzogs. Trotz des Unterschiedes einer ererbten Legitimität geriet auch das Schwarze Korps nach dem Gefecht von Ölper durch die Unentschlossenheit seines Führers in die Krise. Anders als Schill plante der Schwarze Herzog kein zweites Saragossa, sondern er vollzog als beste verbliebene Möglichkeit die Einschiffung nach England. Dies bedeutete aber die Aufgabe der Eigenständigkeit des Korps und der

¹¹³ [Julie Sophie Caroline von Buttlar], *Der Dörnbergsche Aufstand 1809*, mitgeteilt von Astrid von Buttlar, in: *König Jérôme* (wie Anm. 18), S. 209-222, hier S. 209 f.

Kommandogewalt des Herzogs. Er selbst trat erst im Feldzug von 1815 wieder in Erscheinung; er fiel am 15 Juni in der Schlacht bei Quatre-Bras.

Die Frage der Legitimität des Kampfes wurde spiegelverkehrt auch von der Seite der Napoleoniden aufgeworfen. Hier wurden die Ereignisse aus der Sichtweise des Staates beurteilt – nicht anders als zur Zeit des Ancien Régime. Am 5. Mai 1809 erließ Jérôme ein Dekret gegen Schill. Dieser wurde zugleich als „Ausreißer“ wie als „als Uebertreter des Völkerrechts“ darstellt. Das mache ihn einem Piraten ähnlich, der ohne Kaperbriefe Krieg führt und stelle ihn letztlich dem Anführer einer bewaffneten Räuberbanden gleich. Wer nicht im Auftrag seines Herrn unterwegs war, galt nach Kriegsrecht als Brigant, darauf konnten sich Jérôme wie Napoleon beziehen¹¹⁴. Die Hirschfeld-Brüder, Katte, Dörnberg, Schill, der Schwarze Herzog und alle anderen Insurgenten, ob in Uniform oder nicht, waren aus Sicht der westphälischen und französischen Regierung keine echten Kombattanten. Zu Ausschreitungen in der Bevölkerung, aber auch beim Schwarzen Korps war es ja auch in der Tat gekommen. Entsprechend wurden die in Gefangenenschaft geratenen Gefolgsleute Schills und des Schwarzen Herzogs nicht nach dem Maßstab normaler Kriegsgefangener behandelt. Die Aufständischen selbst sahen sich in einem Kampf, bei dem nicht sie nicht nur als rechtmäßige Kombattanten teilnahmen, sondern eine moralische Rechtfertigung höherer Art besaßen. Im Gegensatz zu allen regulär aufgestellten Soldaten fochten sie für patriotische Ziele mit quasireligiösem Charakter. Dies macht die Aufstände von 1809 zu historischen Erfahrungen, an die während des Befreiungskampfes angeknüpft werde, mit Fernwirkungen für die nachnapoleonische Ära.

2. Zwischen Bonapartismus und Propaganda – Der kleine Krieg als Medium

Nicht nur die Aufständischen scheiterten, auch der König von Westphalen. Für Jérôme war das Jahr 1809 ein Desaster – militärisch und moralisch. Die Armee, der er am 1. Juli 1808 feierlich ihre Fahnen übergeben hatte, war eineinhalb Jahre später nahezu zerschlagen: Das vollaufgestellte 1. Linien-Infanterie-Regiment hatte bei Dodendorf erheblich gelitten, das 5. Linien-Infanterie-Regiment war bei Halber-

¹¹⁴ Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 69; Napoleons Beurteilung Schills in *Correspondance de Napoléon I^{er}*, Bd. 19, hrsg. von Henri Plon und J. Dumaine, Paris 1866, S. 56.

stadt so gut wie vernichtet worden. Das war aber fast die gesamte Streitmacht, über die das Königreich in diesem Jahr noch in der Heimat hatte verfügen können: Die Schwesterregimenter, das 2., 3. und 4. Linien-Infanterie-Regiment, ein leichtes Bataillon sowie zwei Artilleriekompanien standen seit Februar 1809, genauso wie das zuvor schon abgegangene Chevauxlegers-Regiment in Spanien. Von diesen rund 7000 Mann der westphälischen Armee erreichten nur an die 800 wieder die Heimat¹¹⁵. Damit wurde ab 1810 die Neuaufstellung fast der gesamten Armee erforderlich.

Neben der Großmachtspolitik Napoleons, die dem Königreich Westphalen keinen finanziellen Spielraum ließ und das Gros der Truppe aus Mitteleuropa abzog, war das Scheitern Scheitern Jérômes auch auf militärische Fehlleistungen des Königs, seiner Generale und seiner Armee insgesamt zurückzuführen. Im Juni 1809, nach den Unternehmungen in der Altmark und dem Streifzug Schills, aber vor dem Durchzug der Schwarzen Schar, zog Jérôme die ihm verbleibenden Truppen zu einer Division zusammen, die in den Krieg gegen Österreich nach Sachsen zog (Dies waren der Rest der Garden, das Kürassierregiment, das 1., 5. und 6. Linien-Infanterie-Regiment sowie die verbleibende Artillerie zusammen mit einem Großherzoglich Bergischen Regiment). Der König selbst führte als Kommandierender General das X. Armeekorps, das aus der westphälisch-bergischen und einer holländischen Division bestand. Obwohl aus österreichischer wie aus Sicht Napoleons Sachsen nur ein Nebenkriegsschauplatz war, kam es hier auf die Sicherung der Flanke Westfalens – und damit auch der mitteleuropäischen Flanke des napoleonischen Imperiums selbst – an. Möglicherweise nahm der junge König den Feldzug zu leicht; sicher aber folgte er hier einem Rezept, das sich nur bei Hofe, nicht jedoch im Felde bewähren konnte. Da er zu Recht in der höfischen Prachtenftaltung eine Stütze seiner Herrschaft sah, unternahm er seinen Feldzug gegen die österreichische Armee mitsamt seines Hofstaats. Das machte in den von ihm durchzogenen Gebieten denn auch einen großen Eindruck, verärgerte aber den in Österreich kämpfenden Bruder zutiefst. Zudem verlief der Feldzug Jérômes wenig glanzvoll. Im

¹¹⁵ Angaben nach: *Biographie des Generals [Adam Ludwig] von Ochs. Ein politisch-militärischer Beitrag zur Geschichte des nordamerikanischen und des französischen Revolutionskrieges, so wie der Feldzüge in Spanien, Rußland und Deutschland*, hrsg. von Leopold Frhr'n von Hohenhausen, Kassel 1827, S. 170 f., 196; *Die Armee des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 14), S. 182 f.

Erzgebirge kam es zu Unternehmungen des kleinen Krieges gegen die österreichischen Truppen und die Schwarze Schar. Napoleon selbst tadelte seinen Bruder denn auch nicht nur ob dessen Prachtentfaltung im Feld, sondern auch wegen der militärischen Fehlleistungen: „Während des Feldzuges haben Sie sich immer dort aufgehalten, wo der Feind gerade nicht war“¹¹⁶. Das galt auch insgesamt für den Einsatz der westphälischen Armee gegenüber den Parteilägern. Die Gefechte von Dodendorf und Halberstadt waren Niederlagen; das Gefecht von Ölper vielleicht ein operativer Sieg, doch taktisch eine schwere Blamage für die vierfach überlegenen westphälischen Truppen. Auch Schill und der Schwarze Herzog hielten meist dort auf, wo die westphälischen Truppen „gerade nicht waren“. Und sie gaben Beispiele für das Versagen der Staatsgewalt gerade dort, wo sich die Schnittstelle zwischen innerer und äußerer Bedrohung auftat. Diese Gemengelage war kennzeichnend für die Ereignisse von 1809, und wesentlich anders standen die Dinge ja auch in Spanien nicht; eine Trennung zwischen revolutionären, „inneren“ Aufstandsbewegungen einerseits und „militärischen“ Operationen ginge am Kern der Sache vorbei. Auch daher, wegen Möglichkeit, innenpolitische wie außenpolitische Ziele an sie zu heften, wurden die Parteiläger von 1809 zu Ikonen des deutschen Nationalismus.

Anders als in Spanien existierte in Westphalen keine dauerhafte Anlehnungsmacht für die Parteiläger oder eine Guerilla, so wie dies die englischen Truppen und das portugiesische Territorium und die von französischen Truppen freien Zonen Spaniens waren. Ob ein Eingreifen Preußens oder gar Russlands die Insurrektionsversuche von 1809 in eine Guerilla nach spanischem Muster überführt hätte, muss Spekulation bleiben. Neben den offenkundigen Parallelen zwischen Spanien und dem Königreich Westphalen existierten auch klare Unterschiede in den tieferliegenden Strukturen, die einer solchen Entwicklung entgegen standen: hier griff das Erbe von „Sozialdisziplinierung“ und „Absolutismus“. So gering die reale Wirkung fürs Erste war, so groß war die Wirkung: Der kleine Krieg wirkte als Medium.

¹¹⁶ Zit. nach: Wieden, *Jérôme Bonaparte* (wie Anm. 103), S. 64.

3. *Neue Chance, neues Desaster – Der russische Feldzug von 1812*

Wo das Königreich Jérômes 1809 deutliche Risse durch die Parteigänger erhalten hatte, da brach es 1813 durch sie auseinander. Erneut kam die Quelle der Destabilisierung von außen, und diesmal existierten mit Russland und Preußen Anlehnungsmächte für die Operationen leichter Truppen in den napoleonischen Satellitenstaat. Erneut war Westphalen von der Masse seiner eigenen Truppen entblößt: So wie der Kern seiner Truppen das erste Mal in den Jahren 1809 und 1810 in Spanien für die imperiale Politik geopfert wurde, so ging die bis 1812 neu aufgestellte Armee im Russlandfeldzug zugrunde. Und erneut suchte sich Jérôme als Feldherr militärisch zu profilieren, auch dieses Mal erfolglos. Als sich die Möglichkeit eines Krieges gegen Russland abzeichnete, drängte er förmlich nach dem Feldzug, der ihm etwas von der rissig gewordenen Legitimität hätte zurückbringen können. Am 1. März 1812 hielt Jérôme eine Revue über seine wieder auf rund 20.000 Mann aufgewachsene Armee, die das VIII. Korps der großen Armee Napoleons bildete. Mitte April übernahm er das Kommando über den rechten Flügel der Grande Armée, zu dem neben dem VIII. zwei weitere Armeekorps gehörten¹¹⁷. Der Mitte Juni begonnene Feldzug wurde jedoch bald durch Misshelligkeiten mit dem General Vandamme überschattet. Dazu gesellte sich ab Mitte Juli der Zorn des Kaisers, wegen der – seiner Meinung nach – zu zögerlichen Verfolgung der russischen Armee durch Jérôme. Durch dessen anschließende militärische Unterstellung unter das Kommando des Marschalls Davout fühlte sich der König derart zurückgesetzt, dass er am 15. Juli 1812 die Grande Armée eigenmächtig mit seinen Gardes verließ. Wieder einmal blieb ihm militärische Auszeichnung versagt und wieder einmal ging seine Armee fern der Heimat zu Grunde. Ende Oktober zählte das westphälische Armeekorps noch an die 5400 Mann, danach wurde die Armee durch den frühzeitigen Wintereinbruch, die katastrophale Versorgungslage und die Überfälle der russischen leichten Truppen regelrecht aufgerieben: „Von 800 Offizieren und von 25 000 Mann der westphälischen Truppen, welche, einschließlich der Verstärkung nach Rußland marschiert waren, kamen 226 Officiere und etwa 400 Unterofficiere und Soldaten in's Vaterland zurück“ – Hinzu kamen wohl noch einmal so viele vom 4. Infanterieregiment, das detachiert war sowie die namenlose Zahl derer, die sich

¹¹⁷ Detaillierte Truppeneinteilung in: *Biographie des Generals von Ochs* (wie Anm. 115), S. 214-218. Dieser war Kommandeur der 23. Westphälischen Divisin im Russlandfeldzug. Ferner: *Die Armee des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 14), S. 184-188.

beizeiten als „Demoralisierte“, als Deserteure, Marodeure und selbständige Banden zuvor aus dem Staub gemacht hatten¹¹⁸.

Die Bedeutung des kleinen Krieges im Russlandfeldzug erschließt sich beispielsweise anhand des Tagebuchs des 22-jährigen Capitains Teodor von Papet, Chef einer Voltigeurkompanie im 3. Westphälischen Infanterieregiment. Im trockenen Chronistenstil schildert er die Ereignisse (und Gerüchte), die sich vor allem an die Aktionen der eigenen Truppe gegen die Kosaken knüpfen: von den Vorhutgefechten der Grande Armée, wonach deren polnische Ulanen angeblich von den Kosaken „in die Pfanne gehauen“ worden seien, über die Postengefechte und Detachierungen seiner Voltigeure über die Rückzugsgefechte nach der Aufgabe Moskaus bis zum Angriff der Kosaken gegen die chaotisch an der Beresina gestauten Truppen¹¹⁹. Im Januar 1813 fanden sich im Sammelplatz Thorn noch 180 Offiziere und 600 Soldaten ein; es war der Rest von fast 26.000 westphälischen Männern, die insgesamt ausgerückt waren. Unterdessen hatte Jérôme seit seinem Eintreffen in Kassel am 12. August die Errichtung neuer Truppen veranlasst: ein neues Garderegiment zu Fuß, ein 2. Chevauxlegers-Regiment, ein Füsilier-Regiment und ein 9. Linien-Infanterie-Regiment. Auch diese Aufstellung unterstreicht den relativen Wert, der den leichten Truppen beigemessen wurde.

4. *Bedrohung und Rettung – Der Frühjahrsfeldzug von 1813*

Unmittelbar an die Katastrophe der Grande Armée verließ erst ein Teil der preußischen Armee unter dem General Yorck von Wartenburg – ohne Billigung des Monarchen – das Zwangsbündnis mit Napoleon; dann, am 27. Februar 1813 rang sich Friedrich Wilhelm III. selbst zum Seitenwechsel durch. Von nun an griffen in Preußen Mobilisierungsmaßnahmen. Dabei kam dem kleinen Krieg und Truppen, die für diese Kampfform besonders geeignet waren, eine besondere Rolle zu, zumindest nach der Propaganda. Schon Anfang des Jahres wurde in Ostpreußen ein Freibataillon und ein Nationalkavallerieregiment errichtet¹²⁰. Neben der Verstärkung der

¹¹⁸ *Biographie des Generals von Ochs* (wie Anm. 115), S. 287 (Zitat), sowie allgemein: Anka Muhlstein, *Der Brand von Moskau. Napoleon in Rußland*, Frankfurt/M, Leipzig 2008, S. 38-40.

¹¹⁹ *Tagebuch des Capitains Theodor Papet* (wie Anm. 21), S. 20f. 28, 39-41, 52, 91 f., 97, 100 f., 107-109, 116; auch Muhlstein, *Der Brand von Moskau*, S. 64-66, 205 f.

¹²⁰ Carl von Clausewitz, *Das Wesentlichste in der Organisation eines Landsturms und einer*

regulären Armee wurden ab dem 8. Februar freiwillige Jägerdetachements aufgestellt, die nach dem Muster früherer Freitruppen operieren und als Mobilisierungsköder für die Gebildeten und Begüterten dienen sollten¹²¹. Erneut zielte die Stoßrichtung auf das Königreich jenseits der Elbe. Der berühmte Aufruf des preußischen Königs vom 17. März 1813 *An Mein Volk* ist geprägt durch die Ambivalenz bezüglich des Adressaten: zwischen „Deutschen“ und „Preußen“. Diese Verlegenheit wurde dadurch gelöst, dass zumeist von der „Nation“ und dem „Vaterland“ die Rede war. Somit war der Aufruf dazu geeignet, seine Wirkung sowohl bei den aktuellen preußischen Untertanen als auch bei ehemaligen Preußen, bei preußisch Gesonnenen und auch bei den überstaatlich orientierten Patrioten zu entfalten. All das beinhaltete eine deutliche Gefahr für das Königreich Westphalen¹²².

Mit dem Frühjahrsfeldzug ging der Propagandakrieg gegen die norddeutschen Rheinbundstaaten von 1809 weiter; nun wurde er vom russischen Oberbefehlshaber Kutusow und seinem Nachfolger Wittgenstein erneuert¹²³. Nach dem Muster

Miliz. In: [Carl von Clausewitz], *Verstreute kleine Schriften*. Zusammengestellt, bearbeitet und eingeleitet von Werner Hahlweg, Osnabrück 1979, S. 179-183. Hierzu auch: Rudolf Friederich, *Die Befreiungskriege 1813-1815* (wie Anm. 14), Bd. I, Berlin 1911, S. 94 f.

¹²¹ *Bekanntmachung in Betreff der zu errichtenden Jägerdetaschements*, 8.2. 1813, BAMZAP 32/203, Bl. 5-6. Auch in Eugen von Frauenholz, *Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens*, Bd. V (= *Das Heerwesen des IX. Jahrhunderts*), München 1941, S. 141-143. Die Bekanntmachung datiert vom 3. Februar. Stamm-Kuhlmann: *Friedrich Wilhelm III.* (wie Anm. 63), S. 675. Am 18. 1. 1813 hatte bereits ein *Reskript über die Jägerdetachements* erlassen. Nach: Gudzent/ Usczeck, *Scharnhorst* (wie Anm. 57), S. 337 f.

¹²² BAMZAP 46/318 (heute im GeStA PK): Drucke von: *An Mein Volk*: Bl. 1/1R (sowie *An Mein Kriegsheer* Bl. 6/6R). Dabei befinden sich die handschriftlichen Entwürfe hierzu (Bl. 2-4R). Handschriftliches Konzept zu *An Mein Kriegsheer*. Am unteren Blattende ist das Wort „Preußens“ durch „Deutscher“ ersetzt worden. In einem weiteren Entwurf ist es auf Bl. 4 R genau umgekehrt. Dasselbe gilt für die Fassungen in GeStA PK Rep, Rep 92, N 45, Nr. 2, Bl. 2-4. Durchgängig wurde das Wort „Deutschland“ nachträglich gestrichen (bzw. im Entwurf Ancillons, Bl. 4 R, einmal nicht ausgeschrieben und gestrichen). In den von Hardenberg, Ancillon und Knesebeck bearbeiteten bzw. redigierten Fassungen fällt ferner auf, daß die Rolle der Freiwilligen durch Umformulierungen herabgemildert wurden. Siehe auch Stamm-Kuhlmann: *Friedrich Wilhelm III* (wie Anm. 63), S. 372 f.

¹²³ Aufruf Wittgensteins an alle *Deutsche[n] Jünglinge und Männer*, 11.3. 1813, In: GeStAPK Rep 92 Gneisenau, Pak 39 100³/35, Bl. 1 (Druck).; Kutusow *Aufruf an die Deutschen*, Kalisch 25. 3. 1813. In: *Erinnerungen aus dem Leben des General-Feldmarschalls Hermann von Boyen*, hrsg. von Friedrich Nippold, Leipzig 1890, 3. Teil, Beilage 11, S. 271 f.

der spanischen Guerilla-Dekrete und bisher geheimen Schubladenplänen zum Volksaufstand erließ die preußische Regierung am 21. April 1813 eine *Verordnung über den Landsturm*¹²⁴. Hier wurde genau der Volkskrieg geplant, der im Jahr 1809 eben nicht erfolgt war. Auch blieb jetzt, im „Sturm 1813“, der Landsturm eine Maßnahme zur Mobilisierung lokaler Sicherheitskräfte und für den Armee-Ersatz; der Guerillakrieg wurde keine Realität. Dagegen knüpfte die preußisch-russische Operationsplanung an Unternehmungen des Jahres 1809 an. Gerhard von Scharnhorst entwarf im Hauptquartier Kalisch Ende Februar 1813 den *Plan eines Streifzuges nach Norddeutschland*. Demgemäß sollte die Hauptstadt des Königreichs Westphalen als Zentrum der militärischen Kräfte des Feindes das Ziel zweier Streifkorps sein. Jedes „leichte Korps“ sollte aus 1500-2000 Pferden leichter Kavallerie, 500-600 Mann Jägern zu Fuß und sechs Geschützen reitende Artillerie bestehen. Mindestens die Hälfte der Detachements sollte aus Preußen bestehen, dazu sollten Offiziere aus anderen deutschen Ländern treten, wenn möglich „geborene Westfalen“. Als Führer des nördlichsten Korps war der Oberst Tettenborn bereits namentlich festgelegt, dessen Weg ihn über Mecklenburg und Hannover führen sollte. Das zweite Detachement sollte über die Altmark und Braunschweig marschieren¹²⁵. Für diesen Zug nach Westphalen erwog Scharnhorst den Einsatz der russisch-deutschen Legion, die 1812 aus deutschen Exilanten und Überläufern gebildet hatte. Allerdings war dieser Verband zu diesem Zeitpunkt noch nicht einsatzbereit¹²⁶. Ein drittes „leichtes Korps“ sollte durch Sachsen und Thüringen nach Südhessen marschieren, „um die Bewegung fortzupflanzen, in welche man die Völkerschaften des Königreiches Westphalen gesetzt haben wird.“ Erneut also trugen die geplanten Streifkorpsunternehmen einen militärisch-politischen Doppelcharakter. Der Politische Teil des Operationsplans führte aus, dass alle westphälischen Zivilbehörden aufzulösen seien, die Regierungsgeschäfte von einer durch russisch-preuischen

Wittgenstein, *Aufruf an die Sachsen*, Hauptquartier Belzig, 30.3. 1813, in: GeStAPK Rep 92 Gneisenau, Pak 39 100^a/35, Bl. 2. (Druck).

¹²⁴ Nach: Eugen von Frauenholz, *Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens*, Bd. V (wie Anm. 121), S. 161-171; Drucke in: GeStA PK, Rep 89 (2.2.1), Nr. 32318 (ohne Blattangabe); BAMZAP, Nr. 46/321, Bl. 19-22.

¹²⁵ In: Gudzent/ Usczeck, *Scharnhorst* (wie Anm. 57), S. 335-337; auch in Jagwitz, *Geschichte des Lützowschen Freikorps* (wie Anm. 14), S. 8-10.

¹²⁶ Gabriele Venzky, *Die russisch-deutsche Legion in den Jahren 1811-1815*, Wiesbaden 1966, S. 78.

Regentschaft geführt werden sollten und dass sogleich neue Streitkräfte aufgestellt werden sollten¹²⁷. Gegen den Rheinbundstaat Sachsen führte man lediglich Krieg; das Königreich Westphalen plante man zu vernichten.

Dieser Operationsplan wurde so nicht in die Realität umgesetzt. Jedoch basierten hierauf die Unternehmungen, welche tatsächlich im Jahr 1813 stattfanden. Nachdem das preußische Elbufer Anfang März 1813 von französischen Truppen geräumt worden war, befand sich das Königreich Westphalen im Frontgebiet. Am 18. März rückte der in russischen Diensten stehende Oberst Tettenborn in Hamburg ein; am 2. April nahm ein russisch-preußisches Streifkorps unter den Generalen Alexander Iwanowitsch Tschernitschew und dem – nun im russischen Dienst befindlichen – Wilhelm von Dörnberg Lüneburg ein. Bei dem hier stattfindenden Gefecht fielen 2200 Franzosen und Sachsen mitsamt ihres Generals in die Hände der Verbündeten. Gegen sie beteiligten sich auch etwa 200 Einwohner Lüneburgs am Kampf¹²⁸. Mit diesem ersten Gefecht des Frühjahrsfeldzuges war zwar das Gebiet des Kaiserreichs betroffen, das sich seit 1810 bis Lübeck erstreckte; doch ganz in der Nähe grenzte das Staatsgebiet Westphalens. Auch Halberstadt wurde Ziel einer feindlichen Unternehmung, als ein Streifzug Tschernitschews am 30. Mai 1813 einen Artilleriepark mit 14 Kanonen und 80 Munitionswagen erbeutete. Dabei hatten die 1200 russischen Reiter in zwei Nächten rund 115 km zurückgelegt. Zwei Stunden nach Beginn des Gefechts wichen die Russen mit Beute und Gefangenen sofort über dieselbe Entfernung aus. Ein von Tettenborn entsandtes Kavalleriedetachement drang sogar bis kurz vor Bremen vor. Auch von Süden und Osten her wurde das Königreich bedroht. Am 17. April überfiel der preußische Major – auch er von Geburt „Westphale“, weil Braunschweiger – von Hellwig in Wanfried bei Eschwege eine Eskadron westphälischer Husaren und zog mit mehr als hundert Gefangenen wieder zurück. Die Preußen erlitten bei dieser Unternehmung ganz im Gegensatz zu ihren Gegnern nur unverhältnismäßig geringe Verluste. Diese Aktion auf dem Weg nach Kassel rief auch beim westphälischen Hof Bestürzung hervor. Im

¹²⁷ Gudzent/ Usczeck, *Scharnhorst* (wie Anm. 57), S. 335-337.

¹²⁸ Schreiben eines Augenzeugen an Scharnhorst, Hamburg, 15. April 1813, GeStA PK Rep 92 Scharnhorst, Nr. 55, Bl. 101 R.

weiteren Verlauf operierte die Eskadron Hellwigs in der Flanke der nun vorrückenden französischen Armee¹²⁹.

Ab Mai 1813 wurde es jedoch für die Parteigänger der Alliierten zunehmend schwieriger, an die bisherigen Erfolge anzuknüpfen¹³⁰. Nachdem Napoleon am 17. April 1813 in Mainz eingetroffen war, gewannen die französischen und Rheinbundtruppen rasch Raum, mit dem Ziel Leipzig. Ende April wurde das Gebiet westlich der Elbe für die russisch-preußischen Truppen bald unhaltbar. Ein von Tettenborn entflammte Insurrektionsversuch im Elbe-Wesergebiet fiel den Vergeltungsmaßnahmen der Französischen Truppen zum Opfer. Auch die russisch-preußische Armee konzentrierte nun ihre Kräfte nun in Sachsen¹³¹. Da Ende Mai Dänemark in das Bündnis mit Frankreich eintrat und Hamburg am 30. Mai durch Davoust wiederbesetzt wurde, schien das Königreich Jérômes fürs Erste gesichert. Nach der unentschiedenen Schlacht von Groß-Görschen am 2. Mai zog Wittgenstein das preußisch-russische Heer zunächst über die Elbe, dann noch weiter zurück. Die Niederlage der Verbündeten in der Schlacht bei Bautzen am 21. und 22. Mai 1813 brachte schließlich die Entscheidung des Frühjahrsfeldzuges. Am 4. Juni 1813 wurde der Waffenstillstand mit Frankreich vereinbart¹³².

Hinter der französischen Hauptarmee beunruhigten bis zum Waffenstillstand die Streifkorps des Rittmeisters von Colomb und das nachmals so berühmte Preußische Freikorps des Majors von Lützow das Gebiet links der Elbe zwischen Thüringen und Westphalen. Während Colomb im Erzgebirge operierte, und nach Bekanntwerden des Waffenstillstandes über die Elbe zurückging, verließ Lützow Ende April die Leipziger Gegend in Richtung Harz. Beim unerwartet schnellen Vorrücken der französischen Armee war diese Bewegungsachse aber nicht mehr durchzuhalten, so dass er sich zwischen dem 17. und 19. Mai mit den berittenen Teilen seines Korps in die Altmark zog, wo er feindliche Kassen und Kuriere einzog. Freilich konnte von dem eigentlich beabsichtigten Volksaufstand keine Rede sein. So entschloss sich

¹²⁹ Hans Nebe, *Friedrich von Hellwig. Ein Lebensbild aus stürmischer Zeit*, Gotha 1911, S. 58-67.

¹³⁰ Cardinal von Widdern, *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. I, S. 53-57, 79-81, 93, 110-136.

¹³¹ Friederich, *Die Befreiungskriege*, Bd. I, (wie Anm. 14), S. 191-193, S. 204-207.

¹³² Cardinal von Widdern, *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. I, S. 104 f.; Friederich, *Die Befreiungskriege*, Bd. I, (wie Anm. 14), S. 273-292.

Lützwow, mit rund 400 Kavalleristen und 50 Kosaken durch Thüringen ins ehemalig preußische Gebiet von Ansbach-Bayreuth zu ziehen, um den Aufstand dort ins Werk zu setzen. Auch auf dem Weg dorthin hob das Korps Kassen auf, verteilte den Inhalt feindlicher Magazine unter den Armen der Gegend, nahm feindliche Offiziere gefangen (die dann auf ihr Ehrenwort, nicht mehr zu kämpfen, nach Hause gehen konnten) und gliederte viele westphälische Soldaten und Hallenser Studenten in seine Truppe ein¹³³.

Die Information über den Abschluss des Waffenstillstandes vom 4. Juni erreichte die Lützwower erst zu spät und auf indirektem Weg, als er gerade vor der fränkischen Stadt Hof stand. Dies führte zu dem verspäteten Rückzug der Lützwower, die unter Verweis auf den Bruch der Waffenstillstandsvereinbarungen am 17. Juni bei Kitzen in der Nähe von Leipzig von französischen und württembergischen Truppen niedergehauen und zersprengt wurden. Militärisch gesehen, war dieser Überfall belanglos und bedeutete den Verlust von 305 mäßig ausgebildeten, aber hochmotivierten Kämpfern. Die aus westphälischen Überläufern bestehende Infanterie rettete sich in die Kornfelder, verbarg sich mit Hilfe der Bevölkerung und entkam verkleidet und spurlos. Obwohl es sich bei den Lützwowern hinsichtlich ihrer rechtlichen Qualifikation um rechtmäßige Kombattanten handelte, bezogen sie sich doch durch ihren Habitus, ihre Herkunft und ihre propagandistische Wirksamkeit auf das Vorbild der Insurgenten von 1809. So wurden die etwa 200 Gefangenen von französischer Seite nicht als Kriegsgefangene, sondern als gewöhnliche Verbrecher behandelt. In der Tat beruhte die Verfolgung und der Überfall auf die als „brigands noirs“ qualifizieren Lützwower nicht auf einem Missverständnis, sondern auf Napoleons Weisung¹³⁴. Damit verschärfte sich die ideologische Dimension des Krieges. Schließlich bestand einer der Hauptaufträge der Streifkorps – vor allem der Lützwower – darin, mit den Modellstaat Westphalen mit Hilfe von dessen eigener Bevölkerung zu zerstören. Für die Existenz des Königreichs Westphalen war das ein Aufschub. Doch war eine seiner wichtigsten Machtbasen, das Heer, war erodiert – physisch und moralisch. Der Aufklärungsbericht eines preußischen Leutnants vom Mai 1813 wusste zu be-

¹³³ Jagwitz, *Geschichte des Lützwowschen Freikorps* (wie Anm. 14), S. 48-50, 58 f., 62, 66-71; Cardinal von Widdern: *Die Streifkorps*, Bd. I, S. 182 f.

¹³⁴ Jagwitz, *Geschichte des Lützwowschen Freikorps* (wie Anm. 14), S. 88 f.

richten, dass die in Leipzig befindlichen „Westphälinger [...] der starken *Desertion* wegen nicht mehr zur Stadt heraus dürfen“¹³⁵.

5. Der Zusammenbruch – Die Kosaken in Kassel

Nach Ablauf des Waffenstillstandes am 17. August 1813 trat Österreich auf die Seite der Verbündeten¹³⁶. Neben der österreichisch-preußischen Hauptarmee in Nordböhmen stand die Schlesische Armee aus russisch-preußischen Truppen unter dem Befehl Blüchers. Die Nordarmee in Brandenburg und Mecklenburg befand sich unter dem zum schwedischen Kronprinzen avancierten Marschall Bernadotte. Nachdem im August und Anfang September französische Vorstöße auf Berlin abgewehrt worden waren, lastete das Schwergewicht der militärischen Operationen auf Sachsen und seinen schlesischen und böhmischen Randgebieten. Erst am 3. Oktober erzwang General Yorck im Gefecht bei Wartenburg den Elbübergang der Schlesischen Armee. Die nun folgende Bewegung der Schlesischen Armee nach Süden veranlasste die Nordarmee zum Folgen. Die dadurch erreichte großräumige Umschließungsbewegung um die Truppen Napoleons entwickelte sich zur „Völkerschlacht“ von Leipzig vom 16.-18. Oktober. Damit wurde der Krieg westlich des Rheins praktisch entschieden.

Währenddessen blieb Westphalen vom Krieg zunächst verschont. Die Truppen des Königreichs kämpften verteilt auf die imperialen Armeen in Sachsen. Auch hier bot die – nunmehr zum drittenmal aufgestellte – Armee ein ambivalentes Bild: Das Chevauxlegers-Regiment und die Artillerie schlugen sich gegen die verschiedenen Armeen der Koalition ehrenvoll und wurden belobigt. Gleichzeitig riss die *Desertion* allenthalben ein. Besonders krass zeigte sich dies bei den beiden westphälischen Husaren-Regimentern. Von den jeweils drei Schwadronen liefen Ende August je

¹³⁵ BAMZAP 5/22, Bl. 120.

¹³⁶ Friederich, *Die Befreiungskriege* (wie Anm. 14), Bd. II: *Der Herbstfeldzug*, Berlin 1912; Cardinal von Widdern: *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. II, S. 7-17; Volkmar Regling, *Grundzüge der militärischen Landkriegführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert* [1979]. In: *Deutsche Militärgeschichte 1648-1939*, hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Bd. VI, S. 294-300.

zwei zu den Österreichern über; die verbliebenen beiden Schwadronen der Husaren ließen sich bald darauf gefangen nehmen¹³⁷.

Ende September 1813 kehrte der Krieg nach Westphalen zurück. Erneut blieb das Königreich Nebenkriegsschauplatz, der von Streifkorpsunternehmen behelligt wurde. Für die Schlesische Armee war die Zeit der selbständig operierenden Streifkorps vorbei. Vor allem in der Nordarmee und fast ausschließlich unter russischer Flagge kam es zu raumgreifenden Streifkorpsunternehmungen. Ab dem 9. Oktober 1813 rückte General von Tettenborn nach Westen – vorbei am französischen Korps Davoust, das ostwärts von Hamburg stand. Damit war die Gelenkstelle Magdeburg zwischen Dänemark/Schleswig-Holstein und der in Sachsen stehenden Grande Armée Napoleons abgeschnitten. Abgesehen von den 700-800 Kosaken Tettenborns gehörten zu seinen rund 2000 Mann sonst nur Deutsche, darunter auch die 500-600 Lützower. Mit seinem Zug durch die Lüneburger Heide durchquerte Tettenborn den Norden des Königreichs Westphalen und erreichte Bremen. Nachdem dessen französischer Festungskommandant auf den Wällen durch die Kugel eines Lützower Jägers tödlich getroffen war, kapitulierte die Hansestadt am 15. Oktober. Selbst wenn Bremen bald darauf für kurze Zeit erneut von französischen Truppen besetzt wurde – dies änderte nichts daran, dass die napoleonische Herrschaft in Norddeutschland nun regelrecht durchlöchert war¹³⁸. Schon zuvor hatte der preußische Oberstleutnant Friedrich August von der Marwitz mit seiner Kurmärkischen Landwehrkavallerie ein Streifkorpsunternehmen begonnen. Am 18. September 1813 überschritt er die Elbe bei Ferchland und unterbrach dann die Verbindungen zwischen Magdeburg, Minden und Hannover. Am 26. September 1813 überfiel Marwitz die westphälische Garnison und Nebenresidenz Braunschweig, während ein Teil seiner Soldaten Wolfenbüttel nahm. Hierbei nahm der preußische Parteiläufer fast 300 Soldaten gefangen und entnahm eine erhebliche Geldsumme aus den Amtskassen. Nach seinem 14-tägigen Streifzug wurde das Detachement gegen

¹³⁷ *Die Armee des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 14), S. 194 f.

¹³⁸ Cardinal von Widdern, *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. II, S. 115; Jagwitz, *Geschichte des Lützowschen Freikorps* (wie Anm. 14), S. 176, 180-182; Bärsch, *Ferdinand v. Schill's Zug* (wie Anm. 89), S. 12.

das westphälische Bollwerk Magdeburg eingesetzt, womit auch die Tätigkeit von der Marwitz' als selbständiger Streifkorpsführer endete¹³⁹.

Unter Ausnutzung dieses Streifzuges im Norden fiel General Tschernitschew mit ca 2300 bis 2500 Reitern in den Kern des Königreichs ein. Am 15. und 16. September 1813 überschritten seine Truppen die Elbe bei Zerbst. Tschernitschew verblieb etwa eine Woche bei Bernburg, und brach am 24. September auf nach Kassel. Für diese an die 240 km lange Marschstrecke benötigten seine Männer vier Tage. Wie so oft bei Streifkorpsunternehmen nahmen die Kosaken kurzerhand auf dem Marschweg aufgefundene Zivilpersonen mit, um die Operation zu verheimlichen. Auch hier wurde das Gerücht ausgestreut, dass es sich beim Streifkorps um die Avantgarde eines ganzen Armeekorps handle. Am 28. September 1813 drangen Tschernitschews Truppen von Osten nach Kassel und lieferten sich ein Gefecht mit westphälischen Truppen; erst vor, dann in der Oststadt. Beim Gegenangriff der Garnison wich Tschernitschew zunächst südlich nach Melsungen aus. Dennoch hatte König Jérôme mit der Hälfte seiner verfügbaren Truppen – ca. 1500 Mann – Kassel bereits verlassen. Hierauf nahm der russische Offizier mit Unterstützung der Bevölkerung den die westphälische Residenz am 30. September ein. Den französischen und westphälischen Truppen unter General Allix wurde freier Abzug zugestanden; dieser selbst stellte seinen Truppen auf der Marschstraße frei, nach Hause zu gehen, worauf diese bald zerbröselte. Schon zuvor war das Kontingent zur Begleitung Jérômes so zusammengeschmolzen, dass er bei Erreichen des Rheins über keine nennenswerte Truppe mehr verfügte.

Mit der Armee endete das Königreich: Tschernitschew erklärte es am 1. Oktober für aufgelöst. Drei Tage später zog der russische Parteigänger mit seinen Kosaken und reicher Beute zurück an die Elbe¹⁴⁰. Das Königreich Westphalen war nun so sehr erschüttert, dass es zu einer nennenswerten Unterstützung Napoleons nicht mehr in der Lage war. Nicht nur in der Residenz Kassel hatte sich die westphälische

¹³⁹ Friederich, *Die Befreiungskriege*, Bd. I, (wie Anm. 14), S. 238 f.; Cardinal von Widdern, *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. II, S. 10, 23, 30 f., 43-55; *Aus dem Nachlasse Friedrich August Ludwig's von der Marwitz auf Friedersdorf, Königlich Preußischen General-Lieutenants a.D.Lebensbeschreibung*, Bd. 1, Berlin 1852, S. 350 f.

¹⁴⁰ Cardinal von Widdern, *Die Streifkorps* (wie Anm. 14), Bd. II, S. 57 f., 67 f., 74-80, 90-93, 96; Friederich, *Die Befreiungskriege*, Bd. I, (wie Anm. 14), S. 64 f., S. 239; Kleinschmidt, *Geschichte des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 10), S. 611-632.

Armee so gut wie aufgelöst, in anderen Garnisonen war es genauso. Rund 1000 Mann folgten Dörnberg, der sie für die King's German Legion anwarb. Ohnehin war die bestehende Autorität erschüttert; eine neue war noch nicht gefunden. Unruhen breiteten sich aus¹⁴¹. Am 7. Oktober rückte General Allix erneut in Kassel ein, eine Woche später, am 16., folgte ihm Jérôme, der für zehn ephemere Tage seine Residenz in Besitz nahm; da tobte gerade die „Völkerschlacht“ von Leipzig. Auch bei dieser zeichneten sich gerade die westphälischen Truppen durch ihre Desertionsneigung aus. Der Fokus der Legitimität war dahin. Am 26. Oktober verließ Jérôme Kassel, diesmal für ein letztes Mal. Zwei Tage später erreichten erneut russische Truppen unter dem General Yusefowitsch die Stadt. Am 30. Oktober rückte der Kurprinz ein, am 21. November folgte ihm sein Vater der Kurfürst Wilhelm. Das Königreich Westphalen hatte aufgehört zu bestehen. Auch in den anderen Landesteilen war die alte Herrschaft zumindest interimistisch restituiert worden: am 29. Oktober in Hannover, am 3. November in Braunschweig.

V. Das Königreich Westphalen – Modellstaat auch im Scheitern?

Das auf dem Höhepunkt der napoleonischen Macht gegründete Modellreich Jérômes scheiterte. Es transformierte sich bald vom Modell- in einen Satellitenstaat, dessen Ressourcen zu einer eigenständigen Existenz nicht ausreichten. Schon so erforderte der Zusammenschluss extrem heterogener Landesteile einen völligen Neubeginn bei allen staatlichen Institutionen und ihrem Verwaltungshandeln. Für die westphälische Armee hatte dies zunächst einen Vorteil: der lange Umweg, den die preußischen Heeresreformer gehen mussten, blieb ihr erspart. Doch unter den Bedingungen der direkten Kontributionen, der Quartier-, Fourage- und Heeresunterstützungsleistungen für das Französische Kaiserreich geriet das Finanzsystem Westfalens in eine prekäre Lage; zudem strangulierten die umfangreichen Domänenabtretungen an verdiente Generale des Kaisers die verfügbare Ressourcenbasis fast rettungslos. Überall etablierten sich imperiale Nebeninstitutionen, die im Jérômes Reich frei agierten, diesem aber nicht verantwortlich waren. Als schmale Basis der Legitimität verblieben dem Monarchen eine eindrucksvolle Hofhaltung und seine Armee. Für beides fehlte es jedoch an Mitteln. Die Basis des napoleonischen Herrschaftskonzepts – Überzeugung der Bevölkerung durch militärischen Ruhm, kulturellen Glanz, wirtschaftliche Prosperität und innere Stabilität – ent-

¹⁴¹ Kleinschmidt, *Geschichte des Königreichs Westfalen* (wie Anm. 10), S. 629.

behrte so der Grundlage. Selbst wenn der König von Westphalen über den militärischen Genius des älteren Bruders verfügt hätte – und an Geschick mangelte es ihm prinzipiell ja nicht –: Seine Armee konnte nicht zu dem Instrument heranwachsen, das Jérôme sich wünschte, um es seinem Bruder gleichzutun. Und die Armee war letztlich die Institution, die Napoleon hervorgebracht hatte, war sein Karriere-sprungbrett und Stütze bis zuletzt. Die westphälische Armee dagegen war eine unglückliche Schöpfung: Sie wurde drei Mal aufgestellt und drei Mal völlig zerschlagen: das erste Mal in Spanien 1809/10, das zweite Mal in Russland, das dritte Mal im Herbstfeldzug von 1813.

Wesentlich war aber die Spannung zwischen innerer und äußerer Sicherheit, die nach Ablauf des ersten Jahres stets prekär blieb. Die spanischen Aufrufe verbreiteten sich über die österreichische und dann von den „patriotischen“ Kreisen in Preußen betriebene Propaganda. Das nährte Konzepte zu einem Volkskrieg nach spanischer Art, die selbst wenn dieser nicht stattfand, die Legitimität des Königreichs unterhöhlte. Pointiert könnte damit gesagt werden, das kleine Krieg letztlich den Untergang des Königreichs Westphalens bewirkte. Soweit diese Art der Kriegführung nicht in taktisch-operativer Hinsicht verstanden wird, trifft dies auch zu. Der kleine Krieg war nicht das tödliche Hauptinstrument, dem das Königreich Jérômes erlag. Dies war vielmehr die strukturelle Schere zwischen Aufgaben und Ressourcen; finanziell, administrativ wie militärisch. Doch war der kleine Krieg ein Medium, durch das der Zusammenbruch transportiert wurde, und zwar in doppelter Hinsicht: Zum einen erwuchs mit der Guerilla, dem „Volkskrieg“ eine propagandistisch auswertbare Denkfigur, die sich an die Idee der nationalen Befreiung heftete – was immer das im Einzelnen bedeuten mochte. Das war das Erbe von 1809. Zum anderen war der kleine Krieg, speziell in Westphalen, die angemessene Taktik, welche die Streifkorps auf dem Nebenkriegsschauplatz von 1813 anwandten. Da die Kriegführung mit dem Frühjahrsfeldzug allenthalben von nationaler Propaganda begleitet wurde, erwachsen auch die Streifkorpsführer zu deren Transportmedien, sowohl ideell wie physisch.

Damit fügt sich das im Kontinuum von kleinem Krieg und Guerilla bestehende Geflecht der militärischen Gewaltsamkeit in einen größeren Zusammenhang ein. Sowohl der kleine Krieg wie die Guerilla waren militärische Modethemen ihrer Zeit. Beide Verfahrensweisen waren aber nicht geeignet, Schlachten oder gar Kriege zu entscheiden. Am kleinen Krieg ist Napoleon sicher nicht gescheitert. Vielmehr war

die neue Guerilla-Konzeption mit ihrer Idee des Volkskrieges von erheblicher Mobilisierungswirkung, wenngleich meist in indirekter Weise. Anders als im Konzept funktionierte eine norddeutsche Guerilla nicht in der Praxis. Diese Idee wurde in Deutschland nirgends umgesetzt, davor standen Repression durch die neuen und die Ablehnung durch die alten Autoritäten. Doch als ideelles Konstrukt vom „Volkskrieg“ wirkte diese Konzeption, die zwischen 1807 und 1813 entstand, tief ins 19. und 20. Jahrhundert hinein. Schließlich war die Preußische Reformzeit identisch mit dem Bestehen des Modellstaats Westphalen. Das hängt über die gemeinsame Ursache miteinander zusammen: Die totale Neuordnung der Landkarte Norddeutschlands durch die militärischen Ereignisse von Herbst und Winter 1806/07 führten zur Neuaufstellung der Armee des Modellstaats und zur spiegelbildlichen Neukonzeption der preußischen Armee. Im Zusammenhang mit dem Kleinkrieg in Westphalen, mit den Streifkorps, Patrioten und Kosaken von 1809 und 1813 kam daher Preußen besondere Bedeutung zu. Die Länder auf den verschiedenen Elbseiten korrespondierten auf spiegelbildliche Weise miteinander: Westphalen, besonders das exponierte und schwer befestigte Magdeburg war als Ausgangspunkt für die napoleonische Kontrolle Preußens geeignet; demgegenüber standen die Versuche von dort, diese Festung einzunehmen oder abzuriegeln. Die ideelle Wirkung der Napoleoniden wurde gespiegelt und gesteigert durch die „patriotische“ Propaganda, deren Keimzellen in Preußen lagen. Für die Aufständischen und Parteigänger, die das Königreich Westphalen erst beschäftigten, dann herausforderten und schließlich unterminierten, war Preußen Anlehnungsmacht, Resonanzboden, logistische, militärische und psychologische Ausgangsbasis. Das gilt, obwohl die „Befreier“ (respektive Zerstörer) Westphalens oft unter russischer Flagge und mit deutschpatriotischen Pamphleten operierten. Als Instrument der nationalen preußischen Sendung – auch dies ein Produkt der Propaganda – trugen die Patrioten letztlich ihren Teil zum „Mythos vom Befreiungskrieg“ bei. Freilich bedeutete Preußens „deutsche Sendung“ letztlich auch die Abkehr vom alten Preußen.

Für Westphalen hatte die Erschütterung von 1809 zu einer ersten Delegitimierung seiner Herrschaft geführt, vor allem dort, wo seine Gegner entweder an alte Loyalitäten anknüpfen konnten (wie beim Schwarzen Herzog) oder dort, wo reguläre Truppen agieren wie beim tatsächlichen Untergang im September/ Oktober 1813. Dieser Doppelcharakter spiegelt die Gabelung des Weges, den die Konzeption des kleinen Krieges nahm: Diese führte in eine politisch-ideologische und eine taktische

Richtung. Während die taktischen Prinzipien der Gefechtstechnik erfolgreich in die Verfahrensweisen der regulären Armeen integriert wurden, führte der politische Strang des kleinen Krieges zum Mythos des Volksbefreiers, des Guerilleros. Hier entstand – mindestens bis 1945 – in der deutschen Historiographie neben dem spanischen Guerillero eine andere Idealfigur, die als Projektionsfläche für nationale und dann sozialrevolutionäre Vorstellungen diente: der furchtlose Parteigänger à la Schill und Lützow.

Die Zeit zwischen 1809 und 1813 selbst war demgegenüber noch von einer Gemengelage geprägt, in der sich die Akteure befanden. Ihre Loyalitäten oszillierten zwischen alt-territorialer und national-deutscher Gesinnung. Das mag all ihre Halbheiten in den Ereignissen erklären; Halbheiten, als welche sie erst nachher erschienen. Das zeigt sich in Preußen beim Aufruf Friedrich Wilhelms III. *An mein Volk*, das zeigt sich in Hessen beim Aufruf des Kurprinzen vom 5. November in Kassel: „Hessen! Mit Eurem Namen nenne Ich Euch wieder Ihr hattet ihn, so wie den Namen der Deutschen verloren.“¹⁴² Die Frage „deutsch“ oder „territorial“ war unter anderem durch das Medium des kleinen Krieges aufgeworfen und transportiert worden. Es war nicht das einzige von Bedeutung, aber eines der wirksamsten für den Zusammenbruch des Königreichs Westphalen.

¹⁴² Zit. nach, Hartmann, *Zu den inneren Verhältnissen* (wie Anm. 18), S. 184.



Abb. 1 : Ferdinand von Schill



Abb. 2 : Wilhelm von Dörnberg

Abb. 3 : Tod Schills in Stralsund am 31. Mai 1809 (Tafel von Richard Knötel)





Abb. 4 : Offiziere des Braunschweigischen Korps, Soldat der Hansetruppen, Preußischer Leibhusar (aus zeitgenössische Uniformserie „Abbildungen der Uniformen aller in Hamburg seit den Jahren 1806 bis 1815 einquartiert gewesener Truppen“, von Cornelius und Christoph Suhr, siehe <http://www.napoleon-online.de/suhr.html>)



Abb. 5 : Kosaken (aus zeitgenössischer Uniformserie, herausgegeben von Giovanni Cappi, Wien 1815, siehe http://www.napoleon-online.de/cappi_russen1815.html)

DAS KURZE LEBEN DES THEODOR VON PAPER AUS BRAUNSCHWEIG, CAPITAIN IM 3. WESTPHÄLISCHEN LINIENREGIMENT

Ditmar Haeusler

1. Einleitung

Mein Vortrag handelt von einem Vorfahren, der - bedingt durch die Zeitumstände - in drei Armeen diente. Es sind dies die Armeen des Herzogtums Braunschweig, des Königreichs Westphalen und des Königreichs Hannover. Die längste Dienstzeit wurde in der westfälischen Armee zurückgelegt.

Ausgangspunkt meiner Betrachtung sind Kriegstagebücher, die Theodor von Papet aus Braunschweig hinterlassen hat, nämlich über den Russland-Feldzug 1812 mit der westfälischen Armee sowie über den sog. Kleinen Krieg 1813 in Norddeutschland und über den Einsatz in den Niederlanden bis Waterloo 1814/15 mit der Hanöverschen Armee.

Die Tagebücher über Russland und die Niederlande sind auf der Homepage des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit veröffentlicht.¹ Das norddeutsche Tagebuch besteht nur als Abschrift. Ein Tagebuch über den Einsatz von Papets mit der westfälischen Armee 1809/10 in Spanien ist nicht überliefert.

Der Hinweis im Titel auf das kurze Leben des Chronisten deutet schon an, dass von Papet keinen hohen militärischen Rang erreicht haben kann, wie er für einen umfassenden Überblick über das militärische Geschehen nötig ist. Seine Erlebnisse sind eher der "Geschichte von unten" zuzuordnen. Eine Sammlung von Memoiren einfacher Soldaten der Grande Armée ist vor wenigen Tagen bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt erschienen.²

¹ <http://www.amg-fnz.de/quellen/papet/einleitung.htm>

² Vgl. Karl J. Mayer (Hg.), Napoleons Soldaten, Alltag in der Grande Armée, Darmstadt 2008. Eine Memoirensammlung im wesentlichen von Offizieren des Russlandfeldzugs hat Eckart Kleßmann, dessen Buch Napoleon und die Deutschen mit einem Kapitel über das Königreich Westphalen 2007 herauskam, bereits 1964 herausgegeben (Napoleons Russlandfeldzug in Augenzeugenberichten, dtv 1972).

2. Ausgangspunkt Familiengeschichte

Mein Interesse an der Napoleonischen Ära wurde durch die Befassung mit meiner Familiengeschichte geweckt. Die väterliche Familie kommt aus Braunschweig, die mütterliche aus Kassel, also aus zwei Brennpunkten und zugleich Residenzorten des Königreichs. Die angestammten Landesfürsten hatten sich in Verkennung der Machtverhältnisse auf ihre Neutralität im Koalitionskrieg verlassen.

Napoleon missachtete das Neutralitätsabkommen mit Kurfürst Wilhelm I. von Hessen-Kassel. Die kurhessische Armee wurde ohne Gegenwehr entwaffnet und der Kurfürst zur Flucht gezwungen. Auch dem Herzog Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig nutzte seine einseitige Neutralitätserklärung nichts. Napoleon verfügte "L'état de Brunswick a cessé de regner". Denn er sah in dem Herzog nur den preußischen General und Unterzeichner des Koblenzer Manifests von 1792 zugunsten der Bourbonen.³

Zur Einstimmung möchte ich kurz beleuchten, wie weit meine Vorfahren in die napoleonischen Kriege verwickelt waren, bevor ich zu Theodor von Papet als Mitglied der westphälischen Armee komme. Mein Urgroßvater Friedrich Haeusler⁴ kam als Preuße aus Schlesien zur Schwarzen Schar des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig, machte den Zug durch Norddeutschland, den Peninsula-Krieg auf Seiten der Engländer und mit den Braunschweigern die Schlacht von Waterloo mit. Er blieb in Braunschweig und wurde als Major verabschiedet.

Von einem mütterlichen Vorfahren aus Dennhausen, einem Dorf in Sichtweite der Knallhütte, dem Ort des Dörnberg'schen Aufstandsversuchs gegen die Fremdherrschaft, besitze ich die Entlassungsurkunde aus der westfälischen Armee (Congé Absolu) von 1810. Es war ein Gnadenerlass, weil beide Eltern in diesem Jahr gestorben waren. Später gab es keine Freistellungen mehr. Das Dokument, Ausdruck

³ Einen badischen Vermittlungsversuch 1807 zugunsten seines Sohnes Friedrich Wilhelm, der mit einer badischen Prinzessin verheiratet war, lehnte Napoleon gegenüber Oberhofmeister von Berckheim, am 12. 10. 1807 mit den Worten ab: "Die Welfen wurden einst aus den Sümpfen von Mantua verjagt, nun ich verjage ihre Nachkommen aus denen von Braunschweig; vgl. Braunschweigisches Magazin 1908, S. 49ff. (52).

⁴ Kurzbiografie bei Gustav v. Kortzfleisch, Geschichte des Herzoglich Braunschweigischen Infanterie-Regiments, 1. Bd., 1896, S. 342.

der Schwerfälligkeit der damaligen Militärverwaltung, trägt sieben Unterschriften, darunter auch die des Kriegsministers Comte d'Albignac et de Ried.

Ein anderer Verwandter erhielt als hessen-darmstädter Soldat für eine Tat in Spanien im Jahr 1808 den Orden der Légion d'honneur. Die Urkunde wurde erst zehn Jahre später ausgestellt von dem auf vielen Kriegsschauplätzen beteiligten Marschall MacDonald, einem der 13 -von 26- napoleonischen Marschällen, die nach 1815 zu den Bourbonen wechselten bzw. zurückkehrten, hier in seiner Eigenschaft als Großkanzler der Ehrenlegion.

Schließlich war ein hessen-darmstädter Offizier, ein Oberst Karl Keim⁵, bei den Verteidigern der spanisch-portugiesischen Grenzfestung Badajoz beteiligt, die von den Engländern und Braunschweigern, darunter mein erwähnter Urgroßvater, im dritten Anlauf im April 1812 gestürmt wurde. Die Konstellation, dass sich Deutsche, auch Verwandte, als Gegner gegenüberstanden, kam in den napoleonischen Kriegen damals tausendfach vor.

3. Familie des Theodor von Papet

Theodor von Papet wurde am 7. 10. 1791 in Maastricht geboren.

Der im deutschen Sprachraum singuläre Namen beruht darauf, dass seine Vorfahren Schiffsbauer (sogenannte Arsenalotti) in Venedig waren. Zwei Brüder dieser Familie Pontino detto Papette kamen Ende des 17. Jahrhunderts nach Deutschland. Einer davon stieg im Königreich Sachsen zum Chef der Pontonniertruppe auf als Nachfolger des Kommandanten von Haugwitz (1727). Der andere, Großvater des Theodor von Papet, wurde im Herzogtum Sachsen-Weimar Obergeleitmann (1732) und Hofrat (1742) in Erfurt. Von dort zog die Familie mit vier Kindern nach Braunschweig, der Heimat seiner Frau.

Die beiden Söhne dieser Verbindung nahmen als Braunschweiger Offiziere am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Engländer teil. Theodors Vater, Capitain Johann Julius Friedrich von Papet, ging anschließend mit dem Braunschweiger Hilfskorps, Regiment von Riedesel, nach Maastricht zur Verteidigung dieser Festung gegen das revolutionäre Frankreich.

⁵ Zu ihm vgl. Körner, Deutsches Geschlechterbuch, 32. Band (1920), S. 211.

In Maastricht, wohin seine Frau ihn begleitete, wurden außer Theodor noch zwei Töchter geboren, von denen eine 1815 meinen Urgroßvater Haeusler heiratete. Capitain von Papet starb 1793 in Maastricht. Seine Witwe kehrte daraufhin mit den Kindern nach Braunschweig zurück. Die Mutter und Major von Bernewitz (der spätere Generalleutnant) wurden zu Vormündern über die minderjährigen Kinder bestellt.

3. Beginn der Militärkarriere

Im Jahre 1806 wird Theodor von Papet im Alter von 14 Jahren braunschweiger Kadett. Er gehört also gerade noch zu dem nach der Schlacht von Jena und Auerstedt aufgelösten altbraunschweiger Militär, das 1806 nur noch knapp 3.000 Mann stark war.⁶ Er hat seine Militärausbildung noch in braunschweigschem Dienst beendet. In den Listen der westfälischen Militärschule taucht er nicht auf. Diese Militärakademie wurde am 4. März 1808 in Kassel errichtet und noch im selben Jahr (am 25. Oktober) in die Räume des Collegium Carolinum in Braunschweig verlegt.

Das 1745 gegründete Collegium Carolinum, das sich zur heutigen Technischen Universität weiterentwickelte, unterrichtete neben Geisteswissenschaften auch in den für Offiziere benötigten technischen Disziplinen. Wegen dieser Ausrichtung entging es der Schließung anderer Schulen während der westfälischen Zeit, von der insbesondere die Universitäten Helmstedt und Halle betroffen waren. Nach der durchgängig vorhandenen Matrikel des Collegium Carolinum ist Theodor von Papet unter

⁶ Vgl. Kriegserinnerungen des Obersten Franz Morgenstern, Braunschweig 1912, S.49 und Hauptmann H. Köhler, Überblick des Kriegswesens im gewesenen Königreich Westphalen ... in: Braunschweigisches Magazin 1845, S. 229ff. (232). In beiden Quellen ist v. Papet nur als Kriegsteilnehmer des Spanien-, nicht aber des Russlandfeldzugs aufgeführt. Morgenstern verweist bei v. Papet auf das Werk "Braunschweig in den Jahren 1806-1815". Dabei handelt es sich um den Katalog zur Ausstellung Vaterländischer Erinnerungen (Braunschweig 1890, Hrsg. Paul Zimmermann), dessen Exponate den Grundstock des Vaterländischen Museums (heute Landesmuseum) bildeten. Der Katalog ist eine Fundgrube, der zu allen Exponaten, insbes. Portraits, Lebensläufe zu zahlreichen Zivil- und Militärpersonen bietet.

Nr. 1565 am 12. April 1807, also schon ein Jahr vor Gründung der Militärakademie immatrikuliert worden.⁷

Am 18. August 1807 wurde das Königreich Westphalen gegründet. Es hatte die unsinnig hohe Kontribution (Kriegssteuer) von 31 Millionen Francs aufzubringen und nach der neuen Verfassung 25.000 Soldaten zu unterhalten. Die in Artikel 53 und umfänglichen Ausführungsbestimmungen kompliziert geregelte Conskription wurde mit aller Härte durchgeführt und war ein Hauptgrund der Unzufriedenheit der Bevölkerung und der Aufstandsbewegungen.⁸

Nach der Entwaffnung standen die Braunschweiger Offiziere vor der Wahl zwischen dem Übertritt in die westfälische Armee und der Gefangenschaft in Frankreich. Offiziere, die zum Seitenwechsel nicht bereit waren, wurden in Metz interniert. Die sehr nachsichtig gehandhabte Gefangenschaft beschreibt der Braunschweiger August Wilhelm Balthasar du Roi anschaulich im Braunschweiger Magazin.⁹ 60 Offiziere traten über, was einem Anteil von 7 % des westfälischen Offizierkorps entspricht.¹⁰

Es ist anzunehmen, dass von Papet sich freiwillig zu den westfälischen Waffen meldete und dass er nicht aufgrund der Militär-Conskription eingezogen wurde. Dafür spricht, dass er nichts anderes gelernt hatte und er über keine familiären Ressourcen verfügte. Zu bedenken ist dabei, dass die Ideen der französischen Revolution anfangs von vielen Deutschen begeistert aufgenommen wurden, die mit Napoleon

⁷ Vgl. Peter Düsterdiek, Die Matrikel des Collegium Carolinum ..., Hildesheim 1983, S. 31 und Aufnahmebescheinigung des Historikers Prof. August Ferdinand Lueder, StArch Wolfenbüttel 299 N Nr. 137.

⁸ Zum Thema Widerstand im Königreich Westphalen, das hier nicht vertieft werden kann, vgl. zuletzt: Uwe-Peter Böhm, Hessische Soldaten gegen Napoleon, in: Jahrbuch des Landkreises Kassel 2007, S. 147ff. und Beate Elisabeth Schwarz, Wilhelm Freiherr von Dörnberg, Monatsbeilage zur Hersfelder Zeitung, Dezember 2006, S. 45ff.

⁹ "Kriegsgefangen in Metz im Jahre 1807" in: Braunschweiger Magazin 1915, S. 25, 45 und 54 je ff.

¹⁰ Vgl. Fritz Lünsmann, Die Armee des Königreichs Westfalen 1807 – 1813, Berlin 1935, S. 125f.

den "Weltgeist zu Pferde" (Hegel) antraben sahen. Die Napoleon-Begeisterung ist ja bei vielen bis heute nicht abgeebbt.¹¹

Jerome wurde z. B. in Braunschweig mit ebenso großer Begeisterung empfangen wie der 1813 heimkehrende Herzog Friedrich Wilhelm. Für beide Herrscher hatte der bedeutende Braunschweiger Architekt (und Wendehals) Peter Joseph Krahe Ehrenpforten zum Einzug gebaut.¹² Noch heute schwankt die Napoleonbeurteilung zwischen bedeutendem Staatsmann und Kriegsverbrecher, Halbgott und Antichrist und ähnlichen Gegensatzpaaren. Einem jungen Offizier mag es damals ehrenvoll erschienen sein, mit dem großen Napoleon, der sich in den Jahren nach Tilsit auf der Höhe seiner Macht befand, in den Krieg zu ziehen.

Ein weiteres Indiz für die Freiwilligkeit ist von Papets Mitgliedschaft in der Braunschweiger Loge "Karl zur gekrönten Säule". Die Aufnahmeurkunde wurde zwar erst am 29. Januar 1814, kurz nach der Rückkehr aus Russland, vom Meister des Stuhls Carl August Gottfried Geitel ausgestellt. Die Bereitschaft dürfte aber schon vorher bestanden haben. Die Freimaurerei spielte in Braunschweig, dessen Herzog Ferdinand selbst Großmeister war und der den richtungweisenden Wilhelmsbadener Freimaurer-Konvent von 1782 einberufen hatte, eine große Rolle.

Im westfälischen Offizierskorps gab es viele Freimaurer, die sich auch in Militär- und Feldlogen verbanden. Sie stellten ein Viertel der Loge "Hieronymus zur Treue", der Nachfolgerin der zuvor verbotenen Loge "Friedrich von der Freundschaft". Sie waren dem König besonders verbunden.

Wegen der geistigen Ausrichtung der Freimaurer lehnten die Mitglieder unter den Offizieren auch die Aufstandspläne ab. Die Köpfe des hessischen Aufstands, Dörnberg und Martin wurden wegen "pflichtvergessenen, meineidigen und unmaureri-

¹¹ Vgl. Barbara Beßlich (Hrsg.), *Der deutsche Napoleon-Mythos*, Darmstadt 2006.

¹² Vgl. Reinhard Dorn, Peter Joseph Krahe, Band III, *Bauten und Projekte im Königreich Westphalen und im Herzogtum Braunschweig*, München/Berlin 1997.

schen Betragens" ausgeschlossen, wie Heinz Gürtler in seiner Monographie zur Geschichte der Freimaurerei im Königreich Westphalen darlegt.¹³

4. Spanien

Zunächst wurde von Papet als Sous-Lieutenant dem 3. Linien- Infanterie Regiment zugeteilt, das am 10. März 1808 in Braunschweig mit zwei Bataillonen zu je acht Kompagnien aufgestellt wurde, zusammen 1.200 Mann. Das Regiment wurde nacheinander von Obrist Wilhelm von Dörnberg, ab 1808 von Oberst Zinck und ab 1811 von dem französischen Oberst Bernard geführt.

Das Regiment gehörte zur 2. Armee-Division, die auf Drängen Napoleons im Frühjahr 1809 unter General Morio zur Unterstützung des 7. französischen Armeekorps unter St. Cyr gegen die spanischen Insurgenten nach Spanien abging. General St. Cyr sollte Katalonien bis Valencia erobern und von dort die Verbindung mit der französischen Hauptarmee bei Madrid herstellen.

Da keine schriftlichen Äußerungen von Papets über den Spanien-Feldzug vorliegen, ist auf die allgemeinen Beschreibungen des Kampfgeschehens seiner Einheit zurückzugreifen. Die Bestätigung, dass er überhaupt in Spanien dabei war, habe ich nur durch einen Zufall erhalten, worauf ich später noch eingehen möchte. Von Papet ging mit der 2. Brigade unter Oberst von Ochs, über Mainz, Metz, Chalons und Beaucaire nach Perpignan. Am 2. Mai 1809 wurde die spanische Grenze erreicht.

Am 6. Mai langte die 2. Brigade vor Gerona an. Schon zwei Tage später kam die Feuertaufe. Für die Erstürmung des Dorfes Soria

und die Erzwingung des Übergangs über den Fluss Ter wurde von Ochs am 15. Juni zum Brigadegeneral befördert. Theodor von Papet war an der Einnahme des nördlich von Gerona gelegenen Dorfes Sarrià de Ter (6. – 8. Mai 1809) beteiligt und bei der Erstürmung des selbst als Ruine noch imponierenden Hauptforts Montjuic, die am 11. August endgültig erfolgreich war.

¹³ Heinz Gürtler, *Deutsche Freimaurer im Dienste napoleonischer Politik – Die Geschichte der Freimaurerei im Königreich Westphalen*, Berlin 1942, S. 88ff. (94); Nachdruck (Taschenbuch) 1988.

Die Spanier unter General Alvarez waren zur Verteidigung der Festung Gerona um jeden Preis entschlossen. Wegen der hohen Verluste der Angriffsbemühungen, die fast 20.000 Menschenleben kosteten, gingen die Belagerer zur Blockade, d. h. zum Aushungern der Festung über. Nach fast sechs Monaten ergab sich die Festung am 10. Dezember 1809. Die westfälische Division, inzwischen auf 1.500 Mann zusammengesmolzen, blieb als Besatzung in Gerona, während die französische Hauptarmee unter Augerau nach Barcelona weiterzog.¹⁴

Die Spanier hatten als neue Kriegstaktik den seither weltweit so bezeichneten und praktizierten Guerillakrieg (Kleiner Krieg) entwickelt, der sich durch unbarmherzige Grausamkeit –auf beiden Seiten - auszeichnet und insbesondere die Transportwege bedrohte. Das damalige Geschehen hat sich für immer durch die drastisch-realistischen Bilder des Francisco de Goya eingepreßt, die im letzten Herbst im Wehrgeschichtlichen Museum in Rastatt wieder gezeigt wurden.¹⁵

Wegen der starken Verluste wurden die Reste der 2. Bataillone Ende April 1810 zur Neuformation nach Westfalen zurückgesandt. Dadurch kam auch Theodor von Papet in die Heimat zurück. Der Spanieneinsatz ersparte ihm, gegen seinen Braunschweiger Landesherrn zu kämpfen. Herzog Friedrich Wilhelm und seine Schwarze Schar hatten im August 1809 kurzfristig Braunschweig besetzt und bei Ölper die westfälische Übermacht abgewehrt. Bei den Westfalen waren dabei das 1. und 6. Regiment, das 1. Kürassierregiment und das 3. Bergische Regiment im Einsatz.

5. "Zwischenkriegszeit"

Über die Tätigkeit von Papets bis zur Marschorder nach Russland ist nichts Genaues bekannt. Glenn J. Lamar, von dem eine neuere Jérôme-Biographie stammt, nennt diesen Abschnitt "The calm before the storm".¹⁶ Von der in der Friedenspause zwi-

¹⁴ Darstellung dieser Vorgänge aus Braunschweiger Sicht bei Major Heinrich Köhler, damals in der Westfälischen Jägergarde, in dem Artikel "Die 2. Armee-Division des vormaligen Königreichs Westphalen in Spanien", in: Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer, besonders für den deutschen Landmann vom 4. 2. 1843, Hg. Bindseil, Wolfenbüttel.

¹⁵ Begleitband zur Sonderausstellung Francisco de Goya, Desastres de la Guerra, Wehrgeschichtliches Museum im Schloss Rastatt, 2007

¹⁶ Glenn J. Lamar, Jérôme Bonaparte – The War years, 1800-1815, London 2000, S. 77ff.

schen 1810 und 1812 eröffneten Möglichkeit der Beurlaubung¹⁷ hat von Papet keinen Gebrauch gemacht. Das 3. Linien-Regiment hatte seine Garnison zu dieser Zeit in Paderborn und Bielefeld.

Im August 1810 wurde von Papet zum Leutnant in diesem Regiment ernannt, in dem er bis zum Ende verblieb.¹⁸ Das Leutnantspatent (vom 28. August 1810) ist unterschrieben vom Kriegsminister Graf de Ried et d'Albignac. Ein halbes Jahr später wird von Papet zum Adjudant-Major ernannt. Das Patent (vom 30. Januar 1811) ist von Graf Höhne de Salha unterschrieben, der inzwischen Kriegsminister war.

Die Funktion des Adjudant-Major wurde 1790 in Frankreich eingeführt. Der Adjudant-Major gehört zum Stab des Regiments. Ihm obliegen Verwaltungsaufgaben wie die Führung des Parole-Buchs, die Unterweisung der Unteroffiziere und disziplinarische Aufgaben.¹⁹ Die Adjudant-Majors wurden aus den Leutnants ausgewählt. Diese wurden spätestens nach zwei Jahren Capitain.

Sie hatten ein Wahlrecht, entweder in die Front zurücktreten und eine Kompanie zu übernehmen oder für ihre weitere Dienstzeit in ihrer Stellung als Capitain 1. Klasse zu verbleiben.²⁰ Theodor von Papet entscheidet sich für die erste Variante. Mit Patent vom 4. Mai 1812 wird er zum Capitain ernannt (Unterschrift: Kriegsminister Graf Höhne). Das Patent wird ihm auf dem Marsch bei Warschau ausgehändigt, wo auch das noch zu erörternde Tagebuch beginnt.

Im Jahr 1812 wird von Papet durch königliches Dekret vom 4. März 1812 als Ritter in den Ordre de la Couronne aufgenommen.²¹ Der westfälische Kronenorden wurde

¹⁷ Vgl. Lünsmann, *Die Armee des Königreichs Westfalen*, Berlin 1935, S. 20.

¹⁸ Dieses und die folgenden Laufbahndokumente siehe Staatsarchiv Wolfenbüttel unter 299 N Nr. 137.

¹⁹ Vgl. *Dictionnaire de l'Armée de Terre*, Internet-Fassung in: www.1789-1815.com/dict_bardin01_adj..htm

²⁰ Vgl. *Die Armee des Königreichs Westfalen*, Vortrag N. N. in Beihefte zum *Militärischen Wochenblatt* 1887, S. 161ff. (178).

²¹ Der Orden wurde mit anderen Erinnerungsstücken in der Waterloo-Gedenkausstellung 1890 in Braunschweig gezeigt. Braunschweig in den Jahren 1806-1815, Drittes Heft, Braunschweig 1890, S. 49 (Ifd. Nr. 249).

von König Jérôme für militärische und bürgerliche Verdienste gestiftet.²² In der Umschrift "Je les unie" (Ich vereinige sie) waren Tierzeichen aus den Wappen der Länder des Königreichs abgebildet. Napoleon verspottete den Orden als Menagerie ("Il y a bien des bêtes dans cet ordre-là").

Der Orden umfasste 10 Großcommandeure, 30 Commandeure und 300 Ritter und gewährte abgestufte finanzielle Zuwendungen. Kurz vor Erschöpfung der 300 Ritterstellen wurde per Dekret vom 15.8.1812 noch ein Orden 2. Klasse für weitere 500 Personen geschaffen. Von Papet erhielt sein Ernennungsdekret und den Orden erst nach der Rückkehr aus Russland mit einem Schreiben vom 7. März 1813, ausgestellt von Graf Fürstenstein Le Camus als Großkanzler des Ordens (vgl. auch Bekanntmachung im Moniteur vom gleichen Tag)."

Die adligen Aussteller der erwähnten Urkunden sind genannt, um einen Blick auf den neuen von Jérôme gestifteten Adel zu werfen. Nachdem Napoléon seinem Bruder das Recht zur Schaffung von Fürstentümern innerhalb des Königreiches verweigert hatte, verlieh Jérôme sechs Grafen- und drei Baronstitel²³ an Franzosen in westfälischen Diensten sowie - neben zahlreichen Adelsbestätigungen - 31 einfache Adelstitel an Franzosen und Westfalen²⁴.

Ein Verdienst stand nicht immer im Vordergrund. Oft waren die Ausgezeichneten nur Freunde Jérômes, deren Verbundenheit zu dem neuen Staat zu wünschen übrig ließ. Wie der König selbst sprachen sie kaum deutsch. Zu dieser Kategorie gehören vor allem die Schiffskameraden aus Jérômes früher Marinezeit Meyronnet (Graf Wellingerode), Lecamus (Graf Fürstenstein), aber auch General Rewbell, dessen Frau eine Freundin von Jérômes erster Frau war.²⁵

²² Am 25. 12. 1809 in Paris, vgl. Lünsmann, a.a.O., S. 78.

²³ Vgl. die Aufstellung in:

<http://www.napoleon.org/fr/TemplatePrint/article.asp?idPage=439087> , Seite 18f.

²⁴ Vgl. Verzeichnis in: Der Deutsche Herold 1874, S. 81-83; zahlreiche Adelsbestätigungen a.a.O. 1875, S. 132ff. Jerome stand insoweit seinem Bruder nicht nach, der 1.500 Barone, 450 Grafen und 31 Herzöge schuf (vgl.

<http://members.kabsi.at/seeau/Encyclopaedia/Kompendien/Monografie-Kriege.htm>).

²⁵ Vgl. Rudolf Goecke, Jérôme Napoleon und das Königreich Westphalen, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 51 (1883), S. 233f. (235).

6. Russland

Schon bald nach Tilsit verschlechtern sich die französisch-russischen Beziehungen. Russland stört die Kontinentalsperre, die auch den Schwager des Kaisers Alexander, den Großherzog von Oldenburg, belastet. Für Napoleon kommt die russische Forderung nach Räumung Preußens von französischen Truppen als Vorbedingung für Verhandlungen einer Kriegserklärung gleich.²⁶

Für den beginnenden Feldzug vertraut Napoleon seinem militärisch unerfahrenen Bruder Jérôme den Oberbefehl über den rechten Flügel der Armee mit 84.000 Mann an. Er besteht aus 40.000 Polen des 5. Korps unter Poniatowski und je ca. 22.000 Westfalen (8. Korps) und Sachsen (7. Korps unter Reynier). Weitere knapp 6.000 Westfalen sind auf andere Korps verteilt.

Theodor von Papet hat ein im Familienbesitz verbliebenes Tagebuch über den Russlandfeldzug 1812 hinterlassen.²⁷ Er hatte das Glück, unversehrt heimzukehren. Er beschreibt mit über 100 Ortsangaben und ca. 40 Personenangaben den gesamten Feldzug, beginnend am Sammelpunkt Gorau an der Weichsel südlich von Warschau.

Die Auffindung der mitgeteilten Orte ist durch die Schreibweise nach dem Gehör nicht immer leicht, bezeichnet aber ein allgemeines Problem, dem sich die Grande Armee in Russland ausgesetzt sah. Wie Clausewitz²⁸ in seinen Feldzugserinnerungen ausführt, gab es damals von Russland keine speziellere Karte als die sog. Podoroschna-Karte, die bei kleinem Maßstab bei weitem nicht alle Orte angab. Die Folge waren vielfach Umwege, zumal die Russen oft die Werst-Angaben in den Wegweisen entfernt hatten.

Von Papet wird zum Sammelpunkt Gorau (polnisch Gorà) südlich von Warschau beordert, wo er auf der anderen Weichelseite im Mai 1812 (19.5-4.6.) ein Lager in Sobien-Biskupie bezieht. Dort werden Felddienstübungen durchgeführt. Hier be-

²⁶ So Moritz von Kaisenberg, König Jérôme Napoleon, Leipzig 1899, S. 211.

²⁷ Vgl. die Faksimile-Fassung nebst Übertragung und Anmerkungen des Verfassers auf der AGM-Website unter <http://www.amg-fnz.de/quellen/papet/einleitung.htm>

²⁸ Carl von Clausewitz, Der Russische Feldzug von 1812, Ausgabe Essen 1984, S. 122.

ginnt das Tagebuch. Aus Notizen sind auch die Stationen des Hinmarsches bis Kalisch bekannt²⁹, wo Jérôme am 13. April das Kommando übernimmt.

Im Juni finden wiederholt Revuen vor König Jérôme statt, der in Warschau Quartier genommen hatte, "in großer Uniform, Tuchhosen und schwarze Gamaschen". Jérôme will auch im Felde nicht auf Annehmlichkeiten verzichten. Er führt sieben große Bagagewagen mit sich, 25 Uniformen, 206 Kniehosen, 60 Paar Stiefel, 200 Hemden, 318 Taschentücher, allerlei Bidets und Nachtgeschirre aus Silber.³⁰

Am 23. Mai erhält von Papet sein Capitains-Patent ausgehändigt. Er reitet zum Stab des 3. Regiments nach Gezinow, um sich bei Oberst Bernard zu bedanken und erhält die Führung der 2. Voltigier-Kompagnie und damit die Verantwortung für 120 Soldaten zugewiesen. Er ist erst 20 ½ Jahre alt.

Die 1803 eingeführten Voltigeure waren bei der französischen Infanterie ursprünglich die Mannschaften der Elitekompanie des linken Flügels im Bataillon, die für den Einsatz im zerstreuten Gefecht bestimmt waren. Hierfür wurden die gewandtesten Leute und besten Schützen ausgewählt. Anfangs waren es selbständige Kompanien; später wurden sie den Bataillonen einverleibt.

Die Kompanie, die Theodor von Papet befehligt, fügt sich wie folgt in den Aufbau der Grande Armee ein: 8. Armeekorps unter General Vandamme (August 1812 General Junot), 1. westfälische/ 23. französische Division (von Ochs/ Tharreau), 2. Brigade (v. Wilckenberg), 3. Linien-Infanterie-Regiment (Bernard), 2. Bataillon (v. Lepel), Voltigier-Kompanie v. Papet.³¹

Am 17. Juni kommt der Abmarschbefehl. Es geht über Sierock, Pultusk weiter nach Ostrolenka, Taidrod und Augustowo zum Njemen. Am 26. Juni verliert General Vandamme während einer Parade der Division die Kriegserklärung Frankreichs gegen Russland und hält eine Ansprache an die Offiziere. Am 2. Juli überschreitet von Papet mit dem 8. Armeekorps den Njemen und erreicht Grodno.

²⁹ U. a. u. a. Elbüberschreitung bei Rosslau nahe Dessau, Luckau, Muskau, Sorau, Sagan, Glogau, Kalisch.

³⁰ Siehe Jacques Presser, *Napoleon – das Leben und die Legende*, Zürich 1990, S. 177.

³¹ Vgl. Lünsmann, Fritz: *Die Armee des Königreichs Westphalen 1807-1913*, Berlin 1935, S. 297.

Die schon bei Warschau erkennbaren Mängel der Truppenversorgung (unzureichende Magazine) verschärfen sich zunehmend und tragen wesentlich zum Scheitern des Feldzuges bei. Der Übergang von der Magazinversorgung auf Eigenversorgung mittels Fouragieren im Lande erfordert immer weiteres gefahrvolles Entfernen von der Truppe und benachteiligt die nachfolgenden Verbände, die keine Lebensmittel mehr bzw. von den Russen zerstörte Magazine vorfinden.

Das Scheitern des Feldzuges haben nicht Militärstrategen vorausgesehen, wohl aber ein evangelischer Geistlicher, bei dem der württembergische Militärarzt von Poos auf dem Durchmarsch einquartiert war. Er sagte zu von Roos: "Ihr seid eurer viele. Ihr werdet am anfang siegreichsein. Die Russen werden euch in das Mark ihres großen Reiches hineinlassen. Mittlerweile werdet ihr schwächer und werdet dann mit Frost und Mangel zu kämpfen haben. Dann erst fangen die Russen den Krieg mit vollem Ernst an. Ihr werdet Mühe haben herauszukommen und wenige werden zurückkehren."³²

In Grodno wird von Papet Zeuge des Zerwürfnisses zwischen Jérôme und Vandamme, bei dem es vorrangig um die mangelhafte Truppenverpflegung geht. Napoléon, an den sich Beide wenden, entscheidet zugunsten seines Bruders.³³ Mit dem darauf folgenden Abgang Vandammes verliert die Armee einen fähigen, wenn auch grobschlächtigen und den Westfalen nicht wohlgesonnenen Armeeführer. Bis zum Eintreffen des Nachfolgers General Junot Ende Juli führt General Tharreau das Korps. Am 6. Juli wird Grodno verlassen und nach Nieswitz marschiert, wo das Korps am 13. Juli ankommt.

Napoleons Kriegsziel, die Vereinigung der russischen Südarkmee unter Fürst Bagration mit der Nordarmee unter Barclay de Tolly zu verhindern, wird durch das zögerliche Vorgehen Jérômes, aber auch des Marschalls Davoust (Fürst von Eckmühl) vereitelt. Wiederum geben sich die Kontrahenten, die auch wegen eines früheren

³² Heinrich von Roos, *Denkwürdigkeiten aus dem Kriege des Jahres 1812,1852* (Neuaufgabe 1811), zitiert nach Eckart Kleßmann a.a.O. 1972, S. 43.

³³ Vgl. zu diesem Streit John G. Gallaher, *Vandamme, Junot and the Invasion of Russia: 1812*, in: <http://www.members.tripod.com/amik78/Jerry.htm>

Duells zwischen Jérôme und Davoust Bruder eine besondere Antipathie hegen³⁴, gegenüber Napoleon wechselseitig die Schuld am Misslingen.

Diesmal entscheidet Napoleon gegen seinen Bruder und überträgt Davoust zusätzlich zu dessen 1. französischen Infanterie-Korps den Befehl über Jérômes Truppen. Hierdurch gekränkt verlässt Jérôme, der es unter seiner Würde befindet, unter einem "einfachen Prinzen" zu dienen, die Armee in Nieswitz und begibt sich am 14. Juli mit seiner Garde du Corps und den Gardetruppen (letztere müssen auf Befehl Napoleons zur Armee zurückkehren) nach Kassel.

Auch mit Junot gibt es sofort Probleme. Er kommt durch sein Zaudern zu spät zur Schlacht von Smolensk und nimmt auch nur halbherzig an der Verfolgung der Russen teil. Bei von Papet heißt es dazu: "Am 15. [August] um 3 Uhr marschirten wir [von Boevo] ab, kamen aber erst um 1 Uhr nachts in unserem Bestimmungsort [Tryane?] an, weil wir 7 Stunden umgeföhrt waren." Drastisch und ausführlich wird Junots Irrmarsch in dem Bericht eines ungenannten Offiziers der westfälischen Adjutantur beschrieben, den Anton Gerdes in seinem Buch über die Westfälischen und Bergischen Truppen in Russland 1812 wiedergibt.³⁵

Junot, der als Korpsbefehlshaber niemanden dabei hatte, der russisch verstand, befiehlt nach den Angaben eines aufgegriffenen Bauern und trotz der Einwände seines Generalstabs den Rückmarsch. Dadurch kommt die Truppe am Ausgangspunkt des letzten Tagesmarsches an. Bei Junot zeigt sich bei diesem Vorfall schon die im folgenden Jahr ausbrechende Geisteskrankheit.

Die Westfalen kommen erst am 17. August vor Smolensk an. In die Eroberung können sie nicht mehr eingreifen. "Der Anblick der brennenden Stadt und der Wachtfeuer der ganzen französischen Armee war ein schöner Anblick" schreibt von Papet. "Wir passierten das Lager der französischen Garde, in deren Mitte der Kaiser bivouakirte". Auf dem Rückmarsch sieht er den Kaiser nochmals bei Moshaisk.

Das Renommee der Westfalen hat unter den Streitigkeiten und Fehlleistungen ihrer Führer sehr gelitten. Auch in das Gefecht von Valutina Gora am 19. August greift

³⁴ Vgl. Xavier Antoine in: <http://www.stehelene.org/php/jbonaparte.php>

³⁵ Nach A. Gerdes, Königlich Westfälische und Großherzoglich Bergische Truppen im Russischen Feldzug 1812, Langendreer 1914, S. 35.

Junot nur zögernd ein, doch verliert das Korps im Kampf 450 Mann, darunter 16 Offiziere. Von Papet nennt 300 Tote, worunter ein Obrist und 2 Offiziere und 13 blessierte Offiziere waren. Das Säumnis ihres Führers müssen die Westfalen mit der undankbaren Aufgabe büßen, das Schlachtfeld aufzuräumen, d.h. vor allem, Totengräberdienste leisten. Außerdem wird das 8. Korps zur Nachhut versetzt.

Der erzürnte Napoléon will Junot seines Kommandos entheben und es dem westfälische Oberstleutnant von Conrady übertagen. Napoléon kann nur mit Mühe umgestimmt werden.³⁶

7. Borodino

Über Dorogobusch, Wiazma und und Schiatz erreicht das Korps am 6. September die Gegend von Moshaisk und nimmt kurz darauf an der unter mehreren Namen bekannten Entscheidungsschlacht teil. Die Franzosen nennen sie Schlacht von Moshaisk oder an der Moskwa (und erheben den Sieger Marschall Ney zum Fürst von Moskwa). Die Russen nennen die Schlacht nach dem Dorf Borodino, das am linken Ufer der Kolotscha, kurz vor deren Mündung in die Moskwa liegt.³⁷ Die russische Führung hatte sich inzwischen von der Rückzugstaktik Barclay de Tolleys abgewandt und Kutusow als Heerführer berufen. Auch zur Wahrung der nationalen Ehre ordnet Kutusow die Schlacht an.

In dem erbitterten Kampf gegen die durch mehrere Schanzen befestigten russischen Stellungen werden auch die Westfalen eingesetzt. In einem buschigen Gelände mit schlechter Deckung steht von Papet mit seiner Kompanie in starkem Kanonen- und Haubitzenfeuer. Schließlich können die Westfalen zusammen mit den Polen den noch standhaltenden Flügel der Russen, etwa 3.000 Mann, in die Flucht schlagen. Die Schlacht fordert 52.000 Tote bei den Russen, was eine Halbierung ihrer Armee bedeutet und 30.000 Tote bei den Franzosen. Napoleon, der gesundheitlich nicht auf der Höhe ist, schont seine Garde und bringt sich um einen eindeutigen Sieg, der den Feldzug hätte beenden können.

³⁶ Vgl. Ludwig Wilhelm von Conrady, *Aus stürmischer Zeit*, Berlin 1907, zitiert nach Eckart Kleßmann 1972 a.a.O. S. 144.

³⁷ Zum Schlachtverlauf vgl. Engels, Friedrich, *Borodino* in: *Karl Marx/Friedrich Engels – Werke*, Dietz Verlag, Berlin 1972, 4. Aufl., Band 14, S. 247 ff.).

Die Verluste dieses Tages bei den Westfalen waren nach Papets Angaben: "1 Generalmajor tot (Damas), 2 Generale blessirt (Tharreau, v. Lepel) – tatsächlich sterben beide noch während der Schlacht am 7. September³⁸ -, 1 leicht blessirt (v. Borstel). "Vom Regiment hatten wir 32 Todte und 200 blessirte Soldaten und Offiziere. Oberst Lepel blessirt, ebenso die Capitaine Zey, v. Bötticher und Schimmelpfennig, die Lieutenants Langenecker, Adjutantmajor Bauke starb kurz nach seiner Blessur." Nach Lünsmann hatte das 8. Korps insgesamt 500 Tote und 2.500 Verwundete zu beklagen, davon 18 Offiziere tot und 164 verwundet.³⁹

Das 8. Korps, das wieder das Schlachtfeld aufräumen muss, wird zur Etappensicherung und nicht zum Weitermarsch nach Moskau eingeteilt. Dann heißt es aber: "Um 7 Uhr wurde unvermutet Generalmarsch geschlagen und um 9 Uhr marschierte unser Regiment und das 2. und 3. leichte Bataillon mit der kaiserlichen Equipage und Trésor, zur Bedeckung derselben bestimmt, von hier ab". Durch diesen Sonderauftrag kommt von Papet auch nach Moskau. Am 16. September wird Paradeuniform befohlen, um angemessen in die Stadt einrücken zu können.

8. Moskau

Wie von Papet abseits des Militärischen über Land und Leute berichtet, teilt er auch ausführlich seine Eindrücke über Moskau mit. "Da noch sehr wenig in der Stadt angebrannt war," schreibt er, "hatte ich das Glück, sie noch zu sehen. Sie ist ein Quodlibet von Palästen und ärmlichen Hütten, die wie Goliath neben David zwischen einander stehen." Die eigentliche Brandstiftung, deren ausführlichste Darstellung Anton Wilhelm Nordhof zu verdanken ist⁴⁰, bekommt er hautnah mit.

"Am 19. September war beinah die ganze Stadt in einen Aschenhaufen verwandelt. Der Kreml und ein kleiner Theil der Stadt war vom Brande verschont geblieben. Nach Aussage einiger Deutscher, die sich hier vorfanden, war der

³⁸ Den Tod des Divisionsgenerals von Lepel, des "schönsten Offiziers der westfälischen Armee" beschreibt Theodor Fontane in: Vor dem Sturm, 3. Band, 11. Kapitel (Borodino).

³⁹ Lünsmann a.a.O. S. 304.

⁴⁰ Anton Wilhelm Nordhof, Die Geschichte der Zerstörung Moskaus im Jahre 1812, München 2000. Die Heranziehung von Sträflingen als Mordbrenner war eine Gemeinschaftsaktion des Oberpolizeimeisters Iwascin und des Militärgouverneurs Rostopcin von Moskau (Nordhof S. 183).

Commandant der Stadt noch den Tag vor dem Einmarsch der Franzosen hier gewesen und hatte mehrere grobe Verbrecher freigegeben unter der Bedingung, sich mit Pechtöpfen und anderen brennbaren Sachen in die Häuser zu begeben und beim Einrücken der Franzosen dieselben in Brand zu stecken. Von diesen also rührt das Schicksal Moskaus her. Mehrere Verbrecher, an ihren roten Hosen kenntlich, wurden in den Häusern mit Pechkränzen etc. gefunden und 14 an der Zahl an den Laternenpfählen aufgehängt."

Nachdem er mit seinem Moskauer Quartier in einer Kirche "sehr zufrieden" war, wird von Papet Ende September zur Begleitung eines Transports von 1.300 Gefangenen nach Moshaisk beordert. Auf dem entbehrungsreichen, von Kosakenüberfällen begleiteten Marsch sterben 200 Gefangene. Die nächste Aufgabe ist die Begleitung der Kanonen des 6. Regiments nach Varega, wo ein Bataillon dieses Regiments als Besatzung geblieben war. Die Besatzung war aber inzwischen von den Russen ausgehoben worden, weil Junot eine Verstärkung abgelehnt hatte.

Am 27. September passiert Napoleon von Moskau kommend Moshaisk mit seiner *escadron sacré*⁴¹. Es werden aus Kassel eingetroffene Orden verteilt. Anderntags wird der Rückmarsch über Schiatz, Wiazma, Dorogobusch, Smolensk und Orsza fortgesetzt. Teilweise werden die vom Hinmarsch bekannten Lager bezogen.

Von Papet beschreibt die Mühsal des Marsches bei Hitze und Kälte, die schlechte Versorgung, Wassermangel, ausgefahrene Wege u. a. Bei Gewaltmärschen oft in der Mittagshitze ersticken viele Soldaten. Andere bringen sich vor Verzweiflung um ("Heute erschoss sich ein Voltigeur von mir."). Trotzdem findet er noch Gelegenheit, am 14. September liebevoll an den "Geburtstag des Königs Hieronymus" zu erinnern.

Ständig von Kosaken bedrängt erreicht er Krasnoi, wo er sich freut, auf die ersten deutsch sprechenden Juden zu treffen. Über Dombrowna, Orsza, Toloczyn, Bober und Krouky geht es fluchtartig weiter in Richtung Beresina. Sein Corps schmilzt unterwegs immer mehr zusammen. In Borisow werden die Reste des 8. Korps zu einem Marschbataillon zusammengefasst. Die letzte Infanterieformation ist ein Zug

⁴¹ Vgl. hierzu http://www.napoleon-online.de/html/1812_escadronsacre.html

unter Kapitän von Bardeleben. Auch diese Einheit besteht bei Erreichen der Beresina nicht mehr.

9. Beresina

Den dramatischen Beresina-Übergang beschreibt von Papet ziemlich unaufgeregt. Der besonderen Bedeutung ist er sich aber bewusst, denn er liefert die einzige Landschaftsskizze, die dem Tagebuch als Faltblatt beigegeben ist. Die von 8.000 Polen unter Dombrowski verteidigte Brücke kann gegen die Übermacht der durch den russisch-türkischen Frieden von Bukarest freigewordenen Donau-Armee unter Kutusov nicht verteidigt werden. Die Westphalen suchen daher nördlich von Borisov einen Übergang.

Der Hinweis auf die Furt bei Studianka kommt von dem Schweizer Oberst Antoine-Henri Jomini, Stabschef des 6. Korps Ney, der -in Frankreich beruflich übergangen- 1813 zu den Russen wechselte und dessen Verdienst wohl auch deshalb kaum gewürdigt wurde. Nach 130 Jahren ist der "Abriss der Kriegskunst" von Jomoni, der als Clausewitz der Schweiz bezeichnet werden kann, jetzt wieder erhältlich.⁴²

Bedeutenden Anteil am Gelingen des Beresina Übergangs hatte auch die anfangs 12.000 Mann starke Schweizer Division⁴³, die besonders durch ihr Beresina-Lied⁴⁴ in Erinnerung geblieben ist. Der auf 1.600 Mann geschmolzenen Truppe gelang es, den auf der Westseite bei Stachow angreifenden Admiral Tschitschagow abzuwehren, wurde dabei aber fast vollständig aufgegeben.

Durch den unter General Eblé⁴⁵ durchgeführten Brückenbau, bei dem die Pontoniere im eiskalten Wasser stehen, kann die Restarmee die Brücke passieren, die

⁴² Vgl. Verlagshinweis

http://www.sfwvssga.ch/index.php?option=com_content&task=view&id=87&Itemid=11

⁴³ Die Schweizer 9. Division gehörte zum 2. Korps mit den Regimentern 1-4 und den Linienregimentern 35 und 61.

⁴⁴ Text mit Noten in: <http://www.patriot.ch/grafik/beresinalied.jpg>

⁴⁵ Der französische General Jean Baptiste Eblé, 1808 Kriegsminister des Königreichs Westphalen, diente 1812 als Kommandant des Pontontrains in Russland. Durch seinen Einsatz konnten die Pontons zur Beresina geführt und die Brücken über den Fluss gebaut werden. Dadurch überanstrengt starb Eblé am 21. Dezember 1812 in Königsberg.

sonst dem von Osten nachstoßenden General Wittgenstein ausgeliefert gewesen wäre. Die Vorgänge an der Brücke schildert von Papet wie folgt:

"Morgens [am 25.11.] passirten die ersten Wagen, und zwar zuerst die Kanonen und Munitionswagen, die Brücke. Glücklicherweise hatte es seit einigen Tagen gefroren, sodass die Passage des zu beiden Seiten des Flusses befindlichen Morastes möglich war. Ausser diesen und der kaiserlichen Bagage passirten keine Wagen. Alle Regiments Effecten und Offiziersbagage blieb jenseits. Ebenfalls auch die Kutschen der Marschälle und Stabsoffiziere (meistentheils eine Beute von Moskau).

Mittags kam auf einmal das Geschrei in das Dorf, dass Kosaken im Anzuge wären. Sogleich machten sich alle im Dorf befindenden auf, also auch ich, und eilten mit beflügelten Schritten der Brücke zu. Hier war ich auch kaum angelangt, so zeigten sich auf einer hinter uns befindlichen Anhöhe einige Pulks mit 3 Kanonen, worunter eine Haubitze, womit sie auch sogleich das Chaos von Menschen, das sich in der schrecklichsten Unordnung vor der Brücke gehäuft hatte, beschossen. Dass hier wenige Kugeln ihr Ziel verfehlten, lässt sich denken.

Welch einen schrecklichen Tod hatten nicht die armen Blessierten, die aufs elendigste zertreten wurden. Durch die viele Passage der Pferde war der vor der Brücke befindliche Platz, der morastig war, beinah aufgetaut, sodass die meisten Pferde hier einsanken, die dann durch die Anstrengungen, sich empor zu arbeiten, mehrere Menschen umwarfen, die, da von allen Seiten gedrängt wurde, meistens verloren waren. So musste man also, um nach der Brücke zu gelangen, von einem Pferd aufs andere springen. Wer ausglitschte und unter ein Pferd zu liegen kam, wurde von den nachfolgenden zertreten. Wer unglücklicherweise die Brücke verfehlte, denn da man in diesen Haufen eingesperrt nicht wissen konnte, in welcher Direktion dieselbe war, und sich also vom Ohngefähr leiten lassen musste, [der] wurde ins Wasser gedrängt und musste also, da der Fluss nicht zugefroren war und Hülfe unmöglich, ertrinken."

Von den Westfalen erreichen nur 50 Infanteristen unter von Ochs und 60 Reiter unter von Hammerstein das rettende Ufer und schlagen sich über Wilna und

Kowno nach Thorn, dem Sammelplatz des 8. Korps durch. Hier finden sich Anfang Januar 1813 184 Offiziere und 683 Mannschaften ein. Anfang 1813 wird schon wieder ein Generalquartier der Division in Gniewkowo [Argenau] eingerichtet und mit 1.500 Mann, die Oberst von der Groeben aus Westfalen heranzuführen, werden zwei neue Regimenter gebildet.⁴⁶

Von der stolzen Grande Armee, die mit ca. 580.000 Mann auszog, kehrten nur 22.000 Mann, knapp 10 %, in die Heimat zurück, viele erst nach langer Gefangenschaft.⁴⁷ Bei den Westfalen kehrten etwa 280 Offiziere und 2000 Mann wieder.⁴⁸ Wie würde das Urteil über das menschenverachtende Verhalten Napoleons, mit dem er Gegner wie sein eigenes Volk und die Zwangsalliierten in den Tod schickte, wohl heute unter der Herrschaft eines geregelten Kriegsvölkerrechts ausfallen?⁴⁹ Wohl nicht Verbannung, sondern Ladung vor den Internationalen Strafgerichtshof.

Die Gesamtverluste der Grande Armée werden in der bekannten Schemaskizze "La Campagne de Russie 1812.1813" des französischen Ingenieurs Charles Minard sichtbar. Sie wurde 1861 veröffentlicht und auch auf der Pariser Friedenskonferenz von 1900 als Mahnung gegen den Krieg gezeigt. Leider haben die Völker keine Lehren daraus gezogen. Die Skizze veranschaulicht, dass die meisten Verluste schon auf dem Vormarsch zu beklagen waren und die Armee schon vor dem ersten Schuss mehr als halbiert war. Widerlegt wird damit auch die französische Wetterthese.

Nicht äußere Umstände, wie geografische und meteorologische Verhältnisse, insbesondere der früh einsetzende russische Winter (nach zu langem Verweilen in Moskau) waren Hauptursache des Untergangs der Grande Armee, sondern menschliches Versagen der militärischen Führung, Mängel der Lebensmittel- und

⁴⁶ Vgl. dazu Lünsmann a.a.O., S. 308f.

⁴⁷ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Napoleon's_invasion_of_Russia

⁴⁸ Vgl. GenLtn. Beß, Das westfälische (8.) Armeekorps in Russland 1812, Vhgessen 1912, S.62ff.

⁴⁹ Als abschreckendstes Zitat Napoleons erscheinen in diesem Zusammenhang seine Worte nach den Verlusten der Schlacht von Eylau: "Bah, une nuit de Paris réparerera çela." Noch im Jahr 2001 wurden bei Vilnius, wo 35.000 Soldaten der Grande Armée umkamen, Massengräber gefunden.

Quartiersvorsorge und die Überforderung der Truppe mit der Folge der Entkräftung der Soldaten.

Die Mängel der ärztlichen Versorgung und der sanitären Bedingungen fördern das Auftreten von Infektionskrankheiten.

Stefan Winkle gibt in seinem grundlegenden Werk zur Seuchengeschichte⁵⁰ den Bericht von Militärärzten wieder, "wie man die unglücklichen Kranken in eiskalten Lazaretträumen auf verfaultem Stroh, bedeckt mit einigen Lumpen, besudelt von ihren eigenen Exkrementen, ohne Pflege hatte liegen lassen. Zusätzlich wurde das ganze Elend von Fleckfieber überschattet. Von 30.000 gefangenen Franzosen starben allein in Wilna 25.000."

Die Schaffung eines napoleonischen Satellitenstaats in Deutschland, nach französischem Vorbild als zentralistischer Verwaltungsstaat organisiert, hatte neben der Herrschaftssicherung durchaus die wohlgemeinte Absicht, die Errungenschaften der französischen Revolution auf Deutschland zu übertragen. Das Königreich Westphalen war bewusst als Reformstaat konzipiert. Hierzu hat insbesondere Helmut Berding verdienstvoll geforscht und veröffentlicht.⁵¹

Die Errungenschaften kamen aber nur zögernd zum Tragen, weil "von oben" verordnete Reformen nicht so leicht angenommen werden wie selbst erarbeitete. Das Besatzungsregime verspielte bei der harten Durchsetzung viele Sympathien. Steuern, Spitzelsystem und Conskription lasteten hart auf der Bevölkerung. Dennoch wirken viele Verbesserungen bis heute fort, insbes. Rechtsgleichheit, Religionsfreiheit, Gewerbefreiheit.⁵²

⁵⁰ Stefan Winkle, Geisseln der Menschheit - Kulturgeschichte der Seuchen Düsseldorf 2005, S. 402. Von Winkle auch: Das Seuchengeschehen der Napoleonischen Feldzüge, in: Hamburger Ärzteblatt 6/2007, S. 284ff.

⁵¹ Vgl. Helmut Berding, Napoleonische Herrschafts- und Gesellschaftspolitik im Königreich Westphalen 1807-1813, Göttingen 1973, ders., Das Königreich Westphalen als Modellstaat, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 54, 1985, S. 181-193.

⁵² Bis zum Inkrafttreten des BGB 1900 wurde linksrheinisch nach dem Code Civil judiziert. Napoleon sagte dazu auf St. Helena hellsichtig: "Waterloo wird die Erinnerung an meine Siege auslöschen. Was nichts auslöschen und ewig leben wird, ist mein Code Civil." Zitat

Bei einer Gesamtschau überwiegen für mich aber die negativen Seiten des kurzlebigen Königreichs. 100.000 Kriegstote Westfalen und ein Staatsbankrott können nicht als Kollateralschaden der erstrebenswerten Modernisierung verbucht werden. Für eine "Zwangsbeglückung" der Westfalen bestand keine moralische Rechtfertigung. Die Modernisierung wäre, da die Bereitschaft zum Wandel vorhanden war, unter Vermeidung der schädlichen Begleiterscheinungen auch so gekommen.

10. Heimkehr und erneuter Kriegsdienst

Durch die am 30. Dezember 1812 abgeschlossene Konvention von Tauroggen verschlechtert sich das Verhältnis zwischen den Franzosen und Deutschen im westfälischen Militär. Die zur Neuformierung der Truppe nicht benötigten Offiziere werden in die Heimat entlassen. Von Posen aus tritt von Papet mit namentlich nicht benannten Kameraden über Schwerin an der Warthe, Frankfurt/Oder und Berlin die Heimreise nach Braunschweig an, teils mit Postpferden, teils im Postwagen. Am 21. Januar 1813 kommt er – so endet das Tagebuch- "abends um 8 Uhr glücklich in Braunschweig an, wo man uns jetzt noch nicht vermutet hatte".

Im März 1813 dringen russische Verbände zur Niederelbe vor, für die Hannoveraner das Signal, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Die ersten Freiwilligen werden auf Kosten der mit Hannover in Personalunion verbundenen englischen Krone formiert und als englische Truppen geführt, bis sie später in die regulären hannoverschen Truppen eingegliedert werden. Hier will von Papet sich jetzt verpflichten.

Von seinem bisherigen 3. Linien-Infanterie-Regiment war er auf unbestimmte Zeit nach Helmstedt beurlaubt (Schreiben des Verwaltungsrats vom 23. Juni 1813, Unterschriften: Capitain Göppinger, Oberstleutnant Bretthauer, Oberstleutnant v. Ries, Oberst v. Hille und Brigadegeneral Baron von Langenschwarz). Seinem bisherigen Kriegsherrn fühlt er sich nicht mehr verpflichtet und sucht eine neue Verwendung bei der Gegenseite. In der kleinen braunschweigischen Armee konnte er keine neue Anstellung finden.

bei *De Montholon, Récit de la captivité de l'empereur Napoléon à Sainte-Hélène, 1847, Bd I, S. 401* und die Gedenkveranstaltungen "200 Code Civil im Rheinland" sowie die an Mosel und Saar.

Anfang Oktober 1813 wendet sich von Papet an die Generale Freiherr von Dörnberg und Graf von Wallmoden-Gimborn, die inzwischen in russische Dienste getreten sind. Er wird an Wallmodens Adlatus, den mit der Organisation der hannöverschen Landwehr beauftragten Generalmajor (Ludwig Friedrich) Graf von Kielmannsegg verwiesen. Mit einem vom englischen Prinzregenten Georg, dem späteren König Georg IV., am 12. Oktober zu Carlton House ausgestellten Patent wird er zum Capitain bei dem 1. Bataillon des Osnabrückschen Infanterie-Regiments ernannt (das ab September 1814 den Namen des Prinzregenten "Herzog von Yorck" führt).

Auch über diesen Zeitabschnitt hat von Papet Tagebuch geführt. Darin kommt gleich am Anfang der Mentalitätsumschwung von der Anhänglichkeit an Jérôme hin zur Befreiung von der französischen Herrschaft zum Ausdruck: "Auch hier [in Lüchow] ist eine Landwehr errichtet, mit Piken bewaffnet und an einem gelben Kreuze auf dem linken Arme kenntlich. Sie steht aber der Preussischen weit nach. - Nur Preussen ist das Land der Patrioten!"

Das Kapitains-Patent wird von Papet im Oktober 1813 von Major v. Anderten in Dömitz ausgehändigt. Im März 1814 wird er als Kompanieführer der 3. Kompagnie im neuerrichteten Landwehr-Bataillon Osterode abkommandiert. Dagegen wehrt er sich anfänglich, weil die Landwehr als weniger vornehm und karrierefördernd gilt. Mit dem Landwehrbataillon Osterode wird er ab September 1814 in den Niederlanden eingesetzt. Seine dortigen Erlebnisse sind wiederum in einem Tagebuch festgehalten.⁵³

Das englisch-hannoversche Heer besteht aus zwei Armeekorps und einem Reservekorps zu je zwei Divisionen, einem Kavalleriekorps und einem Hannoverschen Reservekorps. Innerhalb des Reservekorps (6. Division) gehörte das Landwehrbataillon Osterode (neben Lüneburg, Verden und Münden) zur 4. Hannoverschen Brigade unter Oberst Best.⁵⁴

12. Waterloo, Verletzung, Tod

⁵³ Vgl. Abdruck in: http://www.amg-fnz.de/quellen/papet_II/einleitung.htm

⁵⁴ Vgl. A. und R. von Sichert, *Königlich-Hannoversche Armee, Hannover und Leipzig, 1898*. 5. Band, S. 86 ff.

In Waterloo steht von Papet seinem früheren Kriegsherrn Jérôme gegenüber. Dieser gab während der "100 Tage" sein Asyl in Triest, wo er nach seiner Flucht aus Kassel lebte, auf und stellte sich Napoleon erneut für militärische Aufgaben zur Verfügung. Napoleon vertraut ihm die 6. französische Infanterie-Division an.

Jérôme ist der einzige Bruder, der Napoleon bis zuletzt die Treue hält. Er will diesen sogar nach der Niederlage zum Weitermachen überreden und bedauert gegenüber General Bertrand, Napoleons Aide de camp, dass Napoleon sich die Chance habe entgehen lassen, ruhmvoll auf dem Schlachtfeld zu sterben.⁵⁵

Nach erfolgreichem Angriff bei Quatre Bras – der Schwarze Herzog von Braunschweig fällt bei diesem Gefecht - operiert Jérôme unglücklich beim Sturm auf das von britischen Gardetruppen verteidigte Schloss Hougoumont. Die Verluste Wellingtons in der Schlacht betragen 15.000 Mann, die der Preußen an die 7.000 Mann, die der Franzosen schätzungsweise 25.000 Mann, dazu 8.000 Gefangene und 200 Geschütze.

Theodor von Papet wird in der Schlacht durch einen Beinschuss schwer verletzt. Als Folge hat er auch das Tagebuch nicht weiter geführt. Seine letzten Lebensjahre verbringt er in Göttingen als Student und Patient. Das verletzte Bein muss stückweise amputiert werden. Mit Schreiben vom Dezember 1817 des Oberstleutnants von Ramdohr, damals Mitglied des hannoverschen Okkupationskorps im französischen Condé, wird der Oberzahlkommissair der königlich hannöverschen General-Kriegs-Kasse angewiesen, an von Papet monatlich 100 Reichstaler zusätzlich zur Pension als Heilkosten auszusahlen.

Einen Nutzen hat er hiervon nicht mehr. Er stirbt im nächsten Monat am 26. Januar 1818 an den Spätfolgen seiner Verletzung nach einem erlebnisreichen Leben mit 26 Jahren. Nach der Osteroder Regimentsgeschichte soll sein Tod die Folge seiner Weigerung gewesen sein, einer (weiteren?) Amputation zuzustimmen.⁵⁶

Eine Verwandte, die noch näher am Geschehen war, erinnert sich: "Am Schreibpult lehnte ein Stock mit silberner Krücke, den er benutzt hatte, um langsam in die

⁵⁵ Vgl. Glenn J. Lamar, a.a.O. S. 122.

⁵⁶ Regimentsgeschichte des Landwehrbataillons Osterode in: Jahrbücher für die Stadt Osterode 1833/34 von J. G. Renner, Nachdruck Osterode 1977, S. 143ff.

Hörsäle zu stelzen, auf dem Griff ist der Tag seiner Geburt eingraviert." In der Matrikel der Universität Göttingen ist er nicht erfasst.

Theodor von Papet wurde auf dem Bartholomäus-Friedhof in Göttingen-Weenden beigesetzt, der eigentlich als Universitäts-friedhof diente. Die Mutter gab den Tod ihres Sohnes

im Braunschweiger Anzeiger vom 1. Februar 1818 bekannt:

"Am 26sten v. M. Abends um 11 Uhr, starb mein rechtschaffener einziger Sohn, der Königl. Großbr. Hannöversche Hauptmann im Osnabrückschen Feldbataillon, Theodor von Papet, im 27sten Jahre seines musterhaften Lebens, zu Göttingen, an den Folgen der in der Schlacht bei Waterloo erhaltenen Wunden. Nur Eltern, die in ihrem einzigen Sohne so viel Freude, Trost und Hoffnung verloren haben, als ich in dem meinigen verliere, können meinen Schmerz mir nachempfinden."

Im Zuge der Restaurierung dieses Friedhofs, dessen Gräber als erhaltenswert von der Stadt Göttingen gepflegt werden, wurden Bilder der Grabstellen im Internet gezeigt.⁵⁷ Die Vorderseite des Papet Grabsteins gibt die bekannten persönlichen Daten wieder.

THEODOR PHILIPP WILHELM VON PAPET

HAUPTMANN

IM LEICHTEN BATAILLON

OSNABRÜCK

WURDE ZU MASTRICHT AM 19. SEPT. 1791 GEBOREN. STAND SEIT 1805 IN KRIEGSDIENSTEN ERST IMMER IM FELDE. IN DER WATERLOO-

ER SCHLACHT AM 16. JUNI 1815 ERHIELT ER EINE SCHWERE SCHUSSVERLETZUNG AN WEL-

⁵⁷ [http://www.openstockphotography.org/stock-photography/Cemeteries-\(G%C3%B6ttingen\)/3](http://www.openstockphotography.org/stock-photography/Cemeteries-(G%C3%B6ttingen)/3) ; Foto des Grabsteins (Nr. 99) auch in: Azemina Bruch (Bearb.), Historische Friedhöfe in Göttingen, Göttingen 2000.

CHER ER ÜBER DRITTEHALB JAHRE UNAUS-
SPRECHLICH LITT. AM 26. JAN. 1818 BEFREITE
IHN DER TOD VON SEINEM QUALVOLLEN LEBEN

Bei einem Besuch stellte ich ein auf der Rückseite eingemeißeltes Gedicht fest, das im Internet nicht mit abgebildet war. Es stammt - von der Mutter in Auftrag gegeben - von dem schon als Logenbruder erwähnten Baunschweiger Hofrat und Schriftsteller Carl *August* Gottfried Geitel und bringt die Bestätigung, dass von Papet auch in Spanien war. Es lautet:

AUS MOSKAUS FLAMMEN

WAR ER UNVERSEHRT
WIE VON DEN PYRENÄEN HEIMGEKEHRT
ZOG FÜR SEIN DEUTSCHES
VATERLAND DEN DEGEN
DA BLIEB MEIN FLEHN
ZUM HIMMEL UNERHÖRT
DA SCHÜTZT IHN NICHT
DER MÜTTERLICHE SEGEN
DEN EINZGEN SOHN BRACHT
SIE ZUM OPFER DAR ALS FRIED

UND GLÜCK AUF DEUTSCHLANDS FLUREN WAR

MUSST ICH MEIN GLÜCK HIER IN DIE ERDE LEGEN

Mit diesem Nachruf beende ich meinen Bericht über einen tapferen Krieger.

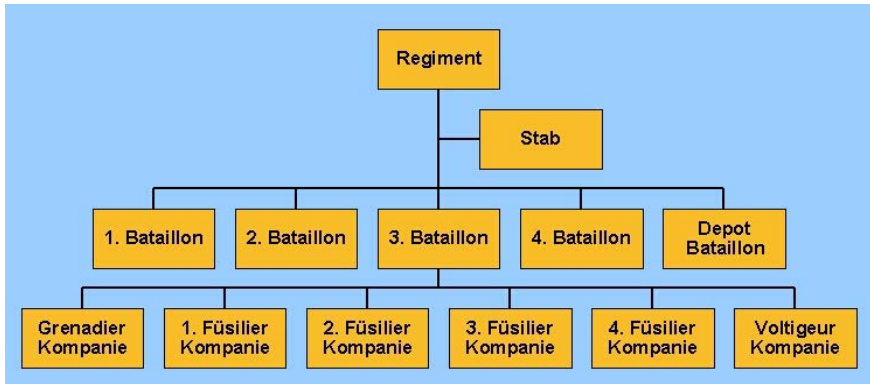


Abb. 1 : Organisation der französischen Linien-Infanterie ab 1806/1807
 (Quelle: <http://www.napoleonische-kriege.de/france/organisation/organisation-line-infantry.php>)

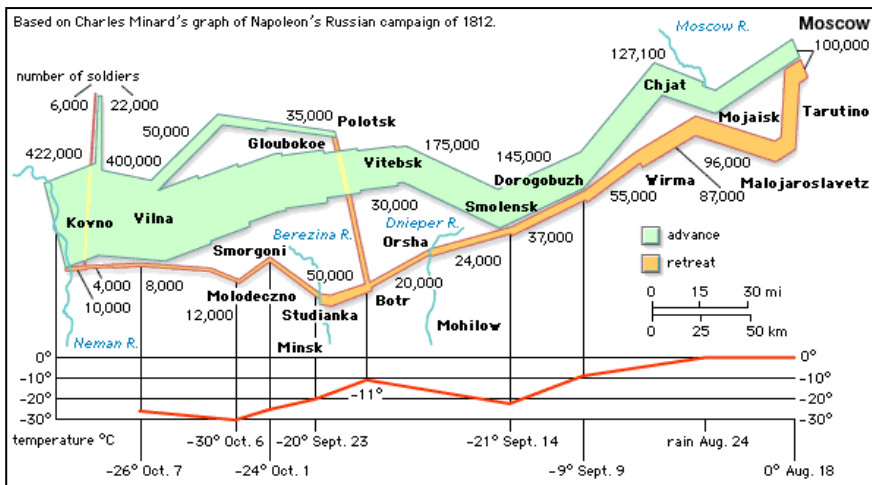


Abb. 2 : Statistical map of Napoleon's Russian campaign of 1812
 (Quelle: Encyclopaedia Britannica)



Abb. 3 : Vorderseite des Papet-Grabes
In Göttingen Weenden (Quelle siehe An-
merkung 57)



Abb. 4 : Rückseite des Papet-Grabes
(Quelle: Foto des Autors)



Abb. 5 (links) : Capitain der Voltigeure im 3. Linieninfanterie-Regiment in der alten Uniform (Infographie von Dr. Peter Bunde)



Abb. 6 (rechts) : Capitain der Voltigeure der Linieninfanterie in der neuen Uniform, die 1812 an die Regimenter ausgeliefert werden sollte, jedoch wahrscheinlich nur an das 2., 8. und 9. Regiment geliefert wurde (Infographie von Dr. Peter Bunde)

EIN WIEDERENTDECKTES WESTPHÄLISCHES OFFIZIERSTAGEBUCH ZUR BELAGERUNG VON GERONA

Dr. Thomas Hemmann

Zusammenfassung

Der Aufsatz gibt zunächst eine gedrängte Übersicht der Memoirenliteratur zu den Kämpfen der westphälischen Armee in Spanien. Der wichtigste Einsatz, die Belagerung von Gerona, wird skizziert. Im Anschluss wird auf ein Ende der 1850er Jahre anonym erschienenenes, heute weitgehend unbekanntes Erinnerungswerk eines westphälischen Offiziers näher eingegangen. Diese Memoiren schildern einige außergewöhnliche Ereignisse aus dem spanischen Krieg, die sonst nirgendwo berichtet werden. Schließlich wird die Identität des Autors geklärt.

1. Einleitung

Die Memoirenliteratur zur Armee des Königreichs Westphalen ist vergleichsweise umfangreich. Meine Liste¹ verzeichnet aktuell über 40 Titel, teilweise als Buch, z.T. auch als Zeitschriftenaufsatz erschienen. Mehrere dieser Erinnerungswerke behandeln die Kämpfe der westphälischen Truppen auf dem spanischen Kriegsschauplatz. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht westphälischer Militärs, die autobiografische Werke über ihren Einsatz in Spanien hinterlassen haben bzw. von denen es Biografien gibt. Die Teilnahme an weiteren Feldzügen bis zum Untergang des Königreichs Westphalen 1813 wird zur Abrundung des Bildes mit angegeben.

Von besonderem Interesse sind hier die anonym veröffentlichten „Erinnerungen eines alten Soldaten“ (vgl. die erste Tabellenzeile). Es handelt sich hierbei um ein Werk eines ehemaligen westphälischen Subalternoffiziers, das etwa 50 Jahre nach der Belagerung von Gerona in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges“ (ZfKWGdK) veröffentlicht wurde².

¹ Siehe unter www.Napoleonzeit.de den Link zu „Memoiren und Biografien“.

² [ZfKWGdK]

Name	(letzte) Dienst- lung	Feldzug in Spanien 1808-1813	Feldzug in Deutsch- land 1809	Feldzug in Russland 1812	Feldzug in Deutsch- land 1813
(Anonym: Erin- nerungen e. alten Sold.)	Hauptmann, 7. Inf.-Regt.	x		x	#
Bauer, Johann Philipp	Oberstleutnant, 1. Inf.-Regt.	x		x	x
Boedicker, Ludwig	Oberstleutnant, II. Leichtes Batl.	x		x	(x)
Bucher, Adolf Wilhelm	Hauptmann, II. Leichtes Batl.	x		x (†)	
Bussche, Carl v. d. [B]	Oberstleutnant, 2. Kürassier-Regt.	x		x	#
Hammerstein, Hans v. [B]	Divisions-General	x		x	(x)
Meyer, Jakob	Artillerie-Wacht- meister, 3. Inf.-Regt.	x		#	
Morgenstern, Franz	Hauptmann, 2. Inf.-Regt.	x		x	x
Ochs, Adolf Ludwig [B]	Divisions-General	x		x	#
Ohle, Friedrich	Grenadier, 3. Inf.-Regt.	x			
Trott, Gustav	Leutnant, Jäger-Carabiniers	x	(x)	#	

Tabelle 1: Erinnerungswerke und Biografien von westphälischen Soldaten, die 1809 in Spanien gekämpft haben³

³ Legende: [B] - Biografie; x - im Felde; (x) - nicht im Felde; # - Gefangenschaft; (†) - gefallen

Heute ist der Artikel aus der ZfKWGdK weitgehend unbekannt; auch das Standardwerk von Lünsmann über die westphälische Armee⁴ verzeichnet ihn nicht explizit in den Quellenangaben. Dies ist um so mehr zu bedauern, da es sich sowohl inhaltlich um eine bemerkenswerte Arbeit handelt (die Erinnerungen bringen viele Informationen, die anderweitig nicht verfügbar sind) als auch formal um eine Arbeit von hoher literarischer Qualität. Erfreulicherweise konnte die Identität des anonymen „alten Soldaten“ geklärt werden.

2. Übersicht der Belagerung von Gerona 1809

Nach dem Versuch der Entthronung der spanischen Bourbonen 1808 ließ Napoleon u.a. die spanische Provinz Katalonien militärisch besetzen. Neben der Provinzhauptstadt Barcelona war die Festung Gerona einer der wichtigsten Punkte des Landes. Die 1808 unternommenen Versuche des französischen Generals Duhesme, Gerona im Handstreich zu nehmen, schlugen allerdings fehl. Daher musste 1809 zu einer förmlichen Belagerung geschritten werden, wollte man den wichtigen Platz einnehmen⁵.

Gerona (span. Girona) liegt am Talabhang des Zusammenflusses von Ter und Onyar (Onhar). 1809 hatte die Stadt etwa 14.000 Einwohner (davon ein Viertel Geistliche). Gerona bestand aus etwa 2.000 Häusern; diese waren hoch gebaut, in engen, z.T. steilen Gassen; es gab nur einen großen Marktplatz. Der Ort galt als Festung 3. Ranges; die Kriegsbesatzung bestand aus fünf spanischen Linien-Bataillonen (3.000 Mann), 10 städtischen Kompanien (3.000 Mann) und zwei sogenannten Frauenkompanien. Die Abb. 24 zeigt spanische Truppen und Zivilisten jener Zeit.

Die Festung war mit 180 Geschützen armiert. Zu ihren Anlagen gehörten mehrere vorgelagerte Forts bzw. Verteidigungstürme; die Stadt hatte ferner eine relativ starke alte Stadtmauer, an der auch Kasernen lagen, so dass in der Tiefe mehrere Verteidigungsabschnitte gebildet werden konnten.

Eine Skizze Geronas (französisch: Gironne) und seiner Umgebung von der Hand des westphälischen Offiziers Bucher bringt die

⁴ [Lünsmann]

⁵ Die Darstellung folgt [Staff], [Gouvion Saint Cyr], [Oman] und [Gärtner].

Abb. 25. Die obere Seite der Skizze weist etwa nach Osten. Im Zentrum befindet sich die Stadt bzw. Festung Gerona. Im linken oberen Bildbereich ist das große Fort Montjui (Montjouy - Judenberg) zu sehen, darüber die Forts St. Narcis und St. Louis. Rechts vom Fort Montjui folgen das Kloster St. Daniel, die Forts Gironella, Conne-table, St. Anne und Kapuziner. Die Belagerer waren gezwungen, zunächst diese Werke einzunehmen, bevor sie sich der Stadt nähern konnten. Ein vollständige Abriegelung der Festung gelang erst im Herbst; bis dahin kamen immer wieder Lebensmitteltransporte, aber auch Zuzüge von Soldaten und Milizen, in die Stadt. Ebenso gelangen mehrere Ausbruchsversuche, insbesondere unter dem tätigen spanischen Obersten Heinrich O´Donell. Damit gestaltete sich die Belagerung zu einer der längsten und verlustreichsten der gesamten napoleonischen Kriege.

Es folgt eine kurze Übersicht der wichtigsten Etappen der Belagerung:

6./8. Mai 1809: Erste Kämpfe der Westphalen, Einnahme des Klosters St. Michel und Vorstoß der Belagerungstruppen bis zum Fort Montjui.

8.Juni: Die Beschießung von Gerona beginnt.

13. Juni: Der Festungsgouverneur Don Alvarez weist eine Aufforderung zur Übergabe zurück und droht, fortan auf jeden Parlamentär zu schießen - damit beginnt die förmliche Belagerung (20 Mörser, 12*24-Pfünder, 16*12-Pfünder).

19. Juni: Die Forts St. Narcis und St. Louis werden von den Belagerern erobert.

8. Juli: Der 1. Sturmversuch (durch 14 französisch-alliierte Elite-Kompanien, insg. 3.500 Mann) auf den Montjui misslingt. Die Belagerer verzeichnen 11 Offiziere / 843 Mann Tote und 66 Offiziere / 1.252 Mann Verwundete. Der Montjui wird erst am 12. August von den Spaniern geräumt.

15. August: 800 bewaffnete Katalanen verstärken die Besatzung der Stadt, weil ein westphälischer Vorposten unaufmerksam ist.

30./31. August: Ein spanischer Entsatzversuch (geleitet von General Blake) scheitert. In den darauffolgenden Wochen schreitet die Belagerung langsam voran. Aus der Parallele werden gedeckte Sappen bis an die Stadtmauer herangeführt; französische Mineure sprengen eine Bresche in der Nähe der „Kaserne der Deutschen“.

19. Sept.: Ein Sturmversuch auf die Bresche in der Stadtmauer wird von den Verteidigern abgewiesen. Marschall Augereau übernimmt Mitte Oktober den Oberbefehl und lässt von nun an Gerona aushungern.

10. Dezember: Das Feuer der Spanier verstummt; sie verlangen zu unterhandeln. Am selben Abend um 7:00 Uhr kommt die Kapitulation zustande. Die Übergabe von Gerona erfolgt am 11. Dezember.

Die Verluste der Franzosen bzw. ihrer Verbündeten beliefen sich auf insgesamt 12.000 Mann vom Belagerungskorps und 5.000 Mann von den Bedeckungstruppen, die die Einsatzversuche der Spanier und Engländer abweisen mussten.

Die Verluste der Spanier betragen 2.800 Militärs⁶ und mindestens 5.000 Zivilisten. Einen solchen bewaffneten Zivilisten zeigt die Abb. 26. Die gefangenen spanischen Soldaten, aber auch die in Gerona aufgegriffenen Mönche, kamen in Kriegsgefangenschaft nach Frankreich. Der ehemalige Festungskommandant Don Alvarez starb unter ungeklärten Umständen in der Kriegsgefangenschaft.

3. Ein anonymes Erinnerungswerk eines westphälischen Offiziers über die Belagerung von Gerona

Wie bereits in der Einleitung angedeutet, finden sich in den umfangreichen „Erinnerungen eines alten Soldaten“ zahlreiche Informationen, die in keiner anderen Veröffentlichung über die westphälische Armee oder über die Belagerung von Gerona enthalten sind. Ich greife hier drei Beispiele heraus. Zum Verständnis sei vorausgeschickt, dass der Autor zunächst als Offizier einer Voltigeur-Kompanie des 3. westphälischen Linieninfanterieregiments diente (zu Voltigeuren vgl. Abb. 27).

1. Blutige Zusammenstöße mit der Bevölkerung beim Durchmarsch durch Frankreich

Berichte über Probleme beim Marsch von Rheinbundeinheiten durch Frankreich liegen auch von anderen Autoren vor⁷ und sind daher in allgemeiner Form bereits bekannt. Zum besseren Verständnis ist zu bemerken, dass die Regeln für Märsche

⁶ Gewöhnlich kamen auf einen Toten etwa zwei Verwundete, wobei von den Verwundeten und Kranken noch viele in den Lazaretten starben.

⁷ Z.B. [Brockenburg].

von Truppen in Frankreich durchaus verschieden von den Gepflogenheiten waren, die diese (französischen und nichtfranzösischen) Einheiten z.B. bei Märschen in Deutschland, Österreich und anderen Staaten beobachteten. In den letztgenannten Ländern traten insbesondere die französischen Einheiten, aber auch Rheinbundtruppen, häufig wie Eroberer auf.

In den Quartieren wurde – neben einer Lagerstätte für die Nacht – gutes Essen, Bier, Wein oder Schnaps gefordert. Quartierwirte, die dies nicht gutwillig gaben oder geben konnten, wurden häufig misshandelt⁸. Nicht selten wurden die Quartiergeber – zumindest in Kriegszeiten – zusätzlich ausgeplündert. Die örtlichen Behörden waren den Befehlshabern bzw. den Kommandeuren der durchmarschierenden Truppen hilflos ausgeliefert und mussten meist gute Miene zu bösem Spiel machen.

Es sind Beispiele bekannt, dass überhaupt erst nach Zahlung eines „Douceurs“ an einen General oder Marschall die Ordnung unter den Truppen hergestellt wurde⁹. Auf Beschwerden von Bürgermeistern und anderen Autoritäten bei den verantwortlichen Offizieren hieß es meist nur achselzuckend „C'est la guerre!“

Ganz anders war die Situation in Frankreich: Hier hatte Napoleon im Sinne der Sicherung der Akzeptanz seines Regimes¹⁰ frühzeitig dafür gesorgt, dass sich die Belastung der Bevölkerung, vor allem entlang der großen Heeresstraßen mit ihren häufigen Truppeneinmärschen, in engen Grenzen hielt. Der bei einem Bürger einquartierte Soldat hatte nichts zu fordern als eine bescheidene Lagerstelle, Licht bzw. eine Kochgelegenheit an der Feuerstelle und etwas Salz. Darin erblickten natürlich die deutschen Soldaten, die einerseits das Schalten und Walten der französischen Armee in Deutschland aus eigener Anschauung kannten, andererseits – da sie ihre Haut für den französischen Kaiser zu Markte trugen – sich auch berechtigt glaubten, ähnliche Ansprüche in Frankreich geltend machen zu können, eine Ungerechtigkeit. Hinzu kam, dass aufgrund mangelnder Französischkenntnisse, vor allem bei den meist ungebildeten und rohen Gemeinen, an sich harmlose Missverständ-

⁸ [Roeder], S. 26f.

⁹ [Immermann], S. 61-63.

¹⁰ Deshalb wurde auch in den ersten Jahren seiner Regierung die Konskription in Frankreich nur in vergleichsweise geringem Umfang durchgeführt, vgl. [Schmeißer].

nisse schnell in Gewalttätigkeiten umschlugen. Die französischen Bürger wandten sich in diesen Fällen mit Beschwerden an ihre Behörden und verlangten Abhilfe. Trat nun ein französischer Maire, als Amtsperson, angetan mit der dreifarbigen Schärpe, vor den Kommandeur einer durchziehenden Truppe und verlangte im Namen des Kaisers gebieterisch Abhilfe, konnte sich ein Rheinbund-Offizier leicht in seiner Ehre gekränkt fühlen, da in Deutschland traditionell der Offizier ein viel höheres gesellschaftliches Ansehen als der Zivilbeamte genoss. Somit war ein weites Konfliktfeld eröffnet.

Unser Memoirenschreiber berichtet unter der Überschrift „Das Treffen von Dijon“ von einer besonders gravierenden Ausschreitung beim Nachtlager des 3. westphälischen Infanterie-Regiment in Dijon (Burgund). Viele Bürger Dijons weigerten sich, die ihnen per Quartierschein zugewiesenen Soldaten aufzunehmen. Auskünfte über Adressen wurden nicht oder falsch erteilt, die vom Marsch Ermüdeten unnötig kreuz und quer durch die Stadt geschickt. Schließlich erzwangen sich einige Soldaten den Zugang zu den Häusern, in denen sie einquartiert werden sollten. Erst kam es zu Handgreiflichkeiten, dann wurden von beiden Seiten Blankwaffen eingesetzt, schließlich fielen die ersten Schüsse. Der Streit weitete sich zu einem regelrechten Straßengefecht aus. Der Maire von Dijon, der zunächst auf die Reklamationen der westphälischen Offiziere unter Hinweis auf mangelndes Sprachverständnis nicht reagiert hatte, wurde nun mit seiner Beschwerde vom Oberst Zink des 3. westphälischen Infanterie-Regiments mit einem lakonischen „Kann nit verstehen“ abgewiesen. Erst nach geraumer Zeit, nachdem es schon mehrere Tote und viele Verwundete gegeben hatte, ließ der Oberst Appell schlagen und das Regiment aus der Stadt abmarschieren. Trotzdem dauerte es einige Zeit, bis dieser Befehl auch in die entlegenen Teile der Stadt vordrang und die kämpfenden Parteien getrennt werden konnten. Der Berichterstatter wurde bei dieser Gelegenheit gleichfalls vom Oberst entsandt, um in einer entfernten Straße die Ordnung wiederherzustellen. Bei dieser Gelegenheit wäre er beinahe von einem französischen Metzgergesellen getötet worden, hätte nicht ein westphälischer Soldat geistesgegenwärtig den Angreifer erschossen und so seinen Vorgesetzten gerettet.

2. Besuch eines westphälischen Zivilisten an der Front

Nachdem die Westphalen Anfang 1809 nach Frankreich bzw. Spanien abmarschiert waren, mochte der eine oder andere in der Heimat Zurückgebliebene das Bedürfnis

fühlen, einem verwandten oder bekannten Soldat etwas Geld oder andere Geschenke zu schicken oder umgekehrt Nachrichten von Soldaten zu bekommen. Die Post in das spanische Kriegsgebiet war bekanntlich unzuverlässig; häufig wurden Kuriere oder ganze Konvois überfallen und beraubt. Auch die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die man in der westphälischen Heimat, z.B. über die Presse erhielt, waren wenig aufschlussreich. Letztere wurde zensiert¹¹, und selbst, wenn Zeitungen über die die kriegerischen Ereignisse einigermaßen zutreffend berichteten, blieb man doch über das Schicksal der einzelnen Soldaten und Offiziere im Ungewissen.

Diese und ähnliche Erwägungen müssen die Einwohner des kleinen westphälischen Ortes Gröningen¹² bestimmt haben, einen aus ihrer Mitte („Gevatter Hans“) mit Briefen, Geld und Nahrungsmitteln nach Spanien zu entsenden. Gevatter Hans war einfacher Kuhhirte, ein in seiner Heimat bekanntes Original und wahrscheinlich des Lesens und Schreibens, insbesondere aber des Französischen, nicht mächtig. Die Entfernung Gröningen - Gerona beträgt etwa 1.600 km, eine gewaltige Entfernung für eine Reise zu Fuß und bei den damaligen Verkehrsverhältnissen. Das Bemerkenswerteste war jedoch an dieser Reise, dass Hans von der Gröninger Stadtbehörde keinen Pass mitbekommen hatte und somit gezwungen war, die Grenzkontrollen, aber auch die zahlreichen Visitationen durch Militär- und Ortsbehörden sowie Gendarmen, in Deutschland und Frankreich zu umgehen. Hans schlug sich ungeachtet all dieser Schwierigkeiten bis Spanien durch, kam aber aufgrund eines Missverständnisses zunächst in die Westpyrenäen und musste nun seine gefährliche Reise durch das Kriegsgebiet der Pyrenäen bis nach Katalonien fortsetzen. Dort traf er wohlbehalten im westphälischen Lager vor Gerona ein und lieferte treulich das Mitgebrachte ab; lediglich einige Lebensmittel, die schon halb verdorben waren, hatte er unterwegs verbraucht. Die Nachricht von Ankunft des bekannten Originals verbreitete sich wie ein Lauffeuer und rief im Lager eine gewaltige Sensation hervor.

¹¹ Die westphälische Verfassung kannte trotz ihres „Modellcharakters“ den Begriff der Pressefreiheit nicht, siehe [Verfassungen], [Berding].

¹² Wahrscheinlich das Städtchen Gröningen in der Magdeburger Börde, etwa 40 km südwestlich von Magdeburg, auf der Straße nach Halberstadt.

Hans blieb einige Wochen vor Gerona, wurde auch bei anderen Rheinbund-Kontingenten als Sehenswürdigkeit „herumgereicht“ und musste schließlich auf Befehl des Generals v. Ochs wieder nach Hause zurückkehren. Einige Zeit später unternahm Gevatter Hans auf Bitten seiner Mitbürger die gefährliche Reise ein zweites Mal, geriet aber – schon fast am Ziel – in die Hände spanischer Insurgenten, die ihn beraubten und folterten. Er wurde, mehr tot als lebendig, von westphälischen Soldaten gefunden und verstarb vielbetrauert in einem Lazarett in der Nähe von Gerona.

3. Zur französischen Verwaltung des eroberten Gerona

Die Belagerung von Festungen in der Napoleonzeit ist zwar vielfach aus der militär-technischen Perspektive beschrieben worden¹³; es gibt aber nur wenige Angaben darüber, wie von den Franzosen in den eroberten Festungen verfahren wurde. Hier liefert das angezogene Erinnerungswerk wiederum wertvolle Beiträge. Unser Autor wurde Ende 1809 zum Adjutant-Major seines Regiments und gleichzeitig zum Platzadjutanten ernannt und konnte in dieser Funktion tiefere Einblicke gewinnen, als dies Subalternoffizieren normalerweise möglich war.

Wir erfahren zunächst, dass für die gefallene Festung eine Kommission eingesetzt wurde, die den größten Teil des Kirchen- und Klostergutes in Gerona als Kriegsteuer beschlagnahmte und die Deportation der Geronenser Mönche, vgl. Abb. 28, vorbereitete.

Unser Anonymus schreibt dann weiter, der französische „General Rey und Commis-sar-Ordinateur Grobert hatten, Gott weiß wie und woher, die genauesten Notizen, und die verblüfften Geistlichen und Mönche kreuzten und segneten sich, läugneten und schworen Stein und Bein; es half ihnen aber Alles nichts, das Versteckteste musste heraus. Es gab zuweilen die tragisch-komischsten Szenen. Auch der heilige General-Feldmarschall Narciß wurde seines kostbaren Degens und Kommandostabes beraubt, sein Generalstabs-Chef San Donat¹⁴ mußte Tiare und Haare lassen, und ihre ganze Suite von Brillanten wurde in die brillante Suite der französischen

¹³ Vgl. [Generalstab] und [Wlaschütz].

¹⁴ Narciß und Donat: zwei Geronenser Heiligenfiguren, die von den tiefgläubigen Spaniern symbolisch zu Leitern der Verteidigung ernannt worden waren.

großen Hauptquartiere Augereau's und Verdier's untergesteckt. Als dieses heilige und reine Geschäft etwas schmutzig abgemacht war, wurde ein schmutziges schnell und rein abgemacht. Es handelte sich darum, die parasitischen Pflanzen der zahlreichen Mönche aus dem gironesischen Boden nach dem französischen zu versetzen. Bei solchen Gewalt-Operationen können die Franzosen der Kaiserzeit als praktische Muster dienen. Da man Aufregung, aktiven und passiven Widerstand vermuthete, wurden sämmtliche Klöster in einer Nacht umstellt, die Mönche aus den Nestern gehoben und alle ohne Ausnahme in die große Pauliner Kirche der Mercadat¹⁵ eingesperrt. Zwei mit Kartätschen geladene Kanonen vor den Kirchthüren, ließ man die Mönche zweimal 24 Stunden streng fasten, hierauf nach Farbe, Schnitt und Form der Kutten in Kompagnien theilen und, von einigen neapolitanischen Bataillonen geleitet, am dritten Tage als Kriegsgefangene nach Frankreich abführen. Es waren bis auf einige Mitleid erregende ehrwürdige Greise meist stämmige, bärtige, tüchtige Bursche; sie folgten alle, sanft wie die Lämmer, ihrem unerbittlichen Geschick.“

4. Die Klärung der Identität des Autors

Der Artikel liefert einige Hinweise, die zur Eingrenzung der in Frage kommenden Person(en) benutzt werden konnten. Die Rangliste des 3. westphälischen Infanterieregiments im Jahr 1808¹⁶ wurde von mir als Ausgangsmenge zugrunde gelegt. Der Memoirenschreiber berichtet, dass er nach der Belagerung von Gerona als Kapitän (Hauptmann) zum 7. Infanterieregiment versetzt wurde. Ein Abgleich mit der Rangliste des 7. Infanterieregiments im Jahr 1810¹⁷ grenzte die Menge der in Frage kommenden Offiziere auf eine Handvoll Personen ein. Hierbei war aber zu beachten, dass die Ranglisten bei Lünsmann nicht immer vollständig sind, so dass nicht ausgeschlossen werden konnte, dass noch weitere Offiziere in Betracht zu ziehen waren. Hier konnte nun auf ergänzende direkte und indirekte Informationen aus dem Text zurückgegriffen werden: Mehrere Bemerkungen zeigen, dass der Verfasser Sohn eines ehemaligen kurhessischen Generals war. Ferner ließ sich aufgrund von zitierter Literatur ableiten, dass der Aufsatz nach 1823 entstanden war.

¹⁵ Wohl ein Stadtteil Geronas.

¹⁶ [Lünsmann], S. 197ff, und [Morgenstern], S. 47ff.

¹⁷ [Lünsmann], S. 214ff.

Und last but not least ließ der ironisch-distanzierte Stil des Artikels vermuten, dass er von einem älteren, gereiften Mann viele Jahre nach den Ereignissen geschrieben worden war.

Diese Betrachtungen führten dazu, dass als Autor der spätere preußische General Karl Emil v. Webern identifiziert werden konnte. Eine Überprüfung der biografischen Angaben im Standardwerk über die preußische Generalität¹⁸ ergab eine durchgängige Übereinstimmung mit den autobiografischen Angaben des Artikels in der „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges“. Lünsmann gibt ebenfalls für diesen Offizier „Erinnerungen“ an¹⁹.

Zur Person: Karl Emil v. Webern wurde am 2.2.1790 als Sohn des hessen-kassel-schen Generals Johann Karl Heinrich v. Webern geboren. Er besuchte ab 1799 die Pagenschule in Kassel und trat 1803 als Portepfeffährnich in die kurhessische Garde ein. 1805 zum Sekondelieutenant ernannt, wurde er am 03.12.1807 im gleichen Rang in das neuaufzustellende 3. westphälische Infanterieregiment eingestellt. Am 6.6.1809 zum Premierlieutenant ernannt, nahm er von 1809 bis 1811 am Feldzug in Spanien teil, wo er zum Kapitän befördert und ins 7. Infanterieregiment versetzt wurde. 1812 marschierte v. Webern mit nach Russland aus; 1813 geriet er bei Küstrin in Gefangenschaft. Am 21.12.1813 (d.h. nach der Auflösung Westphalens) trat er in preußische Dienste, wo er bis zum Generalmajor aufstieg. Sein Regimentskommandeur beurteilte ihn im Jahr 1835 wie folgt: *„Ausgezeichnet in jeder Beziehung, als gebildeter Soldat, als Führer und als Mensch. (...) Major v. Webern ist auch der wahre Meister und Führer seines Bataillons, der mit vollkommener Sachkenntnis und einem unermüdlichen Eifer die Bildung desselben betreibt. In den Wintermonaten hält er seinen Offizieren Vorträge über militairische Gegenstände, an welche sich viele in der Garnison anschließen“*. 1852 verabschiedet, stand er ab 1854 der Militärischen Gesellschaft in Berlin vor und wurde noch als Generalleutnant charakterisiert. General v. Webern verstarb im Jahr 1878.

¹⁸ [Priesdorff], Nr. 1879.

¹⁹ [Lünsmann], S. 199/200, Anmerkung Nr. 34. Anzumerken ist jedoch, dass Lünsmann zwar gelegentlich bei Offizieren „Erinnerungen“ anführt, meist aber ohne bibliografische Nachweisung, so dass nicht erkennbar ist, ob diese nur handschriftlich oder gedruckt vorliegen.

Endgültige Gewissheit erlangte ich im Nachhinein durch eine Fundstelle in Loschs Biografie des hessischen Kurfürsten Wilhelm I. In einer Fußnote²⁰ heißt es dort „Carl Heinrich v. Webern aus Gerthausen in Fr. (1745-1829), Generalmajor und Kommandeur des Regiments Garde. Sein Sohn Emil († als preuß. Generalleutnant) ist der Verfasser der interessanten, aber nicht ohne Animosität gegen den Kurfürsten geschriebenen ‘Erinnerungen eines alten Soldaten’“.

5. Schlussbemerkungen

Die Erinnerungen des Generals v. Webern bilden einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der westphälischen Truppen, insbesondere zu ihrem Einsatz in Spanien. Darüber hinaus gibt das Werk wertvolle Einblicke in die Lebenswelt der rd. 323 (von 661) ehemals kurhessischen Offiziere²¹, die mehr oder minder freiwillig in die neu gegründete Armee des Königreichs Westphalen eintraten. Im Falle v. Weberns erscheint dieser Wechsel besonders auffällig, da sich v. Webern sogar beim hessischen Aufstand 1807 in Marburg engagiert hatte. Nichtsdestotrotz dient er ab 1808 – wie so viele andere Rheinbundoffiziere²² – trotz mancher Gewissenskonflikte loyal seinem von Napoleon oktroyierten Herrscher bis zum Untergang des Staates im Jahr 1813.

Danksagung

Ich danke Dr. Martin Klöffler für Kommentare zum Papier und Markus Gärtner für die Bereitstellung eines seltenen Bildes.

²⁰ [Hessen], S. 274, Fn. 2.

²¹ [Lünsmann], S. 125.

²² Vgl. z.B. [Knauth], [Borcke].

Literatur

- [Bauer] Bauer, Generalmajor z.D. Aus dem Leben des Kurhessischen Generalleutenants Bauer. 3. u. 4. Beiheft z. Militär-Wochenblatt, 1887, S. 89-137
- [Berding] Berding, H. Das Königreich Westphalen als napoleonischer Modellstaat (1807-1813). In: https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-200603177735/1/ra0001_UB.pdf
- [Boedicker] Boedicker, L. Die militärische Laufbahn 1788 - 1815 des Generalleutenant Ludwig Boedicker, zuletzt Stadtkommandant von Kassel: Eine Selbstbiographie. 5. u. 6. Beiheft z. Militär-Wochenblatt, 1880, S. 243-330
- [Borcke] Borcke, J. v. Kriegerleben des Johann von Borcke, weiland Kgl. Preuß. Oberstlieutenants, 1806 - 1815, Berlin: E. S. Mittler, 1888
- [Brockenburg] Brockenburg, A. v. Erinnerungen aus dem Jahre 1808 bis 1811. In: Schwarzburg-Rudolstädtische Landeszeitung, Jg. 1906
- [Bucher] Bucher, A. W. Tagebuch der Belagerung von Gerona, im Jahre 1809 : Als Erläuterung zum Plane dieser Festung von A. W. Bucher, Hauptmann in Königlich Westphälischen Diensten. [o.O.] (Hildesheim): [o.V.], 1812
- [Bussche] Bussche, A. v. d. Auf Pferdesrücken durch Europa. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag, 1997
- [Gärtner] Gärtner, M. Westphälische Truppen in Spanien 1809 : Die Belagerung von Gerona Mai bis Dezember 1809. Materialien des Workshops „Die westfälische Armee 1807 - 1813“. Bornheim, 28./29. Sept. 2002, siehe <http://www.napoleon-online.de/workshopsrheinbund.html>
- [Geißler] Geißler, K. Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge in Spanien in den Jahren 1810 und 1811 mit dem Herzoglich Sächsischen Contingent. Leipzig: Köhler, 1830
- [Gouvion Saint Cyr] Gouvion Saint Cyr, L. Tagebuch der Operationen der Armee von Catalonien in den Jahren 1808 und 1809. Hrsg. F. Rigel, Mannheim: D. R. Marx, 1823
- [Generalstab] Großer Generalstab. Die Festung in den Kriegen Napoleons und der Neuzeit. Berlin: E. S. Mittler, 1905
- [Hammerstein] Hartmann, W. Der General Hans Georg Freiherr von Hammerstein-Equord 1771 - 1841. In: Alt-Hildesheim, Heft 40, Hildesheim, 1969, S. 42-55
- [Hessen] Losch, Ph. Kurfürst Wilhelm I. : Landgraf von Hessen : Ein Fürs-

- [Immermann] tenbild aus der Zopfzeit. Marburg: N. G. Elwert, 1923
Immermann, K. Preußische Jugend zur Zeit Napoleons. Hrsg. W. Bode, Hamburg: Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, 1907
- [Knauth] Hemmann, T. Das Tagebuch des gotha-altenburgischen Majors Knauth 1809 : Feldzug in Süddeutschland, Österreich und Tirol. Norderstedt: BoD, 2007
- [Lünsmann] Lünsmann, F. Die Armee des Königreichs Westfalen 1807-1813. Berlin: Leddihn, 1935
- [Meyer] Meyer, J. Erzählung der Schicksale und Kriegsabenteuer des ehemaligen Westphälischen Artillerie Wachtmeisters Jakob Meyer aus Dransfeld während der Feldzüge in Spanien und Rußland. Göttingen: Huth, 1837
- [Morgenstern] Morgenstern, F. Kriegserinnerungen des Obersten Franz Morgenstern aus westfälischer Zeit. Wolfenbüttel: Julius Zwisser, 1912
- [Ochs] Hohenhausen, L. v. Biographie des Generals von Ochs: Ein politisch-militairischer Beitrag zur Geschichte des nordamerikanischen und des französischen Revolutionskrieges, so wie der Feldzüge in Spanien, Rußland und Deutschland. Kassel: Luckhardt, 1827
- [Ohle] Schulenburg, v. d., Niemann, H. Erlebnisse eines westfälischen Grenadiers [F. Ohle] im Dienste König Jeromes 1809 - 1812. In: Ravensberger Blätter, 1908, Heft 1 und 2, S. 2-4, 10-14
- [Oman] Oman, C. A history of the Peninsular War. London: Greenhill, 2004
- [Pinhas] Recueil de Planches, Représentant les Troupes de Différentes Armes et Grades de L'Armée Royale-Westphalienne, Kassel: Selbstverlag, 1811-1813, siehe <http://www.napoleon-online.de/html/pinhas.html>
- [Priesdorff] Priesdorff, K. v. Soldatisches Führertum. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1935-1942
- [Rigel] Rigel, F. X. Erinnerungen aus Spanien. Mannheim: Schwan und Götz, 1839
- [Roeder] Roeder, C. v. Für Euch, meine Kinder! Berlin: R. Decker, 1861
- [Schmeißer] Schmeißer, G. Die Refraktärregimenter unter Napoleons I. und die aus ihnen hervorgegangene Division Durutte. 2. Beiheft z. Militär-Wochenblatt, 1890
- [Staff] Staff, H. Der Befreiungskrieg der Katalonier in den Jahren 1808 bis 1814. Breslau: Max, 1821

- [Suhr] Holtzmann, T. Das spanische Militär in Hamburg : 1807 - 1808; eine Säkular-Erinnerung. Hamburg: Jürgensen & Becker, 1907 (mit Illustrationen von Christian Suhr)
- [Trott] Trott, G. Das Kriegstagebuch des Premierleutnants Trott aus den Jahren 1800-1815. Hrsg. Gayl, Berlin: Hugo Bermühler, 1915
- [Verfassungen] www.Verfassungen.de (enthält den deutschen Text der Verfassung des Königreichs Westphalen, publiziert am 07.12.1807)
- [Wlaschütz] Wlaschütz, W. Bedeutung von Befestigungen in der Kriegführung Napoleons. Bearb. nach der "Correspondance de Napoleon ler". Mitteilungen d. k. u. k. Kriegsarchivs, Wien: Seidel, 1905
- [ZfKWGdK] (Webern, K. E. v.) Erinnerungen eines alten Soldaten. In: Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1859-1860



Abb. 24 : Spanisches Militär, 1807/08, nach [Suhr]

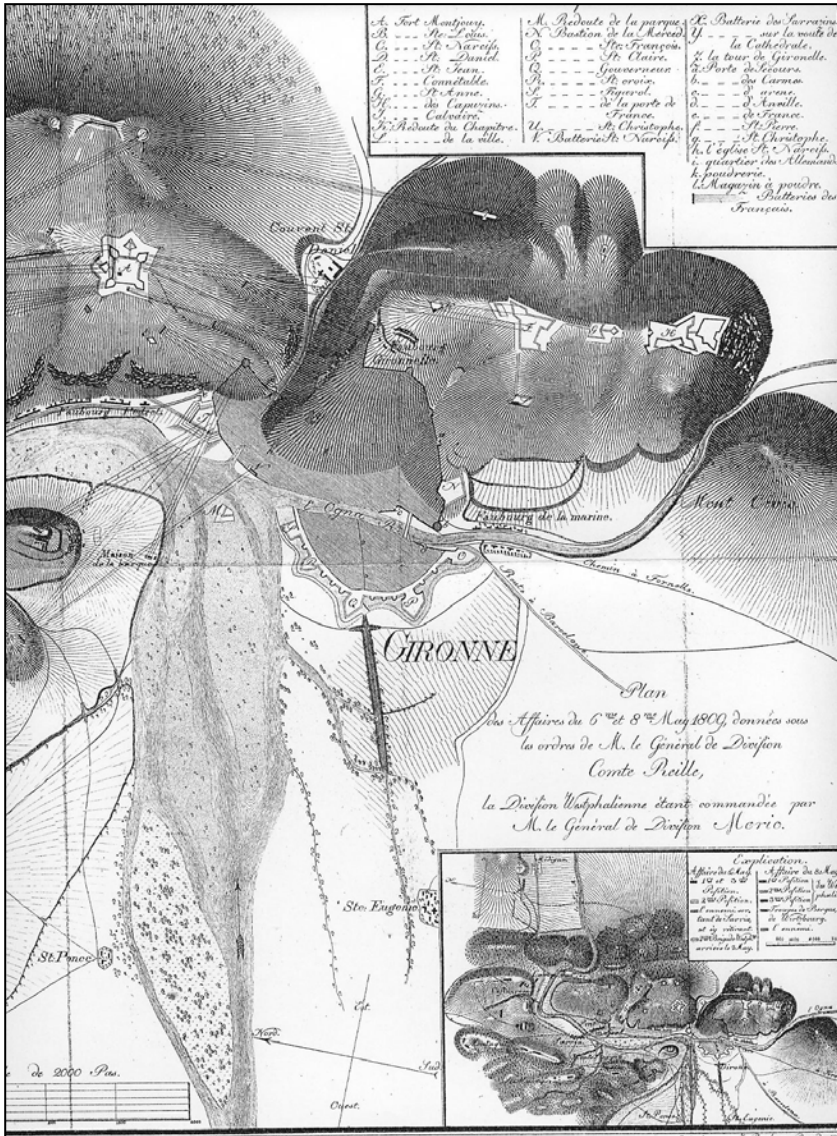


Abb. 25 : Zeitgenössische Skizze von Gerona und Umgebung²³

²³ Aus [Bucher].



Abb. 26 : Bewaffneter Katalane, nach [Geißler]

Abb. 27 : Westphälischer Voltigeur-
Unteroffizier, nach [Pinhas]





Abb. 28 : Spanische Weltpriester, nach [Rigel]

DIE LEBENSERINNERUNGEN DES KAVALLERIEOFFIZIERS WILHELM RITGEN AUS DER ZEIT SEINES EINSATZES IN DER BERGISCHEN UND FRANZÖSISCHEN GARDEKAVALLERIE

Dr. Reinhard Münch

Nach einer Veranstaltung des Vereins für Stadtgeschichte Leipzig im letzten Jahr 2007 erzählte mir eine agile schon über 80 Jahre alte Frau über ihre familiären Wurzeln. Da das Thema der soeben zu Ende gegangenen Veranstaltung die Aufarbeitung von Quellen war, die von Zeitzeugen verfasst wurden und mit deren subjektiver Sicht einiges an objektiven Fakten erklärlicher machen oder ins rechte Licht rücken, lag es nahe weitere Beispiele zu nennen.

In der Kürze der Zeit klang es recht abenteuerlich, was Frau Eifler – so ihr Name – mir da berichtete. Ihr Urgroßvater sei in Diensten Napoleons während der Völkerschlacht im Einsatz gewesen und das genau dort, wo sie heute wohnt – nahe der ehemaligen Tabaksmühle, dem Standort des Stabes des Kaisers am 18. Oktober 1813. Nun hört man allerhand, wo der Kaiser überall gewesen war und wer mit ihm zu tun hatte. Viel mehr Wunschgedanken als Realität. Ich ging auf das Angebot von Frau Eifler ein und ließ mir die aufgezeichneten Lebensläufe ihres Urgroßvaters und dessen Sohnes zeigen. Aufgeschrieben hat der Großvater beide Lebenserinnerungen, so dass die Ursprünglichkeit der Napoleonischen Zeit schon einmal gefiltert ist. Wenn man sich allerdings vor Augen führt, in welchen Verhältnissen und mit welchem Bildungsstand die Familie lebte und die Nachkommen erzog, ist der Begriff Bildungsbürgertum hier genau richtig angewendet.

Zunächst sei er vorgestellt, derjenige, der tatsächlich dem Kaiser gedient hat und mit seinen Erzählungen soviel an Details seinem Sohn übermittelt hat, dass sich hier eine lohnenswerte Quelle auftut. Sein Name ist Wilhelm Ritgen. Geboren wurde er am 4. Oktober 1789 im westphälischen Münster. Sein Vater tat Dienst bei einem Grafen von Mervelt. Streng katholisch erzogen, erhielt Ritgen seine Schulbildung im Schloss zu Ostenfelde. In den Aufzeichnungen Irene Eiflers ist zur weiteren Lebensphase festgehalten: „Während sein Bruder zu gelehrten Studien übergang, nahm mein Urgroßvater zunächst eine Kaufmannslehre in einem Manufakturladen mit gleichzeitiger Ausbildung im Kontor an. Die Lehre bei einem Principal (Geschäftsinhaber), bei dem Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit an erster

Stelle standen, war wohl geeignet, auch den Lehrling zu einem pünktlichen, tätigen, zuverlässigen und aufmerksamen Manne zu erziehen.“ Genau diese Voraussetzungen waren es dann, die Wilhelm Ritgen nicht ungeeignet für den militärischen Einsatz machten.

Dazu spielte die große Politik wie stets der individuellen Entwicklung der Menschen ihre Rahmen gebende Partie. Das Münsterland wurde im Zuge der Entwicklung der französischen Republik Bestandteil des neuen Großherzogtums Berg. In der Hauptstadt Düsseldorf regierte zunächst Murat. Die dem Rheinbundstaat auferlegten Militäraufgaben beschieden den jungen Männern jener Zeit eine neue Erfahrung. Bislang war die Konskription – Einberufung zum Wehrdienst – kaum bekannt. Ritgen meldete sich der anstehenden Pflichtberufung in die Infanterie zuvorkommend freiwillig zur Kavallerie ab 1808. 19 Jahre alt wurde Ritgen neben der militärischen Ausbildung als „Berittener“ wegen seiner perfekten französischen Sprachkenntnisse zu Bureaudiensten herangezogen. Dadurch verpasste er wegen seiner Unabkömmlichkeit in der Schreibstube den Krieg in Österreich 1809. Erst mit einem Nachschub folgte er den Truppen, die dann über Paris nach Spanien verlegt wurden.

Der Aufenthalt in der französischen Hauptstadt mit dem geschäftigen Leben beeindruckte Ritgen außerordentlich. In militärischer Hinsicht wurden die dienstlichen Aufgaben präzisiert. Die Reiter seiner Einheit erhielten Lanzen und wurden durch polnische Instruktoren im Umgang mit den neuen Waffen unterwiesen. Aus der Zeit der „Jäger zu Pferd“ wurde der Karabiner beibehalten und nun um jene Lanze, Säbel und Pistolen vervollständigt. So ausgerüstet trat Ritgens Regiment im Frühjahr 1810 den Marsch nach Spanien an. Ausführlich beschrieb Ritgen seine Zeit auf der iberischen Halbinsel bis zur Rückkehr in deutsche Länder Anfang 1813.

Eine Episode sei festgehalten, die nicht unmittelbar mit dem Einsatz im Kampf zu tun hat, jedoch den Zeitgeist und die Überzeugung jener Soldaten recht gut beschreibt. Im Zusammenhang mit der Geburt des Königs von Rom, dem lang ersehnten Thronfolger Napoleons, erinnerte sich Ritgen an diese Tage. „Der Courier, welcher die Nachricht nach Burgos zu bringen hatte, machte sich vor der Tür des Palastes, in welchem der General wohnte, dem Publikum bekannt, indem er seine Bärenmütze hoch in die Luft warf und ausrief: ‚Vive le roi de Rome!‘ Dann erst stieg er vom Pferde und überbrachte dem General seine Depesche. Als bald wurden Fest-

lichkeiten veranstaltet. Selbst die Leute der alten Garde, sonst so ernst und würdevoll in ihrem Benehmen, waren außer sich. Jeden Augenblick knallte einer sein Gewehr ab und man konnte von Glück sagen, dass das ohne Unfall ablief.“

Mehr noch als das Militärische blieben die landestypischen Eigenheiten im Gedächtnis hängen. Angefangen von den klimatischen Verhältnissen über die Pracht der historischen Bauwerke aus dem Mittelalter bis zu der Sinnes- und Denkensart der Spanier war alles tiefgreifend. Ritgen philosophierte über diese Umstände. Er bemerkte in seinen Erinnerungen an die dreijährige spanische Zeit aber auch, dass zwar das spanische Volk gegen die französischen Eindringlinge große Abneigung zeigten. Dies war aber mehr auf die allgemeine und weniger persönliche Situation zu übertragen. Hinzu kam noch die Differenzierung zwischen den eigentlichen Franzosen und den Hilfstruppen. „Die blonden Germanen fanden oft Sympathie. Schon ihre äußere Erscheinung gefällt dem Spanier, denn ‚blond‘ ist ihm gleichbedeutend mit ‚schön‘.“ Eine gewisse Philippa findet so nicht ganz zufällig Platz in den Erinnerungen des Offiziers.

1813 ging es in Eilmärschen zurück nach Düsseldorf und von dort über Frankfurt und Gießen auf den sächsischen Kriegsschauplatz in die Gegend um Leipzig. Tatsächlich hat es sich so zugetragen, dass der mittlerweile zum Adjutanten des bergischen Regimentskommandeurs von Toll avancierte Ritgen, in den Kämpfen der Völkerschlacht zum Einsatz kam. Strukturell wurden die bergischen Soldaten der Jungen Garde zugeordnet. Ritgen beschrieb diese Tage sehr anschaulich. Napoleon hat er selbst gesehen, und es stimmt auch, dass Ritgen genau dort, wo heute seine Urenkelin wohnt, auf Patrouillieritt unterwegs war .

Ritgen blieb vom Kugelhagel der Gefechte im Oktober 1813 verschont, obwohl er in Ausübung seiner Melderitte sehr oft in Gefahr geriet. Eine Episode blieb haften, als eine österreichische Batterie auffuhr. Rasch wurde zwischen den Offizieren ausgemacht, wer es beim Schuss aus der Kanone schwarz kommen sähe, sollte rufen. Auf denjenigen war nämlich der Schuss gerichtet. Dies passierte sehr oft und der Rufende und die um ihn herum Postierten wichen rasch links oder rechts aus, so dass die Kugel durch die entstandene Gasse flog und keinen Schaden anrichtete.

Ritgen erlebte Napoleon mehrere male, als der Regimentskommandeur Fragen des Stabes zu beantworten hatte. Am Schluss der Kämpfe, es wird der 18. Oktober

gemeint sein, kam Ritgen ein letztes Mal in die Nähe des Kaisers. Ritgens Regiment war nicht aufzufinden, als der Adjutant von einem Melderitt zurückkehrte. Wenn irgendwo, dann war beim kaiserlichen Hauptquartier Auskunft über die neue Situation zu erhalten. Da stand nun der Kaiser in der Mitte eines Quadrats, an dessen Ecken vier Grenadiere der Alten Garde Wache hielten. Eine große Gestalt, in der Wilhelm Ritgen seinen früheren Souverän Murat erkannte, trat mit einem großen Fernrohr zu Napoleon, sprach mit ihm lebhaft und gestikulierend. Murat stellte sich als Stativ des Fernrohrs, das er sich über die Schulter legte, vor den Kaiser. Dabei spreizte er die Beine so weit auseinander, damit die Höhe des Fernrohrs für den kleineren Napoleon passte. Ritgen verblieb im Hauptquartier bis zum Aufbruch nach Leipzig. Sein Regiment fand er nicht wieder, dafür Unterschlupf bei einem Leipziger.

Einen Pass zur Rückkehr ins Bergische bekam Ritgen nicht. Dagegen wurde er nach Berlin geschickt. Mit den nun vorgehenden Veränderungen wurde das Münsterland preußisch. Ritgen entschied sich für die Aufnahme des Dienstes in der Armee der einstigen Gegner. Er diente an verschiedenen Orten in verschiedenen Regimentern ohne große Karriere zu machen zu können. Am 11. Dezember 1847 wurde Wilhelm Ritgen als Oberstleutnant pensioniert. Er zog nach Münster und lebte dort bis zu seinem Tod am 16. November 1863

Dank sei gesagt der Urenkelin Frau Irene Eifler, die das Unikat der Niederschriften über Jahrzehnte behütete und es nun vielleicht einer Veröffentlichung näher gebracht hat. Den historisch Interessierten bietet sich eine neue Quelle in der Vielfalt anderer bekannter und unbekannter Schriften.